



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

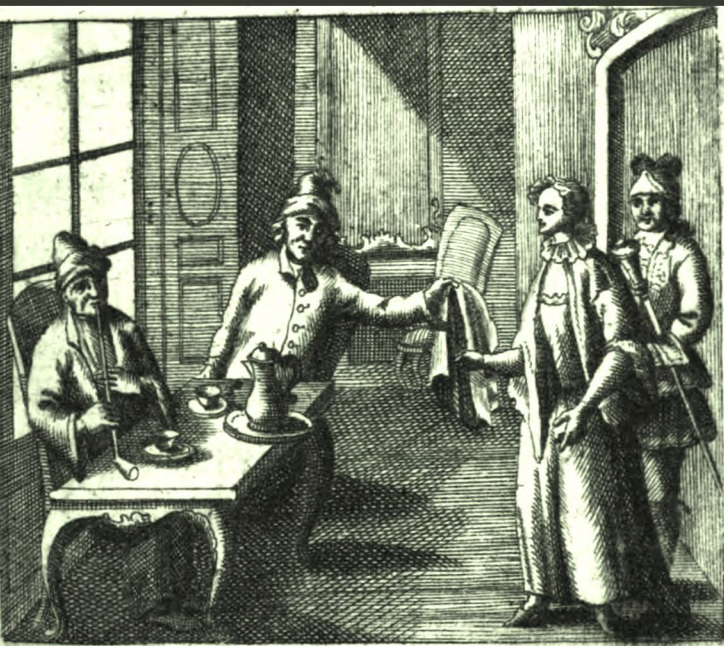
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

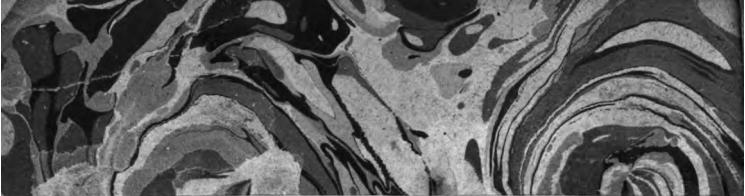
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Poetische Schriften

Justus Friedrich Wilhelm Zachariae





7.2



Poetische Schriften

von
Friedrich Wilhelm Zachariae
Erster Band.

Neueste Ausgabe
Amsterdam 1767.



M
2403





THE
LIBRARY OF

THE UNIVERSITY OF

CHICAGO

1888

CHICAGO, ILL.





An seine Hochfürstliche Durchlaucht

den Herzog

F e r d i n a n d

von Braunschweig. ꝛ. ꝛ. ꝛ.

Erwarte nicht, verehrungswürdger Held,
 Du Zier der tegigen, du Ruhm der spät-
 sten Welt,
 Der Muse schwaches Lob. Wie könnt' es
 ihr gelingen,
 O Ferdinand, dich würdig zu besingen,

U 2

Da

Da Deine Thaten selbst ein größrer Lob-
spruch sind ,

Als alles , was der Muth der Dichter sich
ersinnt.

Wosern indes den Beifall später Zei-
ten ,

Die Muse hoffen darf : so sollen ihre
Saiten

Bekräftigen , wie Du ein ganzes Land ,
Gefesselt schon von seiner Feinde Hand ,
So schnell befreyt , daß schon vor deinem
Drohen

Vom Elbstrand an des Feindes Fahnen flo-
hen

Bis zum erstaunten Rhein. Die kleine
Kriegerschaar ,

Die kaum bey Stade noch ein Spott des
Feindes war ,

Schlug.

Schlug nun bey Crevels schon den Kern
 von Frankreichs Kriegern,
 Und ward , geführt durch Dich , ein furcht-
 bar Heer von Siegern.

O Tag bey Minden ! Du , uns ewig
 theurer Tag !

Wie vom Olymp ein schneller Donner-
 schlag

Hernieder fährt ; so sah in wenig Stun-
 den

Der Gallier von dir sich überwunden ;
 Contades floh. Du gabst zum zweyten-
 mal

Die Freyheit uns durch Deinen Helden-
 stahl.

Doch wie das Meer , das durch die Däm-
 me dringet ,

Auf neuem Sturm auch neue Wellen brin-
 get ;

So drang aus Gallien , auf ein geschlag-
 nes Heer ,
 Ein stärkeres herzu. Welch eine Gegen-
 wehr
 Von Dir , o Ferdinand , in Fielinghaus-
 sens Flächen !
 Die Feinde konnten nicht in dein Deine
 Schaaren brechen ;
 Du standest Tage lang in Arbeit , Dampf
 und Gluth ;
 Der Feind entfloß , und hier auch siegte
 Muth.

So eilstest Du von Siegen fort zu
 Siegen ;
 Schienst oft dem Feind mit deinem Heer
 zu fliegen ,
 Wenn er bedeckt im sichern Lager stand ,
 Und auf einmal dein Rächerschwerdt emp-
 pfand.

Sprich

Sprich , Grebenstein , wie er bey dir
gestritten !

Sein Heer zog fort mit festgeschlossnen
Schritten ;

Die Fahnen flatterten , Die Feldmusik er-
klang ,

Als er den Gallier vor sich zu fliehen zwang.

Dies thatest Du mit einem schwachen
Heere ;

Mit Jünglingen erhieltst Du Deutschlands
Ehre.

So macht ein Geist wie Ferdinand , allein
Sein kleines Kriegsheer groß , des Feindes
Heersmacht klein.

Der Lorbeerkranz hat Deine Stirn
umflochten.

Doch nicht allein der Ruhm , den sich Dein
Schwerdt ersochten ,

Macht Dich so groß. In welchem hellen
Licht

Erscheinst Du dem Menschenfreunde nicht!
Nimm, Ferdinand, das Lob, so Dir
mit Recht gebühret.

Wenn hat man je so edel Krieg geführt,
Als Du, o Held? Nicht Raubsucht nicht
Gewalt

Entvölkerte das Land. Die schreckliche
Gestalt

Verlohr der Krieg durch Dich. Man sah
die feinem Sitten

Im Lager auch. Du herrschtest über
Britten,

Und über Gallier; ein allgemeines Lob,
Womit der Feind aufrichtig Dich er-
hob,

Drang oft zu deinem Ohr, und die Ge-
fangnen giengen

Un-

Ungern von Dir zurück.

Von diesen Wunderdingen
Soll bey der Nachwelt giast dies Lied ein
Zeuge seyn.

Die Muse darf es Dir mit freyer Stirne
wenhn ,

Denn Du siehst auch auf diese deutschen
Lieder

Mit Gütigkeit und mit Ermuntring nieder,
Sie fürchtet nicht Staub und Vergessen-
heit;

Dein Name schon allein giebt ihr Unsterb-
lichkeit.





Vorbericht.



Schon seit einigen Jahren haben verschiedene Liebhaber der schönen Wissenschaften den Wunsch geäußert, meine poetische Schriften, die zerstreut und unter verschiedenen Formaten, herausgegeben worden, in einer vollständigen Ausgabe zusammengedruckt zu sehen. Ich habe dieses Verlangen mit desto größerem Vergnügen erfüllt, da ich dadurch Gelegenheit erhalten, diese meine Gedichte nochmals zu verbessern, und sie dem gütigen Beyfalle der Leser immer würdiger zu machen.

Ich

Ich übergebe also dieselben hiermit den Freunden meiner Muse. Außer den vielen einzelnen Verbesserungen, habe ich sie noch mit einem ganz neuen scherzhaften Heldengedichte, *Hercynia* genannt, mit einem neuen Buche von Oden und mit den ersten Gesängen eines ernsthaften Heldengedichts, *Corstes*, oder die neue Welt genannt, vermehrt.

Uebrigens finde ich für nöthig, hiermit zu versichern, daß ich diese Ausgabe ohne fernere Veränderungen beybehalten, und alles übrige, was ich noch der Welt vorzulegen würdig finden sollte, als Theile derselben fort-drucken lassen werde. Braunschweig den 26. September 1763.

Friedrich Wilhelm Zacharia,

Professor der Dichtkunst am Collegio
Carolino zu Braunschweig.

Der

Der
K e n n m m i s t.

Ein scherzhaftes
Heldengedicht.

In fünf Gesängen.



Der Renommist.

Erster Gesang.



Den Helden singt mein Lied, den Degen, Muth
 und Schlacht,
 In Jena fürchterlich, in Leipzig frech gemacht,
 Der oft im Zorn allein ein ganzes Heer bekriegte,
 Als Held aus Jena gieng, doch nicht in Leipzig
 siegte.

Ich

Ich singe, wie sein Muth so manchen Feind bekämpft,
Und wie sein Siegeschwerd, des Stuzers Stolz, ge-
dämpft.

Mod und Galanterie eröffnen ihm vergebens
Die blumenvolle Bahn des sanftern Musenlebens;
Umsonst gebraucht Roman der Liebe ganze List;
Selinde strahlt umsonst; er bleibt ein Renommist.
Bewundernswerth im Sieg, und groß auch noch im
Falle,
Verläßt er Leipzigs Zwang, und rettet sich nach Halle.

Wirf einen Blick auf mich, o Göttinn Schläge-
ren,

Damit mein Heldenlied des Helden würdig sey!
Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen,
Und laß sie den Gebrauch der jenseit'g'n Welt versteh-
en;

Daß sie die Sprache faßt, die der Student nur spricht,
Und nie entweiht ward vom komischen Gedicht;
So wird die Nachwelt noch aus diesen Blättern les-
sen,

Was Renommiste war, was Stuzer einst gewesen.

Des

Des Phöbus Wagen lief den Sonnenweg herab.
 Mit Reichen stolperte der Pferde müder Trab;
 Doch jagten sie zuletzt, den Weg sich zu verkürzen,
 Daß Thetis zitterte, ihr Phöbus möchte stürzen:
 Als auf dem müden Gaul, ein jeniſcher Student
 Im stolpernden Galop durch bunte Wiesen rennt,
 Und oft voll innerer Angst, die nie Philistern traute,
 Zurück nach Gläubigern, die folgen könnten, schaute.
 Es war ein Renommist, und Raufbold hieß der
 Held;
 Er floh als Märtyrer aus seiner jenschen Welt.
 Dort war sein hohes Amt, ein großes Schwert zu
 tragen,
 Oft für die Freiheit sich auf ofnem Markt zu schla-
 gen,
 Zu singen öffentlich, zu saufen Tag und Nacht,
 Und Ausfäll oft zu thun auf armer Schnurren Wacht.
 Als Hospes war er oft des Bacchus erster Priester,
 Und ein gebohrner Feind vom Fuchs und vom Phi-
 lister.
 Er prügelte die Magd, betrog der Gläubiger List;
 Bezahlen mußte nie ein wahrer Renommist.
 Zachar. Sch. I. Theil

Er



Er sprach nie ohne Fluch , und sprach von nichts als
Morden ;

Und doch hat Don Quichot von seinem Ritterorden
So prächtig nicht gedacht , als er von seinem Amt ,
Das ihm , von Held zu Held erhalten , zugestammt.
Vergebens lockten ihn die angenehmen Musen ;
Ein kriegerisch Feuer brannt in seinem wilden Busen.

Zum Corporal gemacht , und nicht zum Musensohn ,
Sprach er den Grazien und Wissenschaften Hohn.
Nachdem sein starker Arm den kühnsten Streit voll-
führt ,

Traf ihn des Bannes Stral , und er ward relegi-
ret.

O Jena ! (ruft er aus ,) bald werd ich nicht mehr
seyn !

Bald wird der feige Fuchs sich meines Falles freun !

Bald wird man auf dem Markt nicht mehr mich brüllen
hören !

Kein Wegen mehr von mir wird eure Ruhe stö-
ren ,

Philister ! — Welch ein Schlag ! die Freiheit ist
dahin ,

Dein

Dem Ansehn, Jena, fällt, da ich nun nicht mehr
bin!

Er sagt's; springt auf sein Pferd; und zwanzig Tre-
ditoren

Sahn ihn zu spät entflohn, und ihren Raub verlohren.

Da, wo die Weisse sich mit krummen Fluthen
schlingt,

Und manches bunte Schiff auf frohe Dörfer bringt,
Liegt eine stolze Stadt, die hoch die Dächer zeigt,
Groß durch die Musen prängt, und durch den Handel
steiget.

Von der nahm Kaufbold schon der Thürme Spitzen
wahr,

Schorsteine schimmerten, gleich weisser Lämmer Schaar;
Die Pracht kam nach und nach von einzeln Häusern
nahe,

Bis er zuletzt die Stadt in vollem Glanze sahe.

Ein Spornstich und ein Fluch besügelten sein Ross.

Der großen Weltische Knall, und mancher Rippenstoß

Jagt es im Schäumen fort, und fast im Augen-
blicke

Gleichen ganze Gegenden im schnellen Lauf zurücke.

Es war ein jenisch Pferd, es flog mehr, als es lief.

Ihm war kein Berg zu hoch, kein Graben war zu
tief,

Es sprengt ihn muthig durch; im Laufen und im
Setzen,

Erfüllt es Wink, und Ruf, dem Reuter zum Ergehen.

Es hieß Calmuck, und ward in Jena sehr verehrt.

Es nährte sich auch nicht, wie ein gemeines Pferd,

Mit Haber und mit Heu; nach seinem schnellen Lau-
fen

Verlangt es Bier und Brod, und konnte Brandwein
saufen.

Sechs Meilen war es schon im schnellen Trott ge-
rennt;

Die Mähne flatterte, vom Südwind oft zertrennt;

Es wicherte vor Lust; als es in seinem Traben

Auf einmal stutzig wird. Er setzt durch Busch und Gra-
ben,

Schlägt brausend hinten aus; ein weißer dicker
Schaum

Bedeckt in seiner Angst den alten rothen Baum,

Und

Und schnaubend steht es still. Halt, Kaufbold, laß
es stehen !

Die Pferde sehen oft, was keine Menschen sehen !
Es steht ein Geist vor ihm, von gnomischer Natur,
Der Renommisten Schutz, sein Name war Pandur.
Er flog oft über ihm mit schwarz beruhten Schwingen,
Und stärkte seinen Muth beim Anblick scharfer Klin-
gen.

Da er aus Jena ging, hat er die dünne Luft
Um ihn herum verdickt in einen dunklen Duf; ;
Ein Nebel floß um ihn, der ihn dem Blick versteckte,
Damit kein Gläubiger den fernen Weg entdeckte.
Nun sieht er, doch zu spät, das helle Leipzig nah.
Er merkt, daß Kaufbolds Blick mit Lust Palläste
sah.

Ha ! (dacht er bey sich selbst,) denkst du wohl hier zu
bleiben ?

Verräther ! meine List soll dies schon hintertreiben ?
Wie leicht vergäffest du den Renommistenstand,
Und würdest auch ein Narr, gepudert und galant.
Nein ! dies erlaub ich nicht. Er sagt's, und lähmt dem
Pferde

Den linken Hinterfuß ; es stürzt und fällt zur Erde.

Sogleich springt Kaufbold ab , und schreut voll Rachbegier ,

Auch du noch fällst mir um , du canahöses Thier !

Er flucht , und peitschet es mit mörderischen Händen ,

Doch es lag , wie es lag , entkräftet , lahm an Lenden.

O ! (schrie er unmuthsvoll in seiner Peitsche Knall ,)

Wärst du , o Bestie , doch in des Philisters Stall.

Der dich , nichtswürdigen Gaul , zum Schimpfe mir gegeben ,

So möchtest du allda verrecken , oder leben.

Indem sah ihn Calmuck mit matten Augen an ,

Als sprach er : schone mich , da ich nicht laufen kann.

Zwar Kaufbold streichelt ihn , daß er zu stehn begann-
te ;

Doch war er so geschwächt , daß er kaum schreiten konn-
te.

Also geht er gespornt lautdonnernd neben her ,

Und führt den müden Gaul vom Mantelsacke schwer.

Die Stiefeln drücken ihn , doch er muß sich beque-
men ,

Bis dicht an Leipzigs Thor den Weg zu Fuß zu nehmen.

Hier sieht zuletzt Pandur , daß sich sein Hanibal ,
Trotz aller seiner List , und trotz Calmuckens Fall ,
Nach Capua doch wagt ; er heilet auf der Brücke
Calmuckens lahmen Fuß , und sucht auf das Geschicke.

Doch Raufbold setzt sich auf , sprengt muthig durch das
Thor ,

Legt sich wie ein Husar mit halbem Leibe vor ,
Und spornt Calmucken an , der in der Angst es wagte ,
Und voll Verzweiflung mit ihm durch Leipzig jagte .

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Straße
ganz.

Die Schatten herrschten schon , doch der Laternen
Glanz

War an den Wänden hier , was dort an Himmels-
sphären

Bestrahlte Welten sind , die Dunst und Nacht ver-
klären.

Zum Blauen Hecht trug ihn Calmuck's geschwin-
der Lauf.

Ein eignes Zimmer nahm den wilden Fremdling auf.
Er setzte sich, und warf mit grimmiger Geberde
Den Degen auf den Tisch, die Handschuh auf die
Erde.

Armseelger, (ruft er aus) in Leipzig bist du nun?
Ja, hier, wo alles ruht, wird auch dein Degen
ruhn!

Wer wird dich Renommist allhier zu nennen wa-
gen,

Hier, wo man fast nicht weiß, daß Bursche Degen
tragen?

O! wie beseuß ich nicht mein widriges Geschick,
Denk ich, mein Jena noch an deine Lust zurück!
O Schicksal! wär es doch dein mir geneigtrer Wille,
Doch Schnurren, doch Pedell — Hier schwieg er
plötzlich stille,

Und warf sein schweres Haupt in seine tapfre
Hand.

Die starren Augen sahn verwirret nach der Wand.
Der Hut, den er ergrimmt tief in die Augen rückte,

Ber-

Barrieth des Kammers Last, der ihn im Herzen
drückte.

Drauf greift er mit der Hand an den geschärften
Stal,

Der auf dem Tische lag, zieht ihn, und wekt drey-
mal.

Aus dem zerritzten Gips schlug funkenreicher Schim-
mer,

Und wütend schleudert er ihn in das öde Zimmer.

Indem tritt voller Furcht die Jungemagd herein;

Ihr Angesicht erblaßt bey seines Degens Schein.

Befehlen sie etwas? — Er sprach mit wilden Mi-
nen;

Kennst du die Krone wohl? — Sie sagt: mein Herr,
zu dienen,

So geh dahin, (fahr er mit rauhem Vasse fort,)

Und bringe diß Billet an den bestimmten Ort.

Allein du sollst durchaus nicht meinen Namen sagen:

Ich bin incognito! Sey stumm bey ihren Fragen.

Sie eilt mit Schrecken fort. Die Stimme, die es
sprach,

gieß in der feigen Brust ein still Entsetzen nach.

Doch die Gesandschaft schien ihr angenehm und wichtig ;

Die alte Fris ward zum erstenmale flüchtig ;
 Zum erstenmal verlorh der jüngerliche Gang ,
 Bey Eil und Dämmerung , den affectirten Zwang.

An drey Jenenser war die Einladung gerichtet.
 Sie waren alle drey als Brüder ihm verpflichtet.
 Dies Alceblatt , welches er auf Schulen schon gekannt ,

Verknüpft in Jena noch ein festes Freundschaftsband.
 Sie waren seines Ruhms , und seines Glücks Achaten ,
 Berühmt wie er , durch Bier , und Renommisten-
 thaten ,

Auch relegirt wie er , noch immer roh und wild ,
 Und auch in Leipzig noch der jenschen Freyheit Bild ,
 Wer sich nur unterstund sie kühnlich anzublicken ,
 Den drohte schon voll Wuth ihr Auge zu zerstückten.
 Ihr Stichblatt , das die Hand an ihrem Degen deckt ,
 War wie Medusens Schild , der mit dem Ansehn
 schreckt ;

Ein Stichblatt eigentlich , in Noth ein Currentel er ;
 Und

Und wer es sah , gieng auch in panschem Schreckenschnel-
ler.

Ben ihnen hieß vergnügt , so viel , als wild und toll.

Drey Lasen waren stets von Wurzner Nase voll.

Ihr Singen war ein Schreyn , und ihre Freude rau-
fen ;

Sie haßten Buch und Fleiß. Und ihr Beruf war Saufen.

In jenscher Lebensart traf sie das Mädchen an.

Sie opferten mit Schreyn dem Bacchus , und Vulkan ,
Und saßen hoch und stolz , gleich unterirdschen Göt-
tern ,

Ben einer Fluth von Bier , in Wolken und in Wet-
tern.

Ein jeder las erstaunt , und jeder fragt und rieth ,

Was für ein Fremder sie noch nach dem Hecht be-
schied ;

Allein des Schicksals Buch , blieb unerklärt verschloß-
sen.

Sie warfen alle sich halb taumelnd und verdros-
sen

In ihren Oberrock , und eilten in den Hecht.

Die

Die Stubenthür gieng auf. Wie? Bruder, seh ich
recht?

Sogleich sprang jeder zu. Ja, Bruder, schreie ein
jeder,

Der Teufel hole mich! er ißt, wir sehn ihn wie-
der.

Es drückt sich Mund auf Mund, es raffelt Bart an
Bart,

Und jeder steht erstaunt ob seiner Gegenwart.

Kerl, (sprach zuletzt von Torf,) wie kömmt du ange-
zogen!

Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen!

Du bist ein Teufelskerl! So manchen armen Tropf

Prellt und beziehet schon dein canalöser Kopf,

Doch du bist relegirt, ich wollte wohl drauf schwö-
ren,

Mich dünkt, das Vögelchen hab ich schon singen hören.

Doch sage mir, warum liegt alles um dich her?

Warum der Degen bloß? was soll dies Mordge-
wehr?

Er schwieg, und Kaufbold sprach: Laßt euch zusammen
nieder!

Sie

Sie thatens , er fuhr fort : ihr wißt es wehrten
Brüder ,

Wie oft mein muthger Arm für Jena sich gewagt ,
Wie oft die Schnurren euch , wie oft ich sie gejagt ;
Ihr wißt , wie sorgsam ich für unsre Freiheit wachte.
Wenn sie ein neu Edikt uns zu entreißen dachte ;
Dafür hab ich den Lohn. Ja — ich bin relegirt !
Warum ? weil ich mein Amt mit Ehr und Ruhm ge-
führt.

Dreymal hatt ich mich nun auf offnem Markt geschla-
gen ,

Und dreymal hatt ich auch den Sieg davon getragen ;
Kein andrer war , wie ich , im Stoß und Hiebe schnell ;
So kommt Beelzebub im schlechten Pedell.
Man forderte mich vor , ich mußte höllisch schweigen ,
Ich both zwölf Thaler an , nichts konnte mich beschü-
zen.

Ich sollt , ich mußte fort. Gleich ward mein Pferd be-
stellt ,

Und die Philister sind von mir versucht geprellt
Nun bin ich , wie ihr seht , in dieses Nest gekom-
men ;

Zwar

Bwar hab ich mit Verdruß den dummen Weg genom-
men ;

Alein was war zu thun , ihr waret alle hier.

Bleib ich nun , 'oder nicht ? Sagt , Kerls, was rathet ihr ?

Wie , wenn ein großes Volk von Rednern wird be-
weget ,

Sich der zu der Partey , der zu der andern schläget ,

Ein murmelndes Getös die stille Luft durchheilt ;

Die Zwietracht drauf das Volk in zwei Parteyen
theilt ,

Davon die eine will , was jener Mund verneinet ,

Bis sich zuletzt das Heer der Streitenden vereinet :

So war auch hier der Streit ; es folgte Wort auf
Wort.

Der eine sprach : Bleib hier ; der andre sprach : Zieh
fort.

Doch Kaufbold selber war schon insgeheim entschlossen,
Aus Leipzig nicht zu gehn , bis er es recht genossen.

Zuletzt fieng Banner an : Hört , was mein Anschlag ist ,
Herr Bruder , höre zu. Du bist ein Renommist ;

Dies ist genug , bleib hier , es wird dich nicht gereuen ;

Du

Du kannst den Leipziger Staub in die Nase streuen.

Wie? (fiel ihm Krach ins Wort, von Davies gelehrt,)

Dies ist die beste Welt; sie wird nicht umgekehrt;

Zwei Dinge werden wir nie völlig ähnlich finden;

Denn das, was ist, das ist. Wer kann mich überwinden?

Wann unser Kaufbold bleibt, so weiß ich alles schon,

So ist die ratio sufficiens davon —

Bedante, (ruste Torf) laß deine magern Schlüsse,

Wär es ein Wunder wohl, daß die Gedult uns risse?

Herr Bruder Kaufbold, thu, was dir am flügsten dünkt,

Ist ist der beste Rath, setzt euch, ihr Narren, und trinkt.

Und trinkt, und trinkt, (schrien auch die andern um die Wette,)

Und saust, und saufet euch bis morgen in das Bette.

Sogleich brüllt Kaufbold laut: Schafft Bier! der Hausknecht kam,

Der in den krummen Arm zwei grüne Lasen nahm.

Er brachte Bier, Toback, zwei Karten, und vier Pfeifen,

Und

Und ein kostbares Stück, ein Paßglas mit zween
Greifen.

Zween Vögel, die so oft die Chroniken geziert,
Und oft im Alterthum mit Rittern Krieg geführt.

Sie zierten dieses Glas, wie sie in Pfeil verfehlet,
Und sie ein Ritter dann mit seiner Lanz entselet.

Nun Brüder, (rief der Wirth,) Zieht eure Jacken aus,
Denn heute geb ich euch den jenschen Abschiedsschmaus.

Er sagt's, und alsobald lag auf dem Nebentische
Stoß, Kleider, Handschuh, Hut, in seltsamen Ge-
mische.

Er setzt sich oben an, und ruft: Auf! folget mir!
Und alsobald füllt er das groffe Glas mit Bier,
Und säuft dem ersten zu auß Wohlseyn der Schar,
mante,

Ein Mädchen, welches er dem Namen nach kaum
kannte.

Den Schlüssel von der Thür hielt er dem Zepher gleich,
Als Hospes, in der Hand, und gab in seinem Reich
Ein heiliges Gesetz, ohn Abziehn auszutrinken.

Oft ließ sein Richterarm den schweren Schlüssel sinken;
Weh dem, der dies Gesetz als ein Rebelle brach!

Wenn

Wenn er das Donnerwort , pro pöna , zu ihm sprach ,
So muß ein neuer Strom in seine Kehle fließen ;
Sonst stand er in Gefahr sein Mädchen einzubüßen.

Das Bier bewies die Kraft , der falsche Witz sieng an ,
Und alle prahlten nun Schandthaten , nicht gethan.
Toback und Saufen macht , daß die sich Freunde nen-
nen ,

Die nach dem wilden Schmaus sich oft nicht wieder ken-
nen.

Mein Seele , (sprach von Torf ,) den Ruhm hat diese
Stadt ,

Daß sie , bey allem Zwang , doch schöne Menscher hat !

Ich habe nie mich viel mit ihnen abgegeben ;

Allein ihr Brüder , hoch ! und laßt Selinden leben.

Vivat Selinde hoch ! brüllt tief ihr rauher Schlund ;

Vivat Selinde hoch ! schreyt noch einmal ihr Mund ,

Zum drittenmale hoch ! — Das ganze Zimmer schüt-
tert ,

Daß auf dem nassen Tisch das grüne Paßglas zittert.

Wie nach Homers Bericht , wenn in dem Trojerstreit ,

Mars , gleich zehntausend Mann , aus Schmerz der
Wunde schreyt ,

Das ganze Heer erbebt, nebst Bergen, Thal und Fel-
sen ;

So bebt die Stube hier von vier Studentenhälsen
Drauf mahlt Torf ihr Gesicht mit solcher Anmuth ab,
Daß eines jeden Fluch ihm brausend Beyfall gab.
Der Renommist versetzt, der insgeheim entbrannte :
Ich wähle sie hiermit mir selber zur Scharmante.

Den Teufel auch ! (sprach Torf, der ungern sie ver-
lohr,)

Doch Raufbold schwur alsbald ihm zwanzig Ganze vor.
Torf holte sie nicht nach ; Die Kraft betrog sein Hoffen,
Und Leipzigs Krone ward dem Feigen abgesoffen.
Es steigt zu gleicher Zeit ein schwarzer Tobacksdust
Aus langen Röhren auf, und trübt die dicke Luft.
Die Wirbel drehen sich auf wunderbare Weise,
Wie in Cartesens Luft die länglicht runden Krause.
Der Wächter singt zwey Uhr. O unbarmherziger
Ton !

O neidscher Seigerschlag, warum störst du sie schon !
Doch man gehorcht ihm nicht, und läßt ihn perei-
ren,

Und seinen Nachtgesang nachspottend nicht vollführen.

Man

Man trank nach altem Brauch, mit Schwüren voller
Kraft,

Auf die Bestätigung der alten Bruderschaft.

Zum Zeichen ewiger Treu ward jeder Hut durchstoßen,
Und mit Geschrey und Lärm jedwedes Glas zerbrochen.

Nun, Brüder, ist es Zeit, brecht auf, es ist vier Uhr;
(So sprach von Torf, als er von seinem Stuhle
fuhr,)

Laßt uns zu Hause gehn, der Schlaf scheint sich zu
regen.

Man taumelt auf, und sucht, Stock, Kleider, Hut
und Degen.

Doch eh man gänzlich schied, so füllte man das Glas
Noch einmal oben an mit braunem Gerstennaß.

Es lebe Jena hoch! — Torf trank; im Augenblicke
Zertrümmert er das Glas in tausend kleine Stücke.

Krach nimmt den ganzen Rest der Weisen in die Hand,
Und schleudert, wie ein Beß, sie donnernd an die
Wand,

Daß der zerbrochne Thon fast alle Winkel füllte,
Und des Zerstörers Wuth erst durch Ruinen stillte.

Ermüdet von Gesang , und Saufen , und Ge
schrey ,
Gehn die Bervüster nun , und taumeln alle drey ,
Mit ungewissem Schritt durch Glas - und Pfeifen träm-
mer ,
Bis auf den heitern Markt , bey heller Lampen Schim-
mer.
Sie eilen nun zur Ruh , da Andreer Aug erwacht ,
Und rufen brüllegend aus : Herr Bruder , gute Nacht !





Der Renommist.

Zweiter Gesang.

Der Morgenröthe Blick , der Glanz von einzeln
Sternen

Erhellte dort die Luft , wie hier den Markt Laternen ;
Zu dem die Schwärmer gehn , die Bier und Nacht
betriegt.

Ein brüllendes Geschrey , das von den Lippen fliegt ;
An jeder Wand sich bricht ; tief in die Heustraß hallet ;
Schallt wieder , wie im Wald ein Echo widerschallet.
Von Torfs verwegne Faust nimmt einen schweren
Stein ,

Und zielt mit diesem Fels nach einer Lampe Schein ,
Die wie ein Sirius an Schubarth's Hause prahlte ,
Und aller andern Glanz hochmüthig überstrahlte.

Sein Riesenwurf durchfährt der Lampe gläsern Haus ;
Er trifft das lichte Loht , es zittert , und löscht aus.
Wie wenn der große Stern Orions schnell verschwin-

det ,

E 3

Thn

Ihn kein geschärfter Blick , kein Sehrohr wieder findet ;
 Den Ort , den er beglänzt , ein leeres Blau erfüllt ,
 Und drauf der kleine Raum in alte Nacht sich hüllt ;
 So sinkt der Luftkreis auch , den diese Lamp erhellet ,
 Ins finstre Schattenreich , da sie sein Wurf zerschellet.

Sogleich , da durch den Stein die Lamp in Stü-
 cken springt ,

Singt man ein Siegeslied , wie man in Jena singt.
 Dorf , der es freudig hört , wie man ihm Beyfall wettet ,
 Wird stolz , wie Zeus , wenn er die Riesenbrut zerschmet-
 tert.

In Trümmern von dem Glas sucht er den kühnsten Stein ,
 Und steckt siegprangend ihn zum Angedenken ein.
 Indessen standen sie , und sangen an der Wage :
 Sadonc , Sadonc , Sadonc ! so geht es alle Tage
 Im schönsten Salathen ! — und hohe Lieder mehr.
 Ihr Schreyen war wie das Schreyen von einem ganzen
 Heer ;

Die stille Nacht trug es auf ihren schwarzen Schwingen ,
 Fern hin zu Raufbolds Ohr ; Er hört ein jenisch Singen.
 Er springt vom Lager auf ; steckt seinen Rauser an,
 Und

Und folgt den Liedern nach, die mehr und mehr sich nahn.
 Sie führen ihn zum Markt. Hier fand er seine Brüder,
 Sie sehn ihn; Jauchzen mischt sich in die wilden Lieder.
 Triumph, (schreyn sie,) Triumph, Triumph, Victoria!
 Er ist! er ist es selbst! der alte Knab ist da!
 Sie ziehn die Degen aus, die wie ein Nordlicht schei-
 nen,
 Und zeichnen ihren Weg mit Feuer aus den Steinen.

Es hebt nicht weit vom Markt Schellhafer's stolzes
 Dach

Sich prangend in die Höh; um das manch zärtlich's Ach
 Und mancher Seufzer fliegt, der wenn sich Liebe här-
 met,

hier in der Irre bleibt, und um die Ziegel schwärmet.
 Es deckt dies stolze Dach den längsten Saal der Stadt,
 Auf welchem manche Braut den Kranz verlohren hat;
 Und wo der Gratulant manch Hochzeitlied verstreuet,
 Weil ihn zu Ball und Schmaus sein kluger Bauherr
 weihet.

Der Fenster lange Reih giebt ihm ein heitres Licht,
 Das in verschiedner Form durch reines Glas sich bricht.

Man sieht fast keine Wand ; und wo man sie erblicket ,
Ist sie durch Kunst und Pracht mit Säulen ausge-
schmückt :

Mit Säulen , die zwar erst Corinthens Witz erdacht ,
Doch die des Deutschen Hand , beglückter nachgemacht ,
Da sie nach Marmorart den groben Stein bezogen ,
Und angenehm den Blick , den es erforscht , betrogen.
Ein Chor hängt an der Wand , gleich einem halben
Mond ,

Wo mancher Liebesgott im hölzern Schnitzwerk wohnt.
Von hier schallt öftermals , bey hohen Lustbarkeiten ,
Trompet und Paukenschall in feyerliche Saiten.
Die Neugier sieht bestürzt oft aller Tanzkunst Pracht
Auf diesem weiten Saal in einen Ball gebracht.
Wie manches Ehepaar wird ihn mit Entzücken zeigen ,
Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen !
Auch ist war hier ein Ball den Schönen angestellt.
Es schimmerte voll Glanz die junge Stukerwelt ;
Und manches schöne Kind , besiegt vom sanften Triebe ,
Hebt die erhitzte Brust , und glüht von Tanz und Liebe.
Selbst die Galanterie , die Göttin , deren Macht
Die alte deutsche Welt fein und gefittet macht ,

Be-

Besuchte diesen Ball, und kam mit Glanz und Schimmer,
Und königlichen Pomp, in das erhellte Zimmer.

Es rauschet um sie her, ein flüchtiges Gewand.

Der blauen Augen Glanz siegt ohne Widerstand;

Ihr lockigt blondes Haar, mit vieler Kunst gekräuselt,

Wird vom verliebten West, von Seuffzern stets umsäuselt.

Sie herrscht als Königin; ihr Zepher ist ein Stab,

Zu dem ein Elephant die besten Zähne gab.

Ihm wird der Menschen Mund den Namen Fächer geben;

Doch bey der Göttin ist's ein Stab zum Tod und Leben.

Ein Wink, ein sanfter Stoß, ein leichter Schlag erklärt,

Was oft ihr Mund verneint, und doch ihr Herz gewährt.

Ein mächtger Zauberstab, der, wenn sie es gebietet,

Rasch aus einander rauscht, und wie ein Sturmwind wüthet;

Oft sanft die volle Brust, und heiße Wangen kühl,

Wenn sie mit Lieb und Treu, und Frauentugend spielt.

Er öfnet sich niemals, daß er nicht Schalkheit lächelt,

Und zauberischen Wind, voll Bluth und Wollust, fächelt.

Bei dieser Oefnung rührt den Blick ein künstlich Bild,
 Bedeutender, als selbst Achills berufner Schild;
 In den der Schmiedegott mit feltner Kunst gekehrt,
 Was ein empfindlich Herz erschreckt, und ergetzt,

Auf diesem Fächer steht in seiner ganzen Macht,
 Die oft Olymp und Welt in Unordnung gebracht,
 Der kleine Liebesgott, mit schalkheitsvollen Blicken,
 Dem Bogen in der Hand, dem Köcher auf dem Rücken;
 Wie er mit starkem Arm nach jungen Schönen zielt,
 Und Tugenden zerstört, und Herzen unterwühlt.
 Er sieht stolz um sich her, wie seine Pfeile fliegen,
 Wie Helden untergehn, und Tänzerinnen fliegen;
 Wie der bestriekte Graf das Schneidermädchen liebt,
 Und wie der Fräulein Herz dem Schreiber sich ergiebt:

So kam die Göttin an, und des Gefolges Menge,
 Das stralend sie umringt, macht fast den Saal zu enge.
 Ihr Liebling ist der Putz. Sein silbernes Gewand
 Ist reich mit Gold gestickt, sein Haar ist farbig Band.
 So ist Medusens Haar ein Heer gekrümmter Schlangen,
 Die zischend um ihr Haupt, lebendige Locken, hängen.
 Ihm weihn, als einen Gott, die Schönen zum Altar,
 Den

Den Nachttisch , der so oft ein schön Gesicht gebahr.
Er senkt des Morgens sich in einem zarten Staube ,
Der zierlich sie bereift , auf Locken um die Haube.
Er flieht die Einsamkeit , und unfruchtbare Nacht ,
Wenn sie die Mummeren nicht Tagen ähnlich macht.
Viel Nymphen sprungen auch auf dem bestäubten Boden
Mit Schuhen von Damast ; sie hießen neue Moden
Ein schön gekleidet Heer , doch stets veränderlich ,
An welchem die Gestalt bey jedem Anblick wich.
Die aufgepuzte Reih der Moden deutscher Lande
Zog sich vor andern hier in reizendem Gewande
Um die Galanterie , von Dreyden , und von Wien ;
Steif , die von Augspurg her ; und frey , die von Berlin.
Jedoch die artigste von diesen Moden allen
War Leipzigs Mode. Schön , und sicher zu gefallen ,
War sie nicht allzustEIF , und auch nicht allzufrey ;
War stets Nachahmerin , doch im Nachahmen neu.
Französisch halb , halb Deutsch ; beglückt in ihren Wahlen,
Und eine Nythia von den Provinzialen.
O Ewigkeit , wenn je der Wik etwas erdacht ,
Was Ohren süß entzückt , und Dichter ewig macht ;
So laß die Krämer nicht mein Lied zu Düten nehmen ,
Noch

Noch meine Reime sich bey niedern Hölen schämen.
 Wenn Berenizens Haar in lichtem Schimmer steht,
 Und eine Locke glänzt, die Popens Lied erhöht:
 So laß der Mode Haar auch zu den Sternen dringen,
 Und du, o Muse, komm, und hilf sie mir besingen.

Ein dunkelbraunes Haar, mit Puder vorn bestäubt,
 Das ein durchglühter Stal in runde Locken treibt,
 Fließt in den Nacken hin; die Scheitel bis zur Stirne
 Bedeckt ein leichter Schmuck von zartgewebtem Zwirne.
 Die Haube schließt nicht an, und flieht aus dem Gesicht,
 So wie ein Stralenschein den Heiligen umflieht.
 Gefärbte Federn blühen, wie Blumen an der Seite;
 Und dickes goldnes Band, von der gehörigen Breite,
 Das hinten zierlich sich in eine Schleife legt,
 Wird an den Spitzen oft vom sanften West bewegt.
 So wie ein Flügelpaar am Kopf des Götterbothen,
 Wenn er bald Kuppler ist, und bald Furier der Todten.
 Von ihrem freyen Hals hängt eine Perlenschnur,
 So schön von Wachs gemacht, als wie die von Natur.
 Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
 Ist doch bemüht die Brust verräthrisch zu verstecken.

Ein

Ein großer Blumenbusch , von Seide nachgemacht ,
 Beschattet ihre Brust in falscher Frühlingspracht.
 So wie ein Perser sich in langen Ermeln zeigt ,
 Wenn er im Trauerspeil auf unsre Bühne steigt ;
 So hängt um ihren Arm , an einem zarten Flor ,
 Ein zarteres Geweb aus ihrem Kleid hervor.
 Ihr Schuh ist niedrig stumpf , mit aufgesteifter Lasche ,
 Und eine Schnalle strahlt an statt des Bandes Rasche (*)
 Dies ist der Mode Bild. Ein Denkmaal von Genie ,
 Erfindung , und Geschmack ! Selbst die Galanterie
 Bemüht sich , dieser Tracht vor andern nachzuahmen ;
 Sie geht in Deutschland so , wie Leipzigs holde Damen.

Ein plötzliches Geschrey von Kaufbolds trunkner
 Schaar ,
 Macht alles aufmerksam , was in dem Saale war ;
 Und schnell drang dies Geschrey von Kaufbolds vollen
 Brüdern
 Bis zur Galanterie auf eines Nord's Gefiedern.

Der

(*) Bei Gelegenheit dieser Beschreibung , muß man die Leser , die sich auf die Moden verstehen , erinnern , daß man die Moden in diesem ganzen Gedichte von der Zietbenbehalten , da der Renommist zuerst in Leipzig heraus gekommen.

Der blanke Degen klirrt , das Pflaster spenet Bluth ;

Den Tanzenden entfällt auf einmahl aller Muth.

Drenmal bellt ihr Petit , der auf dem Schoße zittert ;

Drenmal erhebt der Saal , drenmal wird sie erschüttert.

Geliebte , hört dieß Schreyn , (spricht sie , von Furcht
verstört ,)

Hat man in Leipzig je solch einen Lärm gehört ?

Ist Wohlstandigkeit auf einmal hier verlohren ?!

Und schreyt der Pöbel so durch unsre zarten Ohren ?

Sind dies Studenten ? Nein ! O welch ein wild Ge-
schrey !

Wie ? Leipzig , wirst du mir auf einmal ungetreu ?

Will der behänderte nie bloß gesehne Degen

Auf einmal kriegrisch seyn , auf einmal Lärm erregen ?

Die Mode steht indeß , mit aufgebrachtem Sinn ,

Voll Unmuth , Furcht , und Angst , starr auf den Bos-
den hin.

Ihr Herz fängt bey dem Lärm unruhig an zu schlagen.

Jetzt schweigt sie , jetzt will sie beherzt zu reden wagen.

Und endlich hebt sie an : O Göttin , zürne nicht ,

Wenn Ungezogenheit den festen Damm durchbricht ,

Den nie — jedoch die Furcht verbietet ihr zu sprechen ,

Und

Und Raufbold, und sein Heer rathschlagt indeß Ver-
brechen.

Ihr Stürmer, haltet ein! Der leichende Lindan,
Der Schutzgott Leipzigs kam auf schnellen Flügeln an;
Mit Staub auf seinem Kopf, und mit zerrissnen Haa-
ren;

Die Moden machen Platz; er drängt sich durch die
Schaaren,

Und schießt, als wie ein Pfeil, auf die Glanterie.

Mit thränenvollem Blick sinkt er vor ihr aufs Knie:

Mein Leipzig, (rief er aus,) wird sich zum Ende
neigen!

Bier Stürmer hör ich schon nach diesem Saale steigen;

Ein wüster Renommist, den Jena fortgejagt,

Hat sich durch mein Versehn in diese Stadt gewagt.

Vor ihnen bebt der Markt; sie schreyen wie Barbaren,

Als scheuten sie sich nicht vor meinen Wächterschaaren.

Drey sind schon Jahre hier; allein der Schwarm ver-
lacht

Mit spöttischem Gesicht noch meiner Kinder Tracht;

Dies ist der größte Schimpf, den sie auf Leipzig bringen.

Doch, Göttin, hilf mir nur den Renommisten zwingen.

Da

Da sind sie selber schon ! ja , dies ist ihr Geschrey :
 O Göttin , wir vergehn , das Schicksal sieh uns bey !

Er sprach noch , als bereits die wilden Schwärmer
 kommen.

Da sie von fern Musit und Paukenschall vernommen ,
 So folgten sie beherzt dem frohen Schalle nach ,
 Und iezo traten sie ins zitternde Gemach.
 Der freche Raufbold sah mit einer Räubermine
 Tief in den langen Saal: Es zittert die Blondine ,
 Und die Brunette bebt ; der junge Herr erstarrt ,
 Und die Matrone schreyt vor seinem schwarzen Bart.
 Er , Raufbold , kehrte sich zu seinen Cameraden ,
 Und sprach : Wir sind zwar hier zum Tanz nicht eingeladen,
 Doch folgt mir alle nach , und fodert , so wie ich ,
 Das erste Mädchen auf ; der Teufel hole mich !
 Schlägt mir das Mensch es ab , so sollt ihr Wunder sehen,
 Der ganze Tanzsaal soll mit Schrecken untergehen !
 Er sagts , und tritt hervor ; doch alle schreyen , und
 fliehn.

Der weite Reifrock rauscht , die jungen Stutzer ziehn
 Wie Kraniche davon ; die Thüren sind zu enge ,

Und

Und Spitz und Band entfliehet im ängstlichen Gedränge.
Auf einmal war der Saal von so viel Schönen leer.
Und niemand war darin, als Kaufbold, und sein Heer.
Er lachte wild, und laut, daß er sie so erschreckt;
Von Siegeszeichen war das Schlachtfeld ganz bedeckt.
Es schimmerte der Staub von Glittergold, und Staat;
Wohin beynah der Fuß des stolzen Siegers trat,
Lag Schnupstuch, Blumenstrauss, und halb zerrissne
Streifen,
Manschetten halb zerfetzt, und halb und ganze Schleifen
Ein jeder bücket sich, und steckt mit frohem Muth
Die schimmernde Trophäe an seinen alten Hut;
Sie tanzen mit sich selbst, bis es dreu Küper wagen,
Von dem entweiheten Saal die Stürmer zu verjagen.
Sie eilen aus der Schlacht, von Kampf und Siegen
satt,
Und jeder sinket bald auf seine Lagerstatt.

Doch die Galanterie , die zwar im Saal geblieben
Die aber Furcht und Angst hoch auf das Thor getrieben
Sah ganz erstaunt um sich , und rief der Mode zu :
O Freundin , welch ein Volk ! und dieses leidest du ?
Wie frech hat nicht der Mund der Rasenden gesungen !
Zachar. Sch. I. Theil. D Wie,

Wie manches niedre Wort ist in mein Ohr gedrungen !
 Doch, Mode, laß nicht zu, daß dieser Renommist,
 Zum Trug der artgen Welt, ein solcher Unhold ist.
 Der Schläger muß durchaus in Leipzig sich bekehren.
 Hat ein Sylvan gelernt, dich eifrig zu verehren,
 Ein Schläger so wie er; vom jenischen Gebrauch
 So sehr, wie er, besiebt; so lernt es Kaufbold auch
 Kein Schneider müßte mehr die Mode loben können;
 Kein Mädchen müßte mehr mit schwarzen Augen brennen
 Des Goldes alte Kraft, der Treßens Wunderschein
 Müßt auf ein junges Herz ganz ohne Wirkung seyn;
 Wenn dieser Renommist uns widerstehen wollte,
 Und nicht auch, wie Sylvan, ein Stutzer werden sollte
 Erschein ihm, red ihm zu, eil in den blauen Hecht;
 Und Kaufbold werde bald ein süßer Jungfernknecht.

Sie sagt's; die Mode steigt auf ihrem goldnen Wa-
 gen,
 Den Möpögen durch die Luft nach Kaufbolds Zimmer
 tragen.
 Ein großer Geisterschwarm, ein Complimentenheer,
 Setzt sich um sie herum, und macht den Wagen schwer.
 Sie

Zweiter Gesang.

51

Sie werden , wenn der Mund der Menschen sie ver-
handelt ,

Schnell in der obern Luft in Geisterchen verwandelt.

Verschiedner Mund ist treu , man darf den Worten traun.

Die Höflichkeit half sie mit zarter Hand erbaun ,

Vom Umgang lernten sie sich zu den Städten wenden ,

Und von der Artigkeit , ihr Wortgepräng verschwenden.

Sehr viele , sieht man sie mit scharfen Blicken an ,

Entdecket man erstaunt zweyköpfigt , wie den Jan.

Die vordre Stirne zeigt die Schmeichelen im Glücke ,

Und auf der hintern wohnt die Falschheit , und die Tücke ,

Sie schweben oft am Hof , im falschen Borgemach ,

Und loben ins Gesicht , und schmähen hinten nach.

Die Guten setzen sich der Mode nur zur Linken ,

Indem die Falschen stolz zu ihrer Rechten sinken.

Ihr Wagen kam nunmehr vor Raufbolds Zim-
mer an ,

Den legt der süße Schlaf , der Träume leichter Bahn ,

Und auch der Geist Wandur auf seiner Streu bewachte ,

Der manche Schlägerey ihm ins Gedächtniß brachte.

Die Mode steigt herab , die Geister warten hier ,

D 2

Ihr

Ihr lustiger Körper gieng durch die verschlossene Thür.
 Doch wie erstaunte sie ; ein Schwindel kam ihr nahe ,
 Da sie in Rauch gehüllt das wüste Zimmer sah.
 Auf dem verbrannten Tisch lag halbverglimmtes Kraut ,
 Das in Virginien der nackte Mohr erbaut.
 Zerbrochener weißer Thon in länglichten Cylindern ,
 Und Brand und Asche sucht der Göttin Fuß zu hindern.

Noch dampfte der Toback. Wie wenn der Teufel
 Pracht

In heißen Schutt zerfällt ; der wilden Flammen Macht
 Mit loberndem Geräusch die bange Lust zertheilet ;
 Zuletzt ein schwacher Dampf aus den Ruinen eilet :
 So dampfte der Toback , den das geschwärzte Rohr
 Durchglimmt zurücke ließ , aus Graus und Schutt hervor.

Sie floh vom Rauch erblaßt , der ihr Gewand besleckte ,
 Zu der verwirrten Streu , auf der sich Raufbold streckte.
 Pandur verbarg sich ihr ; sah sie , und ward verliebt.
 So mächtig ist der Reiz , der unsre Mod umgiebt.
 Sie sprach also zu ihm : O Stürmer von der Saale ,
 Dein Herz eröfne sich vor meinem sanften Strale ,

Der

Da ich zum erstenmal auf einen Schläger fällt ;
Und sieh , die Königin der jungen artgen Welt
Entdeckt im Traume dir , was Bücher dir verhehlen ,
Und dunkle Weisen nicht im Hörsaal euch erzählen.
Das Schreien deiner Schaar hat unsre Lust gestört ;
Selbst die Galanterie hat es erstaunt gehört ;
Der Schutzgeist Leipzigs kam , und hat mit vielen Klagen
Die jensche Raseren der Göttin vorgetragen.
O Held , erürne nicht die Göttin , deren Macht
Vielleicht die Schönste dir der Nymphen zugebracht.
Ich kann allein ihr Herz zu deinem Glück versöhnen ,
Ich wills , wenn du versprichst , mich nicht mehr zu
verhöhnern.

Sei nur ein Leipziger ; verwirf die schlechte Tracht ,
Die dich hier lächerlich , und Schönen schrecklich macht.
Dein Zopf verwandle sich in einen schwarzen Beutel ;
Kein Hut bedecke mehr die aufgeputzte Scheitel ;
In Jena ließ dir nur ein kurzer Ermel schön ,
Weit besser wird dir hier ein langer Aufschlag sehn.
Dein ungekämmtes Haar gleicht einem Sperlingsneste :
Wie häßlich läßt dir nicht die leichte gelbe Weste.
Sie , die jetzt spöttisch kurz um deine Hüften schlägt ,

D 3

Sei

Sey länger aus Grisett , und stark mit Gold belegt.
 Die Reuter laß allein die schweren Stiefeln drücken ,
 Wie kan die Mädchen nicht ein seidner Strumpf ent-
 zücken !

Dein Degen werde klein , und knüpf um ihn ein Band,
 Zum Zeichen , daß du dich zu meinem Reich bekannt,
 Verabscheu von nun an die ungezogenen Händel ;
 Sprich zierlich , und galant , und rieche nach Lavendel.
 Vergiß den Rauchtoback , der hier noch schmauchend
 glimmt ,

Und nimm davor Rappee , wie ihn der Stutzer nimmt.
 Dann will ich festlich dich zum Petitmaitre schlagen ;
 Du sollst , ein neuer Held , dich vor die Schöne wagen :
 Der glückliche Enlvan , der meine Macht verehrt ,
 Befehret dich vielleicht , so wie ich ihn befehrt.

Sie sagt's , und eilt davon. Er wirft mit trägen Wenden
 Sich dreyemahl gähnend um , und greift mit schweren
 Händen

Nach seinem Rauserstahl , der zu dem Haupte lag ;
 Und springt halbtaumelnd auf , durch einen Fechterschlag,
 Dem der sich unterstund , die jensche Tracht zu schelten ,
 Mit Hieben , wie er sprach , die Mühe zu vergelten.

Die

Die Mode war entflohn ; und er sinkt trüg , und matt.
Von neuem in die Ruh auf harte Lagerstatt.

Vandur bedachte nun , mit innerlichem Grimme ,
Der Mode lockend Wort , und die Sirenenstimme.
Er lehnet sich bestürzt auf einen Fidius ,
Groß wie ein Weberbaum , und dreymal stampft sein Fuß:
Wie ? (sagt er ihm ins Ohr ,) Held , läßt du dich ver-
führen ?

Und soll dich das Geschwätz der albern Mode rühren ?
O Kaufbold , sieh mich an ! ich bin der Heldengeist ,
Der dich oft in der Flucht dem Schnurrenstock entreißt.
Ich schreck an deiner Statt die wilden Häfcherhaufen ,
Und steh dir treulich bey , im Zweykampf , und im Saufen.
Ich bin dir nachgefolgt ; ich bins , der vor der Stadt
Dem flüchtigen Calmuck den Fuß gelähmet hat ;
Ich dachte dich dadurch von Leipzig abzuhalten.
O hätt es mir geglückt ! — Doch laß mich weiter wal-
ten.

Auch hier erwartet dich ein lorbeerumtheter Ruhm.
Ist hier nicht eben auch der Markt dein Eigenthum ?
Kein Häfcher , kein Adell , soll deine Freude stören ;

Der Stutzer soll erstaunt das wilde Wehen hören ,
 Und wenn dein tapftrer Arm nichts mehr zu schlagen
 weiß ,

So geb ich dir zum Sturm die Häfcherhöhle preis.
 Was du in Jena wagst , das kannst du hier auch wagen.
 Wie bald kann dich Calmuck aus diesen Mauern tragen ,
 Da in der Nachbarschaft das schöne Halle liegt ,
 Wo noch die Freiheit herrscht , wo noch der Bursche
 siegt.

Doch wärst du wohl so klein , die jensche Tracht zu än-
 dern ,

Die Haare zu bestreuen ; den Degen zu behändern ?
 Und zögest du den Strumpf , dem tapfern Stiefel , vor ?
 Kannst du so niedrig seyn , so geh , und werd ein Thor.
 Stink nach Pomad und Del , wie hier die Narren pfe-
 gen ,

Und laufe Chapeaubas im Sturmwind und im Regen.
 Geh , schlage weibisch dich zum weiblichen Geschlecht ,
 Und leb , und stirb allhier , als wie ein Jungfernknecht.
 Allein ich sehe dich mit Recht unwillig werden ,
 Den edelmüthigen Zorn verrathen die Geberden. —
 Wohlan so mache dich Pandurens Schutzes werth.

Im

Im Stalle trauert schon Calmuck , das edle Pferd ,
 Daß es so müßig steht ; flieh wieder nach der Saale ,
 Dawo sie Halle nezt. Hier hofft zum zweytenmale
 Auf deine Tapferkeit ein neues Ehrenfeld ,
 Der Brüder lustge Schaar , und eine freye Welt.
 Du wirst den Officier von breiten Steinen schmeißen ,
 Und wirst der Renommist von Renommisten heißen.

So sagt Pandur , und schweigt. Und Kaufbolds
 Herz blieb treu ,
 Und widerstund voll Stolz der Mode Schmeichelen.





Der Renommist. Dritter Gesang.

Die Luft belebte schon der Sonne reger Schimmer.
 Sie warf den güldnen Stral in Raufbolds Ruhezim-
 mer ;
 Der Vorhang , der ihn brach , und rauschend vor ihn
 trat ,
 Zog an der weißen Wand ein länglichtes Quadrat.
 Das große Stichblatt schien in falben Schattenbildern
 Der Schreckkometen Latif elliptisch abzuschildern.
 Ganz Leipzig hub sich nun halbtäumelnd in die Höh.
 Zur Arbeit gieng der Mann , die Dame trank Caffee ;
 Die Schöne mahlte sich mit Rosen ihre Wangen ,
 Und Lilien blühten auf , die in der Nacht vergangen.
 Im ganzen Leipzig war kein einzig Mädchen alt ,
 So sehr verbesserte die Schminke die Gestalt.
 Kein Blätterchen fuhr auf , die Musche mußte es decken ,
 Und wo auch gar keins war , lag doch ein schwarzer
 Flecken.

Nur

Nur Kaufbold ruhte noch, und lag von Sorgen frey,
 Bis in den hellen Tag auf einer harten Streu.
 Von Schätzen nie beschwert auf seinen weiten Reisen,
 Schief er so arm, und sanft, als wie die alten Weisen.
 Sein ganzer Reichthum war sein großes Kauferschwert,
 Und seine ganze Lust Calmuck, das edle Pferd.
 So manchen süßen Traum ließ ihn Pandur erge-
 zen ;

Vom wüthenden Tumult, von Schreyen, und von
 Wehen

War seine Seele voll. Erstiegne Schnurbarthein,
 Und Ständchen, fielen ihm im süßen Schummer ein.
 Ein paarmal lächelt er mit einer wilden Freude,
 Und spricht verwirrt etwas von einem modschen Kleide.
 Pandur hört's, und erschrickt. Er traut der Mode
 nicht,

Und untersucht genau des Helden Angesicht.
 Mißtrauisch meynt er schon, zu seinem größten Schre-
 cken ,

Geheime Neigungen zur Mode zu entdecken.
 O Kaufbold ! (seufzet er,) du schläfst ? ach wüßtest du,
 Wie ich unruhig bin bey deiner süßen Ruh ;

Wie

Wie deine Wort, im Traum entflohen, mich erschrecken;
Dein Antlitz würde sich mit edlem Unmuth decken.

Wer weiß, ob dich nicht schon der Mode Wort ver-
führt.

Wer weiß es, ob nicht schon dein Herz die Reigung
spürt,

Die leichte jensche Tracht rebellisch zu verändern,
Und wie ein Narr den Hals, und Degen zu behändern.
Nimmt denn auch dich der Glanz von der Veränderung
ein?

O! wärst du doch zu stolz ein Leipziger zu seyn!

O! möchtest du doch nie den Fuß mit weißen Strümpfen,
Und deinen Degen nie mit Narrentand beschimpfen!

So sprach er, und stützt sich auf Kaufbolds De-
genknopf.

Viel Anschlag irren ihm durch seinen schlaunen Kopf;
Zulezt entschließt er sich, vom Helden sich zu wagen,
Und um sein künftiges Glück Orakel zu befragen.

In Leipzig war damals, die nun verlohrene Kunst,
Aus dickem Caffeesatz, durch schwarzer Geister Gunst,
Die Zukunft auszuspähn; und die geheimsten Thaten,

Ge.

Gesehn, und künftig noch, prophetisch zu errathen.
 Pandur, der dieses weiß, verstellt sich alsobald;
 Giebt sich aus dicker Luft die jenische Gestalt;
 Zieht große Handschuh an, und eilet nach der Grotte,
 Zum Delphos neuer Welt, zum pythischen Caffegotte.

Bergieb es mir, o Nacht, und du, prophetischer
 Geist,

Wenn man dein Heiligthum profanen Augen weist.

Da, wo Schellhafers Haus die festen Mauern endet,
 Ragt, wenn man seinen Blick schief gegen über wendet,
 Ein glänzend Haus empor, das durch die neue Pracht
 Fast einem Tempel gleicht, Balläste finster macht.
 So wie im dicken Wald ein Kranz bejahrter Eichen,
 Durch seine Wipfel droht den Himmel zu erreichen;
 Ein schlanker Tannenbaum sie sämmtlich übereilt,
 Und durch sein grünes Haupt die leichten Wolken
 theilt:

So streckt dies stolze Haus den Giebel in die Lüfte,
 Und hüllt das hohe Dach im ewgen Rauch und Düste.
 Der Eingang zeigt sogleich in einer Schilderung,

Dass

Daß dies des Caffee-gotts geweihter Tempel sey.

Es liegt ein Araber an einem Caffeebaume ;

Ihm bringt in hellem Gold von dem durchsüßten Schau-
me ,

Den man aus Bohnen kocht , die die Levante schickt ,

Ein nackter Liebesgott , der lächelnd auf ihn blickt.

Pandur trat kühn herein , und stieg zur Grotte nieder.

Ein heiligs Schrecken fuhr durch seine starren Glieder ,

Da er dem Gott sich naht , umringt von stiller Nacht ,

Und fürchterlich geschmückt mit unterirrdischer Pracht.

Er saß im schwarzen Pomp. Das Zepter , das er führte ,

War wie ein Löffelchen ; die Krone , die ihn zierte ,

Dem Zuckerhute gleich. Es steigt die blaue Blut

Vom rauchenden Altar , auf dem ein Kessel ruht ,

Der unaufhörlich braust , von schwarzem Ruß bezogen ,

So wie des Phlegethons unaufhaltsame Wogen.

So manche Mißgeburt gezeugt vom finstern Epleen

Und dicken schweren Blut , umflattert rauschend ihn.

Das Hypochonder saß , und krümmte sich für Schmerzen ,

Und die Melancholie sprach Selbstmord in dem Herzen.

Pandur faßt einen Muth , und gieng hindurch zum

Thron ;

Büßt

Bückt vor dem Gotte sich, und sprach mit rauhem Ton :
 Du, der du mit Caffee die Leipziger belebest,
 Und zur vornehmen Frau ein Gärtnerweib erhebest;
 Der du mit deinem Trank Holzhacker so beglückst,
 Als du im Staatsgemach den grossen Herrn entzückst;
 Ich nahe mich zu dir vom fernen Ruf belehret,
 Daß dir des Schicksals Macht die seltne Günst verehret,
 Die Zukunft zu durchschaun, und in Caffee zu sehn,
 Was Astrologen kaum durch das Gestirn verstehn.
 O sage mir, Prophet, wird Raufbold unterliegen?
 Wird endlich über ihn der Pleiße Mode siegen?
 Und wird der Niedrige, nach aller meiner Müß,
 Zulezt doch noch ein Sklav von der Galanterie?

Er schwieg. Der Gott versetzt: Der Ruf ist wahr
 gewesen,

Daß ich die Zukunft kan aus dickem Caffee lesen.
 Doch bist du nicht Pandur, der uns zuwider ist?
 Und ist dein Raufbold nicht ein wilder Renommist?
 Soll ich, dem Feind von uns die Zukunft zu verrathen,
 Verrückt im Kopfe sehn, und auf dem Dreyfuß braten?
 Denn wisse, Schlägergeist, es kostet Müß und Schweiß,
 Eh

Ich vom Geiste voll, zu prophezeien weiß.
 Wandur verseht drauf: Du kennst schlecht deine Freunde.
 Die Leipziger allein sind deine wahren Feinde.
 Wie bin ich nicht erstaunt! wie ist dein Reich verheert!
 Es raucht kein Tempel mehr, wo Knaster dich verehrt;
 Dein sonst so mächtig Reich naht sich dem Untergange.
 Das freye Caffeehaus seufzt jetzt im slavischen Zwange;
 Die Stuger dieser Stadt sind meist von dir getrennt,
 Indem ihr Wankelmuth den Thee als Gott erkennt.
 Und hat die Mode nicht die Neuerung erfunden.
 Und die Galanterie den Thee selbst liebgewonnen?
 Nein! Jena, glaube mir, in allem groß und frey,
 Verschmäht den weiblichen Thee, und ist nur dir getreu.
 Willst du die Zukunft noch zu meiner Ruh durchschauen,
 So will ich dir voll Dank drey Caffeehäuser bauen;
 Von nun an soll Caffee, um Weihrauch dir zu streun,
 Wenn hoch geschmauset wird, des Schmauses Anfang
 seyn.

Er sagt es, und der Gott erhob vom Thron die
 Glieder,
 Und setzt wahrhaftig sich auf einen Dreyfuß nieder;
 Und

Und alsobald erschien des Tempels Priesterin,
 Die wilde Phantasie, und reicht ihm Caffee hin.
 Er trank; es herrscht um ihn geweihte grause Stille;
 Doch plötzlich tönt die Gruft von schrecklichem Gebrülle,
 Und blaue Flammen gehn von seinem Dreyfuß aus;
 Panduren überfiel ein ungewohnter Graus,
 Als ihm die Phantasie den dicken Caffee brachte,
 Und der prophetische Gott also den Anfang machet.
 Was seh ich? = In die Gruft des Schreckens geht der
 Held ==

Der Panzer rauscht daher im schwarzen eisern Feld ==
 Ich sehe Schlacht und Krieg, und rühmliche Gefahren ==
 Kann dieser Held sein Herz für Liebe nicht bewahren?
 Er pudzt, er pudert sich? Er sicht, es strömet Blut ==
 Wie? hat ein Leipziger solch einen tapfern Muth?
 O laß nicht ab, Pandur, und steh ihm bey im Falle!
 Dies ist das Rosenthal, ich seh, ich sehe Halle!

Also der Gott. Sein Mund schäumt für prophet-
 scher Wuth;

Doch nach und nach senkt sich sein aufgebracht's Blut.
 Pandur bückt sich voll Dank; vom künftigen Geschehe
 Des tapfern Helden voll, eilt er zu ihm zurücke.

Jachar. Schr. I. Theil.

E

In

Indeß versammelt sich der Mode Borgemach.

Sie schimmert auf dem Thron, und rief dem Puz, und
sprach,

Geh hin, geliebter Puz, zum ersten meiner Söhne,
Der Stutzer Obersten, Sylvanen, dem die Schöne
Sogleich ihr Herz ergiebt, wenn seine Feder strahlt,
Und hohen Stand und Geld die goldne Weste prahlt.
Erweckt ihn, hülf sein Haar durch heißes Eisen krümmen;
In Puder und Jégimin laß, seine Locken, schwimmen;
Und wenn sich sein Verdienst im Gallatkleid erhebt;
Und endlich seinen Witz des Schneiders Günst belebt;
So laß ihn in den Hecht zum Renommisten tragen,
Der wird vielleicht, wie er, der kurzen Tracht entsagen.
Er war sein alter Freund; sein schön gepudert Haar
Erreicht vielleicht den Zweck, der mir unmöglich war.

Sie sagt's, der Puz eilt fort. Sein Haar im West
zerflogen,

Formirt den Sterblichen den schönsten Regenbogen.
Sein halb mit Gold gestickt, halb silbernes Gewand,
Das er mit viel Geschmack nachlässig um sich wand;
Wallt in der obern Luft im allerreinsten Schimmer,
Und

Und bald erreicht sein Flug Sylvans geschmücktes
Zimmer.

Sogleich verweilt den Blick die aufgeputzte Wand ,
An der er manch Gemäld auf bunten Tüchern fand.
Zween Spiegel, deren Last zwei große Schleifen hielten ,
Und neidisch auf sich selbst in güldnen Rahmen spielten ,
Entdeckten ihm sein Bild ; und mit Zufriedenheit
Tritt er ins Schlafgemach. = In stiller Einsamkeit
Schließ ruhig noch Sylvan , und ließ den Morgen ster-
ben ,

Den Nachttisch traurig sehn , und den Caffee verderben.
Ihm nahte sich der Putz , und sprach : Auf, junger Held !
Der Ruhm erwartet dich in der beglänzten Welt ;
Und eine Gottheit selbst befiehlt dir , zu erwachen ;
Die Mode schickt mich her , dich heute schön zu machen.
Dein Bruder Kaufbold ist in Leipzig angelangt ;
Soll er nicht sehn , wie stolz der Stutzer aus dir prangt ?
Eil in den blauen Hecht , versuch , ihn zu bekehren.
Wer kann ihn , so wie du , die Mode lieben lehren ,

Indem erwacht Sylvan. Er trug vor kurzer Zeit
Als ein Jenenser noch , ein ungesteiftes Kleid ;
Doch Stutzer lehrten bald ihn den Caput verachten.

Er ward ihr Oberhaupt, der Erst in neuen Trachten.
 So wie ein Renegat, mehr als ein Muselmann
 Von frommer Wuth erhitzt, den Christen hassen kan;
 So schien der Stuzer auch Jenenser mehr zu hassen,
 Weil er vor kurzer Zeit erst ihre Tracht verlassen.
 Er warf den Schlafrock um, noch halb vom Schlaf
 entstellt;

Und da der rasche Stoff von seinen Achseln fällt,
 Macht er ein sanft Getön, indem die Seiden Falten
 Mit säuselndem Geräusch zu dem Pantoffel wallten.
 Sein Diener bringt Caffee. *Vardieu!* (spricht er,)
 Johann,

Mir träumt sehr albern Zeug : : : doch zieh mich hurtig an ,

Und dann frag in dem Hecht, ob Kaufbold angekommen.
 Er sagt's, und hurtig ward der Anpuß vorgenommen.
 Ein weißer seidner Strumpf umwickelte das Knie.
 Der Schuh, ein Meisterstück von seines Schusters Müß,
 Erhob in schwarzem Glanz mit Band besetzte Kanten ,
 Und Schnallen schimmerten von böhmischen Diamanten.
 Le Grand trat ins Gemach; ein lumpichter Franzos ,
 Doch in der seltenen Kunst, das Haar zu kräuseln, groß.
 Ein

Ein weißes Puderhemd floß zu des Stügers Füßen.
 Le Grand baut das Toppee, und läßt sich Locken schließen.
 Ein dicker Staub von Mehl, der still im Püster lag,
 Schießt umgestüm heraus, und trübt den heitern Tag.
 Der Putz half sein Toppe mit klugen Fingern thür-
 men,

Und setzte sich darauf, es tapfer zu beschirmen.
 Den weißen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
 Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand;
 Ein neuer Modesammit, aus aschenfarbger Seide,
 Voll Laubwerk schön gewebt, dient ihm zum Oberkleide.
 Ein breitgewirktes Gold umgab der Weste Rand,
 Und Atlas hieß der Stoff, aus welchem sie entstand.
 Sie war noch prächtig neu; die Farbe glich den Lüften,
 Wenn sie der Frühling leert von rauhen Winterdüsten,
 Ein schwarzer Atlas war der Hüften enges Kleid;
 Das Uhrband schimmerte mit goldner Herrlichkeit.
 Um seinen Degen war ein weißes Band geschlagen,
 Zum Zeichen, nie damit ein Blutduell zu wagen.
 Sein Rohr aus Indien ziert ein besondrer Knopf,
 Aus Meißner Porcellan ein Franzensimmetkopf;
 Der unbefleckte Ton sprach in das Aug Entzücken;

Der Keiz war auf der Stirn, der Muthwill in den
Blicken,

So stellte sich das Haupt von Leipzigs Stukern dar,
Es rauschet West und Rock, es duftete sein Haar,
Und um ihn her goß sich, in süßer Atmosphäre,
Lavandel und Jesmin, der schönen Welt zur Ehre.
Ein kühnes Entrechat trug ihn zum Spiegelglas,
Wo er Toppe und Haar noch einmal flügelnd maß;
Doch hätt ihn, da der Schmuck ihm allzuschön ge-
glückt,

Begnab sein eignes Bild, wie den Marcis, entzückt,
Indeß trat sein Lakay ins duftende Gemach,
Und sagte: Gnädger Herr, ich fragt im Hechte nach;
Ihr Traum hat wahr geredt; Herr Kaufbold ist gekom-
men,

Die Sänfte wartet schon, die ich mit her genommen,

Sogleich steigt er herab; allein indem er geht,
So schickt er noch zuvor zur Mode dies Gebet:
O Göttin, welcher ich drey Stunden Zeit verschwendet,
Eh ich den langen Bus auf dein Geheiß vollendet,

Die

Die Sänfte bringt mich jetzt zu einem Schläger hin ,
 Dem ich vielleicht ein Spott in meinem Anzug bin ;
 Doch deine Wunderkraft begleite meine Lehren !
 Vielleicht kan ich zu dir sein wildes Herz bekehren.

So sprach er , und sein Wort drang zu der Göttin
 Höhn ;

Die Mode liebet ihn , und sie erhört sein Flehn.
 Ein Complimentenheer muß sich herab begeben ,
 Zu seinem Schutze seyn , und seinen Mund beleben.
 Der Putz versammelt sie , theilt ihre Schaaren ein ,
 Und er fängt vom Toppee gebietrisch an zu schreyn :
 Du , zierlicher Brador , setz dich auf deine Schleife ,
 Daß um den weißen Hals dein schwarz Gefieder streife ;
 Und wenn der Geist Charmant die Knie ihm zierlich beugt,
 So mache , daß sein Haupt sich gleichfalls artig neigt.
 Du aber , Seladon , liebäugle mit den Blicken ,
 Die Schönen , die ihn sehn , betrügerisch zu bestücken.
 Beredter Florimand , den Mund eröfne du ,
 Wenn sein Verstand nicht denkt ; und denkt er , schließ
 ihn zu.

Ihr andern Geister könnt auf seinem Hute sitzen.

Die Tresse soll ein Theil, ein Theil die Feder schützen.
 Da, wo sein schrof Lappe die höchste Spitze macht,
 Nehm ich selbst meinen Sitz. Nehmt ihr mein Wort in
 Acht :

Und wird Sylvan beschützt ; so will ich euch beglücken ;
 Wo nicht, so sollen euch die schwersten Strafen drücken.
 Der eine soll zwölf Jahr mit steifem Rücken stehn ;
 Der andre soll niemals nach jungen Schönen sehn ;
 Der dritte, wenn er scherzt, soll stets vernünftig scherzen,
 Und Tobacksdampf soll euch die bunten Flügel schwärzen.

So sagt er ; und die Schaar wird durch die Ehr
 entflammt ;

Mit stolzem Angesicht eilt jeder an sein Amt.
 Indessen läßt Sylvan die Thür der Sänfte schließen ;
 Die Träger eilten fort mit weitgedehnten Füßen.

Geräusch und Lärm nahm nun im blauen Hechte zu.
 Der wilde Renommist verläßt die lange Ruh ,
 Und hebt sein schweres Haupt , dem hohen Tag entgegen,
 Vom harten Stroh empor , auf dem er sanft gelegen.
 Von seinen Lippen schallt ein jenuischer Gesang ,

Und

Und nach Calmucken war sein allererster Gang.
 Er stand im öden Stall, und hieng die schlaffen Ohren.
 Was machst du, armes Thier? Hast du den Muth ver-
 lohren?

Sprach Kaufbold ganz bewegt, und gab ihm beßres Heu:
 Und dankbar weihert er mit einem Lustgeschrey.

Da er zurücke gieng nach seinem finstern Zimmer,
 Umleuchtet plötzlich ihn des Stüßers heller Schimmer.

Der Renommist kan sich nicht so geschwind entziehn.

Sylvan fliegt auf ihn zu, umarmt, und küßet ihn.

Was Teufel! Bruderherz, (sprach Kaufbold voller
 Freuden,)

Wer hätte das gedacht bey unserm letzten Scheiden,

Daß wir in Leipzig einst uns würden wiedersehn! : : :

Doch, Kerl, du bist dir ja, der Teufel hole! schön:

Gehst du beständig so, wie aus dem Ey gescheelet,

Und sind die Haare stets in dem Toppee gezehlet?

Mon Cher, (versezt Sylvan,) wir leben hier galant:

In Leipzig gilt doch noch Verdienst und Adelsstand,

Und ventre bleu! wer wird in Kleidern schlechter
 gehen,

Da wir hier jeden Tag die schönsten Damen sehen?

Doch, Bruder, wie confus sieht nicht dein Anzug aus !
 Wie kommst du in den Hecht, in dies vilaine Haus ?
 Hat niemand dir im Thor den Engel angewiesen,
 Und Artopö gelobt, und Waplern dir gepriesen ?

Indeß erreichten sie das finstere Gemach.

Der Schläger schreyt, Caffee! Indem der Stukzer sprach :
 Herr Bruder mich erfreuts, daß du hier angelanget.

Nach einem jenschen Freund hat oft mein Herz verlangt,

Du bist ein hübscher Kerl; bleib hier, verändere dich;

Vergiß die jensche Tracht, und werde so, wie ich:

So sollst du hier mit mir ein Engels - Leben führen,

Und ich will selber dich bey Damen producieren.

Der Renommist macht ihm ein höhnisches Gesicht,

Und sagte: Nein, Sylvan, zum Narren werd ich nicht!

Zum Narren? (steng Sylvan schon hitzig an zu fragen.)

Doch indem ward Caffee und Knaster aufgetragen.

Da Bruder, lange zu, (sprach Kaufbold,) stopf dir
 ein.

Allein, es hat Sylvan, ihm gütigst zu verzeihn;

Er rauche jetzt nicht mehr. Raum will es Kaufbold glauben;
 ben;

Allein

Alein du wirst es mir doch hochgeneigt erlauben ?

Sprach er mit bitterm Spott. Die Pfeife ward ge-
füllt ,

Die fein gestäubtes Haupt in dicken Dampfstrais hüllt.

Der Stutzer zitterte in fremder Atmosphäre ,

Wie im Cometenschweif des bangen Erdballs Schwere.

Der kriegrifche Pandur kam aus dem Stall zu-
rück.

Die Neugier lenkt sogleich auf den Sylvan den Blick ;

Doch wie verdroß es ihn , da er den Wuder wittert !

Sein Fluch macht , daß das Heer der Complimente
zittert.

Der Pug , ihr Führer , bebt , und jeder wird erschreckt ,

Da dieser wilde Geist mit Lachen sie entdeckt.

Wie wenn die Frösch im Lenz aus lauen Sümpfen
ziehen ,

Und aus vertrautem Schilf an die Gestade ziehen ;

Die Schaar , wenn etwas rauscht , vom Rand ins
Wasser hüpf ,

Mit flüsterndem Geräusch in schlante Binsen schlüpft ,

Bis auf den Boden sinkt , und sich kaum sicher schätzt ,

Wenn

Wenn in dem Wassergras das Heer vertraulich schwä-
 zet ;

Jedoch , so bald die Fluth nicht mehr von Wellen bebt ,
 Der kühnste Frosch zuerst sein dickes Haupt erhebt ,
 Und wenn der grüne Leib kein zitternd Wasser fühlet ,
 Mit seinen Füßen steigt , und auf der Fläche spielt ;
 So bebt vor seinem Grimm der Geister feige Schaar.
 Der , von der Furcht gejagt , fliegt in des Stuzers
 Haar ;

Der in den grossen Hut ; und jener in die Schatten ,
 Wo unter seinem Hals sich Bind und Schleife gatten.
 O ! (ruft der Schlägergeist , indem er spöttisch lacht ,)
 Wie tapfer gebt ihr nicht auf euren Helden Acht !
 Warum flieht ihr vor mir ? Ich werd euch nicht verderben.
 Ihr seyd zu schön gepuht , und allzuklein zum Sterben.

Er sprach , und lachte laut. Zu tückischer That ge-
 schwind ,

Verwandelt sich sein Leib in einen Wirbelwind ,
 Der durch das Zimmer braust , des Stuzers Haar ver-
 heerte ,

Und eine halbe Wand von dem Toppee zerstörte.

Jedoch

Jedoch der treue Puz baut schnell es wieder auf,
Und ließ in seiner Wuth der Schmähsucht freyen Lauf.
Pandur verhöhnet ihn; doch nicht zum Krieg geschaffen,
Estraf ihn des Puzes Witz mit stachelichten Waffen.
Die Helden stunden auf. Komm Kaufbold, (sprach
Sylvan,)

Und sieh einmal mit mir die hiesgen Gärten an.
Und alsobald gehn sie, dem Zufall überlassen.
Es donnert Kaufbolds Fuß der Sporn' kllirrt durch die
Gassen,
Der blanke Kieselstein ächzt unter seinem Schritt,
Und Fensterglas erbebt, indem er niedertritt.

Nicht fern vom Petersthor, auf dessen vordern
Theilen

Der Helden Rüstung ruht, und die verzierten Säulen
Die Last der Kugeln drückt, die wie Colossen stehn,
Und in gevierte Reihn erhabner Linden sehn;
Auf dem berühmten Platz, der Ruhmenplatz genennet,
Den auf der Ammen Arm, die kleine Schöne kennet,
Und, wenn sie größer wird, an angenehmer Hand,
Die süßen Triebe fühlt, die sie noch nicht gekannt:

Gieng

Hieng jetzt der Renommist an eines Stüfers Seite,
 Kunst und Natur lockt ihn, mit angenehmem Streite;
 Doch Apels Garten prangt in königlicher Pracht
 Umsonst für seinen Blick, zum Schönen nicht erwacht.
 Sein Fuß tritt grimmig auf, daß die Allee erzittert,
 Daß jede Bank, erhebt, und eine Linde splittert.
 Die Pleiße selber hebt, bekränzt mit jungem Rohr,
 Ihr neubegierigs Haupt aus träger Fluth empor.
 Sie sieht so manches Volk aus weit entlegnen Ländern;
 Den Gallier, der stoh, den Glauben nicht zu ändern,
 Der polhsche Jude kommt zu ihren Schätzen her,
 Der Kaufmann Griechenlands, und der Armenier.
 Es gehn an ihrem Strand die seltsamsten Gesichter,
 Staatsleute voller Wind, und abgedankte Dichter.
 Doch niemals sah sie noch in ihrem weiten Reich
 Solch einen jungen Herrn, dem Renommisten gleich;
 Die Ungezogenheit sprach aus den wilden Blicken,
 Die große Weitsche hieng schief über seinem Rücken,
 Der kurze Rock verrieth ein schmutziges Oberhemd,
 Und seine ganze Tracht war widerlich und fremd.
 Es wieherten indeß von fern geschmückte Rosse,
 Der Stüfer ward bestürzt, beym Anblick der Carosse.

Eclim.

Selinde saß darin. Der Schönheit Wunderschein
 Verklärt Sylvans Gesicht, und Raufbold ward zum
 Stein.

Nun, Bruder, (sprach Sylvan,) mich dünkt, du bist
 getroffen. = =

Kann man dies Mädchen denn nicht nah zu sehen
 hoffen?

(Sprach Raufbold ganz verwirrt.) Es lächelte Sylvan,
 Und fieng also zu ihm mit süßen Mienen an:

Du sollst den höchsten Grad von meiner Freundschaft
 sehen,

Und sollst den Nachmittag mit zu Selinden gehen;

Doch, Raufbold, anders nicht, als wenn du dich be-
 fährst,

Und dieses schöne Kind durch deine Tracht verehrst.

Gern wollt ich dir ein Kleid von meinen Kleidern
 leihen;

Allein du müchtest mir den Antrag nicht verzeihen.

Wohlan, so puz dich in allem andern nur.

Es lege sich dein Haar in zierliche Frisur;

Ich will dir den Le Grand zu deinen Diensten senden,

Und der frist dich mit schöpferischen Händen.

Doch

80 Der Kenommist. Dritter Gesang.

Doch zieh die Stiefeln aus. Ist Kopf und Fuß galant,
So siegt die Miene leicht im mäßigen Gewand.
Um vier Uhr will ich dich mit zu der Schönen nehmen;
Allein kein wildes Wort muß mich und sie beschämen.
Geh, mache dich bereit, ich meld uns selber an.
Und Kaufbold, voller Dank, umarmet den Sylvan.





Der Kenommiß.

Vierter Gesang.

Wie, wenn ein rauher Bär aus Lapplands kalten
Wäldern,

Vom steten Nord entlaßt, zu den beschnehten Feldern
Mit trügen Klauen kömmt, sie halb erstarrt bewegt,
Sich mit bereifter Haut durch öde Furchen trägt,
Die Menschen zwar nicht sieht, doch ist auch nicht ver-
leßt;

Bis, wenn die Lappen ihn durch ein Geschrey gehehet;
Er sein befrornes Haupt unwillig aufwärts hebt,
Den lichten Schnee zerscharrt, mit breiten Tazen gräbt,
Doch, wenn sein feiger Feind auf ihn zu gehn verwei-
let,

Er wiederum zurück in finstre Wälder eilet,
Mit brummendem Getöse zu seinen Höhlen tritt:
So murret der Kenommiß, da er verwundet wird.
Solvan läßt ihn allein, und eilet aus den Linden;
Und Kaufbold denkt nichts, als Anpuß, und Selinden.

Zachar. Sch. Theil.

F

Voll

Voll Unmuth warf er sich auf eine nahe Bank.
 Er, den kein schöner Blick in Jena noch bezwang,
 Fühlt tief in seiner Brust die angenehme Wunde;
 Und diese Klage brach aus seinem Helden - Munde:
 Unwürdiger, du liebst? und schimpfst den hohen Stand?
 Und machst zu Leipzigs Spott dein jenisches Gewand?
 O Jena! mußttest du zum Unglück mich verjagen?
 Ich Unbeglückter soll der Liebe Ketten tragen?
 Zu Seuffzern ungewöhnt, fremd in galanter Kunst,
 Bewerb ich kriechend mich um eines Mädchens Gunst?
 Und man verlangt von mir, abtrünnig schon deswegen
 Den jenischen Caput, und Stiefeln abzulegen?

So sprach er, und er sah starr auf den Boden
 hin. —

O Liebe, siegest stets dein stolzer Eigensinn?
 Muß man bey so viel Muth von diesem jenschen Hel-
 den,
 Mit seiner Liebespein, auch seine Schwachheit melden?
 Hast du die Schönheit nicht zum Unglück oft ge-
 braucht?
 Hat nicht um Helenen ein Ilium geraucht?

Sah

Sah nicht die ganze Welt, Philippen's Sohn zur Schande,
 Auf einer Nymphe Wort, Persopolis im Brande?
 Wie oftmals suchten wir von eines Reiches Fall,
 Und mächtger Thronen Sturz, die Ursach überall?
 Und oftmals, durften wir in Menschenherzen lesen,
 Ist nur ein schöner Blick der Grund davon gewesen;
 Und eine Sultanin, erhitzt von Lieb und Wut,
 Setzt oft allein um sich ihr weites Reich in Blut.
 Muß auch ein bloßer Blick den Schläger überwinden?
 Doch, Held, du fällst mit Ruhm. = Ein Blick ward
 von Selinden.

Du schmücktest den Triumph der größten Siegerin.
 Die Staatsperücke fällt zu ihren Füßen hin,
 Der lange Zopf wünscht sich an ihrer Sklaven Stelle,
 Und alles huldigt ihr, der Degen, und die Elle.

Indessen schäumt für Wut der Geist der Schläger
 ren.

Wie? (ruft er brüllend aus,) mein Raufbold ungetreu?

Sein Held eilt nach der Stadt, und kommt, voll
 von Gedanken,

Vom stolzen Petersthor bis an die vordern Schranken.

Auf seinem Posten stand ein alter Stadtsoldat,
 Ein sechzigjähriger Schutz der nie verlassnen Stadt.
 Nie hat er auf den Feind die Klinte losgeschossen,
 Sein Kriegerleben war in größter Ruh verlossen.
 Den läßt zum erstenmal Mars auf die Kriegesbahn,
 Der Renommist stößt ihn mit starken Armen an.
 Wie wenn man mit der Hand an die bejahrten Rinden
 Halbhobler Weiden stößt, die in den sichern Gründen
 Noch stehn, weil sie ein Bach, der sie benetzt, belebt;
 Und wie vom kleinen Stoß die ganze Weide bebt:
 So fühlt auch der Soldat die dürre Brust erschüttert,
 Er wankt vom starken Stoß, und tritt zurück, und zit-
 tert;

Der wilde Renommist höhnt ihn mit bitterm Scherz —
 Und hier gab ihm Pandur die große That ins Herz,
 Den nie erlangten Ruhm allein davon zu tragen,
 Und in die finstre Gruft der Häfcher sich zu wagen.
 Voll Freude jauchzet schon der schreckliche Pandur:
 Doch Leipzigs Schutzgeist folgt unsichtbar Kaufbolds
 Spur,

Und, von dem scharfen Blick Pandurens unentdeckt,
 Späht er den Vorsatz aus, der ihn mit Recht erschreckt.
 Er

Er eilet alsobald vom kriegerischen Ort,
Zu der Galanterie, auf schnellen Schwingen fort.

Da, wo Versailles sich mit stolzem Haupt erhebet,
Und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet;
Wo der Galanterie so mancher Sieg gelingt,
Wo mancher Staatsmann lügt, und mancher Marquis
singt;

Liegt ein verschonter Wald von Zeit und Sturm und
Winden,

Den Seladons nur sehn, und Elelien nur finden.
Hier hat bey einem Volk, das nie beständig ist,
Das Schwür im Friedensschluß, wie in der Eh, vergift,
Und voller Mitleid nur auf deutsche Treue schauet,
Sich die Galanterie ein prächtig Schloß erbauet
Ein Mädchen, schön und wild, steht an dem stolzen
Thor;

Die volle Brust ist bloß, den Leib umhüllt nur Flor,
Der mehr verräth, als deckt; Verführung heißt die
Dame,

Doch bey Franzosen ist nur Artigkeit ihr Name.
Verstellung trägt allhier der edlen Treue Kleid,

Und um sie her steht List, und falsche Zärtlichkeit.
Auf einem stolzen Thron, von Sammt und Gold be-
schweret.

Sitzt die Galanterie, die man hier bückend ehret.
Zu ihren Füßen schwingt, der kleine Gott Roman,
Den sieggewohnten Pfeil. Ihn hat der Alten Bahn
Den Liebesgott genannt; mit seinen schwachen Händen
Verwirret dieses Kind das Glück von allen Ständen.
Die Wollust schildert er unschuldig, sanft, und hold,
Und manchen Erbillion hat er in seinem Gold;
Er hat manch Herz verderbt, und manchen Kopf ver-
wirret,
Daß er im Labyrinth der Liebe sich verirret.

Der Schutzgeist Leipzigs war dem Thron der Göt-
tin nah.

Als sie ihn noch von fern mit trübem Antlitz sah,
So rufte sie ihm zu: Was quälen dich für Sorgen,
Getreuester Lindan? Hast du an diesem Morgen
Dein schönes Haar verbrannt? Ist es nunmehr zu kurz?
Wächst dein Toppec nicht mehr? Verschiest dein blauer
Schurz?

Er

Vierter Gesang. 87

Er aber bückte sich, und sprach mit ernstern Mienen :
nen :

O Göttin, welcher wir auch an der Pleiße dienen,
Satt dem Germanien begierig nachgemacht,
Was hier der Schneider träumt, und jeder Narr erdacht.
Du hast es selbst gesehen, wie Raufbold uns erschreckt.
Allein ich habe schon sein stolzes Herz entdeckt;
Er liebt; = = Selinde hat die große That gethan.
Doch Göttin, send ihm noch den mächtigen Gott Ro-
man,

Damit er sein Gehirn mit süßem Dunst umhülle,
Und manches Abenteuer die Einbildung erfülle;
So wird der Renommist, der uns so lang getraß,
Ein Stutzer, wie Sylvan, der sich am Nachttisch putzt.

Er schwieg. Es tönt der Saal, die bunten Pfei-
ler beben.

Von jedem schönen Mund wird Beyfall ihm gegeben,
Und die Galanterie sprach so mit süßem Ton:
Seh, wasue dich, Roman, du mein geliebter Sohn,
Und folge diesem Geist bis in die stolzen Linden;
Die Lorbern warten dein, du gehst zum Ueberwinden.

Beflege Kaufbolds Herz, und einen Schlägergeist,
Den schrecklichen Vandur, der von der Mod ihn reißt.

Sie sagt; der Gott Roman hebt seine Purpurfägel,
Und schwingt sich, wie Lindan, hoch über Thal und Hügel.
Indem sein schneller Flug durch blaue Lüfte stieß,
Entdeckt er unter sich das prangende Varié.
Sein Einfluß macht, daß sich die wilden Köpfe erhitzen,
Und von verliebtem Land die Druckerpressen schwitzen.
Es wurden unter ihm, durch seinen hohen Schwung,
Viel Avanturen reif, und Hexenmährchen jung.

Vor Leipzig senten schon die Wilger ihr Gefieder,
Roman schießt in den Hecht, zu seinem Siege, nieder.
Er trat in das Gemach, wo Kaufbold mit dem Arm
Sein schweres Haupt gestützt; voll Gram und innerm
Harm

Schaut er um sich herum, Vandur sah es, und suchte;
Ob er sein Schicksal gleich sich zu verbergen suchte;
Obgleich sein wilder Hauch in Kaufbolds Seele stürmt,
Und ob Gedanke gleich sich auf Gedanken thürmt.
Indessen spannt Roman den siegesvollen Bogen.

Raum

Raum ist der starke Pfeil in Raufbolds Herz gescho-
gen ,

So ändert er sogleich die grimmige Natur ;
Er spricht aus süßem Ton , und es erblaßt Pandur.
So wie ein sicherer Hirsch aus seinem Stande setzt ,
Wenn ihn im dicken Forst ein wilder Pfeil verletzet ;
Er färbt mit seinem Blut den unglückselgen Ort ,
Und trägt Pfeil und Tod auf rothem Rücken fort :
So springt auch Raufbold auf, sein Herz ist überwun-
den ,

Und sühlet , trotz Pandur , der Liebe süße Wunden.
Die Mode kam jezo , und siegt mit besserem Glück.
Pandur verbirget sich , beschämt vor ihrem Blick ;
Der Ketommist verschmäht im Herzen jensche Trach-
ten ;

Es jauchzete Roman ; die Complimente lachten.
Le Grand trat ins Gemach , voll artger Höflichkeit ,
Mit einem alten Rock , von Puder überstreut.
Er sprach aus süßem Dufte wohlriechender Pomaden :
Der Herr Baron Sylvan schickt mich zu Ihro Gna-
den ,

Ihr schönes braunes Haar kommt in die Rechte Hand ,

Ein andrer Geist, der Tanz, nahm seine Handschuh
wahr,

Und zog sie lächelnd an, und both ihm weiße dar.

Von einem dritten Geist ward ihm der Huth entführet,

Den die geschickte Hand französisch aufstaffiret.

Indem erscheint Sylvan, und holt den Schläger
ab,

Der, einer Musche gleich, ihm größte Schönheit gab.

Der Stutzer lächelte, daß ihm der Sieg gelungen,

Und seiner Schöne Blick auch Kaufbolds Herz bezwun-
gen.

Die frohe Mode steht den beyden Helden nach,

Und beyden öfnet sich Selindens Staatsgemach.

Die Assemblée erstaunt vor diesem seltenen Paare.

Ein Schläger nach dem Kleid, ein Stutzer nach dem
Haare,

Macht Kaufbold ganz verwirrt ein krummes Compli-
ment,

Und starrt Personen an, wovon er keine kennt.

Ein Bauer, welcher nie ein Schauspiel angesehen,

Wagt in der Oper so gedankenlos zu stehen;

Er

Er starrt mit offnem Maul, und glaubet dumm
manchmal,

Er sey auf einmal nun im ewigen Freudensaal.

Der Stutzer präsentirt den Schläger an Selinden;

Der wilde Renommist kan keine Worte finden;

Ihr Blick bezaubert ihn; er bückt sich starr, und stumm;

Goldfellig lächelnd kehrt Selinde sich herum.

Was ist das für ein Thier, das sie mir präsentiren?

So manches schöne Kind wird dieser Held verführen.

Welch ein scharmanter Koek! O! sehn sie ihn doch an!

Wie heißt der Paris denn, mein Herr Baron Sylvan?

So spottet hinter ihm die angenehme Dame.

Der Stutzer winkt, und sprach: Von Kaufbold ist
sein Name. . .

Von Kaufbold? Wie? im Ernst? (fiel ihm die Schön
ins Wort;)

Es schwur Sylvan ma foi! und fuhr mit Lachen fort:

Er ist in sie verliebt. Er stürmt zehn Häfcherwachen,

Wenn es ihr Mund befiehlt. Die Schöne fiel vor Lachen

In einen Lehnstuhl hin; und Kaufbold trübet schon

Mit Runzeln seine Stirn, die Tod und Schrecken
drohn.

Ver.

Vergebens suchen ihn zween Herrn zu unterhalten ;
 Er legt die krause Stirn in unzufriedne Falten.
 Roman , der ihm gefolgt , sieht seines Sieges Frucht ;
 Er überströmt sein Herz mit wilder Eifersucht.
 Der Zwietracht Fackel flammt ; er sieht als ein Ver-
 brechen

Selbends Lachen an , und denkt sich zu rächen.
 Wie ? Kaufhold , (lispelt ihm lezo Pandur ins Herz .)
 Man macht aus deiner Tracht und deinen Sitten
 Scherz ?

Ist denn aus deiner Brust die Ehrsucht ausgerottet ?
 Ein sprödes Mädchen lacht , ein dummer Stutzer
 spottet ;
 Und du stehst feig und stumm , und siehst den Spott
 mit an ?

Verführte datum dich , der slavische Sylvan ,
 Zu Under auf dem Kopf , zu Strümpfen an den Füßen ,
 An seinen Wagen dich , als Sieger , anzuschließen ?
 Vergebens ist dein Kopf von Weizenmehle weiß :
 Er giebt verräthrisch dich dem Spott der Nymphe preis ,
 Die er bezwungen hat . Doch was sag ich , bezwungen ?
 Die er dir wider Recht meineidig abgedrungen .

Denn

Denn ist sie denn nicht dein? Hat nicht dein tapftrer
Mund

Sie zur Scharmant erklärt? Hat nicht dein edler
Schlund,

Der zwanzig Ganze ließ zu deinem Magen rinnen,
Die Ehre hoch erkauf, ein Mädchen zu gewinnen?

O Kaufbold mache dich von solchen Fesseln frey,
Und zeige, daß dein Herz noch nicht erniedrigt sey.

Gelinde bleibet dein! .. Will sie Sylvan erwerben,
So laß nach dem Gesetz ihn saufen, oder sterben.

Wer tritt ein Mädchen ab, auch bey dem schlechtesten
Muth?

Entweder ströme Bier, wo nicht, so fließe Blut.

Willst du das Grundgesetz der jenschen Welt verwandeln,
Wie ein Philister stehn, und wie ein Vinsel handeln?

So sprach der wilde Geist, und ließ das, was er
sprach,

In Kaufbolds harter Brust mit Feuerchriften nach.

Der Renommist dreht um, und ohn ein Wort zu
sprechen,

Eilt er aus dem Gemach, am Stutzer sich zu rächen.

Er

Er hört, daß hinter ihm ein laut Gelächter tönt,
 Das auf der edlen Flucht weitschallend ihn verhöhnt.
 Moquirt euch nur, (sprach er,) ihr abgeschmackte
 Nymphen,

Und du, gepukter Narr; == Blut wäscht von jedem
 Schimpfe.

Er eilet in den Hecht mit weitem Schritt zurück,
 Und wie ein Meteor flammt sein erzürnter Blick.

Bei den Jenensern ist ein alt Gesetz in Ehren,
 Das alte Pürsche stets die junge Nachwelt lehren;
 Das man mit Ehrfurcht sagt, und unverbrüchlich hält,
 So lang in Jena noch die Freiheit sich erhält.
 Dies ist's. So oft man sich vor volle Gläser setzt,
 Wählt sich der nasse Pürsch ein Mädchen, das er schätzt.
 Zu der Scharmante wird sie festlich deklariert,
 Und dem Amanten nie mit andrer Art entführt,
 Als sich auf ofnem Markt den Hals mit ihm zu bre-
 chen.

Und, wenn es Freunde sind, in Bier sie abzuzechen.
 Man säuft sich von Verstand bloß auf ihr Wohlergehn.
 Man kennt die Schöne nicht, als daß man sie gesehen;
 Doch

Doch dies ist gnug, deshalb die Schnurrbarthen zu
stürmen,

Und sie mit Bier und Blut herkulisch zu beschirmen;

Die Renommisten sinds, die dies Gesetz erhöht,

Durch deren Heldenstahl es immer noch besteht.

Sie lassen eh Toback und Karten untergehen,

Als dieses Grundgesetz der jenschen Welt verschmähen.

Ein alter Renommist, als er im Zweykampf starb,

Und in dem Paradies (*) die Hölle sich erwarb;

E Sprach noch mit bläsem Mund zu seinen Sekundanten:

Beschüzet dies Gesetz, beschüzet die Scharmanten.

Die Seel entflieht mir jetzt, die Freiheit nicht zugleich.

Sie, und mein Degen kömmt nach meinem Tod auf
euch ::

Braucht ihn, daß dies Gesetz kein selger Kerl verhöhne,
Sauft, , sechtet und stirbt so, wie ich, für meine Schöne.

Dies alles wiederholt der wilde Renommist.

In öder Einsamkeit, die schrecklich um ihn ist.

Er sucht durch das Gemach; Romani flieht nun er-
schrocken;

Er

(*) eine Gegend bey Jena.

Er stürzet wütend sich in seine schönen Locken ,
Und was Le Grand mit Müh in Stunden aufge-
thürmt ,

Das wird im Augenblick verwüstend durchgestürmt.
Der Puder steigt empor , die Locke wird zerstört ;
Und , wie ein dicker Wald , sein stolz Toppee verheeret.
Wie auf dem rauhen Harz , wenn durch den hohen Wald
Die wilde Kuppel bellt , das laute Hifthorn schallt ,
Mit wildgesträubtem Haar ein aufgebrachter Hauer
Den dickverwachsenen Hain , wo er im schwarzen Schauer
Bemooster Eichen lag , mit festem Zahn zerstückt ,
Und den beharzten Leib aus spröden Büschen rückt :
So wüthet Raufbold auch erzürnt und unerschrocken
In ein Toppe voll Mehl , und parfümirte Locken.
Sein Schutzgeist aber jauchzt , daß ihm der Sieg gelingt,
Und Lieb und Mode nicht des Helden Herz bezwingt.
Wie ? (sprach der Renommist ,) Er nimmt mich zu der
Schöne ,

Damit man meine Tracht mit blutigem Spott verhöhne ?
Und überdies gehört Selinde mir allein !
Sie kann von zweien nicht zugleich Scharmante seyn !
Sie zu erkaufen , ließ ich Bier mit Strömen fließen ;

Jachar. Scr. 1. Theil.

G

Mit

Mit gleicher Tapferkeit will ich auch Blut vergießen.
 Wir wollen sehn ; Sylvan wie scharf dein Degen ist ;
 Ob du so stark damit , als mit der Zunge bist ?
 Treulosser , konntest du die alte Freundschaft brechen ?
 Allein ich bin beglückt ; ich will , und kann mich rächen.

Er sprach noch , als die Schaar von seinen Brüdern kommt ,
 Und mit Umarmungen des Jorneß Fluten hemmt.
 Von Lorf , fein von Geruch , schrie : Was der Hagel !
 Bruder ,
 Der Teufel hole mich , hier stinkt Pomad , und Nuder !
 Wie Kaufbold ! Nimmermehr ? Ein Renommist frisst ?
 O Wiesel , welch ein Narr hat dich dazu verführt ?

So sagt er , und das Blut steigt wild in Kaufbolds Wangen.
 Nie war auf ihnen noch die Schamröth aufgegangen ;
 Er ward zum erstenmal in seinem Leben roth.
 Doch wahrsagt diese Scham Sylvanen Blut und Tod.

Setzt

Setzt euch, und höret mich, (sprach er,) geliebte Brüder.

Sie setzen alle sich gleich strengen Richtern, nieder;
 Nur Raufbold stand allein. Voll Wut und Eigensinn,
 Schaut er mit tiefem Ernst in die Versammlung hin,
 Und sprach: Ihr seht mich hier von meiner Höh gestürzt,
 Ihr seht mein Haar verstuft, und mein Toppee verkürzt.
 Ich schmiegte klein genug mich in der Mode Foch.
 Und Dorf hat völlig Recht, der Puder sinket noch.
 Doch seht zu gleicher Zeit, wie ich dies Haar zerzauset;
 Die allergrößte Wut hat das Toppee durchbrauset;
 Es sträubt gleich Borsten sich; .. Ich bin euch wieder
 gleich;

Mit edlem Stolz stieh ich der Mod und Liebe Reich.
 Ich baute Locken auf, ein Mädchen zu besiegen;
 Die Rache reißt sie ein, und Rache heißt mich kriegen.
 Ehlwan hat mich beschimpft; Selinde mich verlacht!
 Man spottete voll Hohn auf meine jensehe Tracht.
 Sagt, Brüder muß ich mich nicht billig vor euch schämen?
 Allein noch kan ich mir die Rache selber nehmen.
 Vielleicht mach ich bey euch den Fehler wieder gut,

100 Der Renommist. Vierter Gesang.

Und wasche meinen Schimpf in dieses Schurken Blut.
Sagt, Brüder; darf ich wohl die edle Zeit verlieren?
Muß ich nicht heute noch den Feigen provociren?

Ja, freylich! rusten ste voll Eifer allesammt
Und Kaufbolds Herz und Kiel war alsobald entflammt;
Von Lieb, und Raseren, und Eifersucht getrieben,
Ward scharfer Spott erdacht, und das Cartell geschrie-
ben.

Wie jauchzte nicht Pandur? Er zeigt sich alsobald,
Und nimmt vom Hausknecht Hans das Kleid, und die
Gestalt.

Er eilt mit dem Cartell, den Stuzer aufzufinden;
Sein Weg war nicht umsonst, er fand ihn bey Selinden.
Der Stuzer lieft beym Spiel das kriegrische Cartell.
Voll Tapferkeit, und Muth, und im Entschließen schnell,
Schrieb er mit Bleystift nur darunter diese Worte:
Ich komme ganz gewiß zu dem bestimmten Orte.



Der



Der Renommist.

Fünfter Gesang.

Das wichtige Lomberspiel war jetzt nicht wichtig
gnug.

Sylvan verstellte sich; Selinde merkt Betrug;
Die Schlachtordnung hört auf; es fielen ungerochen,
Die Lombertkönige, von Freundes Schwerd durchstoichen.
Spadise saß verzagt in Schandewerther Ruh,
Und als ein Dummkopf gab Sylvan die Basta zu.
Selinde sieht erstaunt den Stutzer Fehler machen;
Der Argwohn, und die Furcht für seine Ruh, erwachen;
Das Spiel hört plötzlich auf, daß durch des Schicksals
Schlag

Der König und der Slav vermisch't zusammen lag.
So liegt im weiten Thal des Todes bey einander
Der Räuber und der Held, Cartouch und Alexander.
Selindens trüber Blick spricht Unzufriedenheit,
Und alles eilet fort vor der Bestimmten Zeit.

Sylvan nimmt seinen Hut, und will sich ihr empfehlen ;

Grausamer, (sagte sie,) du willst es mir verhehlen.

Was deinen freien Blick in unordnung gebracht ?

Sprich, ist es nicht der Brief, der dich verwirrt gemacht ?

Der Stutzer wird bestürzt ; Ja, (sagt er,) deinetwegen

Zieh ich mit tapfrer Faust den fleggewohnten Degen,

Der Brief war ein Cartell ; der wilde Renommist

Glaubt, daß ein Leipziger ein Bärenheuter ist ;

Doch, Schöne, da ich jetzt für deine Schönheit Streite,

So ist auch schon der Sieg mit Lorbern mir zur Seite,

Selinde, die erblaßt in ihren Lehnstuhl sinkt,

Und in dem bitteren Schmerz gesalzne Thränen trinkt,

Schien in Verzweiflung und Wehmuth zu zerfließen,

Und ließ den ganzen Strom der wilden Klagen schießen.

Grausamer, (sagte sie,) du bist nicht meiner werth !

Versichre ja mich nicht, daß mich dein Herz verehrt.

Wie? mein Geliebter will ein wilder Schläger werden ?

Ja, ja, du bist es schon in Sitten und Geberden.

Geh, Wilder, schlage dich ; -- doch rühme dich nur nicht

Daß ich den je geliebt, der gleich die Hälse bricht.

Und mit dem wilden Thier willst du den Zweykampfwagen?

Wie

Wie bald wirst du den Tod auf blassen Lippen tragen !
 Grausamer , nein , du bist in Leipzig nicht erzeugt ,
 Und eine Furie hat dich mit Gift gesäugt !
 O hättest du zu mir die kleinste Günst getragen ,
 Und wärst ein Leipziger , du würdest ihn verklagen.

Sie schwieg ; so wie ein Baum den stolzen Wipfel
 neigt ,
 Wenn ihn jetzt bald der Süd , und bald der Nordwind
 beugt ;
 So wird Sylvan bestürmt ; er wankt auf beyde Sei-
 ten ;
 Die Liebe heißt ihn fliehn , die Ehre heißt ihn streiten ;
 Allein die Ehre siegt. O Schöne, (fieng er an :)
 Was foderst du von mir ! Verdiente wohl Sylvan
 Gelindens Zärtlichkeit , wenn er sich fürchten wollte ,
 Und wenn sie ungestraft ein Raufbold schimpfen sollte ?
 Ich habe manchen Kampf mit allem Glück gewagt ;
 Und Raufbold spricht zwar groß , allein er ist verzagt.
 Erheitre du mein Glück mit deinen hellen Stralen,
 So soll gewiß sein Blut die Ausforderung bezahlen.

Er fagts , und eilt fogleich beherzt aus dem Gemach.

Selinde fleht ihn gehn , und ficht ihm weinend nach ,
Und fchickt voll Todesangft viel Wünfche zu den Sternen ,

Von ihres Liebblings Haupt das Unglück zu entfernen.

Der zärtliche Lindan , der Schutzgott Leipzigs ficht ,

Daß über feinen Sohn ein Ungewitter zieht ;
Voll banger Sorgfamkeit eilt er mit fchnellen Flügeln ,
Zu der Galanterie , ihr Streittheer aufzuwiegeln.
O Göttin , (feng er an ,) ich muß um Beyftand flehn.
Wie oft zwingt mich die Noth zu deinem Thron zu gehn !
Doch , Göttin , kan ich wohl der Stuzer Haupt verlaflen ,
Und Stuzer untergehn , und Schläger fliegen laffen ?
Raum wird am Horizont die künftige Sonne flehn ,
So wird das Rosenthal den fchärfften Zweykampf flehn.
Suchft du nicht Raufbolds Arm , o Göttin , aufzuhalten ,
So kan ein einziger Hieb Sylvanens Haupt zerfpalten.
Der Zweykampf ift gewiß ; die Streiter find voll Mut ;
Ich , Göttin , zittre fchon vor Scenen voller Blut.

Er

Er sagt, und heftete mit trauriger Gebärde,
 Den Supplikantenblick, voll Thränen auf die Erde.
 Die Göttin fühlt den Schmerz; voll Mitleid sagte sie:
 Wie schwach ist nicht der Bliß von der Galanterie
 Im Streit und im Duell! sollt ich ein Herz betriegen,
 Und über Sprödigkeit verstellter Tugend siegen;
 Sollt ich etwa voll List den Ehmann hintergehn;
 So wäre meine Macht bereit dir beizustehn.
 Doch die Galanterie, was kan die da dir nützen,
 Wo wilde Kämpfer stehn, und blanke Degen blitzen?
 Weit besser steht gewiß die Göttin Schlägeren,
 Die an der Saale herrscht, dem Leipziger Helden bey.
 Sylvan hat unter ihr in Jena noch gefochten,
 Und manchen Lorbeerkranz ihr um die Stirn gefochten;
 Sey klug, und sey berebt; und fodre von ihr dreist,
 Zu deines Helden Schutz, auch einen Schlägergeist.
 Ich kan dir weiter nichts zu deinem Troste sagen,
 Als daß wir das Duell mit anzusehen wagen.

So die Galanterie „ Lindan stürzt in die Luft,
 Und eilt zur Schlägeren in die berühmte Klust.

Als Hausknecht war indes Pandur zurück gekommen.

Die Stürmer hatten schon Sylbans Entschluß vernommen.

Und alle lobten ihn, und seinen Heldenmuth,
Und rufen: Das ist noch ein edles jenses Blut!

Ein Renommist wird stets des andern Muth erheben,

Und das verdiente Lob zuerst dem Gegner geben.
Den tapfern Feind rühmt oft ein großmuthsvoller Held,
Damit man seinen Sieg für desto wichtiger hält.

Nun stürzten sich aufs neu des Bieres braune Wellen,
Aus dem zu vollen Glas. So wie die Fluthen schwellen,

Wenn auf dem schweren Nil der nasse Südwind
schwebt,

Und über Strand und Damm die wilden Wasser hebt;
Und wie im lauen Lenz, wenn sich die Nacht verkürzt,
Der aufgethauete Schnee von hellen Felsen stürzt;
Mit rauschendem Getöse in öde Thäler dringt,

Wo ihn im Augenblick der dürre Sand verschlingt :
So stürzt das braune Bier , mit rauschendem Geziße ,
Dem schnellen Waldstrom gleich vom überschwemmten
Tische.

Des glimmenden Tobacks verdoppelter Gebrauch
Umnebelt das Gemach , und füllt die Luft mit Rauch ;
Es steigt Dampf und Gesang aus ihren rauhen Häl-
sen ,

Und es glühn hier und da gluthschwangre Aschenfelsen.

Der jauchzende Pandur ermuntert ihren Sinn.

Entzückungsvoll schaut er auf die Verwüstung hin ;

Er breitet über sie die fürchterlichen Schwingen ,

Und läßt mit rauhem Mund sie Heldenthaten singen.

Der Barden Lied hob oft die deutsche Tapferkeit ,

Und jeder ward ein Held , ein Herrmann in dem Streit.

Auch iesz feurt ein Lied des Renommisten Wangen

Zum allerschrecklichsten und kühnsten Unterfangen.

Wer, (sieng er muthig an,) kennt, Brüder, unter euch

Das mir an jedem Ort verhaßte Schnurrenreich ?

Wo wohnt die Häscherschaar, das Schrecken aller Fei-
gen ?

Darf man nie ungestraft zu dieser Hölle steigen ,

Und

Und sehn, ob man den Kerls die Hälse brechen kan?

Wer führt mich unter euch zu dieser Ehrenbahn?

Mein Amt verlangt von mir, von allen Schnurrbarteyen,

Jedweden Musensitz großmüthig zu bestreuen.

So wie ein Reuter bebt, wenn der Befehl ihn zwingt,

Daß er verzweiflungsvoll in Bajonette bringt;

So bebt auch ich die Schaar von Kaufbolds nassen
Brüdern;

Daß jauchzen und die Lust hört auf in ihren Liedern.

Der tapferste, von Torf, stand endlich auf, und sprach:

Warum fragst du so sehr nach unsern Häschern nach?

Und welch ein toller Geist schuf in dir den Gedanken,

Die Hölle zu besehn, mit Teufeln dich zu zanken.

Die Häscherstube gleicht dem finstern Höllenreich;

Sie selber, glaube mir, sind wilden Teufeln gleich.

Ein Harnisch, den noch nie ein Riesenschwert durch-
hauen.

Und Stangen wäfen sie; und senden Furcht und
Grauen

Vor ihren Schritten her, und ihnen folgt der Sieg.

Der edle Jüngling sagts, und setzte sich, und schwieg.

Der

Der tapfre Renommist erwiederte verwegen :
 Wer kan mir widerstehn ? Beschützt von diesem Degen,
 Wollt ich wie Herkules hinab zur Hölle gehn ,
 Und kühn den Acheron , und den Cocytus , sehn.
 Ja , Bruder , glaube mir , das Luder mit drey Rachen
 Wollt ich , mein Seel , so zahm wie einen Schooßhund ma-
 chen.

Warum sollt ich denn nun nicht so verwegen seyn ,
 Und diesem Häscherpack in eigener Wohnung draun ?
 Mein Muth soll hier so gut , als wie in Jena , sagen ;
 So wahr ich Kaufbold bin , so wahr will ich es wagen !

So sagt er , und steht auf ; und alle folgen ihm
 Mit Riesenschritten nach. Wandur braust ungestüm
 Vor seinen Liebling her bis zu der Häscherhöhle ,
 Und gießt Verwegenheit in seines Helden Seele.

Die träge Finsterniß warf schon mit brauner Hand
 Auf Leipzig Schlaf und Traum , und Still auf Feld
 und Land ;

Schon sah man den Boot den festen Pol umgehen ,
 Und manche Sonne sich im kalten Norden drehen ;
 Der Mann , die gnädge Frau , und ihre Hunde ruhn ;

Der

Der Wangen Lilien , und Rosen lagen nun
 In Tüchern abgewischt ; und manches Gipsgesichte ,
 Am Tage lang gehaft , eroberte bey Lichte :
 Da kam der Renommist , und seine treue Schaar
 Auf den Einsamen Markt , der ist ihr eigen war.
 Gestiefelt ist ihr Fuß ; umgürtet ihre Leden ,
 Und Schläger Handschuh sind an den Cyclophenhänden.
 So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt ,
 So oft erbebt der Markt , und jeder Wächter mit.
 Sie ziehn die Degen aus , die Stralen um sich streuen ;
 Wie wenn die Löwin sich aus öden Wüsteneyen
 Des dürrn Lybiens mit ihren Jungen trägt ;
 Mit langsam trägern Schritt sich durch den Sand be-
 wegt ,

Das dürre scharfe Laub mit schweren Klauen drückt ;
 So manchen spröden Busch mit breiter Brust zerstück-
 et ,

Und ein Geräusch erregt , das durch die Felder eilt ,
 Und in der sanften Nacht die stillen Lüfte theilt :
 So hört man ihren Schritt , und den gezogenen De-
 gen ,

So leise sie auch gehn , ein sanft geräusch erregen.

Da ,

Da, wo der grüne Thurm am Rathhaus sich er-
hebt ,

Sind die Behausungen , die ewge Nacht begräbt ;
Der Knechte Schaar wohnt hier. Das fürchterliche
Schrecken

Steht an dem dunklen Thor ; und an den beyden Ecken
lauscht in der Dämmerung schreckvoller Einsamkeit ,
Die schlaue Hinterlist, und die Verwegenheit.

Der Renommist steht still , und eh er weiter eilet ,
Ward also sein Befehl dem kleinen Heer erthellet :

Mein Fuß tritt icht den Weg zu ewgem Nachruhm an,
Doch keiner folge mir zu dieser Ehrenbahn !

Die That ist schwer , und groß , und kühn mein Unter-
fangen ,

Den Lorbeerkranz davon will ich allein erlangen.

Von meiner Tapferkeit allein , doch genug beschützt ,
Geh ich in dieses Loch , durch edle Noth erhitzt.

Verfolget mich der Schwarm , so steht mir bey, ihr
Brüder !

Allein ich schmeichle mir , ich seh euch siegend wieder.

Er sagt's ; und stürzet sich , des hohen Siegs
gewiß ,

Mit

Mit Löwenmäßigem Muth in dicke Finsterniß ;
 Und sein Pandur erhebt zur tolln That die Seele :
 So gieng er denn beherzt zur dunklen Häscherhöhle.
 Das Schrecken hält ihn an , und haucht ihm ins Ge-
 sicht ,

Und treibt sein Haar empor ; allein er stiehet nicht.
 Aeneas , und mit ihm die Cumische Matrone.
 Begaben einst sich so zu Plutons schwarzem Throne.
 Vergebens schreckte sie manch scheußliches Phantom ,
 Der wilde Höllenhund , und des Cocytus Strom.
 Sie ließen sich beherzt in Charons Rachen laden ,
 Und traten glücklich aus an stygischen Gestaden.
 Es öfnet sich von selbst das fürchterliche Thor.
 Pandur geht unsichtbar dem jungen Helden vor ;
 Allein kaum sieht er sich in dieser tiefen Grotte ,
 Und sieht in wilder Pracht der Knechte ganze Kotte :
 Als ihn der Muth verläßt , und das Entsetzen kömmt ,
 Und einen kalten Strom von Schauder auf ihn
 schwemmt.

Die Häscher sahn ihn nicht ; Pandur hielt ihn verborgen.

Sie saßen unter sich , und spielten ohne Sorgen ;

Der

Der müßge Panzer hieng an der berußten Wand,
 Bey dem ihr Mordgewehr, die lange Stange, stand.
 Der abgenommne Helm lag dräuend neben ihnen,
 Und Muth, und freyer Scherz sprach aus den wilden
 Minen.

Auch übten einge sich in stolzer Sicherheit,
 Spartanscher Jugend gleich, zu einem künftigen Streit;
 Sie warfen nach dem Ziel mit ihren langen Stangen,
 Und jeder sucht erhitzt den Lorbeer zu erlangen.
 Vergebens lockte sie das angenehme Bier,
 Es folgen ietzt allein der hohen Ruhmbegier.
 So kämmtten Griechen einst in schützenden Gebirgen
 Ihr langes gelbes Haar, die Perser zu erwürgen,
 Und übten sich zur Schlacht; von eisernem Getön
 Der Waffen und des Schwerds erklangen Thal und
 Höhn.

Der tapfre Renommist schaut hoch in ihre Reihen,
 Und sieht dem Spiele zu mit heimlichem Erfreuen;
 Doch endlich zeigt er sich, trat unter sie, und sprach:
 Ihr gebt an Stärke nicht den alten Helden nach.
 O tapfre Krieger, sagt was habt ihr zu beschützen,
 Daß hier die Lanze strahlt, und Helm und Panzer blitzen?

Jachar. Schr. I. Theil.

h

Ein

Ein junger Häfcher sprach : Herr , ein Hochedler Rath
Verkauet unserm Arm die Sicherheit der Stadt.

Wenn die Studenten schreyn , und durch die Straßen
stürmen ,

Zieh'n wir gewafnet aus, die Ruhe zu beschirmen.

Hundsfütter, Kerls , seyd ihr , (sprach Kaufbold,) und
alsbald

Reißt er aus seiner Hand die Stange mit Gewalt.

Mit drey entsetzlichen und riesenmäßigen Sprüngen

Eilt er , um die Trophäe der Bruderschaar zu bringen.

Der Häfcher steht erstarrt und schreyt zuletzt : Gewalt !

Daß von dem lauten Ruf die Höhle widererschallt.

Sie eilen allesammt von süßem Bier und Karten ,

Und greifen im Alarm nach ihren Hellebarten.

Der Renommist indeß schwingt in der Siegeshand

Den langen Weberbaum , den er dem Feind entwandt.

Hochtönend sprach sein Mund von diesem Siegeszei-
chen :

Die feige Schnurrenschaar soll ietzt wohl vor uns
weichen.

Der stärksten Stange hat ein Kaufbold sie beraubt ;

Ihr eigner Donner fällt auf ihr gepanzert Haupt.

Auf

Auf! Brüder, weht, und schreyt, und laßt sie vereiren,
So will ich euch beherzt zu neuen Siegen-führen.

Sogleich durchdringt die Luft ein lautes Vereat!
Der Fehdeschwangre Ton brüllt durch die stille Stadt;
Drauf weht die ganze Schaar; die Blut fährt aus den
Steinen,

Daß sie in Stral und Glanz, wie Meteore, scheinen.
Zulezt gehn sie zur Thür, und Raufbold schreyt hinein:
Verzagte Hunde, wie? ihr schließt euch ängstlich ein?
Habt ihr noch Muth? heraus, heraus, und laßt euch
schauen,

Wie groß ist nicht mein Trieb, euch auf das Maul zu
hauen!

So spottet er voll Hohn. == Still wafnet sich das Heer.
Die dürre Lanze klingt, der Panzer rauscht daher,
Und endlich spent das Thor die fürchterlichen Haufen
Aus seinem schwarzen Schlund, und die Jenerser
laufen.

Doch Raufbold sammlet sie von der unedlen Flucht,
Gießt Feuer in ihr Herz, und bittet, droht und sucht.
Indessen nahet sich, mit vorgehaltenen Speißen,

Die schwarze Legion, die Schläger einzuschließen.
 Doch sie erwartens nicht, und stiehn zum zweytenmal.
 Und sie verfolgt im Fliehn, gleich einem Wetterstral,
 Der Springstock, und ein Heer von krummgehackten
 Stangen,

Die hinter ihnen her auf glatten Pfaster sprangen.
 Halt Brüder, (ruft der Held,) der Sturm ist nun vor-
 bey,

Und unser Fuß ist nun vor ihren Stangen frey!
 Ein jeder wafne sich, wie ich, mit einer Stange,
 Und jagt die Lumpenkerls zu ihrem Untergange.
 Er sagt's, und es geschieht. Bellona brüllt auß neu;
 Der Angriff wird erneut mit Lärm und mit Geschrey.
 O Muse, melde mir die Helden, und die Namen,
 Die in der eisern Schlacht zum Ruhm des Kampfes
 kamen.

Zuerst fühlt einen Schlag von Raufbolds tapfrer Hand,
 Der Häfcher Oberster, der dicke Hildebrand,
 Ein halbes Faß voll Bier schlief in dem weiten Magen;
 Er taumelt von dem Schlag, und kan nicht wieder
 schlagen

Doch ihn rächt Ilseboll, in dem Gebirg erzeugt;

Er

Er trifft den Kenommist , daß schon sein Knie sich beugt ;
Doch schnell stärkt ihn Pandur : er trifft mit schweren
Händen

Den schlanken Martin Dampf an seine dürrn Lenden.
Er fiel vom Schmerz betäubt ; man schleppt ihn aus
dem Kampf.

O unglücksvolle Nacht ! O armer Martin Dampf !
Wie wird die junge Frau , die du genommen , klagen !
Er war ein Ehemann erst von vierzehn süßen Tagen.
Ein anderer Achill , der wilde Ballerstatt ,
Tras ietzt den edlen Lorf auß rechte Schulterblatt.
Und Krach fiel ganz betäubt , gleich einer hohen Eiche ,
Vor Wildehammers Wut , und seinem schweren Strei-
che.

Doch Raufbold traf iezo den naseweisen Knall.
Die ganze Schlachtordnung erschrad vor seinem Fall.
Er war der tapferste ; Im Lande schöner Ruchen ,
In Golitz , fieng er an die Flügel zu versuchen ,
Und schlug , als Knabe noch , einst einen Musquetier ,
Daß er zur Erde fiel , vor seines Vaters Thür.
Jetzt lag er selbst besiegt , und brüllte durch die Gassen.
Die Häfhey fiengen an das Schlachtfeld zu verlassen ,

Und zogen langsam sich und ordentlich zurück.
 Der tapfre Renommist, zufrieden mit dem Glück,
 Befahl den Streitenden, dem Feind nicht nachzusetzen.
 Sie giengen langsam fort mit Schreien, und mit
 Regen.

Doch ihren Feind verdroß die angethane Schmach;
 Sie sandten ihnen noch die letzten Stangen nach.
 Der letzte Donner traf die Schläger an den Füßen;
 Dem Renommisten ward der Stifel aufgerissen;
 Und hätte nicht Vandur den Helden noch beschützt,
 So hätte dieser Stock sein edles Blut versprüht.
 Sie zogen im Triumph nach ihrem blauen Hechte,
 Und unterß Rathhaus gieng die Schaar der starken
 Knechte.

Mit hoher Prahlerey ward alles nun erzählt,
 Und keinem hatte Herz und Tapferkeit gesagt.

Lindan! O hättest du die wilde Schlacht gesehen;
 Wie hättest du geeilt den Häschern beizustehen!
 Doch fern weg war er jetzt! Da, wo die Saale fließt,
 Und an das Paradies die wilden Fluthen gießt,
 Liegt eine dunkle Gruft, das Teufelsloch benennet,

In

In der der Schlägerey ein ewger Weichrauch brennet.

Am schwarzen Thore steht die wilde Trunkenheit ;

Sie wankt bey jedem Schritt , singt Lieder , weyt und
schreit.

Die Zanksucht , und das Spiel , stehn an des Thrones
Seiten ,

Die Argwohn , Eifersucht , und Reid , und Hohn , be-
gleiten.

Auf schwarzem Throne sitzt , in fürchterlicher Pracht ,

Die Göttin Schlägerey , und herrscht in Graus und
Nacht.

Ein weißlicher Caput , mit einem feurigen Kragen ,

Ist ihre liebste Tracht , die sie bisher getragen.

An ihrer Seite hängt ein großes Raufenschwert ,

Gleich dem Japanschen Stal von einem hohen Werth.

Im Stichblatt sind geezt die ersten Renommisten ,

Wie sie den Himmel drohn mit Felsen zu verwüsten.

Nicht weit von ihnen sieht man kleinre Stürmer stehn ,

Die auf dem jenschen Markt mit stolzen Häuptern
gehn ;

Auf glattem Kieselstein die blanken Degen schärfen ,

Und mit der wilden Hand in helle Scheiben werfen.

Lindan naht sich dem Thron , und sprach : O Schläger !
 rey !

Wie oft stehst du dem Fuchs und dem Verzagten bey !
 Wenn die Studenten nur mit wilden Schlachten kriegen ,
 So ist dir's einerley wo Renommisten siegen.
 In Leipzig hat bisher noch niemand dich verehrt.
 Allein Sylvan , der dir in Jena zugehört ,
 Und jetzt in Leipzig sitzt , wird unsern Stukern zeigen ,
 Daß auch die Leipziger zu keinem Schimpfe schweigen.
 Doch, Göttin, wird wohl dem dein mächtger Schutz
 versagt ,

Der sich zu deinem Ruhm in einen Zweykampf wagt ?
 Der deinen Dienst erhält auf allen seinen Reisen ,
 Und den die Dame liebt , doch auch die Helden preisen.
 Send ihm auch einen Geist aus deinem mächtgen Reich ,
 Und mache seinen Arm dem Arme Raufbolds gleich.
 Sein Beyspiel wird gewiß dir neue Helden ziehen ,
 Und deine Herrschaft wird auch an der Weisze blühen.
 Also Lindan. :: Sein Wort floß zu der Göttin Ohr.
 Und alsobald ruft sie den Thanathos hervor.
 Ein ungeheurer Geist ! Sein Blick weißagt Verderben ;
 Von seiner Sichel wird manch edler Jüngling sterben ;

Die

Die Mutter klagt um ihn in mancher schwarzen Nacht,
Daß in der Muses Schooß das Schwerd ihn umgebracht.
Sie schwingen beyde sich nach Leipzigs stillen Linden,
Wo sie in süßer Ruh den müden Stuger finden.
Doch schlief er unverzagt, wie Alexander schlief,
Als die Trompete schon zum blutgen Angriff rief.

Nur Raufbold wachte noch, und sang mit seinen
Schaaren,

Ein wildes Siegeslied, daß sie entkommen waren.
Es stürzt manch volles Glas in ihren weiten Schlund.
Der Nilstrom sitzt so am siebenfachen Mund,
Und gießt die dicke Fluth aus sieben Wasserkrügen,
Daß Crocodile gehn, wo bald die Ochsen pflügen.
Der helle Sternenrock entfiel der schwarzen Nacht!
Die Stürmer fesselte des Schlafes süße Nacht;
Sie lassen sich aus Stroh ein Lager zubereiten,
Bis sie Aurora ruft zu neuem Ruhm und Streiten.
Doch Raufbold selbst legt sich, mit siegesvollem Muth,
Gehieft und gespornt auf den zerfetzten Huth.





Der Renomirist.

Sechster Gesang.

Noch lag die halbe Welt im Frühen Schlaf verborgen.
 An statt des Morgenroths sah man die blassen Sorgen,
 Die in der stillen Nacht die todten Menschen siehn!
 Den grauen Orient mit wildem Schritt beziehen.
 Der müde Stuker wird vom Thanatos erwecket,
 Der rauschend über ihn die schwarzen Schwingen strecket;
 Und er stand muthig auf. Er wafnet ruhig sich;
 Er zog den Degen aus; er strahlte fürchterlich,
 Und war scharf wie der Wind; auf seinem Tische lagen
 Die andern Waffen noch, erforderlich zum Schlagen.
 Wenn er den Fuß erhebt, klirrt er im silbern Sporn;
 Und seiner Peitsche Knall verkündigt seinen Zorn.
 Sein Sekundant kam auch auf einem stolzen Pferde,
 In schimmerreicher Pracht, und muthiger Geberde;
 Und beyde reiten nun beym ersten Sonnenstral,
 Mit Flammen in der Brust, zum Kampf ins Rosenthal.

Die

Die Sonne stieg indes blutroth zum Horizonte.

Raum daß ihr trüber Strahl auf Leipzig blicken konte ;

Sie hüllt in Dunst und Nacht den feuerrothen Schein ;

So sehr verhaßt schien ihr der blutge Tag zu seyn.

Den Renommisten weckt ihr trauervoller Schimmer ;

Er springt gestiefelt auf, vom Tritte bebt das Zimmer,

Er wafnet gleichfalls sich ; besieht der Handschu Paar ,

Zu dem von einem Hirsch das dickste Leder war ;

Er spiegelt sich darauf in seines Degens Fläche ,

Und späht mit stillem Arm die Stärk', und auch die
Schwäche ;

Betrachtet seinen Hut, durch manchen Hieb zerseht.

Den er mit edlem Grimm tief in die Augen setzt ;

Er nimmt die Peitsche dann, die an der Wand gehan-
gen ,

Damit zuerst den Feind lautknallend zu empfangen.

Und dann gieng er zuletzt zum weihernden Calmuck ;

Legt das Gebiß ihm an und der Schabracke Schmuck,

Und sprach : Geliebter Gaul, den Raufbold nur geritten ,

So lange seine Faust für Jena noch gestritten ;

O Gaul, der mich beglückt und treu davon gebracht ,

Als hinter mir der Bann auf meinen Kopf getracht ;

Mein

Mein Heil sey heute dir auch in der Flucht befohlen !
 Aus Bärtlichkeit zu dir hat Kaufbold dich gestohlen ;
 Denn nimmermehr sollst du den Fuchsthurm wieder
 sehn ,

Und , jedem Binsel feil , bey dem Philister stehn.
 Du sollst ein Zeuge seyn von meinen tapfern Thaten ,
 Sollst mein Gefährte seyn durch alle weiten Staaten ,
 Die ich durchirren muß. Dafür sey Bier und Brod ,
 So gut , als wie mir selbst , das Labsal in der Noth.
 Erst soll mein Schwert den Stolz des Jungfernknechtes
 schlagen ;
 Dann sollst du schleunig mich zum freyen Halle tragen.

So Kaufbold : : Und Calmuck braust aus der Nase
 Dampf ,

Erhebt den langen Hals , und weihert Lust zum Kampf.
 Auch stampfen draußen schon noch drey Studentenpferde ,
 Mit rasselndem Gebiß , voll Ungebuld die Erde.
 Sie alle sitzen auf , und jagen durch die Stadt.
 Krach , Banner , und von Torf an Sekundantens
 Statt.

Indessen kamen auch , gleich lauten Meereswogen ,

Von

Von der Galanterie die Schaaren angezogen.
 Geharnischt allesammt, mit Waffen angethan,
 Zur Schutzwehr allesammt für ihren Held Sylvan.
 Ein jeder hatte sich mit Schwert und Helm beschweret,
 Und der Galanterie Zeughäuser ausgeleeret.
 Ein seltsam Kriegesheer, auch ihren Waffen nach,
 Das zu Sylvanes Schutz sehr wenig Trost versprach.
 Mit einer Schnürbrust war des Puges Brust bedeckt;
 Romanens Köcher war mit manchem Pfeil besteckt.
 Doch was half hier der Pfeil, der durch sein süßes Gift
 Nicht Kriegern Schaden thut, und nur Verliebte trift.
 Die einen wafneten geschärste Bilderscheeren;
 Die andern wollten sich, mit großen Nadeln, wehren.
 Es schwingt des dritten Faust des Kräuseleisens Brand;
 Ein voller Puderfaß bräust in der vierten Hand;
 Noch andre wollten sich mit Sonnenfächern schlagen,
 Und wenigstens mit Wind den wilden Feind verjagen.
 Der schwarze Ehanathos sah voller Hohn herab
 Auf dieses schwache Heer, das ihm die Mode gab;
 Die Stärk ist nicht im Arm, kein Muth schlägt in der
 Uder

Doch weist er das Gesicht dem flatternden Geschwader

Zu

Zu seinem Posten an. Nehmt dieses nur in Acht,
(Ruft er,) so thut ihr schon, was euch zu Helden macht.

Da, wo vor Rastadts Thor der krummen Pleiße
Wellen

Mit stillem sanftem Lauf an grüne Küsten schwellen,
Liegt ein berühmter Hohn, den schon die graue Zeit,
In angenehmer Nacht, den Liebenden geweiht.
Man hat den heiligen Wald das Rosenthal genennet;
Und welches Mädchen ist, das diesen Ort nicht kennet?
Hier steht auf ihrer Fluth die Pleiße Gondeln gehn,
Die unter Spiel, und Scherz, und blasendem Getön
Boa dem beschiffen Rand auf Holiz freudig eisen,
Wo den Geschmack Musil, und Tanz, und Kuchen theilen.
Hier thürmet sich das Grün der Eichen in die Höh;
Dort wird der Buchen Laub zur schattigten Allee;
Und dort sucht hellgrün Gras, durch seine lichten
Flächen,
Des dunklen Lindengangs Schattirungen zu brechen.
Ein lachender Prospect steigt nach dem andern auf;
Dort hemt ein volkreich Dorf des Auges schnellen Lauf,
Und hier die Weißenburg. Die angenehmen Gänge

Sehn

Schn all ein lachend Ziel von ihrer tiefen Länge.
 Hier war der Tummelplatz, wo Jena seinen Held,
 Und Leipzig den Sylvan, zum Zweikampf aufgestellt.
 Hieher sprengt Raufbolds Roß nebst seinen Sekundanten.

Ihr rauschender Galop, die Augen, die schon brannten,
 Ein ausgestoßner Fluch, ein siegendes Geschrey,
 Zeigt der Galanterie, daß dieses Raufbold sey.
 Drum sprach sie dieses noch zu ihrem nahen Heere:
 Ihr Geister, wo euch nicht der Trieb nach Ruhm und Ehre,

Wosern euch mein Befehl zum Streit nicht spornen kan;

So seht auf diese Stadt, und schüzet den Sylvan!
 Wie? wollt ihr, daß dem Fürst der Stuzer meiner Reiche

Der wilde Renommist, mit einem einzigen Streiche
 Die Schönheit rauben soll, die sein Gesicht geziert?
 Beschüzt nur dies Gesicht, dem euer Schutz gebührt!
 Auf dich, o Thanatos, setz ich mein ganz Vertrauen,
 Laß meinen Liebling nur nicht das Gesicht zerhauen!
 Dafür soll Jena mich in meiner Hoheit sehn;

Man

Man soll dort Chapeaubas, wie hier in Leipzig gehn;
 Man soll so gut, wie hier, die Petitmaitres kennen,
 Und bey Toback und Bier nicht mehr für Schönen
 brennen.

Zu Ehren wird man mir Mehl in die Haare streun;
 Der Name Renommist wird dann ein Schimpfwort seyn.
 Alsdann soll meine Macht dich selber auch verwandeln;
 Dann sollst du jung und schön an meinem Hofe wan-
 deln,

Dann sey der Witz und Scherz ein angenehmes Amt,
 Und jede Nymphe sey von deinem Blick entflammt.
 So sprach sie, und der Geist verspricht ihr Wunder-
 werke,

Und trokt mit edlem Stolz auf seine Löwenstärke.

Indessen nahen sich die grimmigen Partheyn,
 Die sich einander schon den Tod in Mienen dräun.
 So wie Dragoner schnell von schwarzen Pferden
 springen,

Und, tapfrem Fußvolk gleich, in feste Glieder bringen:
 So sprang der Renommist, und auch Sylvan herab,
 Indem der letztere sein Pferd dem Reitknecht gab.

Sie

Sie ziehn sich hurtig aus, und in dem Augenblicke
Tritt Kaufbold, wie Sylvan, in seinen Stand zurücke.
Zuerst wagt Kaufbolds Faust den ausgedachten Streich
Auf seines Feinds Gesicht; doch er mißlingt sogleich.
Der treue Thanathos hielt dem barschen Degen,
Mit unsichtbarer Hand, den Götterschild entgegen.
Wie schäumte nicht Wandur! Doch wie erstaunt er
nicht,

Daß Thanathos voll Muth für einen Stutzer steht.
Abtrünniger Rebell! hat Jena dich beleidigt,
Daß ietzt dein feiler Arm den Jungfernknecht verthei-
digt?

Erkenneft du nicht mehr die Macht der Schlägererey?
Sprich, feiger Renegat, was macht dich ungetreu?
Antworten konnten nie den Thanathos verweilen,
Er eilt, ihm mit dem Schwerd die Antwort zu erthei-
len.

Jetzt fielen sich erzürnt die Schlägergeister an,
Und stürmten in den Wald. Indessen sieht Sylvan,
Daß Kaufbold Blöße giebt; folgt dem geheimen Triebe,
Und haut den Handschuh auf mit einem starken Hiebe.
Der Renommist erschrickt, doch sieht er noch kein Blut;

Jachar. Sch. 1. Theil.

I

Und

Und setzt die Stöße fort mit neuem Heldenmuth.
 Sylvan seufzt ietzt bey sich zu der bedrängten Schöne ;
 Ihr Meißner Porcellan macht ein betrübt Getöse ;
 Den Caffee, den man sonst nur dunkelbraun gesehn ,
 Sah man ietzt dick und schwarz im bunten Schälgen stehn.
 Auf dem Claviere sprang ein ganzes Heer von Saiten ,
 Und eine Glocke fieng von selber an zu läuten,
 Ach ! (seufzt Selinde laut,) armseliger Sylvan ,
 Vielleicht nur zu gewiß ist es um dich gethan !
 Doch lebst du , und erhört der Himmel noch ein Flehen ,
 So müsse dich mein Blick als Sieger wieder sehen !

Ihr Flehn war nicht umsonst. Zum zweytenmale
 bloß ,

Bekommt der Renommist vom Sturzer einen Stoß ,
 Der durch den Handschuh durch bis in die Ader dringet ,
 Daß das erzürnte Blut hoch in die Lüste springet.
 Der Renommist wird blaß ; mit Wut und Ungestüm
 Wagt er den alten Streich ; der Streich gelingt ihm,
 Doch er gelingt nur halb. Nur obenhingeritzet ,
 Wird mit dem tapfern Blut Sylvans Gesicht bespritzt.

Die

Die Geister stohn davon, die sein Gesicht bewahrt,
 Im Fliehn auch noch voll Angst, nach aller Feigen Art:
 Sylvan war im Begriff den letzten Streich zu wagen,
 Als sich dazwischen schon die Sekundanten schlagen;
 Und Raufbold hatte gnug. An seiner Hand gelähmt,
 Warf er den Degen hin ohnmächtig, und beschämt.
 Ist's möglich, (ruft er aus,) hast du mich überwunden?
 O warum lehrt ich dich die Kunst, mich zu verwunden!
 Da du in Jena warst, gab ich dir Unterricht,
 Wie man nach Krenßlers Art mit wahrem Vortheil
 sicht.

Du hast ihn wohl gebraucht; ich kan das Denkmal zeis-
 gen!

Das größte Glück bleibt dein Selinde bleibt dein eigen.
 Du bist ein braver Kerl, und meiner Freundschaft werth;
 Umarme mich, Sylvan! und nun gebt mir mein Pferd.

Es ward herbey geführt; es hieng die schlaffen Oh-
 ren,

Als hätt es allen Muth bey Raufbolds Fall verlohren.
 Er setzt sich auf, und sang: Mein Leipzig, gute Nacht!
 Das Echo wiederholt: Mein Leipzig, gute Nacht!

132 Der Renommist. Sechster Gesang.

Calmucl jagt mit ihm fort ; die großen Weitschen knallen ,
Daß in dem weiten Wald die Eichen wiederschallen.
Eh Phöbus Wagen noch ins Meer gesunken war ,
Sah Halle diesen Held , und seine Bruderschaar.
Der siegende Sylvan eilt in die Stadt zurücke ,
Und schenkt sich alsobald Selindens Thränenblicke.
O ! welch ein Strom von Lust stieß in der Schöne Herz ,
Vor kurzer Zeit zernagt vom allerschärfsten Schmerz !
Sie trocknete fein Blut mit ihren seidnen Haaren ,
Und mancher süße Kuß belohnt Sylvans Gefahren.

Mit Herrlichkeit umringt , und Lorbern stolz um-
laubt ,

Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die Galanterie gieng nach der jenschen Saale,
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strale ,
So artig , so gepuht , als Leipzigs Stutzer ist ;
In ewge Schande fiel der Name Renommist.

Ende des Renommisten.



Ber.

Verwandlungen.

In vier Büchern.

THE
JOURNAL
OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 31. PART 1. 1901.



Verwandlungen.

Erstes Buch.

Von den Verwandlungen soll meine Muse singen,
 Durch die ein Geist versucht, Selinden zu bezwingen;
 Und Stutzer, lächerlich durch Tand und Glitterpracht,
 In thierischer Gestalt erträglicher gemacht.
 Allein Selinde blieb so kalt, wie sie gewesen.
 In der Verwandlung selbst von ihrem ganzen Wesen,

Blieb sie stolz, rauh und hart; ihr Herz ward kalter Stein.
Ihr Schönen, hütet euch durch Stolz ihr gleich zu seyn.

Arminde, die du stets, wenn du den Blick nur hebest,
Die Blumen fühlend machst, und das Gestirn belebest;
Du, die du deine Macht so gar an Schönen übst;
Die Menschengestalten nimmst, und Thiergestalten giebst;
Arminde, hilf, daß mich Ovidens Wiß besele!
Nichts mangelt deinem Ruhm, als daß ich ihn erzähle,
O würde doch dies Lied, durch deine Wundermacht,
Zu einer Epopee, voll Anmuth und voll Pracht.

Da, wo im Schlafgemach der stegenden Selinde,
Sich zwey Gardinen blähen im Spiel der leichten
Winde,

Erhob ihr Nachttisch sich, der kaum geschaffen war,
Von Reiz und Schönheit voll, vor Wangen und vor
Haar.

Doch seine Fläche lag im Chaos noch verborgen.
Noch schwärmten nicht um ihn die abgezehrten Sor-
gen,

Die ein verliebter Brief, der oft zum Gähnen zwingt,
Und

Und nach Talandern schmeckt , mit auf den Nachttisch
bringt.

Kein rasender Roman in guldnen Marmorbänden
Kein feurig Ritterbueh war in der Schöne Händen.
Noch herrschte der Geschmack. Der spätsen Zeiten Zier
Racine , Despreaur , Voltaire , glänzten hier.
Auch standen hier bereit zu ihrem Unterrichte
Die Muster der Moral , und lehrenden Geschichte.
Oft , wenn in ihr Gemach die Morgensonne trat ,
Warf Popens Lockenraub in prächtigem Format
Auf den beglänzten Tisch hochmüthig seinen Schatten.
Poeten , welche sich zu ihm gedrängt hatten ,
Sah'n sein erhabnes Lied , und sahn es neidisch an ,
Und zitterten vor Furcht , dem Dritten sich zu nah'n.
Selinde lebte noch in unschuldsvollen Jahren,
Von Stuzern unbeseigt , im Lieben unerfahren ,
Genoß sie still der Zeit , da man bereits zwar liebt ,
Doch noch der Neigung nicht den Namen Liebe giebt.
Unwissend siegte sie mit ungezwungenen Blicken.
Sie gab sich keine Müh , die Herzen zu entzücken,
Und sie entzückte sie. Sie floh vor jedermann ,
Und auch in ihrem Fliehn ward man ihr unterthan.

Allein so sanft und hold auch ihre Schönheit stralte ,
 So lieblich die Natur auch ihre Wangen malte ;
 So sehr betrog sie doch mit lieblicher Gestalt.
 Ihr unempfindlich Herz schien zärtlich , und blieb kalt.
 Zwar ward ihr braunes Haar vom Puder nie bereifet ;
 Nie hatte noch ihr Blick auf Sieg umhergestreift ;
 Und Locken , denen nichts zu ihrem Reiz gebricht ,
 Als stundenlanger Puz , gefallen Stutzern nicht ;
 Der so die Wahrheit sagt , die manche Schöne tränkete ,
 Ihr Spiegel selbst lag noch im Futteral verschränket ;
 Um seinen Rahmen stöß noch kein gekünstelt Band ,
 Wie es um andre sich in stolze Schleifen wand ;
 Doch zur Coquetterie lag schon in ihr der Saame.
 Kaum aus dem Flügelkleid , spielt sie schon stolz die
 Dame ,

Und steht mit hohem Blick , der nie zur Lieb erwacht ,
 Wild auf Eroberung , nach Sklaven ihrer Macht.
 Ein alt französisch Weib , das selbst Paris gelehret ,
 Wie man nach Regeln liebt , wenn man verstellt sich weh-
 ret ,

Die hagre Jeanneton gab oft ihr Unterricht ,
 Wie man gewiß gefällt ; nicht denkt , und immer spricht.

Einst

Einst sagte sie zu ihr: Will stets Selinde lesen?

Ihr seyd nun vierzehn Jahr, und euch nur schön gewesen,
Seyd es nun den Barons, und blonden jungen Herrn;
Bleibt von Vedanteren, und vielen Wissen fern.

Klug, angenehm und schön, das heißt französisch werden.

Der Nachttisch lehr euch nun die Regeln der Geberden.

Nacht in der großen Welt den ersten Austritt gut,

Und denkt, zum größten Sieg gehört oft nichts als
Muth.

Bald wird die Schmeichelen euch süßen Weibrauch bren-
nen;

Wird euch auf Knien sehn, und wird euch Göttin nen-
nen.

Sie sprach noch, als ein Staub, der einer Wolke
glich,

Trägwälzend ins Gemach durchs offne Fenster schlich;

Auf dem der Pudergott, der holde Zephis schwebte,

Ein Geist, der durch weiß Mehl manch schlechtes Haar
belebte.

Er war ein muntre Geist von sylphischem Geschlecht;

Der zur Unsterblichkeit das angenehme Recht,

Durch

Der Runzeln Menge gleich, die man des Morgens sieht,
Doch die am Nachttisch schnell durch Puz und Schminke
entzieht.

Als Hadergott herrscht er mit mächtigen Befehlen.

Das Alter lehret er, das Alter zu verhehlen.

Den Rathsherrn hebet er durch der Perücke Gunst,
Und manches rothe Haar verstecket seine Kunst.

Er sah Selindens Glanz, durch Jugend noch erhoben,
Und blieb verlohren stehn im Anschauen, und im Loben.

Wie, wenn zum erstenmal ein edelmüthger Mohr,

Der eifrig auf die Jagd in Wäldern sich verlohrt,

Ein weißes Mädchen sieht, das in den Büschen irret;

Ihm die Verwunderung das Angesicht verwirret;

Er zittert hin zu ihr durch den durchglühnten Sand,

Und ruft die Göttin an, die keine Gluth verbrannt:

So ist der Geist erstaunt, ein schwarzes Haar zu fin-
den,

Zürnt auf den Hochverrath, und liebet doch Selinden.

Wie? (ruft er,) sieget icht ein ungepudert Haar?

Und es bringt selber mir, dem Hadergott, Gefahr?

Ihr Götter, allzuviel! = Mein Herz ist mir entrissen;

Wie sehnet sich mein Mund nach dieser Schöne Küssen!

Doch

Doch wird der Sterblichen mein Kuß auch fühlbar seyn ?
Und wird sie nicht vielleicht der Sylphen Liebe scheun ?

Sogleich läßt er vom Dufte sich zu Selinden nieder :
Er küßt sie , und entflieht ; er kommt , und küßt sie
wieder !

Doch den ätherschen Kuß fühlt keine Schäferin ,
Ihr ist's , als strich ein West auf ihren Lippen hin.
O Zephyr , welch ein Schmerz muß deine Brust durch-
dringen !

Der Fall macht ihn bestürzt. Er schüttelt seine Schwin-
gen ;

Versammelt um sich her den halb zerstreuten Dufte,
Und stürzt sich in den Raum der ausgespannten Luft.

Nicht fern vom wilden Harz, wo sich Kiefernhaufen hebet,
Um dessen schroffe Höh ein steter Nebel schwebet ;
Wo der gethürmte Fels vertraut mit Wolken wird ,
Um welchen mancher Rab und mancher Uhu irrt ;
Steigt ein veraltet Schloß aus halbverfallnen Mauern.
Im dickverwachsenen Hayn fühlt man ein heiligs
Schauern ,

Wenn

Wenn man von einer Gruft den finstern Eingang sieht,
 Vor der der Sterbliche mit scheuen Schritten flieht.
 Kein Theseus ist noch je in diese Gruft gegangen;
 Das blasse Schrecken eilt auf die erstarrten Wangen,
 Wenn man die Höhl entdeckt; zu der nur der Poet,
 Wenn ihn die Muse führt, mit festem Muthe geht.
 Um diese Grotte buhlt kein Westwind mit den Büschen;
 Man hört allein das Laub bejahrter Eichen zischen.
 Beharzte Hauer gehn um diesen Aufenthalt,
 Und furchtsam dringt das Licht durch den verwachsenen
 Wald.

Arminde wohnet hier. Ihr Wink gebeut den Erden.
 Die je verwandelt sind, und noch verwandelt werden,
 Stehn in der ersten Form in unbegrenztem Raum,
 Und starren noch im Fels, und grünen noch im Baum.

Die scheue Daphne steht mit harter Kind umschlossen,
 sen,

Indem aus ihrem Arm die jungen Zweige sprossen.
 Zu trägen Wurzeln wird der erst so schnelle Fuß;
 Sie flieht, da Phöbus küßt, als Baum auch, setzen
 den Kuß.

Man

Man sieht hier vor dem Pan die Syrinx schnell ent-
weichen ;

Doch der Hockfüßge Gott sucht schnell sie zu erreichen ;

Jetzt , da er sie umarmt , umarmt er feuchtes Rohr ,

Es flüstert = Syrinx kitz , die die Gestalt verlohrt.

Die Schwestern Phaetons stehn an beschülften Bächen

Als Pappeln hört man sie von ihren Leiden sprechen ,

Und ihre Traurigkeit scheint jetzt aufs neu erregt ,

Wenn ihr geschwägigs Laub voll Unmuth sich bewegt.

Als Fluß schleicht Ais dort durch die beblühten
Matten.

Dandions Tochter klagt ihr Leid im dunklen Schatten ;

Vor Schmerz starrt Niobe in eines Steins Gestalt ,

Und als gesackter Luchs eilt Lynxus in den Wald.

Seht Atalanten dort , sie geht mit Hippomenen ;

Als Löwen schütteln sie für Zorn die gelben Mähnen.

Und Hyacinth streckt dort sein blaßes Haupt hervor ,

Der Leben und Gestalt durch den Apoll verlohrt.

Doch noch ein größres Heer erdichteter Gestalten

Pflegt um die Grotte sich im Nebel aufzuhalten.

Was in der Oberwelt der Dichter Bis ersann ,

Dies alles trifft man hier im Dufte , als wirklich , an.

Du

Du, der du wohlverdient mit heiligem Lorbeer prangest,
Und mit Ovidens Kunst den Unzufriednen sangest (*):
Hier wandelt auch durch dich, Armindens Burg zur Bier,
Agenor mißvergnügt, als Mädchen, und als Thier.
Was sonst der Dichter schaft zum Schrecken, und Ver-
gnügen,
Dies alles sieht man hier wild durch einander fliegen.

Der junge Zephis kam an diesen Zauberort.
Kühn gieng er durch die Schaar so vieler Geister fort;
Und da er kaum die Schaar der Phantasien sahe,
So war Armindens Schloß schon seinen Augen nahe.
Zu ihm führt diese Gruft, der stets der Tag gebricht.
Aus tausend Lampen strahlt ein zauberisches Licht,
Das mit dem trüben Glanz die dunkle Höhl erhellet,
Und manches Schattenbild vor scheue Blicke stellet.
Die Felsenwände schmückt der Schnecken krummes
Haus,
Und der barocksche Schmuck vielfarbiger Muscheln aus.
Nie wird ein Sonnenstral die finstre Grott entdecken;
Mit schwarzen Flügeln ruht auf ihr das kalte Schrecken.

Zachar. Sch. I. Theil. R Arminde

(*) Im zwenten Bande der Bremischen neuen Beiträge.

Arminde selber sitzt auf einem stolzen Thron.
 Die nimmer wahre Haut von dem Cameleon.
 Ist statt des Baldachins; er schimmert von Erystallen,
 Wovon zum starren Blick viel tausend Farben wallen.
 Von ihren Schultern fließt ein stralendes Gewand,
 In ach Schlangen Art frisst mit manchem Zauberband.
 Stets scheint den falschen Stoff ein andres Licht zu fär-
 ben;

Die neuen Farben stehn, noch wenn die alten sterben.
 So wie ein Taubenhals sich wankelmüthig malt,
 Wenn ihn der erste Glanz des Morgenlichts bestrahlt.
 Ihr mächtger Zauberstab herrscht durch den Kreis der
 Erden.

Sie spricht, und alles bebt, und wird verwandelt werden.

Ihr ganzer Hof sah jetzt dem Geist aufmerksam
 nach,

Der frey zum Throne gieng, sich bückt, und also sprach:
 Die du durch süße Macht die Herzen an dich ziehest,
 Und deinen Zauberstab einst einer Circe liehest,
 Durch deren mächtgen Reiz Ulyß gefangen ward,
 Und mancher tapfre Held gegrunt nach Jerken Art;

D

O du , durch deren Gunst die falschen Nymphen weinen ,
Und noch im Stufenjahr durch Schminke reizend schei-
nen ,

Wenn das geschwärzte Haar in falschem Glanze prallt ,
Und ein erkünstelt Roth die welken Wangen malt ;
Auf jener Oberwelt lebt eine junge Nymphe ,
Dem Waizenmehl zum Hohn , und meiner Macht zum
Schimpfe :

Sie rühret noch kein Ach , und kein verliebtes Flehn ,
Und glaubt voll Stolz , sie sey auch ohne Puder schön.
Mein Herz , von ihr entbrannt , wünscht sie zu über-
winden ;

Doch wie kan ich den Weg zu ihrem Herzen finden ?
Wie werd ich sichtbar seyn , wenn du nicht helfen willst ,
Und das verliebte Flehn von einem Geist erfüllst ?
Und Göttin , wo ich soll ein rothes Haar verstecken ,
Und wo mein Puder soll die falschen Locken decken ;
So muß Selinde sich ihr schwarzes Haar bestreun ,
Sonst wünsch ich mir nicht mehr der Pudergott zu seyn.
So mag der junge Herr vor langer Weile rasen ,
Wenn er den Puder nicht kan von dem Aufschlag
blasen ;

Der dicke Rathsherr mag ohn alles Ansehn gehn ,
 Wenn man vom Puder nicht sein Kleid bestaubt wird sehn ;
 So schmücke Bockshaar nicht die Stirn von jungen Grei-
 sen ;

So mag man Puder , Kamm , Pomad , und Kräusel-
 eisen

Im alten Chaos sehn ; und durch der Nachwelt Fleiß
 Sey Puder künftig grau , und nicht mehr blendend weiß.

Er schwieg. Sein Donner fuhr von den erzürnten
 Lippen.

Und ihm antworteten die ungeheuren Klippen.
 Von jedem Felsen rauscht , auf seiner Stimme Schall ,
 Mit fürchterlichem Laut ein rauher Wiederhall.

Arminde nahm sogleich von ihrer Götterstirne
 Ein feuerrothes Band , das von geweihtem Zwirne
 Die Zauberer gewebt. Sie spricht : Dies Band sey
 dein.

Was es berührt , hört auf , das , was es war , zu sehn ,
 Und wird , was du befehlst. Die , so dein Herz ent-
 führt ,

Be-

Bestäubt gewiß ihr Haar, wenn sie dies Band berührt;
 Ja durch dies Band laust du dich selbst verwandelt sehn;
 Willst du ein Stutzer seyn, wünsch es, es wird ge-
 schehn.

Sie schwieg. Er schlingt das Band um seine Mar-
 morglieder,
 Und eilt zur Oberwelt mit blitzendem Gefieder.

Der Nachttisch war nunmehr von vielem Puder
 weiß

Die Schönen endigen des Puzens langen Fleiß;

Die Möpfe, die nunmehr vom trägen Schlaf erwa-
 chen,

Gewähren ihnen Stoff, zu plaudern und zu lachen.

Poeten, die um Geld gepriesen, und geweint,

Sind froh, da nun der Schluß von ihrem Schmerz er-
 scheint;

Sie endigen ihr Lied, und ihres Gönners Thaten,

Sie machen einen Strich, und nehmen den Dukaten:

Als Balamir, der Uhr, und Puz, und sich vergaß,

Im seidnen Schlafrock noch vor seinem Nachttisch saß.

R ;

Der

Der schöne Balamir! die rundgewölbte Stirne
 War sparsam nur gefüllt mit Wiß und mit Gehirne.
 Er war die meiste Zeit zu seinem Vortheil stumm,
 Bey Damen angenehm, sehr lieblich, und sehr dumm.
 Er blätterte bemüht, mit nimmer stillen Händen,
 Und runzelnvoller Stirn, in ungeheuren Bänden.
 Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh,
 Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh.
 Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,
 Und Frankreichs Celie lag neben Atalanten.
 Fast zwö Minuten schon laß er, und dachte nach.
 Er fühlt in seiner Noth Banisens Ungemach;
 Er sah, in welcher Angst ihr Balacin gewesen,
 Und nahm sich grausam vor, Banisen durchzulesen.
 Doch Brama, welcher stets auf junge Stutzer sieht,
 Daß ihre Seele sich nicht allzusehr bemüht;
 Der mit der größten Treu die braunen Haare schüzet,
 Und sie vorsichtig fühlt, wenn sie der Stal erhizet;
 Nahm dies mit Schrecken wahr, und lispelt ihm ins
 Ohr.

Welch eine That nimmst du dir, Stutzer, grausam vor!
 Wie? Willst du ewig denn in diesen Büchern lernen,

Und

Und durch schulmäßigen Fleiß von Schönen dich entfer-
nen ?

Sprich ! warum gab man dir die Bücher prächtig mit ?
Wenn du sie lesen willst, was hilft der goldne Schnitt ?
Du hast die Bücher nur, den Bücherschrank zu zieren,
Und hast ja Freunde genug, die mit für dich studieren.
Wie würden nicht auf dich die klugen Schönen schmähn,
Wenn sie am Nachttisch dich mit Büchern sitzen sähn.
Nein, werther Balamir, nur der ist klug zu nennen,
Auf dessen seidnem Rock die Dressen schimmernd bren-
nen.

Wohlan ! So kleide dich mit aller Sorgfalt an !
Vergiß einmal den Fleiß, und eile vom Roman.
Für einen jungen Herrn hast du genug gefessen ;
Du mußt das wichtigste, den Anpuß, nicht vergessen ;
Selinde, die dich wünscht den Nachmittag zu sehn,
Fragt nicht, ob du studirtest, sie fragt nur, bist du schön ?

Sogleich zog Balamir die unachtsamen Blicke,
Die schon dem Buch entflohn, mit leerer Stirn zurücke,
Selinde war nunmehr sein deutlichster Begriff ;
Er stund bedachtsam auf, er zog den Mund, und pfiff.

Wie, wenn im Schauspiel Faust die Stirne murmelnd
faltet,

Die Scene furchtsam bebt, der Foliant sich spaltet:

Aus welchem nach und nach drey junge Teufel gehn,

Die durch den Zauberstab ihm zu Gebote stehn:

So kommen, da er pfeift, drey fertige Lakaien,

Die sich auf seinen Wink gebückt um ihn zerstreuen.

Der eine, dessen Amt der Locken Aufputz war,

Entreißet dem Papier sein eingezwungnes Haar.

Manch Dreyeck, das man erst recht winklicht abgemess
sen,

Sinkt traurig aus der Hand, und wird im Staub ver,
gessen.

Die Locken winden sich verwirret um die Hand.

Die andern reichen ihm sein galonirt Gewand,

In dessen hellem Glanz ihn selbst Paris beneidet;

Man zaudert, doch er flucht, und er ward angeklei-
det.

Nun gieng er zum Crystall, der ihn sich selber wies,

Und eigner Schmeichelen ihn lächelnd überließ.

Er geht, und wenn er geht, so rauschen tiefe Falten,

Die den gestreiften Rock im Gleichgewicht erhalten.

Die

Die Sänfte nimmt ihn ein , die Träger eilen fort ,
Und stiehn mit weitem Schritt nach dem bestimmten Ort.

Der Gott des Puders schwebt indessen um Selinden ,
Mit seinem Zauberband die Schöne umzuwinden.
Kaum hat sie unsichtbar das mächtge Band berührt ,
Als sie im Augenblick den mächtgen Einfluß spürt.
Sie rennet alsobald nach einem Puderbeutel ,
Und hüllt in Weizenmehl die schwarzbelockte Scheitel ,
Der frohe Zephis jauchzt. Doch wie starrt Jeanneton ,
Als ihr um das Gesicht die Puderstäubchen stohn !
Selinde , (ruft sie aus ,) seyd ihr nicht klug geworden !
Ihr tretet abgeschmactt aus dem Brünettenorden ,
Damit ihr ja recht deutsch , weiß , und gepudert seyd ?
Wem zu gefallen ist dies braune Haar bestreut ?
Bequemmt ihr niemals euch , nach unsrer Art zu leben ,
Und soll ich immer euch vergebens Lehren geben ?
Beweist doch , daß ihr euch zu Frankreichs Sitten neigt ,
Ihr habt ja vierzehn Jahr euch deutsch genug gezeigt.
Wir werden bald Besuch vom Charamund empfangen ;
Bald seufzet Balamir ; erfüllet ihr Verlangen :
Wählt einen , dem ihr wollt die erste Liebe weihn ;
Doch wählt den würdigsten ; die Wahl soll euer seyn.

Denn wo die Locken sich auf Locken wieder wagen,
 Wo reiche Westen sich mit reichen Westen schlagen,
 Wo Feder Feder stößt, und Tress auf Tresse strahlt,
 Da schlag ich mich zu dem der fürstlich mich bezahlt.
 Doch mein getreuester Rath ist der, ihr liebt sie beyde;
 So siege, welcher will, ich fühle gleiche Freude.

Dies höret Zephis an, der auf dem Spiegel sitzt.
 Vom Namen Charamund, und Balamir erhitzt,
 Eilt er den Augenblick, die Stützer zu bethören,
 Und mit dem Zauberband ihr Abschn zu zerstören.

In Charamundens Haar war noch die kluge Hand,
 Die Locken nach und nach in Vapiljoten wand.
 Man sah die Kohlen noch die rothen Funken sprühen,
 Und zu dem Seitenhaar ein Kräuseleisen glühen;
 Als Zephis unsichtbar ins ofne Zimmer flog.
 Kaum sah er, daß man noch sein Haar in Locken bog
 Und daß es noch die Gluth des Eisens krümmen sollte,
 Als einen kleinen Sturm er nach dem Feuer rollte.
 Er blies die rege Gluth, mit vollen Backen, an.
 So wie der wilde Nord, im stürmischen Orkan,
 Den kriegerrischen Hauch aus vollen Backen stößet,

Und

Und das bestürmte Schiff vom hohen Mast entblößet :
 So stund der Geist , und blies , bis der Friesirer kam ,
 Und den durchglühten Stal in kluge Finger nahm.
 Sogleich umgab der Geist sein forschendes Gesichte ,
 Durch seines Bandes Macht , mit zauberischem Lichte.
 Er sieht , und weiß nicht was. Rauch raucht der heiße
 Stal ,

So ist er wieder kalt , und senget nicht einmal.
 So ward einst Athamas bey Ithaka betrogen ,
 Als eine Gottheit ihn mit falschem Dunst umzogen.
 Darmer Charamund , was droht nicht für Gefahr
 Der Schönheit deines Haupt's , dem nie versengten
 Haar ?

O solltest du die Uhr , die Dose nur verlieren ;
 Allein dein schönes Haar , wen sollte das nicht rühren ?

Jedoch das Schicksal will's , und was es will , ge-
 schieht.

Schon naht sich der Stal , vor dem die Locke flieht ;
 Die Klappen schließen sich um das Papier zusammen ;
 Der Dampf steigt in die Höh , die Locke raucht in Flam-
 men.

Wie !

Wie , wenn auf stiller See ein mächtigs Kriegsschiff
brennt ,

Man einen dicken Dampf zuerst von fern erkennt ;
Bis , wenn das Pulver sich mit Krachen schnell entzündet,
Das Schiff im Knall sich zeigt , und schnell im Knall ver-
schwindet :

So ward auch dieses Haar der wilden Flamme Raub ,
Nichts blieb davon zurück , als ein verbrannter Staub ,
Welch ein gewaltger Fluch ward in die Luft geschicket !
Aus Schmerz ward eine Thrän in seinem Aug ersi-
ckel ;

Es seufzt der Lombertisch , es seufzt das Porcellan ;
Der Spiegel selbst wird blind , und sieht die Gluth nicht
an ;

Die Quaste stürzt sich schnell vom weißen Vorhang nie-
der.

Armselger Charamund ! (Die Wände riefen wie-
der :

Armselger Charamund !) Betrachte nun dein Haar ,
Das erst das zierlichste von allen Haaren war.

Mußt ich Berwegner denn dem Eisen mich vertrauen ,

Um

Um dieses theure Haar im schwarzen Staub zu schauen ?
Ich glaub , es zitterte die ängstliche Natur ,
Als dieser wilde Stal durch meine Locken fuhr.
Und der verdammte Kerl ! Hätt er mir Geld entwendet ,
Hätt er mir Silberzeug , und Gallarock verpfändet ,
So würd ich zwar bewegt , doch nicht untröstbar seyn.
Jetzt aber nimmt mein Herz nichts , als Verzweiflung
ein.

Wie ! Schicksal ! soll ich nun Selinden nicht besuchen ?
So möcht ich voller Zorn den schwarzen Tag versuchen ,
Da ich zum erstenmal dem Nachttisch mich geweiht ==
Verhängniß , lösch ihn aus ! Er sey vermaledeyt !

Er sprach noch , so entstund ein angenehmer Schim-
mer ;

Ein lautes Sturzerheer trat singend in das Zimmer.
Von neuem öfnete der arme Charamund ,
Da er erzählen soll , tieffensend seinen Mund.
Die Freunde flagen ihn , und weinen oft dazwischen ,
Und ließen Thränen sich zu seinen Thränen mischen.
Nichts , als die Asche war vom schönen Haar zurück ,
Auf die nur sahen sie mit wehmuthsvollem Blick.

Die

Die bittere Klage nahm ein feyerliches Ende.
 Sie nehmen allesammt die Dosen in die Hände,
 Und streuen zu Toback, gleich einem Heiligthum,
 Die Asche von dem Haar, zu ihres Freundes Ruhm.
 Nachdem sie mit Rappee den kleinen Rest vermischet,
 Und ihn mit sanftem Del aus Steinklee angefrischet;
 So nahmen sie Toback nach zierlichem Gebrauch;
 Es nieste Charamund, die Stuker niesten auch.
 So saß die Königin bey Mausols Aschentopfe,
 Und riß ihr schönes Haar vor Schmerz sich aus dem
 Kopfe.

Die Asche des Gemahls wird in den Trank gemischt,
 Durch den sie sich aufs neu zu bitterm Schmerz erfrischt.
 Und die Gewohnheit wird bis diesen Tag erhalten.
 Der Nachruhm deines Haars wird nimmermehr veralten;
 Man wird das Stukerheer dies Haar beweinen sehn,
 So oft ihm bey'm Rappee die Augen übergehn.

Der Gott des Puders eilt, Selinden zu betriegen,
 Und überläßt die Schaar dem stillen Mißvergnügen;
 Nimmt drauf vom Charamund Gestalt und Kleider an,
 Und

Und eilt in Stutzertracht Selinden sich zu nah'n.
Die Freiheit hatte fast ihr junges Herz verlassen,
Und soll sie länger noch den rothen Absatz hassen,
Durch den ihr Balamir das stolze Herz geraubt?
Sie liebt ihn, da sie ihn nur nicht zu hassen glaubt.
Der Geist ließ seinen Blick in beyder Herzen dringen,
Er sah, daß sie ihn kaum als einen Freund empfangen;
Er sah des Stuzers Herz, das schon verzweifelt liebt,
Und auch Selindens Herz, das sich bereits ergiebt.
Warum, (sprach er,) lenkst du die halbverstohlenen
Blicke

Auf diesen Balamir? sagt ihm nicht dies sein Glück?
Doch stolzer Balamir, flieh, oder fürchte mich!

So sprach der wilde Geist in vollem Zorn bey sich,
Und Brama höret es, der Balamiren schützet.
Da er im Seitenhaar des Stuzers wachsam sitzt,
So sagt er ihm ins Ohr: O Stuzer glaubst du nie,
Daß Brama dich beschützt, so glaub es jetzt, und flieh
Ich höre, daß ein Geist dir deinen Sieg versuchet;
Ich fürchte, daß sein Zorn dich zu verderben suchet;
Ich weiß nicht, ob er dir die Uhr bezaubern wird,

Daß

Daß zu dem Rendezvous ihr goldner Zeiger irrt ;
 Ob er dir wehren will gedankenlos zu lachen ,
 Wie ? oder ob er gar dich will vernünftig machen ?
 Es sey nun , was es sey , so siehe dies Gemach !
 Vielleicht folgt er uns nicht zu deinem Zimmer nach.

Er sagt's , und Balamir gieng traurig von Selin-
 den ;

Doch Zephis , welchen Born und Eifersucht entzündet ,
 Folgt ihm , als Charamund , bis in den Vorsaal nach ,
 Wo er als Pudergott , mit hoher Stimme sprach :

Berwegner , der du längst Selinden strafbar liebest ,
 Berwegner , weißt du auch , wen du dadurch betrübtest ?
 Und weißt du , daß der Geist , den du ietzt reden hörst ,
 Weit zärtlicher sie liebt , als du sie je verehrst ?
 Du schöner Balamir ! Du sollst zu meinen Füßen ,
 In thierischer Gestalt für deine Siege büßen.
 Geh hin , und sey nunmehr Selindens Gegenstand.

Er sagt's ; und ihn berührt das zauberische Band ;
 Und alsobald sieht er mit ängstlichen Geberden

Set

Sein aschenfarbges Kleid zu weichen Haaren werden.
Er ändert die Gestalt, sein schlanker Leib wird klein;
Die Füße ziehen sich zu schwarzen Pfoten ein;
Die Augen sprechen nicht mehr zärtliches Verlangen;
Schwarz wird sein rother Mund, und schwarz die holden
Wangen.

Die Ohren werden kurz; nichts bleibt, was er sonst
trug,

Als ein schwarz seidnes Band, das eine Schleife schlug.
Dies läßt ihm Zephus noch um seinen Hals sich winden,
Und naht sich voll Hohn ein Halsband drauß zu binden.
Er that es, und verschwand. Hier lag nun Balamir,
Gleich einem kleinen Mops, vor seiner Schöne
Thür.

Verdammte Zauberey! wollt er mit Thränen sagen.
Doch Thränen flossen nicht, er heult nur wilde Klagen.
Er scharret, und man macht Selindens Zimmer
auf,

Sogleich floh er zu ihr mit schmeichelhaftem Lauf;
Er suchte seine Noth ihr traurig vorzustellen,
Allein sie hörte nur ihr unverständlich bellen.

Sie nahm das schöne Thier lieblosend auf den Schooß,

Zachar. Sch. I. Theil.

2

Und

162 Verwandlungen. Erstes Buch.

Und machte schmeichelnd ihm das schwarze Halsband los ;
Und bald bekam er eins von rosenrothem Bande.

Er ward geruhiger in seinem neuen Stande ;

Selinde ward ihm hold. Ihr Mops trank mit ihr Thee ,
Ihr Mops erweckte sie des Morgens zum Caffe.

Sein Futter war Confect , sein Bett ein sammtnes Küssen ;

So konnt er leicht genug den Stutzerstand vermissen.

Er war dumm als ein Mensch , und auch dumm , als
ein Thier ;

Und so blieb Balamir im Mops noch Balamir.





Verwandlungen.

Zwentes Buch.

Es zittert schon der Grund der aufgewühlten Erde;
Der leichtgehobne Fuß der stolzverzierten Pferde
Zerschlägt, aus Ungeduld, den harten Kieselstein;
Die lange Straß erschallt, da beyde wiehernd schreyn.
Fiofi, die iekt auch des Krämers Rosse schmücken,
Und blendendes Geschirr, bedecken ihren Rücken.
Des Kutschers braune Faust hält den gewirkten Zaum;
Er läßt den Zügel nach; die Rosse fühlens kaum,
So suchen sie auch schon hochmüthig fortzugehen;
Jedoch sein bartigt Maul ruft: Steht! und beyde stehen.

Selinde kam bereits mit zaubrischem Gesicht.
Die seidne Locke wallt; die hohe Mine spricht!
Zufriedenheit, und Sieg, vermischt mit sanften Klagen;
Der güldne Schlag fährt auf, sie rauschet in den Wagen.

Zwey Fräulein folgen ihr, in angenehmer Tracht.

Ihr blühendes Gesicht stand in der Frühlingspracht ;
 Der siegesvolle Blick schien mit Verstand zu lächeln ;
 Allein sie wußten nichts, als zierlich sich zu fächeln.
 Bei jeder Frage zog der kleine Mund sich ein ;
 Der Fächer rauschte dann beständig Ja und Nein.
 Doch konnte die Natur ihr Mitleid bald erregen,
 Und eine Kleinigkeit zu Thränen sie bewegen.
 Wie, wenn der volle Mond, mit heitrem Silberlicht,
 Durch den zerstreuten Dunst des Horizontes bricht ;
 Die dunkle Nacht verjagt mit ihrem schwarzen
 Schleier ;

Boot selbst dunkel wird, und dunkel Bär, und Leyer :
 So strahlt Selindens Blick in die verliebte Welt,
 Da sie der Schatten noch der Fräulein mehr erhell.
 Die rothe Peitsche knallt, und Roß und Rad verschwin-
 den.

Ein wandelmüthig Heer von gauklerischen Winden
 Schwebt um der Schönen Haar, um das sie flatternd
 wehn,

Und es mit sanftem Hauch in leichte Locken drehn.
 Die Schönen sehn bereits das Lustschloß sich erheben,
 Zu dem sich alle drey voll Ungeduld begeben.

Doch

Doch, Muse, singe selbst, womit verkürzten sich
 Die Schönen ihre Zeit, eh dieser Weg verstrich?
 Du mußt uns das Gespräch der Nymphen hören lassen,
 Ob es gleich Sterbliche mit ihrem Wiß nicht fassen.
 Die eine sprach: wie hoch kömmt dieser Palatin?
 Er ist mir zu gemein, die Jungfern tragen ihn.
 Sie lächelt süß, und schweigt. Ach Schwesterchen Se-
 linde,

(Versetzt die andre drauf) wir fahren sehr im Binde!!
 Das Wetter wäre gut, nur sitzen wir zu frey.
 Sie sehn einander an, und lachen alle drey.
 Selindens Schutzgeist hörts. Auf! (sprach er) schöne
 Nymphe,
 Zwo Arten Wiß sind weg; die beste bleibt dir. =
 Schimpfe!

Indes erreichen sie den stolzen Lustpallast.
 Ein angenehmer Bach, der scherzend ihn umfaßt,
 Ledt sie sanftmurmelnd an; es winken hohe Zimmer,
 Wo die Tapete strahlt, und goldner Spiegel Schimmer.
 Der Pudergott indes irrt um den öden Hain,
 Hofft auf Selindens Gunst, und wünscht gesehen zu seyn.
 O armer Pudergott! (sprach er mit zarter Stimme,)

Sein Wipfel grünet noch nach so viel tausend Tagen ,
Und ist Verliebten oft der Zeuge stiller Klagen.
Der , so den Lärm der Stadt , und ihre Narren flieht ,
Bläst unter diesem Baum auf seiner Flöt ein Lied ;
Und mancher pfeget hier den Rest des Briefs zu küssen ,
Den er aus Zärtlichkeit durch manchen Kuß zerrissen.
Auch Dichter stellen hier den Reimen lauschend nach.
Hier steigt manch feurig O , und manch betraurend Ach.
Ist ihr Kalender voll von Freuden , oder Klagen ,
So pfelegen sie ihr Lied dem Eichbaum vorzusagen ,
Der oft bey nah so viel von dem Gedicht versteht ,
Als der Mäcen durch Geld , den ihre Mus' erhöht.
Hier stand der Wudergott , vertieft in seinem Leide ;
Als Charamund , geschmückt mit einem Jägerkleide ,
Im lauten Jagdgeschrey den weiten Forst durchheilt ,
Und endlich seinen Fuß an diesem Baum verweilt.
Blaß , wie ein Eremit , stand er hier abgehärmet ;
Und statt daß er bey Ball und Mummeren schwärmet ,
Schwärmt er ietzt durch den Wald , und fühlt oft nach
dem Haar ,
Daß , durch manch Del balsamt , in neuem Wachsthum
war.

Jedoch ein bellend Heer von ungedulden Hunden ,
Und Jäger die um ihn mit blanken Büchsen stunden ,
Erheiterten außs neu sein zierliches Gesicht ;
Sein Schutzgeist Alis nur vergaß das Unglück nicht.
Ach Stuzer , (ruft er auß) wo ist dein Haar geblieben !
Du armer Charamund , hör immer auf zu lieben !
Wie kannst du künftig noch bey Schönen glücklich seyn ,
Da deine Locken sich unordentlich zerstreun ,
Und da ein Theil davon ein falber Staub geworden ?
Ja , Stuzer , geh nur hin , die Hauer zu ermorden :
Verbirg dich in den Wald , und flieh die schöne Welt ,
Bis dein ergänztes Haar in neue Locken fällt.
Denn sollten deine Stirn erborgte Haare schmücken ?
Nein , der verstellte Staat der Touren und Perücken
Ist allzuschlecht für dich ! Wo bliebe denn die Zeit ,
Die du bisher dem Puz des braunen Haars geweiht ?
Laß dich , o Charamund , den Einfall nicht verführen ,
Den allerschönsten Kopf mit Ziegenhaar zu zieren.
Sonst wird dein reger Wit in ewger Faulheit ruhn ,
Und du kannst keinen Fluch bey dem Friesiren thun.
Doch eh die Stuzer dich im falschen Haar erblicken ,
Will ich mit wilder Hand dein prächtig Rohr zerknicken ;

Ver-

Verzweiflungsvoll sollst du nach Bürgermädchen sehn ;
Und Lombertisch , und Welt , und alles mag vergehn .

Er schwieg ; es zitterte vor seines Zornes Fluchen
Der Espen furchtsam Laub , das rauhe Laub der Buchen .
Auf einmal glänzt von fern die prächtigste Gestalt ;
Der Schönheit Götterstral verherrlichte den Wald .
Selinde trat einher mit den zwo andern Schönen ,
Die Jäger rufen , He ! Die hohen Hörner tönen ;
Der frohe Charamund eilt über Gras und Sand ,
Fliegt auf Selinden zu , und küsst ihr die Hand .

Du Säng' er des Achills , und auch zugleich der Ratten ,
Homer , verlaß das Reich der fürchterlichen Schatten ,
Und sing an meiner Statt auf deiner Leyer nach ,
Wie zärtlich ietzt der Mund von einem Stuzer sprach .
Selinde klaget ihn , und seines Haars Ruinen ;
Doch hatt' er ihr noch nie so angenehm geschienen ,
Als in dem Jagdgewand ; und selbst sein Haar gefiel ,
Ob es gleich halbversengt in schlechte Locken fiel .
Der Stuzer merkt den Sieg ; sein Blick eilt von Selinden ,
Die beyden Fräulein auch zugleich zu überwinden .

Er lacht Charlotten zu , und strahlt Louisen an ,
 Und schwört Selinden zu , wie treu er lieben kan.
 Der schöne Flattergeist ! Sein Unglück war beschlossen.
 Es hatte schon sein Glück den Hadergott verdrossen ;
 Er sieht mit bitterm Hohn auf seinen Unbestand ,
 Und nahet sich zu ihm mit seinem Zauberband.
 Für ihre Freundlichkeit Selinden zu erschrecken ,
 Tritt er , wie Charamund gestaltet , aus den Hecken.
 Zween Charamunds zugleich ! Selinde steht erblaßt.
 Indem sie an die Hand die beiden Fräulein faßt ,
 Fliehn alle drey davon ; das Schrecken lähmt die Glieder ,

In banger Ohnmacht fällt Selinde kläglich nieder.
 Wie wenn ein keuchend Weib , (die ihres Alters Last
 Mit krummen Rücken trägt ; und die nicht mehr er-
 blaßt ,

Wenn sie was poltern hört ; weil sie seit sechzig Jahren ,
 Bey grauser Mitternacht , manch Abenteuer erfahren ;
 Die schon den Kobold kennt ; und ohn ein brennend Licht
 In ihren Keller geht , und mit Gespenstern spricht ;
 Wenn Nacht und Phantasie ihr den Verstand geraubet ,
 Und sie beym Mondenschein sich selbst zu sehen glaubet ;)

Auf

Auf einmal aller Muth in dürrer Brust verläßt ;
Das Schrecken heftet ihr den Fuß am Boden fest :
So starrt auch Charamund , da er sich selbst erblicket ;
Indem er seinen Hut tief in die Augen drücket ,
Sieht er dem wilden Geist noch einmal ins Gesicht ;
Springt voller Furcht zurück , und weiß im Schrecken
nicht ,

Ob man durch Zauberey die Augen ihm bethöret ,
Ob jener , oder er , den Geistern zugehöret.
Doch Zephis , der den Zorn nicht mehr verbergen kan ,
Fängt so mit finstern Blick zu Charamunden an :
Erzitter ! denn du hörst den Gott des Puders sprechen.
Daß du Selinden liebst , ist mir schon ein Verbrechen ;
Doch daß dein Wankelmuth nicht treu sie lieben kan ,
Das seh ich auch mit Zorn im Nebenbuhler an.
Dein flatterhafter Geist hat viel zu enge Schranken ;
Du sollst dem Pudergott ein neues Wesen danken ,
Das deiner würdiger , als deine Menschheit , ist ,
Voll Unbeständigkeit hast du herum geküßt ;
Geh hin , und küsse nun , an statt der Schönen , Nester ;
Du liebtest , wie ein West : so werde denn zum Weste.

So

So sprach der Pudergott ; und Charamund ver-
schwand.

Doch nur sein erster Leib , sein irdisches Gewand
Verlohr sich in der Luft ; und dünne feinre Glieder
Bekam er durch den Geist in der Verwandlung wieder.
Sein liebliches Gesicht blieb zart , und jugendlich ;
Es zog ein Blumenduft , der zarten Locken glich ,
Sich wälzend um sein Haupt ; ein lustiges Gefieder ,
Das aus den Schultern wuchs , fiel auf den Rücken
nieder.

Er öfnet seinen Mund zu bitten , und zu drohn ;
Doch da er sprechen will , versagt der Mund den Ton.
Aus Klagen , die er noch Selinden seuffzen wollte ,
Ward ein gelinder Hauch , der durch die Lüfte rollte.
Ach ! (dacht er bey sich selbst ,) ach Charamund , entflieh !
Und halb entfloh er schon ; doch Zephis sprach ! Verzieh !
Fast ist mein Zorn vorbey ; merk auf , ich will dich lehren,
In deinem neuen Stand die Freuden zu vermehren.
Als Stuger liebtest du ein reizendes Gesicht :
Als Westwind fehle dir auch dies Vergnügen nicht.
Sanft soll dein holder Hauch um schöne Locken spielen :
Auf volle Busen wehn , und heiße Wangen fühlen.

Wenn

Wenn Ritter Thoren sind, und Stutzer keufzend sehn,
So weh die Seuffer weg, die auf Selinden gehn.
Und wenn ein schlimmer Dampf die goldnen Zimmer
färbet,

So weh den Dampf von ihr, der ihren Schmuck ver-
derbet;

Und hauch ihr Angesicht mit Rosendüften an,
Wenn sie erröthen soll, und nicht erröthen kan.
Wirst du, o neuer West, nach dieser Vorschrift leben,
So will ich dich der Hand der Dichter übergeben.
Wie oft, o Westwind, wird dich ihr Befehl erfreun!
Du wirst zur Abendzeit der Seuffer Bote seyn;
Sie schicken dich alsdann in sanftbewegte Büsche,
Und wollen nichts von dir als buhlendes Geziſche.
Und dafür küssest du noch mehr, als der Poet,
Den angenehmen Mund, um den ihr Klaglied steht.
Doch, West, gehorchst du nicht; so will ich grausam
handeln;

Ich will dich durch dies Band in einen Nord verwand-
eln;

Und seh ich, daß dich wird ein schönes Haar erfreun,
So soll dein wilder Hauch es alsobald zerstreun;

Du

Du sollst zur Winterzeit um rothe Nasen brausen ,
Und um den langen Pelz der alten Weiber sausen.

So sprach der Geist , und schwieg ; und seine Hand
ließ ihn

Mit säuselndem Geräusch frey in die Lüfte fliehn.

Der Stutzer wundert sich , daß ihm die Flucht gelingt ,
Und merkt nicht , daß er sich durch leere Lüfte schwinget.
Doch wie erschrockt er nicht , sobald er um sich sah !

Er sah sich in der Luft ; sein Kleid war nicht mehr da ,
Er sah sich selber kaum ; und wenn er sich bewegte ,

Bemerkt er , daß das Gras nur sanft die Spitzen regte.

Ach (dacht er) Charamund ! was ist mit dir geschehn ?

Wie ? soll ich nun nicht mehr Selinde schimmern sehn ?

Drey mal war er bemüht , Selinden noch zu nennen ;

Drey mal hätte er geweint , hätte er nur weinen können.

Zuletzt schoß er dahin in den beblühten Raum.

Jetzt irrt er unruhvoll , und schwebt von Baum zu
Baum ;

Mit unsichtbarem Fuß hüpfet er auf grünen Matten ,

Wälzt sich durch hohes Gras , und lispelt in dem Schat-
ten.

Noch in dem Augenblick , da er die Beilchen küßt ,

Eilt

Eilt er der Tulpe zu , weil sie erhabner ist.

Von dar eilt er auß neu zum Beilchenstoß zurücke ,

Und liebt sie alle zwar , allein nur Augenblicke.

Er kräuselt Gras und Laub , wie man sein Haar ge-
krümmt.

Die Seele , da man ihr den alten Körper nimmt ,

Thut , was sie sonst gethan ; Sie liebt so schnell im Winde ,

Wie Charamund geliebt , und haßt auch so geschwinde.

Indes erholte sich der Jäger kühne Schaar

Von ihrer ersten Furcht. Mit wildgesträubtem Haar

Befragten sie den Geist , wo Charamund geblieben.

Ein junger Edelmann , der nie versucht zu lieben ,

Der Schönen rauher Feind , und nur ein Freund der
Tracht ,

Die diesen Waldtyrann den Büschen ähnlich macht ;

Und den ein wildes Schwein , wenn es sein Hektor hezet ,

Und es zuletzt erlegt , in größte Freude setzet ,

Als einer Schöne Reiz , sprach : Wo ist Charamund ?

Thu es den Augenblick dem ganzen Haufen kund ;

Sonst stirb von meiner Hand ! Mit einem höhnischen La-
chen

Sprach

Sprach Zephis: Soll ich euch wie ihn unsichtbar machen?

Ja, ihr verdienet es! Wohlan, es soll geschehn!
 Geht hin, durchzieht den Wald mit stetem Jagdgetön;
 Ruft Charamund, daß ihn das Echo wieder nennet,
 Und geht, und suchet ihn, wenn ihr ihn finden könnet!

Er spricht noch, als das Heer schon in die Wälder eilt.

Ihr wildes Jagdgeschrey, die stille Lüfte theilt,
 Durchschallt das nahe Feld mit fürchterlichem Blasen.
 Auch noch zu unsrer Zeit hört man im Wald sie rasen.
 Der scheue Wandersmann hört sie um Mitternacht,
 Und bebt, wenn durch den Forst der Flinten Donner kracht;
 Er sieht, wenn Mond und Stern den finstern Wald erhellen,

Die Rehe furchtsam fliehn; er höret Hunde bellen,
 Und sieht doch keinen Hund, und keine Jäger mehr;
 Meynt, es sey Zauberey, und nennt's ein wüthend Heer.

Doch, Zephis, da du Rach an deinen Feinden übest,
 Liegt die vor Furcht erblaßt, die du abgöttisch liebest;

Selin-

Selinde fiel entseelt ohnmächtig in das Gras.

Vergebens war Toback , vergebens ungrüßlich Maß ;

Die Fräulein zittern noch , und stehn aufs neu erschro-
cken ,

Und reißen sich den Schmuck von ihren schönen Locken.

Fast weint ihr Mitleid jetzt , da sie sonst nur geweint ,

Wenn die Gesellschaft sie mit Weinenden vereint .

Doch bald gefallen sie sich auch in ihren Thränen ;

Sie fangen lauter an zu seufzen , und zu stöhnen ;

Von ihren Wangen schießt ein wilder Thränenbach ;

Das Herz ist unbewegt , die Lippen seufzen Ach !

Wie (sprach der Vndergott,) könnt ihr mit ewgen Kla-
gen

Beständig einerley in falschen Thränen sagen ?

Wohlan , verwandelt euch durch dieses Zauberband !

Seyd Reben , werdet grün , und pflanzt euch in dies
Land !

Hört auf , ein Thränenmeer aus Thorheit zu vergießen.

Wie oftmals schient ihr sonst in Thränen zu zerfließen ,

Wenn zur Gesellschaft nur die Lippen mit geklagt ,

Und nie das Herz gewußt , was euer Mund gesagt.

Er sagt es; und ihr Fuß schlägt Wurzeln in die
Erde.

Sie wollen beyde flehn, mit ängstlicher Geberde;
Allein der Arm wird grün, indem er Rettung bath;
Die Hand, die bittend steht, wird in dem Flehn ein
Blatt.

Ihr düngeworbener Pelt wird schön mit Rind umgeben,
Und beyde grünen noch bis diesen Tag, als Neben.
So oft in jedem Jahr die Trauerzeit erscheint,
Da sie, als Fräulein noch, Selindens Fall beweint;
So lassen sie, auch noch als Neben, Thränen fließen,
Und weinen, wie sonst oft, ob sie es gleich nicht wissen.

Selind ermuntert sich; mit blassem Angesicht,
Steht sie erschrocken auf, und sieht die Fräulein nicht.
Mit zarter Stimme ruft sie ihre holden Namen,
Aus Mitleid scheint ihr das Echo nachzuahmen;
Louise schallt zurück aus mancher Felsenkluft,
Charlotte wiederthut, wenn sie Charlotte ruft.
Die Fräulein hören es; die auch als schlante Neben,
Da sie Selinde nennt, ihr graues Haupt erheben.
Sie kriechen langsam fort, und wollen sich ihr nahn;
Doch ihre Freundin sieht sie nur als Neben an.

Selinde

Selinde flieht sogleich die unglücksvollen Hecken;
Und Zephis, der sich scheut, außs neu sie zu erschrecken,
Eilt mit geschwindem Flug in leichter Träume Reich;
Er reitet durch die Luft, den Zauberinnen gleich,
Die zur Walpurgisnacht, und ihren Lustbarkeiten,
Auf einem Schwarzen Bock zum hohen Brocken reiten.

Es ist ein seltnes Thal, wo halb die Nacht regiert,
Und halb der stolze Tag den güldnen Zepher führt;
Ein ewig grünend Thal, das Sterbliche nie finden;
Um das ein dicker Kranz von Schattenreichen Linden
Mit Blüten überschneit, die schwarzen Zweige streckt,
Und einen schmalen Weg den Reisenden verdeckt.
Allhier steht ein Pallast, wo nur ein Theil der Zimmer
In stetem Abend steht, indem der Sonne Schimmer
Den andern Theil bestrahlt. Im Theil, umhüllt mit Nacht,
Wohnt Morpheus, der so oft die Schäfer glücklich
macht.

Allein der neure Theil, von dunkler Nacht verschonet,
Wird von der Mittagsruh, und ihrem Hof bewohnet.
Die Stille leget hier den Finger auf dein Mund;
Ein ewig Schweigen herrscht durch den verwachsenen
Grund.

Kein Wind rauscht durch das Laub der hohen stillen
Bäume,

Hier ist im tiefen Wald das Vaterland der Träume.

Die Phantasie, ein Weib mit freundlichem Gesicht,

Die keinen glücklich macht, und allen Glück verspricht,

Schwebt um der Träume Haus; sie tanzt mit falscher
Freude,

Und Hoffnung lacht mit ihr in einem leichten Kleide.

Wie mancher schwarze Traum, der unsern schlummer
stört,

Schwärmt hier um den Pallast, mit Gift, und Dolch
bewehrt.

Wie mancher heitre Traum, mit Zepher und mit Kronen,

Steht fertig, uns im Schlaf mit Freuden zu belohnen,

Die wachend uns entsiehn; er schenkt ihm Ueberfluß

Zufriedenheit, und Gold, und manchen süßen Kuß.

Der holde Nudergott gieng durch der Träume
Schaaren,

Die in endloser Zahl um ihn versammelt waren.

Gleich einem Mückenschwarm, wenn er die Sonne
fühlt,

Und in dem Abendglanz mit lauten Flügeln spielt.

Er

Er trat in das Gemach, der Mittagsruh geweiht.
 Auf einem Canapee, mit Rosen überstreuet,
 Lag sie in leichter Tracht nachlässig hingestreckt;
 Ihr schöner Busen hob sich sanft, und unverdeckt,
 Sie ließ den schönsten Fuß mit träger Anmuth sehen,
 Und Zephis blieb entzückt von so viel Liebreiz stehen.
 Zuletzt erholt er sich, und küßt die Marmorhand,
 Die er so weich, wie Sammt, auf seinen Lippen fand,
 Und sprach: O Königin! die du die Welt gelehret,
 Wie man am Tag auch schläft, und blassen Sorgen
 wehret;

Die du manch schönes Kind dem Schäfer hold gemacht,
 Wenn es zu schlafen schien, und doch verliebt gewacht;
 O Göttin, hilf mir doch durch deine Künste siegen,
 Und hilf, durch einen Traum, Selinden mir betriegen!
 Sie liebt und haßt mich nicht; ihr Herz ist still, und
 kalt.

Doch wies' ihr nur ein Traum des Jüdergotts Gestalt,
 Ich weiß, sie würde mir nicht widerstehen können,
 Und bald genug für mich in Liebesflammen brennen.
 Sie soll ein Unterthan von deinem Reich einst seyn,
 Und jeden Nachmittag zwei Stunden Schlaf dir weihn.

M ;

Er

Er schwieg. Die Mittagsruh versprach mit holdem
Blicke,

Indem der Mund noch schwieg, dem Pudergott sein
Glücke.

Geh, nimm dir selbst den Traum, war alles, was sie
sprach.

Er geht; sie sieht ihm noch mit stiller Sehnsucht nach.
Bereits entschloß sie sich, in ihn sich zu verlieben,
Allein ihr Aug entschläft, und sie muß es verschieben.

Der Syphe nahm den Traum, der lachend uns
erscheint,

Und unserm Mädchen gleicht, das man zu sehen meynt;
Wie glücklich läßt er uns die spröde Schöne küssen,
Die wachend unserm Arm oft grausam sich entrißen.
Ihr leichter Fuß verließ das angenehme Land,
Das ihnen nach und nach aus dem Gesicht verschwand.

Der Sonnenstral fiel schief auf unsern Theil der
Erde.

Es wälzte sich bereits vom schwarzen Rückenheerde
Ein dicker Casscedampf, nach morgenländscher Art,
Der in der obern Luft zu Phantasien ward.
Selinde ruhte sanft auf ihrem Rosenbette,

Als wenn das Schrecken nie ihr Blut durchschauert
hätte;

Ihr nahtet sich der Traum, und schüttet Ambradust,
Und lieblichen Geruch in die balsamte Lust.

Drauf ließ er sie im Schlaf, den Gott des Puders, se-
hen.

In seinem ganzen Netz sah sie ihn vor sich stehen.
Die Nymphe erröthet sanft, indem er auf sie blickt,
Und ihre weiße Hand an seine Lippen drückt.

O Schöne, (fieng er an, wie Zephis ihn gelehret)
Du weißt nicht, wie ein Geist als Sklave dich ver-
setzt.

Du stehst den Pudergott zu deinen Füßen stehn;
Ist auch ein Sterblicher so liegend, und so schön,
Als ich, o Schöne, bin! und doch seh ich mit Reide,
Daß dich ein Federhut, der Schnitt von einem Kleide,
Und manche Flitterpracht der jungen Herrn besiegt,
Und meine Hoffnungen zu meinem Schmerz betriegt!
Doch Schöne, laß mich nicht nach meinem Zorne han-
deln.

Ich kan mit einem Wink verderben, und ver-
wandeln :

So sprach der süße Traum ; als Jeanneton sich naht,
 Und mit Geräusch und Lärm ins stille Zimmer trat.
 Sogleich entfloß der Traum zum Schattenreich zurücke.
 Wie raste Zephis nicht ! Er trat mit wildem Blicke
 Zur hager'n Jeanneton , die voller Furcht erstarrt,
 Und von dem Zauberband sogleich berührt ward.
 Unselig Mittelding von Deutschen und Franzosen ,
 (Sprach er,) mein Kuß eilt schon Selinden liebkosend,
 Da sie den holden Traum zufrieden angehört ;
 Und durch dein Plaudern wird mein ganzes Glück gestört ?
 Erfahre meinen Zorn , verwandle deine Glieder ,
 Und sing , als Papagen , die sonst gesungen Lieder.

Sogleich nimmt Jeanneton ein buntes Flügelpaar,
 Daß aus den Armen wird , mit Schrecken an sich wahr.
 Ihr langes spitzes Kinn krümmt sich zum Schnabel nieder,
 Zu Krallen wird der Fuß, der Arm wächst zum Gefieder.
 Jedoch wie freuet sich das Weib im Vogel nicht ,
 Da sie zu sprechen wünscht , und es versucht , und spricht.
 Gewohnheit heißt sie gleich auf deutsche Sitten schmähen ;
 Sie plaudert manches Wort , doch ohn es zu verstehen.

Selinde hebet sich aus ihrer süßen Ruh ,
 Fliegt auf den Papagen , den sie nicht kennet , zu.

Mein

Mein Papgen (russte sie,) wo bist du hergekommen?

Welch ein scharmantcs Thier! sein Ansehn ist vollkommen.

Der Vogel schimpfte sie, und hieß sie deutsch und dumm,
Und kehrt sich undankbar vor ihren Schmeicheln um.

Französisch blieb sie auch im Papagengefieder;

So wie das Weib geschimpft, so schimpft der Vogel
wieder.





Verwandlungen.

Drittes Buch.

Die Thäler schwärzten sich ; Und die frohe Stunde kam,
Da im Redoutensaal der Ball den Anfang nahm,
Selinde sah nicht mehr die Lippen sich entfärben,
Und auf den Wangen nicht die frischen Rosen sterben.
Wie leicht blüht nicht aufs neu ein jugendlicher Mund ;
Schnell wird die Schöne krank, und schnell wird sie
gesund,

Raum, daß der Zose Hand den langen Anpuß endet,
Und sie im Domino sich von dem Nachttisch wendet ;
So lächelt alles schon in ihrem Angesicht,
Das Sieg verkündiget, und lauter Freude spricht.
O Schade, daß es bald die Maske soll verhehlen ;
Doch ihre Schönheit wird die Maske selbst befeelen ;
Und ihre Taille, schlank, und majestätisch schön,
Wird in dem frenen Tanz sich destomehr erhöhn.

Sie rauschet in den Saal, erhebt von tausend
Stechtern ;

Sie

Sie wird sogleich umringt von weißen Gipsgesichtern;
Von Larven, schön gemalt, von manchem Bart von
Taft,

Von Nasen, lang und krumm, sieht sie sich angegafft,
Der Türke steht erstaunt von so viel Lieblichkeiten;
Der Spanier spielt ihr auf seiner Laute Saiten;
Matros' und Bauer sperrt den Mund verwundernd auf;
Und die Tyrolerin vergift Tanz und Verkauf,
Und sieht sie neidisch an; nur mit hochmüthgem Hohne
Stößt sie der Federhut der stolzen Amazone,
Auch Zephis trat iezo verlarvet in den Saal,
Und mischt in Domino sich zu der Masken Zahl.
Er geht; ihm folgt ein Schweif wohlriechender Poma-
de,

Und parsumirt den Saal der bunten Maskerade,
So wie Ambrosia die Götter sonst verrieth,
So strahlt er auch hervor; ob er sich gleich bemüht,
In Tracht und in Gestalt den Sterblichen zu gleichen,
Und mit unstemtem Fuß der Neugier zu entweichen.
Besonders giebt auf ihn, in eines Schäfers Tracht,
Ein feiler Gratulant mit Argusaugen Acht.
So oft der Pudergott nur mit Selinden tanzt,

Sa

So oft steht neben ihm der Schäfer hingepflanzt,
 Und endlich zieht er ihn vertraulich an die Wand;
 Schreibt ihm geheimnißvoll viel Namen in die Hand,
 Und spricht zuletzt: Mein Herr, verstellen sie sich immer,
 Ich kenne sie genau, und auch ihr Frauenzimmer;
 Denn welchen jungen Herrn entzückt Selinde nicht?
 Allein, was meinen sie; ein zärtliches Gedicht:
 Das sollte Wunder thun! Ich will mich zwar nicht loben,
 Doch manche Zeitung schon hat meinen Ruhm erhoben.

Hauptsächlich bin ich stark in einer Elegie;
 Und ihre Fräulein liebt die hohe Poesie.
 Mein Herr, zwei Gulden nur, so dien ich ihrer Liebe;
 Mein Name heißt Speront, ich wohn im güldnen
 Siebe.

Er sagt's: der Pudergott dankt ihm für seine
 Müh,
 Und sprach: Vielleicht, mein Herr, brauch ich die
 Elegie.

Der Gratulant bückt sich, die Gulden zu gewinnen,
 Bis auf die Schuh vor ihm, und Zephis eilt von
 Hinnen.

Er

Er hatt' allein das Glück, Selinden sich zu nahen.
Die Stuger sahen ihn mit scheelen Augen an;
Und selbst das Alter ward von Eifersucht entzündet,
Daß Zephis nur allein Selindens Beyfall findet.

Ein buntes Cabinet stieß an den langen Saal.
Hier, wo am Pharotisch mit Hoffnung, Furcht und
Quaal,

Und feyerlichem Ernst, von ungetreuen Karten
Der Spieler stille Reihn auf Glück und Unglück war-
ten;

Hier standen auch, vertieft in Hoffnung auf das As,
Urindo, und Hojar; Spadilje fiel, und fras
Für seinen Banquier zwölf blanke Carolinen;
Der Banquier grif zu; und mit gelassenen Mienen
Senkt er das neue Gold in seinen Sack hinab;
Und traurig traten nun die beyden Grafen ab.
Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken;
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken,
Und allezeit beherrscht vom niederträchtnen Geiz,
War nur das Rittergut Selindens größter Reiz.
Sie hatten sie gesucht, und auch bereits entdeckt,
Als ihren ganzen Reid der Pudergott erwecket.

Er

Er läßt Selinden nicht von seinen Händen los ;
 Dies bringt die Grafen auf, die diese Günst verdroß ;
 Sie waren alt auch noch des Tanzes größte Freunde.
 Sie nahen sich erzürnt dem allgemeinen Feinde ,
 Und also sprach zu ihm der reichende Hojar ,
 Der noch der muthigste von beyden Helden war :
 Freund , wer giebt euch das Recht , der Maske zu ver-
 wehren ,

Auch uns mit ihrer Hand zum Tanze zu beehren ?
 Habt ihr so vielen Muth , so folgt des Mondes Glanz ,
 Und kommt in die Allee auf einen andern Tanz.
 Sorgt für den Degen nicht ; wir wollen euch die
 Waffen ,

An den bestimmten Ort , durch unsre Diener schaffen.
 Sie gehn , und Zephis folgt sogleich den Rittern
 nach.

Er nahm den Degen an , den er in Stücken brach ;
 Und schickt sich , voller Zorn die Helden zu bestrafen ;
 Als Zephis zeigt er sich den halberstarrten Grafen ,
 Wie Espen zittern sie , da Zephis also spricht :
 Ihr seyd nicht wichtig gnung , daß Zephis mit euch sicht :
 Ihr werdet alsobald aus diesem Garten wandeln ,

Und

Und, durch dies Band berührt, in Bären euch verwandeln.

Er sagt's; und es geschieht. Schnell werden sie behaart,

Und brummen bey sich selbst nach großer Bären Art;
Die Füße fangen an, den Klauen gleich, zu krachen;
Zum Rachen wird ihr Maul, die Hände werden Tazen:
Selbst die Perücke wächst, die erst ihr Haupt umhüllt,
Und wird zu rauhem Haar, das ihren Nacken füllt.

Die neuen Bären sehn den Pudergott verschwinden;

Er lächelt Spott auf sie, und eilet zu Selinden.

Mit Unmuth irren sie vom Garten in den Wald.

Der eine sieht bestürzt des andern Bärgestalt;

Doch scheuen sie im Forst sich vor den andern Bären,

Als wenn die Seelen noch in Menschentörpern wären.

Die Seele nimmt indeß die alten Fehler an.

Sie thun so mürrisch jetzt, als mürrisch sie gethan,

Da sie zu andrer Last noch unter Menschen waren.

Sie schienen Menschen nur, zu hungern, und zu sparen;

Auch jetzt noch hungern sie die lange Winterszeit.

Sie liegen in der Kluft im Mangel überschneit;

Allein

Allein sie sind vergnügt ; sie saugen an der Tazze,
 Und fasten gern , wie sonst , bey dem vergrabnen Schätze.
 Was sie am meisten liebt , vergift die Seele nie.
 Sie liebten sonst den Tanz , noch icht ergötzt er sie.
 So wie einst Telemach den rauhen Sitten wehrte ;
 Den Mädchen Tänze wies, und Schäfer singen lehrte :
 So führten sie zum Tanz die andern Bären an ,
 Die mit Verwunderung auf ihre Künste sahn.
 Und diese Tanzbegier hat so sich fortgepflanzt ,
 Daß oft ein Bär von selbst in Wohlens Wäldern tan-
 zet.

Da auf dem Ball indeß manch junges Herz ent-
 brennt ,

Und mancher seine Schön' in Mannshabit erkennt ;
 Da junge Stutzer sich an alte Nymphen schließen ,
 Und manche grobe Hand im feinen Handschuh küssen ;
 Lag Ronald ohne Schlaf. Er, der fast nie gedacht ;
 Im Lustspiel traurig war ; im Trauerspiel gelacht ;
 Bey jeder Prahlerey mit neuen Flüchen dräute ,
 Und oft den Teufel rief, den er bey Nacht doch scheute ;
 Berwegen , stolz , und dumm bey rundem Angesicht ;
 Der sieht zum erstenmal Aurorens Purpurlicht.

Sein

Sein Schutzgeist, der ihn treibt, manch Gassenlied zu
singen,
Eilt, von der Maske rad ihm den Bericht zu bringen.

Dir, Ronald, (fieng er an,) hat oft die Tant erzählt,
Wie sie bey finst'rer Nacht ein schwerer Alp gequält.
Du hast es ihr geglaubt, und glaubst es diese Stunde;
Denn welche Weisheit kömmt nicht aus der Ruhmen
Munde.

Ich Ariel, dein Schutz von deiner Kindheit an,
Da dich die Schönen noch im Flügelleide sahn,
Und dich auf ihrem Arm unschuldig spielen ließen;
Ich lehrte da dich schon mit Feuer sie zu küssen.
Ich bins, der den Verstand aus deinem Kopf entfernt
Dafür du Unsinn, Tand, und falschen Witz gelernt.
Ich suche, Ronald, dich wahrhaftig groß zu machen;
Für deinen ewgen Ruhm muß ich gehorsam wachen.
Und welch ein feltner Ruhm erwartet dich nicht schon!
Hörst du nicht schon von fern der Violinen Ton!
Auf! Stutzer, zeige dich in einem fremden Glanze!
Das Ballhaus zittert noch von der Verlarvten Tanze;
Geh, eile noch dahin! Die Freude nimmt mich ein;
Zachar. Sch. I. Theil. N Welch

Welch ein besondrer Fall ! du wirst der erste seyn ,
 Der , da die Sonne schon in blauer Luft geschwommen ,
 Noch in verlarvter Tracht zu einem Ball gekommen.
 Es wird der junge Tag dich mit Erstaunen sehn ,
 Da schon der Landmann wacht , zur Maskeade gehn.
 Ich seh , wie dir zum Ruhm der Enkel Enkeln saget ,
 Wie früh ein junger Herr sich an die Lust gewaget.
 So lang auf Schönen noch verliebte Seufzer gehn ;
 So lange Fächer noch die heiße Lust durchwehn ;
 So lang im Alter sich Coquetten fromm geberden ;
 Und Möpfe , trotz dem Mann , den Caffee trinken werden ;
 So lange Stutzer sich Theaternymphen weihn ;
 So lange wird die That dir ewger Nachruhm seyn.

Er schwieg. Die Ruhmbegier erhob des Stuzers
 Seele.

Gleich einem Drachenpaar in einer finstern Höle
 Kämpft iezo Ja und Nein ergrimmt in seiner Brust ;
 Doch endlich springt er auf , und folgt dem Trieb zur
 Lust.

Sein Angesicht wird schwarz , mit schwarzgemachten
 Händen

Deckt

Deckt sich die wahre Hand ; um wohlgemachte Lenden
 Rauscht ein verbrämter Schurz von rosenrothem Taft ;
 Im weißen Strumpfe prallt die dicke Wade Kraft.
 Sein Hauptschmuck ist die Pracht der königlichen Bin-
 den.

So eilt er , als ein Mohr , zum Tanz , zum Ueberwinden.
 Wie , wenn ein bunter Pfau von hohen Dächern fliegt ,
 Und sich zum niedern Heer gemeiner Hähne fügt ;
 Die Hähn ihn grimmig sehn , und wild die Hälse sträu-
 ben ;

Sie suchen kämpfend ihn von ihrem Hof zu treiben ;
 Jedoch der hohe Pfau geht königlich vorbei ,
 Und achtet nicht einmal ihr kriegerisch Geschrey :
 So stolz gieng Ronald auch durch die verlarvten Schor-
 ren ,

Die voller Neubegier um ihn versammelt waren.
 Der Pudergott nahm ihn mit neidschen Blicken wahr.
 Er sah Selinden an , und bebt vor der Gefahr ,
 Die spröden Schönen dräut , die unbesezt geblieben ,
 Bis sie das Thörichte und Fremde rasend lieben.
 Selinde redt ihn an , noch eh sie ihn erkant ;
 Sie reicht dem falschen Mohr die angenehme Hand ,

Und fordert ihn zum Tanz; und Zephis sieht Selinden,
Nach dem geschlossnen Tanz mit ihrem Mohr verschwin-
den.

Sogleich empfängt sie ein einsames Gemach,
Wo sie voll Freundlichkeit zu ihrem Mohren sprach:
Mein Freund, laß dein Gesicht die Maske nicht verstecken,
Ich glaub, ich kenne dich, du kannst dich mir entdecken.
Er nimmt die Larve schon, da noch die Schöne spricht;
Von dem Gesicht herab, und zeigt sein wahr Gesicht.
Doch Zephis tritt indem mit göttergleichem Schimmer,
Mit drohendem Gesicht, als Zephis in das Zimmer.
Selinde sieht erblaßt; der Mohr will mit entfliehn,
Doch Zephis wirft sogleich sein Zauberband auf ihn.
Sein schwerer Fuß erstarrt, und bleibt bezaubert stehen;
Er sieht bestürzt darnach, und kan den Fuß nicht sehen,
Der kleine Mund wird steif, indem er zierlich spricht;
Er wird ein schöner Klotz, geschminket im Gesicht,
Ein leerer Haubenstock; er lacht noch, wie er lachte,
Wenn ihn sonst sein Gesicht mit sich zufrieden machte.

Die Violine schweigt; es stirbt der Lichter Glanz;
Der ganze Boden bebt vom wilden deutschen Tanz;

Es

Es steigt der volle Tag mit königlichem Strale ;
 Habit und Domino rauscht aus dem langen Saale.
 Doch fast verwirrt sich jetzt die zitternde Natur.
 Es braust der Kutscher Fluch, der Sänfenträger Schwur ;
 Und was zu Fuß ist , flieht durchs Chaos der Carossen ,
 Vor Eseln an der Sänft , und ungedulden Rossen.

Die Maske wurde nun vergessen abgelegt ;
 Thee löscht das Feuer aus , das Lieb und Tanz erregt ;
 Die junge schöne Welt eilt , sich zur Ruh zu legen ,
 Und gähnt mit mattem Blick der Morgensonn entgegen.
 Selinde schloß bereits die holden Augen zu ,
 Als Zephis ihr erschien in ihrer sanften Ruh.
 Er trat durch Morpheus Gunst von seiner Schöne Seele,
 Und sprach also zu ihr aus einer süßen Kehle :

O Schöne , werde nicht vor einem Sylphen roth ,
 Der deiner Sicherheit im tiefen Schlaf nicht droht ,
 Ich bin der Pudergott , ein Oberster der Sylphen ;
 Beglückt , wenn Stand und Macht auch froh zu machen
 hülfen !

O Schöne , nur durch dich such ich Unsterblichkeit ;

N ;

Sonst

Sonst haß ich einen Stand, der ewgen Unmuth bräut.
 Willst du mich ewig fliehn? und nie ein Herz beglücken,
 Das ganz verloren ist in Lieb und in Entzücken,
 Sobald ich dich nur seh? Wer kniet vor dir nicht gern?
 Doch, Schöne, hasse stets den schalen jungen Herrn,
 Der sich allein nur liebt; von euch Trophäen sammelt;
 Euch lauter Lügen seufzt, und Prahlereyen stammelt.
 Wie treu verehr ich dich! Wer hat dich so verehrt?
 Und giebt mir das bey dir nicht einen neuen Werth,
 Daß ich herab mich ließ aus hoher Geister Sphäre,
 Als Sylphin dich zu sehn, der Oberwelt zur Ehre?
 Wie kan dein sprödes Herz so wankelmüthig seyn!
 Wie leicht nimmt es ein Hut mit einer Feder ein!
 Wer sollte nicht dein Herz für weich und zärtlich halten,
 Und dennoch liebst du nichts als Kleider und Gestalten : :

Er sprach noch; als er merkt, daß er nicht glücklich
 spricht,

Ein bitterer Unmuth deckt Selindens blaß Gesicht;
 Und der erschrockne Geist sieht ihren Stolz beleidigt,
 Und durch Empfindlichkeit ihr Herz von ihm verthei-
 digt.

Sogleich

Sogleich verschwindet er ; setzt sich zum Nachttisch hin ,
Und mancher Anschlag irrt durch seinen schlaunen Sinn.
Auf einmal findet er zu größerem Misvergnügen
Ein zärtliches Gedicht auf ihrem Nachttisch liegen.
Sein Blick verschlinget es ; und kein verliebtes Flehn
War , nach des Geistes Sinn , so zärtlich , und so schön.
Wie ? (sprach er ,) findet man mit den gereimten Klagen
Den Weg zu ihrer Gunst ? Auch dieses will ich wagen !
Und alsobald eilt er , von neuer Hoffnung voll ,
Sperontens Wohnung zu , der siegen helfen soll.
Nachdem er die Gestalt von Stutzern angenommen ,
So eilt er in das Sieb die Verse zu bekommen.

Vertraut mit Sonn und Mond , fünf Treppen
unterm Dach

Vertrach im Winkel sich ein schmutziges Gemach.
Hier wohnte der Poet in Freundschaft mit den Ratten ,
Die seit geraumer Zeit hier ihre Hauptstadt hatten.
Die Katzen gaben sich sehr oft hier Rendezvous ;
Und Eulen sangen ihm die angenehme Ruh.
Indessen schlief Speront in einem harten Bette
So sanft , als ob er Sammt zu seinem Lager hätte.

Der Pudergott kam an, und zitterte zurück,
 Und die Vermundrung sprach aus dem erstaunten Blick.
 Als Geist, sah er ein Heer von seltsamen Gestalten,
 Die, den Insekten gleich, in Schaaren um ihn wallten.
 Zuerst bewillkommt ihn ein langes Madrigal;
 Ein Quotlibet küßt ihm den Rock unzähligmal;
 Und aus dem Winkel kam ein blaßes Leichenkarmen,
 Das bat, sich' seiner Noth in Gnaden zu erbarmen.
 Ach! (seufzt es) Herr Baron, wenn kommt die guldne
 Zeit,

Daß mich ein Käufer auch aus meiner Quaal befreyt!
 Meiß Titel fängt schon an für Alter zu verwesen!
 Ich liege Jahre hier, und niemand will mich lesen.
 Hierauf trat ein Sonnet mit hohem Schritt heran,
 Und sah den Pudergott mit stolzen Augen an;
 Sein wildes Antlitz schien verbrannt von Welscher
 Hitze;

An seiner Seite hieng ein Degen ohne Spitze.
 Indem braust, wie ein Sturm, ihm etwas durch das
 Haar,

Und Zephis sah sogleich, daß es die Ode war.

Sie kam, so wie sie sprach, vom Sternepol zurücke,

Sang

Sang von der Bomben Knall, und von dem Dampf
der Stücke.

Viel Reime lagen hier mit Lärm und mit Geschrey,
Einander längst zur Last, in enger Schlageren.
Indem hier Noth und Tod im blutgen Kampfe waren,
So hatte Jugend dort die Tugend bey den Haaren.
Der Hunger trug allhier Sperontens Liveren;
Und eine Nymphe trat sehr dick geschminkt herbey,
Die sich Unsterblichkeit mit hohen Mienen nannte,
Doch welche Zephis bald für eine Magd erkannte.

Nachdem der Pudergott den Reimer aufgeweckt,
Und in Geschwindigkeit ihm seine Noth entdeckt;
So wirft Speront sogleich den Schlafrock um die Lenden
Fliegt zu dem Dintensaß und zaubert mit den Händen.
Die Reime nahten sich mit abgemessnem Schritt;
Die Liebe trat einher, und führte Triebe mit;
Die liebe Sonne kam, die Bonne mit sich brachte,
Und Augen nahten sich, die Liebe saugen machte.
Nachdem der Gratulant sie alle wohl gepaart,
Und vor Gedanken sie mit großem Fleiß verwahrt:
Und da der Pudergott, mit aller Kunst zu leben,

An die Unsterblichkeit zween Gulden hin gegeben ;
 So überreicht Speront ihm zierlich das Gedicht.
 Der Gott des Puders liest ; doch wie erstaunt er nicht ,
 Da er nur Unsinn sieht ! Er sprach mit bittrem Lachen :
 Mein Herr ! sie werden mir ein ander Carmen machen ,
 Das taugt den Teufel nicht „ Speront springt auf , und
 schäumt ,

Und sprach : Mein guter Herr , ich habe rein gereimt.
 Gedanken sind nicht mehr in unsern Zeiten Mode ,
 Im übrigen ist dies ein Meisterstück der Ode.
 Doch Zephis warf erzürnt das Carmen ins Gemach,
 Dem Gratulant verdroß die angethane Schmach ;
 Er fiel ihn grimmig an ; sein Fall war schon bestimmt ;
 Das Band berührt ihn , und Zephis sprach ergrimmet :
 Elender , zittere nur vor meiner Zauberkunst ;
 Sogleich verwandle dich in einen leichten Dunst !
 Du wolltest doch so gern dich von der Erd entfernen ,
 So geh und werde dann die Schnuppe von den Sternen.
 Du sollst in kühler Nacht mit wandelbarem Schein ,
 So wie du dir gewünscht , den Sternen ähnlich seyn :
 Du wirst dich voller Stolz in hoher Lust befinden ,
 Die ganze Welt verschmähn , und endlich dich entzünden ;
 Das

Das Feuer, welches dir die Kraft zu steigen gab,
 Das stürze dich sodann auch zum Morast herab.
 Ich ändre nie den Geist zugleich mit den Gestalten,
 Du sollst die Eigenschaft, die du gehabt, behalten:
 Die Dichtermwelt soll sehn, daß du, und wer dir gleicht,
 Die Stern erreichen will, und nimmer sie erreicht.

Er sagt es; und Speront stürzt alsobald zur Erden.
 Von Schrecken halb entseelt, sieht er sich flüßig werden.
 Sein Seelenloses Haupt zerrinnt im Augenblick;
 Allein die rechte Hand zieht störrisch sich zurück.
 Durch vieles Schreiben hart, will sie sich nicht verwan-
 deln,

Und sucht, eh sie zergeht, noch etwas abzuhandeln.
 Ihm war die rechte Hand an des Verstandes Statt;
 Und ohne Kopf und Wiß beschrieb sie manches Blatt.
 Doch endlich, da bereits der ganze Leib zerrinnet,
 Ward sie, wie Gallerte, auch nach und nach verdünnet;
 Und Phöbus zog sogleich, als einen leichten Duff,
 Durch seinen heißen Stral den Dichter in die Luft.
 Er folgt den Stralen nach, und wartet mit Verlangen,
 Bis in der kühlen Luft der Sonne Gluth vergangen.

Wenn

Wenn er zufrieden dann noch in Gedanken reimt,
 Und von Unsterblichkeit am Sternenhimmel träumt;
 So sehn wir ihn als Dunst sich augenblicks entzünden,
 Und auch im Augenblick aus seiner Höh verschwinden.

Verdrießlich und erzürnt auf sich und das Geschick,
 Eilt in Selindens Haus des Geistes Flug zurück.
 In ihrem Borgemach steht er bestürzt Nerinen
 Mit einem Diener stehn von angenehmen Mienen.
 Ja (sprach sie) Herr Johann, (und steckte schnell was ein,)
 Hier hat er meine Hand, sein Herr soll glücklich seyn.
 Ich werde seinen Brief schon zu bestellen wissen,
 Und heute noch soll er die Hand Selinden küssen.
 Johann küßt ihr dafür die Hand, so weiß wie Schnee,
 Und hieß sie Madmefell, und nahm verliebt Abje.

Der Geist sieht es erstaunt. Wozu bin ich verdammet!
 (Sprach er mit einem Blick, von Eifersucht entflammet.)

Gebraucht ich auch sogar Armindens Zauberstab;
 So nähme nicht die Schaar der Nebenbuhler ab.
 Will mit Selinden nun ihr Kammermädchen handeln?

Be-

Beynah verdrießt es mich , beständig zu verwandeln.
Doch , Zephis , räche dich , so lange noch die Kraft
Von deinem Bande währt ; und nichts bleib ungestraft.

Er naht Merinen sich mit zornigen Geberden ,
Und sprach : Du sollst sogleich zu einem Fächer werden.

Er sagt's , als alsobald Merinens Armenpaar ,
Daß ihn noch bitten will , starr Elfenbein schon war.
Ihr ganzer Leib verschwand ; doch sah man von Merinen
Den Trieb , als Fächer auch , Selinden noch zu dienen.
Als Mädchen sagte sie ihr Stutzerseufzer vor ;
Als Fächer weht sie ihr auch Seufzer vor ihr Ohr.
Selinden pflegte sie die Stunden zu vertreiben ;
Als Fächer muß sie auch ihr Zeitvertreiber bleiben.

Der Pudergott folgt nun des Dieners Schritten nach,
Und hält ihn grimmig an vor seines Herrn Gemach.
Steh still , galanter Herr , (sprach er mit bitterm Spotte ,)
Und nimm auf den Befehl von einem mächtigen Gotte
Ein neues Wesen an ; zerfließe zu Papier ;
Verlaß die Liverch , und werd ein Cavalier.

Wie

206 Verwandlungen. Drittes Buch.

Wie freuet sich Johann , da er sogleich zerrinnet ,
Und zierlich die Gestalt von einem Herrn gewinnt.
Er sieht sich niedlich klein ; und war zwar eigentlich
Nur ein papierner Herr , doch der den andern gleich
Nach Ansehn , Tracht und Haar. Er lag hier kaum
zwo Stunden ,
So ward er als Papier von seinem Herrn gefunden.
Der Plattergeist Narciss nimmt alsobald ihn auf ;
Schreibt einen Liebesbrief an seine Schöne drauf ,
Und schickt ihn voller Witz , und Wortspiel an Selinden.
Hier ließ das Schicksal ihn Merinen wieder finden.
Und ob die Mutter gleich scharffsichtig bey ihr stand ;
So spielt der Fächer doch ihn in Selindens Hand.





Verwandlungen.

Viertes Buch.

Der Abend fährt daher , und schüttet Balsambüfte ,
 Von Rosen und Jesmin , in die gekühlten Lüfte.
 Selinde wandelte verdrießlich und allein
 Den langen Garten durch ; der Mond streut seinen
 Schein

Gefällig um sie her ; sie schien worauf zu warten.
 Vergebens lächelt ihr , im angenehmen Garten ,
 Die blühende Natur Zufriedenheit und Ruh ,
 Vergebens duften ihr Orangen Freude zu ;
 Sie weiß nicht , was sie will. Auf einmal wird sie heiter ;
 Es nahet sich von fern in stolzer Tracht der Reuter
 Der wilde Degenfeld , ein junger Officier ,
 Im Feld und im Gemach ein rauher Kürassier.
 Der Pudergott erschrickt ; Geheime Seufzer stiegen
 Wild in Selindens Blick. Der Ritter schien zu stiegen ,
 Da er ein Mädchen sah ; doch Zephis wartet nicht ,
 Bis er ihr näher kommt , und sein Verlangen spricht.

Ein

Ein Pudernebel fliehet weitwallend um Selinden;
 Sie schien dem Officier auf einmal zu verschwinden,
 Und Zephis leitet ihn zu seinem Untergang,
 Mit einem Lustphantom, in einen dunklen Gang.
 Wie weißlich that er das! Denn schön gepuzte Krieger
 Sind oft nur gar zu leicht der spröden Herzen Sieger.
 Indem der Ritter ietzt Selinden küssen will,
 So steht er starr und stumm vor Zephis Glanze still,
 Der also zu ihm sprach: Verwandle deine Glieder,
 Und reite durch die Luft auf brummendem Gefieder.
 Es schloß dein tapfres Herz ein blanker Cüras ein;
 Auch noch als Schröter *) soll dein Kleid ein Harnisch seyn.
 Du standest Stundenlang entzückt vor deinem Spiegel;
 Den Spiegel geb ich dir auch unter deine Flügel.
 Du praltest hohen Muth, und bebstest doch im Streit;
 Brumm ietzt auch fürchterlich, und thue keinem Leid.

Er sagt's; der Schröter schnurret mit summemdem
 Getöne

Meerpralend in die Luft, und schoß auf seine Schöne

Mit

*) Eine Art von großen Käfern mit Hörnern, und einem Harnisch über den Rücken.

Mit lauten Flügeln zu. Selinde flieht, und schreyt,
Und eilt zum Saal zurück aus banger Einsamkeit.

Raum trat sie ins Gemach mit artgen Reverenzen,
So läßt Narciß ihr schon sein Kleid entgegen glänzen:
Mon Ange, (fieng er an) wie finden sie dies Kleid?
Der Teufel hole mich! die Taille sitzt gescheut!
Mir hat es gestern erst mein Schneider zugesendet;
Und sacre bleu! der Gout ist recht daran verschwendet!
Doch auch in ganz Paris versteht niemand die Pracht
So, wie der Teufelskerl, der diesen Rock gemacht.

Er sagt's; der Pudergott sieht kaum die ersten Züge
In seiner Schöne Blick von dieses Stügers Siege,
So rührt er still ihn an; Narciß verliert sein Kleid,
Und wird ein Schmetterling, mit Puder überstreut.
Die Assamblee erstaunt, daß er so schnell verschwunden;
Die Augen suchen ihn, Narciß wird nicht gefunden.
Der neue Schmetterling fliegt flatternd durchs Gemach.
Er reizt Selinden an; die Schöne geht ihm nach;
Sie läuft um ihn herum, und sucht ihn zu fangen;
Doch Zephis stand ihm bey, die Freyheit zu erlangen,
Und stieß ein Fenster auf; der Schmetterling entflieht,
und freut sich, daß er sich so bunt an Farben sieht.

Zachar. Schw. 1. Theil.

D

Er

Er ließ als Schmetterling die leichte Seele wandern,
 Und buhlt im Blumenbeet von einer zu der andern.
 Gepudert, flatterhaft, war er nicht da so sehr,
 Auch noch im Schmetterling, ein Stutzer als vorher?

Nun zweifelt Zephis fast, Selinden zu besiegen,
 Und eilt Arminiden zu, voll Gram und Mißvergnügen.

O Göttin, (fieng er an,) was nützet mir dies
 Band.

Bei einer Spröden Stolz? Bei einem Widerstand,
 Der unbegreiflich ist? Mit einem schlechten Glücke
 Kommt von der Oberwelt der Pudergott zurücke.
 Selinde hat kein Herz, das treue Seufzer hört,
 Und die Coquetterie hat es zu sehr bethört.
 Nach meiner besten List hab ich bisher gehandelt,
 Ein ganzes Stutzerheer hat dieses Band verwandelt;
 Doch ganze Schaaren sind noch übrig mir zur Wein,
 Und können ietzt vielleicht schon Nebenbuhler seyn.
 O Göttin, sage mir, wie kan mein Herz sich retten?
 Wie schimpflich sind für mich der stolzen Schöne Ket-
 ten;

Und dennoch lieb ich sie. Ist keine Zauberkraft,
 Arminde, die das Herz der Stolzen mir verschafft?

Er

Er schwieg. Die Göttin sprach: Mich rühren de-
ne Schmerzen;

Doch meine Zauberkraft verwandelt nicht die Herzen.
Den Stutzer macht auch noch im Schmetterling der
Noth;

Der Dummkopf bleibt dumm auch noch im Hauben-
stock.

Doch, Geist, warum brauchst du nicht die Erfahrung
besser?

Warum zeigst du dich nicht noch prächtiger und größer,
Als selbst ein Balamir? Ein Hut, ein goldnes Kleid
Erobert oft ein Herz voll Stolz und Sprödigkeit.

Auf! sey ein junger Herr. Der Anschlag ist der beste.
Selinde liebt nichts mehr, als eine neue Weste;
Drum hole von Paris die allerneueste Tracht,
Die oft mehr, als Verdienst, Eroberungen macht.

Sie sagt's; der Pudergott dankt ihr mit Reveren-
zen;

Verläßt Armindens Hof, und eilt aus Deutschlands
Gränzen.

Es herrschte dazumal im schöpfrischen Paris
Ein Schneider, dessen Lob im Norden Fama blies.

D 2

Den

Den deutschen jungen Herrn formirte nur la Motte;
 Und jeden Tag schuf er, gleich einem mächtgen Gotte,
 So wie sein Einfall war, bald einen langen Schooß,
 Und bald die Taille kurz, und bald den Ärmel groß.
 In seiner Werkstatt war, Wiß und Verstand, zu haben;
 Der junge Herr empfing durch seinen Schnitt die Ga-
 ben,

Die er durch Bücher nicht, durch Weisheit nicht bekam,
 Und die la Motte leicht aus Kaufmannsläden nahm.
 Nachdem der Pudergott, gleich unsern deutschen Affen,
 Sich ein Baronsgesicht, und reiches Kleid, geschaffen,
 So trat er ins Gemach. La Motte sah ihn nicht,
 Er war in sich gekehrt; mit flügelndem Gesicht
 Wollt er die letzte Hand an einen Marquis legen.
 Manch fremder Anblick schoß dem Pudergott entgegen;
 Vor dem, der manchem Amt das Kleid und Ansehn gab,
 Nahm er den Federhut mit tiefer Ehrfurcht ab.
 Hier hieng ein deutscher Graf mit Silber galoniret,
 Und dort lag ein Abbe, doch noch nicht ganz vollführet;
 Auf dem Gesandten hieng sein flügrer Sekretär;
 Und bey dem Juden lag ein Rechnungskommissär.
 Wie man im Todtenreich die Titel nicht mehr kennet,

Und

Und nicht mehr gnädiger Herr den Schneppenjäger nen-
net ;

Der König und der Sklav, der Musketier und Held,
Gehn ohne Rang, vermischt in schwarzer Unterwelt :
So lagen hier vermengt Baronen und Lackeyen,
Und manchen Gallarock umringten Livereyen.

Der Pudergott wagt es, la Motten sich zu nah'n ;
Und also redet er den stolzen Schneider an :
Du unumschränkter Herr der Längen und der Breiten,
Vom Ermel und vom Schooß ; Bestimmer wahrer Wei-
ten

So wohl vom Domherrnrock, als Parlamentsherrn-
bauch ;

Der du gebiethrisch sprichst, dieß sey Mod und Gebrauch ;
Den neuen Pair erhebst, und unter deiner Scheere
Dem Richter Klugheit giebst, und manchem Schelmen
Ehre :

La Motte gieb auch mir Verstand und Artigkeit,
Und mache mit Geschmack mir ein festes Kleid.

Dies sagt der Pudergott. Der Schneider spricht
nicht lange ;

Von einem Strick reißt er Papier, gleich einer Schlange,

Und nimmt geschickt das Maas zu einer seltenen Tracht;
Die große Scheere klingt, so oft er Zeichen macht.

Er nahm Stof, Seid, und Garn, und Futter, Lahn,
und Treffen,

Und acht Gefellen ward die Arbeit zugemessen.

Acht Nadeln flogen schnell mit manchem flüchtigen
Stich;

Es zischet Seid und Garn, und alles ordnet sich.

Arminde flügelte unsichtbar ihre Waffen,

Und nach zwei Stunden war das ganze Kleid geschaffen.

Nachdem der Pudergott sehr deutsch und gut bezahlt,

So nimmt er sein Gewand, von Treffen überstrahlt,

Und kommt vergnügt zurück. Er geht oft durch die
Gassen;

Selinden und der Stadt sein Staatskleid sehn zu lassen.

Der Morgen großer Welt trat aus dem späten
Thor;

Selinde ruhte noch. Ihr Schutzgeist Matador

Hebt sich vom Haubenstock mit Regenbogenschwingen,

Und hört das Porcellan zu seinem Schrecken klingen.

Wie aufmerksam wird er! Den Porcellan erklärt,

Nach uns verborgner Art, was Schönen wiederfährt;

Die

Die Geister können drauß so gut die Zukunft lernen ,
 Als wie Astrologi aus weit entlegnen Sternen.
 Doch Matador, bemüht die Zukunft auszuspähn ,
 Kan doch das Unglück selbst im Porcellan nicht sehn.
 Betrübniß gießet sich in seine blassen Mienen ;
 Er kömmt mit dem Geräusch der seidenen Gardinen
 Bis zu Selindens Ohr, zu der er also sprach :
 O Schöne, dir droht heut ein schweres Ungemach ;
 Aus Porcellan allein kan ich es nicht erfahren ,
 Ob dich die Stuger fliehn, die deine Sklaven waren ;
 Ob dir ein Sturmwind nur den Lockenbau verwirrt ;
 Ob dich ein Bürger gar als Ehemann küssen wird ;
 Ob der Verlust dich wird von einem Bande rühren ;
 Ob du beym Lomerspiel die Freyheit wirst verlieren ;
 Ob du beym Tanze fällst auf einer Nummeren ;
 Dies alles weiß ich nicht. Doch es sey, was es sey,
 So laß uns alles fliehn, was böse Zeichen drohen.
 O Schöne, wären wir erst diesem Tag entflohen !
 Vor Mannspersonen nimm besonders dich in Acht ;
 Flieh deine Sklaven auch, die du verliebt gemacht.
 Auch dünkt mich, müßtest du dich vor den Geistern hüten ;
 Doch es geschieht, was Zeit und Porcellan gebieten.

So spricht der holde Geist ; und legt sein lauschend
 Ohr
 An seiner Schöne Brust , bedeckt mit zartem Flor.
 Er sieng zween Seufzer auf , die aus der Brust verir-
 ren ,
 Und alle Muthmaßung , die er gehabt , verwirrten.
 Wie , (sprach er ,) sollte sie verliebt geworden seyn ?
 Die Liebe nahm bisher ihr kaltes Herz nicht ein.
 O Schöne , wenn du liebst , so beb' ich für Gefahren ,
 Vor denen deine Ruh auch Geister nicht bewahren.
 Vielleicht entdecket mir , was eigentlich dir dräut ,
 Die kluge Priesterin verliebter Ewigkeit.

Er sagt's ; und eilet fort , bald Naphos zu erreichen.
 Dort hebt ein Tempel sich aus zarten Myrthensträu-
 chen :
 Von Liebesbriefen sind die stolzen Wänd erbaut ,
 Die man von fern sehr fest , doch nah sehr löchrich
 schaut ;
 Und die man , wenn die Zeit den schlechten Grund ver-
 rückt ,
 Mit Memoiren stopft , und mit Romanen füllt.
 Hier wird die Ewigkeit der Liebenden verehrt ,

Die

Die ihre Priesterin zukünftige Dinge lehrt.

Es schwebt hier mancher Eid , und manches Ehversprechen ;

Idyllen gehen hier , und Elegien sprechen.

In einen Fächer ist ein Mäuschen hier verliebt ,

Da einem Stutzerstock ein Band sich dort ergiebt ;

Contuschen siehet man auf Andriennen schmähen ,

Da spitze Mädchenschuh mit steifen Stiefeln gehen ;

Perücken mengen sich zu aufgeschwärmtem Haar ,

Und bey den Pöpsen geht der Pudellöpfe Schaar.

So toll die Moden sind , so schmeicheln sich doch alle

Mit steter Ewigkeit ; und sehn sich schnell im Falle.

Im Tempel selber steht ein marmorner Altar.

Auf diesem nahm man sonst viel Herzen lodernd wahr ,

Von Liebenden , die sich selbst pflögten zu ermorden ;

Der Göttin ist sonst oft damit geopfert worden.

Doch iezzo scheint der Tod auch den Verliebten schwer ,

Und lang ist der Altar von Herzenopfern leer.

So oft indes noch ietzt Verliebte sich erhören ,

So pflegen sie sich hier die ewge Treu zu schwören.

Ein Ceremoniel ! Oft ist die ewge Treu ,

Der ersten Woche Schwur , die Woche drauf vorbei.

Zum Tempel trat der Geist mit heiligen Geberden ,

Und warf sich vor dem Stuhl der Priesterin zur Erden.
Auf einmal öfnet sich der Zukunft stählern Thor ,
Und eine Stimme rief lautdonnernd : Matador ,
Tritt her ! was siehest du ? = Er sprach : Ich seh entzückt

Die schönste Statue , die Gärten je geschmückt ;
Und vor ihr liegt ein Geist blaß und verzweiflungsvoll ,
Daß er sein ganzes Glück verloren haben soll.
Auch eine Zauberin , erhitzt von Neid und Grimme =
Du hast genug gesehn , (versetzt die Donnerstimme)
Ein fürchterlicher Knall betäubt des Geistes Ohr ,
Und voller Furchtsamkeit entfliehet Matador.

Der Pudergott indes mit seinem neuen Kleide
War das Gespräch der Stadt zu aller Stuger Reide.
Noch eh der Mittag kömmt , so flieget Fama schon
Durch jedes Stadtquartier , und bläst mit hohem Ton
Den reichen Fremdling aus ; wohin er sich nur wendet
Bewundert ihn der Blick , den seine Weste blendet.
Wie listig war der Gott ! Er kam mit aller Pracht ,
Mit Läufer und Lakay , und in der neuesten Tracht.

Er

Er macht Selinden Cour ; nichts konnte sie verwunden,
Doch icko siegt der Rock ; fast ist sie überwunden.

Der Abend nahte sich bewafnet mit Gefahr.

Schon wallt durch die Allee manch jung verliebtes Paar ;
Die Augen fangen an die größte Kunst zu brauchen ;
Der Blick flammt durch die Brust , und zarte Herzen
rauchen :

Als Zephis an der Hand die stolze Schöne führt ,
Und unvermerkt mit ihr im Garten sich verliert.
Die Damen schossen schon viel harte Muthmassungen ,
Geschärften Pfeilen gleich , von süßen Lasterzungen,
O ! daß der Pudergott den nahen Sieg verlohre !
Im besten Augenblick war er der größte Thor.
Selinde , die nicht mehr dem Kleide widerstreben
Und seuffzen hören kan , fieng an sich zu ergeben ;
Als Zephis thöricht gnung ihr seinen Stand entdeckt ,
Und ihre Zärtlichkeit sogleich zurücke schreckt.

Selinde , (fieng er an ,) du scheinst mich nicht zu
hassen !

Ich sehe dein Gesicht sanft , freundlich und gelassen ;
Dein übermüthger Blick spricht keine Gottheit mehr ;
Die zarte Brust hebt sich von stillen Seuffzern schwer ;

D

O Schöne, möchtest du doch meine Treu erkennen,
 Mit welcher Sterbliche gewiß nie für dich brennen!
 Ein Snylphe kniet vor dir == O zittre nicht zurück!
 Selbst die Unsterblichkeit ist ohne dich kein Glück.
 Ich sah und liebte dich, und bin dir oft erschienen;
 Doch keine Zärtlichkeit laß ich in deinen Mienen;
 Vergebens hat ein Band mit mächtger Zauberkraft
 Ein ganzes Stutzerheer, das dich geliebt, bestraft.
 Nur deinetwegen that ich diese Wunderdinge;
 Durch mich ward ein Narciß zum bunten Schmetter-

linge;

Zu einem Schröter ward der kriegerische Held,
 Und das Insekt ist noch der Prahler Degenfeld;
 Im Mops hat Balamir an deiner Thür gescharret;
 Und Ronald ist durch mich zum Haubenstock erstarrt;
 Als West hüpfst Charamund auf bunten Blumen fort ==

Wie? (fiel Selinde jetzt dem Pudergott ins Wort)
 Grausamer, kontest du an Menschen das verüben?
 Und ich entschloße mich, solch einen Geist zu lieben,
 Der voller Eifersucht, durch eines Bandes Macht,
 Bald den zum Schmetterling, und den zum Mopsbund
 macht?

Sie

Sie sagt's , und lachte laut , und sprach mit falschen
Mienen :

Also bist du kein Mensch , so wie du mir geschienen ?
Durch mächtige Zauberer , und durch ein Götterband ,
Veränderst du Gestalt , und Ansehn , und Gewand !
So süße Märchen kan kein andrer mir erzählen.
Doch , großer Zauberer , willst du dies Band verhehlen ,
Und deine mächtige Kunst ? = Wo ist dies Zauberband ?
Nur einen Augenblick vertrau es meiner Hand.

Sie sagt es ; und fängt an falschruhig sich zu fä-
cheln ;

Der halbverwirrte Geist sieht sie satyrisch lächeln ;
Wenn ist die Liebe klug ? Der Pudergott , zerstreut ,
Giebt ihr das Zauberband aus Unvorsichtigkeit.
Das Band berührt sie ; sie starrt = mit schnellen Hän-
den

Versucht der Pudergott das Unglück abzuwenden ;
Allein es war geschehn ! Ihr rauschendes Gewand
Vergieng , und halb stöß es versteinert in den Sand ;
Sie ward zur Statue vor Zephis starren Blicken ,
Den so viel Reizungen auch noch im Stein entzücken.
Im Marmor noch blieb sie die prächtigste Gestalt ;

Ihr

Ihr Antlitz lächelte mit zaubrischer Gewalt.
 Kein Phidias vermag dem Stein mehr Reiz zu geben,
 Die stolze Schöne schien im Marmor noch zu leben.

Der arme Pudergott steht, wie vom Blitz gerührt;
 Zerreißt das Zauberband, das treulos ihn verführt,
 Und sinkt der Statue verzweiflungsvoll zu Füßen.
 Auf einmal springt er auf, die schöne Hand zu küssen,
 Und er küßt kalten Stein. Sein Klagen füllt die Luft,
 Und dringt mit Fittigen bis in Arminde's Brust.

Arminde setzte sich auf ihren Drachenvagen,
 Und folgt dem lauten Ruf verzweiflungsvoller Klagen;
 Sie sieht den Pudergott: Steh auf! (sprach sie,) mein
 Sohn,

Und klage länger nicht in einem solchen Ton.

Mit starrem wildem Blick sieht er zur Erde nieder.
 O Göttin, (ruft er aus,) gieb mir Sellinden wieder!
 Dies kan ich nicht, mein Sohn, (versetzt Arminde drauf,)
 Das, was das Schicksal will, hebt meine Macht nicht auf.
 Dies Band verwandelte, doch nie das ganze Wesen;
 Die Seelen blieben noch, daß, das sie sonst gewesen.
 Der Stutzer flattert noch im Schmetterling herum,
 Und Ronald ist auch noch im Häublenstöcke dumm.

Ein

Ein Charamund buhlt noch so gut , wie sonst , im Winde ;
Selinde bleibt auch im Marmor noch Selinde.

Die Schöne , welche stolz , und schön und fühllos war ,
Stellt die Verwandlung auch stolz , schön und fühllos dar.

So sprach die Zauberin , und nahm auf ihren
Wagen

Den blaffen Pudergott , und stillte seine Klagen ;
Sie eilt Kiefhausen zu ; und er sah oft zurück
Nach seiner Statue mit wehmuthsvollem Blick.

Die neue Statue verherrlichte den Garten ,
Und schien auch noch im Stein Bewundrung zu erwarten.

Sie freut sich , daß sie noch so sehr , wie sonst , gefällt ;
Die Kenner sahen sie ; ihr Ruhm drang durch die Welt.

Ende der Verwandlungen.



Der Bhaeton.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

In fünf Gesängen.



Der Phaeton. Erster Gesang.

Singe , Muse , den Unfall von einer verwegenen
Gräfin ,
Die es gewagt , neptunische Rosse mit männlichem
Muthe
Zu regieren ; vom Phaeton aber , ob gleich nicht beschäf-
tigt ,

In den See gestürzt, den ietzt noch ihr Name ver-
ewigt.

Die du den Dichter beseelst, der bald die Schiach-
ten der Mäuse

Ueber die Erde trompetet; und bald, die Locke Belindens,
Unter die Sterne versetzt; begeistre mich, komische Muse;
Oder Du, noch mächtger wie sie, du, meine Seline!

Und der Oberste Tromm saß hoch, im elastischen Lehr-
stuhl,

Fühlte die Stalfedern nicht und sybaritischen Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Noch den süßen Gesang von seiner Tochter, Diana.

Eine gefürchtete Furie peitschte, mit Geißeln von Schlan-
gen,

Lange den Alten schon; Podagra heißt ihr schrecklicher
Name.

Seine Füße lagen in Betten, und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward sinkenden Armen zur
Stütze.

Ach! nun dacht er zurück an seine gewonnenen Schlach-
ten,

Ueber

Ueber den Rosschweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!

Noch mehr dacht er zurück an seine gewonnenen Schlachten,

Ueber die Mädchen der Freude, die holden Braunen und Blonden.

Denn sie hatten, das wußt er, so wie die feurigen Weine, Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.

Zweymal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,

Und den durstigen Landmann zum frischen Becher gelockt;

Zweymal schon drehten umsonst sich fett gemästete Hühner, Enten, und langgeschnäbelte Schnepfen, und Puter, um's Feuer.

Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars, und zehntausend,

Und man durfte für ihn die traurende Tafel nicht decken.

Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag sich nahte,

Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannichen der Jofe:

Nimm die frischesten Schwämme , die heute mir Peter ,
 der Ruhhirt ,

Aus dem Walde gebracht. Das einzige , welches mein
 Vater

Etwan im Schmerze noch ist , und hol mir aus mei-
 ner Commode ,

Wo Cornetten und Hemder und Schürzen bey Duzen-
 den liegen ,

Eine häusliche Schürze , und folge mir nach in die Küche,
 Denn dem Vater will ich dies Essen selber bereiten.

Da schlug Hannchen voll Schmerz die niedlichen Mar-
 morhände

Ueber dem Kopfe zusammen , und sprach mit weinen-
 der Stimme :

Meine schöne Gebietherin , nur eine feindliche Gottheit
 Schast in deiner verwegenen Brust so stolze Gedanken !

Welche Gräfin waget sich wohl zum untersten Stock-
 werk

In die Küche ? so tief hinab zum flammenden Feuer ,
 Welches die Schönheit verderbt , und alle Farbe ver-
 wüftet ?

Wird , der eckle Geruch vom Eingeweide der Enten ,

Dei-

Deine hochadliche Nase trotz alles Kappes nicht erfüllen ?
Laß uns , o Schöne , doch nicht zu schmutzigen Köchin-
nen sinken ,

Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen er-
schrecken !

Ist nicht Brandiß der Koch aus einer fürstlichen Küche ?
Wird er nicht eben so gut , als wir , die Schwämme be-
reiten ?

Also sprach sie vergebens. Dann , unter den zärt-
lichen Klagen ,

Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewafnet ;
Und sie lachte voll Hoheit , und sprach : Komm , folge
mir , Feige !

Als bald stiegen sie beyde hinab in der Küche Gewölber ,
Gleich dem beherzten Ulyß , und gleich dem frommen
Eneās ,

In die brüllende Hölle , voll Gluth , und prasselnder
Flammen.

Warlich ! schreckliche Bilder ! An einen Bratspieß ge-
schmiedet ,

Drehte der schwitzende Cuz , ein andrer Trion , den
Braten.

Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
 Schwammen in eigenem Blut, und schnappten nach
 eignen Gedärmen.

Kochender Eßig wird bald wild über die Flossfedern
 strömen,

Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
 Eine glühende Magd streift, mit blutgierigen Fäusten
 Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
 Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Abhang spitzen,
 Wird nicht mehr als die Zierde der Kammeler im
 Sprunge sich zeigen.

Brandiß der Wütrich, und Koch, war dieser Hölle Be-
 herrscher,

Und ward reich und gemästet durch Marter und Quaa-
 len der Thiere.

Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern geschmückt,
 Denn der Nacht Liveren gehörte dem Pluto zu tragen.
 Eine zackigte Gabel regiert er in Grimmigen Händen,
 Und im Gürtel trug er ein scharfes mörderisches Messer.

Alles bückte sich tief, als icht die himmlische
 Schönheit

Sich

Sich dem Feuerherde naht; sie ruft dem Koch; voll
Erstaunen

Sieht er die Gräfin vor sich stehn, und sinkt ihr zu Füßen,
Hört ihr Verlangen hierauf, und küßt ihr zitternd die
Schürze.

Als bald faßt er selber mit harten Händen ins Feuer,
Legt die glühenden Brände zurecht, und spielt mit den
Bränden.

Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden
Balken,

Wärmt sich am krachenden Haus, und senget die gelbe
Perücke.

Oder ein kühner Physikus faßt die electriche Stange,
Fodert den Donner heraus, und leitet in Funken den
Blitz ab.

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die spru-
delnden Schwämme,

Und es stralte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupf-
tuch sie schirmete.

Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Raucht das hohe Gericht, und wartet, verzehret zu werden.

Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlassen,
 Und sein Magen fieng an, nach einem Ragout sich zu
 sehnen;

Als sich Diana zu ihm, mit ihrem Pilzengerichte,
 Voller Zärtlichkeit naht, und so holdselig ihn anredt:
 Theurester Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,
 Und des Podagra Wuth vor dich gewiß mit gefühlet!
 Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandisß
 Seine besten Künste vergeblich verschwendet, und trauret,
 Daß die Schneppe nicht schmeckt, und die Pastete ver-
 schmäht wird.

Doch ich hoffe mit Recht, du werdest dein Leibgericht essen,
 Das ich mit eigenen Händen für dich, mein Vater, bereitet.

Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den
 Alten,

Und sein silbernes lockigtes Haar umgittert das Haupt ihm.
 Zärtlich sprach er zu ihr: Du hast es glücklich errathen,
 Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet;
 Und mein Traum wird erfüllt, mir hat von Schwämmen
 geträumet.

Keine Pariserpastet, noch Schneppen und bunte Forellen.

Kön-

Könten mich in Versuchung führen, mit Wollust zu essen;
Aber Champignons, Campignons! theureste Tochter,
die es ich,

Oder ich hieße nicht Hans! Wo sind sie? Man decke
die Tafel.

Schleunig setzten zween Diener, in ihren Röcken,
voll Borden,

Eine Tafel gedeckt, vor den ermunterten Alten;
Und es traten herein, der Informator der Gräfin,
Und die hagre Französin, und setzten mit ihm sich zur
Tafel.

Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schaal
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht ge-
nießbar;

Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhünern, und dampfte.
Wollust und süßen Geruch; und ein halbwüchsiger Hase.
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit
Griechisch.

Auch Forellen hielten den Schwanz in zahnvollen Ra-
chen;

Doch

Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,
 Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen hinab-
 schwemmt.

Jeko schmeckte mit Lust der Alte die herrlichen Pilzen,
 Und ein gnädiger Beyfall bekrönt die Kochkunst Dianens.
 In dem süßen Affect befahl er, zur Freude der Gäste,
 Eine Flasche Tokaier aus seinem Keller zu holen.
 Als sie kam, da füllt er selbst die krySTALLenen Gläser,
 Trank auf Dianens Gesundheit, und sprach dem Po-
 dagra Hohn zu.

Auch der Informator goß jetzt, auf der gnädigen Gräfin
 Hohes Wohlseyn, den theuren Tokaier gewaltig hinunter:
 Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu treiben, hin-
 abstieß.

Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
 Sagte: Du hast mich gelabt; mein Podagra hat mich
 verlassen.

Bitte nun, was du nur willst, von deinem gütigen Vater;
 Feyerlich schwör ich dir zu, ich halt es, so wahr ich
 Hans Tromm bin.

Dieses war sein größter Schwur, so wie bey den Göt-
 tern

Ehmals

Ehmals der Styr. Die Gräfin verfärbte bescheiden die
Wangen ,

Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu
dem Vater :

Wenn du mich liebst, und deine Diana nicht unwerth
der Liebe

Eines Helden seyn soll, der wieder die Türken gestritten ;

Wenn es wahr ist, was du mir oft mit Beyfall versichert ,

Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde geseßen ;

So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne

Meinen Geburtstag bestrahlt, ich, ohne männliche Hülfe

Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch niemand

gefahren ,

Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle.

Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den
Schlafrock ,

Und die Französin schlug sich vor ihren breiteren Busen.

Kind des Unglücks, was bittest du mich! (versetzte der
Alte,)

Kontest du anders denn nichts, als schwarze Gefahren
verlangen ?

Mädchen

Mädchen zu seyn, ist dein Schicksal, du bittest nicht,
als ein Mädchen.

Was du bittest, ist groß, und vor die kindischen Jahre
Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!

Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein, und An-
dreas

Können die Pferde regieren, die du zu lenken vermeynest.
Warum wurdest du nicht zum wilden Jungen gebohren!
Aber du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
Eine tapfere Serine, die mich ins Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde rasende Lust mit Hengsten zu fahren,
Früher ihr Leben verlorh, soll ich nun dich auch ver-
lieren?

Also sprach er; und Thränen flossen in finstere
Runzeln,

Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen
versieget.

Aber, mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme,)
Warum fürchtest du dich, da ich mich selber nicht fürchte?
Hab ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten,
Auf dem spanischen Gaul, und auf dem ungrischen Klop-
per?

Oder

Oder ist es so schwer , mit einem Wagen zu fahren ?
Bin ich nicht oft auf der Jagd dein kühner Kutscher ge-
wesen ?

Vater , du willst nur nicht den neuen Phaeton wagen !
O vertraue mir ihn , ich bring ihn schadlos zurücke.

Also sprach sie , und schwieg ; und ihre blühende
Jugend ,

Und der Schönheit Gewalt , besiegen den furchtsamen
Vater.

Nun , es sey dir erlaubt , ich habe geschworen , und halt es.
Nimm den Phaeton hin , und wähle dir selber die Pferde,
Die am willigsten sind. Doch weiter sollst du nicht fahren
Als auß Guth Amalienburg zu deiner Verwandtin.
Als bald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände ,
Neigt sich vor ihm , und siet davon , um Anstalt zu
machen.

Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule ,
Und die Französin zur Arbeit , sie eilt , und suchet ihr
Hannchen.



Der



Der Baeton.

Zweiter Gesang.

Hannchen! Hannchen! erscholl der Gräfin liebliche
Stimme;

Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embryonischen Strumpf, zur Hälfte geböhren,
Dessen völliges Seyn noch in der Zukunft verhüllt lag.
Freue dich! (sagte die Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren.
Morgen will ich im hohen Triumph, mit wiehernden
Rossen,

Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnern-
den Rade

In den schütternden Fenster die Scheiben erbeben sollen.
Mache mir alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite dich selber mit mir zur lustigen Spazierfahrt.
Und die Zofe ward blaß, so daß ihr Strumpf aus der
Hand fällt,

Und

Und sie vor Schrecken verstummt. Hilf Himmel! (versetzte sie endlich)

Hör ichs, oder täuscht mich ein Traum? Gleich härtingen Kutschern?

Willst du, Gräfin, dich selbst in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet dir nicht! In was vor Gefahren

Renneft du hin! Doch renne hinein! Ich liebe mein Leben,

Und verlange noch nicht, so jung mich rädern zu lassen.

Feiges weibliches Herz! (versetzte die muthige Gräfin)

Bist du denn besser, als ich? Wer will denn, Thörin, dich rädern?

Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum schlechten Geschenke

Dieses mohrnie Kleid, das ich nur dreyimal getragen.

Muth und Freude goß sich in Hannchens bestochene Seele.

Von dem Geschenke der Gräfin bekehrt, erhebet sie schmeichelnd

Ihren heroischen Muth, und spricht mit prahlenden Worten:

Zachar. Sch. I. Theil.

A

Könnt

Könnt ich dich, o Gräfin, verlassen? Mit freudigem
Herzen

Geh ich mit dir in jede Gefahr: Schon seh ich die Zügel
In der sicheren Hand, du wirst den Phaeton führen
Besser als wie Andreas ihn führt, der mürrische Schnurr-
bart.

Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen, mit ihr zum wiehern-
den Stalle.

An der Pforte des Stalles empfing sie der Kutscher An-
dreas;

That sein Pferdemaul auf, und grüßte die gnädige Com-
tesse.

Huldbreich dankt ihm die Gräfin mit einem bezaubernden
Lächeln,

Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen be-
gleitet.

Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,

Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen

Fraßen; jegliches Roß war von dem andern gesondert,

Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Na-
men.

Nenne

Nenne die Namen, o Muse! Der wilde Centaurus,
ein Springer,

Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin
entgegen.

Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier
seyn will;

Zum Bastarde sich wünscht, und seine Herkunft verachtet.

Perle, mit Aepfeln gesteckt, und eine Dänische Stute,

Spigte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken

Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pfla-
ster.

Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten
Ohren,

Die ihm die Türken verschlößt, und mit dem Brandmaße
der Feinde.

Neben ihm stampfte Farouch, ein jagdgewohnter Polak-
ke;

Dampf braußt aus der hohen gekrümmten Nase. Die
Adern

Beißt er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum
Jagen.

Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen,

A 2

Und

Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.

Sechse , von gleicher Gestalt , mit schwarzen Köpfen
und Mähnen ,

Waren des Obersten bester Zug , und hießen die Mohren.

Doch zween weiße Hengste , so weiß , wie der blendende
Schnee ist ,

Waren die Krone des Stalles ; von spanischer Art , und
so muthig .

Wie die Pferde der Sonne ; in ihrem siebenten Jahre

Waren sie erst ; man hatte beständig zugleich sie erzogen ,

Castor hieß einer , und Pollux der andre. Bedeutende
Namen ,

Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.

Diesen naht sich Diana. Sie kanten die Stimme der
Gräfin ,

Und die schmeichelnde Hand , die ihre Rücken geklopft.

Ihr , großmüthige Roße , (so sprach sie) meine Bekanten ,

Meine Lieblinge , lange schon hat Diana gewünschet ,

Euer Kutscher zu seyn , und eure Nasen zu lenken.

Dieser mein Wunsch ist gewährt ; mein Vater hat mir
erlaubt ,

In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.

Ich

Ich erwähl euch dazu , obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeschirr , so euch wird schmücken , benei-
den.

Viel zu edel und stolz , als daß euch Kutscher regieren ,
Will ich selber euch lenken , und durch die Ebene jagen.
Wenn ihr gehorsam seyd , und nicht rebellisch mir durch-
geht ,

So versprech ich euch auch , daß ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Heckerling fressen , und meine Lieblinge seyn sollt.

Also Diana. Pollux küßt ihr schmeichelnd die
Hände ,

Und erfreut sieht Castor sich um , und wiehert ihr Beyfall,
Sie verließ sie , und sprach zum alten Kutscher Andreas :
Schmiere des Phaetons Räder , denn mit der morgenden
Sonne

Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen
Geschirre

und polire die Schnallen und blindgewordenen Puckeln.
Voller Bewunderung sperrt Andreas , den zahnlosen
Mund auf.

Aber Diana geht fort , und läßt ihn in der Erstaunung
Dumm und gedankenlos stehn , und eilt zum Zimmer zurücke.

Jeho warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel ,

Und gab für den morgenden Pug der Zofe Befehle.

Laß uns , (sprach sie zu ihr ,) zu diesem wichtigen Werke
Unsre Gedanken versammeln , und lege mir alles zurechte.
Und die Zofe gieng hin , und nahm aus einer Commode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.

Schimmernde Schleifen voll Lahn , und dicke goldene
Trotteln

Bitterten vorn an der Brust , und streuten Stralen ins
Auge.

Einen gebiethrischen Hut mit einer schimmernden Feder ,
Wie ihn Jünglinge tragen , die an dem Ufer der Saale ,
Oder der leimigten Leine , die Freyheit der Musen beschüt-
zen ,

Legte die Zofe dazu , der Gräfin Miene zu heben.

Auch ein männliches Hemd , mit ausgebognen Manschet-
ten ,

Neue Dänische Handschuh , für Knabenhände geschaffen ,
Legt sie ferner ihr hin , nebst einer neuen Soubise.

Alles billigt die Gräfin , und wählt das Band zu den
Haaren.

Per.

Perlenfarbened Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu binden.

Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich, und manchem Jüng-
linge tödtlich.

Eben so lagen vor dir die Waffen, stotzer Achilles,
Die dir im heißen Besuw, der hinkende Schmiedegott
stahlte,

Dem Trojaner ein Donner, und tödtlich dem Sohne
des Priants.

Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Aus-
fahrt,

Kaht sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und sagte:
Muthige Schöne, verzeih dem Größten deiner Verehrer,
Oder, darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nen-
nen,

Deinen Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,
Noch ein Wort der Warnung an dich ergehen zu lassen.

Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling;
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem
Wagen,

Den du morgen zu führen gedenkst, den Namen gegeben.

Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,
 Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
 Aber stürzte herab vom Wagen, und brante die Welt an,
 Wie das alles mit mehrerm zu lesen = Mein theurester
 Kahlmann,

(Fiel ihm die Gräfin ins Wort, und lacht ihm satyrisch
 ins Antlitz)

Welche Weisheit redet aus dir! Doch hof ich, die
 Warnung

KanDianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
 Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen
 Pferden

Will ich mich nicht versteigen, ich fahre mit irdischen
 Hengsten,

Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bestreiten.
 Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Bück-
 ling,

Daß die Nase beynah bis auf die Erde gestossen.

Doch ein bedeutender Blick flog, da er weggieng, auf
 Hannchen,

Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch, doch
 zärtlich.

Hann-

Hannchen folget ihm nach, führt ihn ans Fenster, und sagte :
Welch ein verwegner Entschluß ! Die Gräfin ist nicht zu
bewegen ,

Sie beharret voll Eigensinn drauf , sich selber zu fahren ,
Und ich soll sie begleiten ! Ach bitte , theurer Geliebter ,
Daß kein Unglück uns trift ; mein Herz weißaget mir Böses ,
Da ergossen sich Ströme von Thränen , und Seufzer er-
schollen

In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend , bey einem schleunigen Marsche
An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde sich legen,
Ewige Treue sich schwören , und harte Fäuste sich drücken ;
Also suchten sich auch die beyden Verliebten zu trösten,
Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget ; die Zofe
Trocknet die Augen sich ab , und legt die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte ver-
lohren

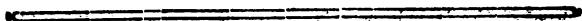
Und geht hin , und vergift sie darauf bey der dampfenden
Pfeife.





Der Phaeton.

Dritter Gesang.



Fama posaunet indes mit ihrer Wundertrompete ,
Die Parthengänger oft , und Held , und Dichter in Gold
nimmt ,

Ueber die Gegenden aus: Diana werde sich selber
Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieses hörte der Neid, und zischte mit allen den Schlangen,
Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke verhül-
len.

Ist denn, (sprach er,) die Welt zu meiner Plage ver-
schworen,

Und will alles nunmehr merkwürdige Thaten verrichten?
Von den stolzen Königen an, die selber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnassus
Insekten

Schnaubt jetzt alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist
Deutschland an Helden,

Und

Und wie fruchtbar an Dichtern , die Iliaden uns drohen !
Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern ge-
worden.

Hüte schmücken den Kopf , und Amazonenhabite
Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern in
Schaaren.

Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahin,
fliegt ,

Von dem lauten Geschrey des frohen Volkes begleitet ,
Hab ich leider gesehn ! doch soll ich sogar noch erleben ,
Daß , wie die Helden der Alten die Dame selber sich fährt ,
Und durch edlen Muth die blendende Schönheit erhebet.
Nein , ich wäre nicht Reid , wosern ich dies ruhig er-
laubte !

Wenigstens soll doch die Fahrt zu einem Trauerspiel
werden !

Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten
Flügeln

Heber die schreckliche Höhle hinaus , die den Wütrich
beherbergt.

Und die Nacht hieng düster herab vom wolfigen
Himmel

Ueber

Ueber die niedern Hütten des eingeschlafenen Landmanns,
 Jezo giengen, erlöst von ihren ehernen Ketten,
 Lange Gespenster umher, und machten die Hofhunde
 bellen.

Mancher schreyende Kauz, und mancher wahr sagende
 Ribiß,
 Foderten Leichen vom Dorf; ein süßer Gesang für den
 Cantor,

Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich freute.
 Auf dem Schloß des Barons, des treuesten Verehrers
 der Gräfin,

Sinkt der rusigte Fittig des wüthenden Neides hernieder.
 Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,
 Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:
 Wie schläfst du so sanft, du Schönster der Sterblichen.
 Anmuth

Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die
 offene Stirne.

O! wie schlank ist dein Wuchs, und o! wie hohl ist
 dein Rücken,

Wenn du zu Pferde dich zeigst, und wenn du zum Tanze
 hervortrittst.

Du

Du verdienst es auch , daß eine Diana dich liebet ,
Diese Zierde der Gegend , die erste Blume der Schönheit.
Aber weißt du auch wohl , wozu sich die Gräfin entschloß
sen ?

Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren ,
Selber will sie sich fahren , ohn alle männliche Hülfe.
Aber dies heißt dich , Baron , und deine Liebe verachten.
Raubt sie dadurch nicht dir , und allen Männern das
Vorrecht ,

Das geheiligte Recht , allein mit Pferden zu fahren ?
Ueberlässest du ihr die Zügel des Castor und Pollux
O so bist du nicht werth , die weiße Feder zu tragen ,
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen ;
Kannst du gelassen es sehn , daß sie im Phaeton glänzet ;
Selbst wie Aurora sich fährt , und Männerrechte ver-
höhnet ;

O ! so kannst du dich nur , gleich einem Meides , erniedern ,
Und mit Demuth am Rocken von deiner Omphale
spinnen.

Also der Reid ; und ließ in schweren ängstlichen
Träumen

Den Verliebten zurück , und flog zu des Obersten Stalle.
Eben

Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
 Und jetzt läuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
 Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher Andreas,
 Und sprach also zum Castor, und zum schönmähnigten
 Pollux:

Rosse, von spanischem Geschlecht, ihr wißt, daß immer
 Andreas
 Euch geliebt, und euren Stammbaum getreulich bekräf-
 tigt.

Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er mit euch
 zu vergleichen,

Auch ein Spanier sey, und eben den Vorzug verdiene,
 Den euch der Oberste giebt, und euch Andreas gegeben?
 Niemals hat euch der Knall der rothen Peitsche gezüch-
 tigt;

Niemals hat euch ein brausender Fluch die Ohren be-
 leidigt.

Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde gelob-
 bet,

Und ich habe mit euch so manche Stunde gesprochen.
 Aber, werthesten Hengste, wie seyd ihr auf einmal gefallen!
 Einem Kinde seyd ihr, als Steckpferde, geschenkt!

Ja,

Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse regieren,
Die der Oberste selbst nicht zu regieren gewaget!

Warlich! zu schimpflich für euch, zu schimpflich für eu-
ren Andreas.

Wenn ihr noch Wallachen wärt, wärt ihr nur schläfris-
ge Stuten,

Wärt ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
Oder wenn euer Kutscher nicht Kutscher zu heißen ver-
diente!

Aber wie macht nicht mein waldichter Bart vom Bock's
Parade,

Wenn ich mit stummen Zeichen, und mit den Augen
euch lenke,

Und ansehnlicher bin, als mancher fürstliche Kutscher.

Warum will mich denn nun die stolze Gräfin verachten?

Will sie mehr seyn, als ich, der alt bey Pferden geworden,
Und so manchen gefahren auf allen Rätthen verguldet?

Aber leidet es nicht, ihr meine getreue Gefährten,

Daß ein Kind euch regiert; denn kan man anders sie
nennen?

Werdet flüchtig mit ihr! Sie wird für Schrecken er-
blassen,

Und

Und nicht wieder es wagen, mit euch spazieren zu fahren.

Also sagt er, und spricht von seinem verderbenden
Gifte,

Ein paar Tropfen ins Futter der sonst gehorsamen
Hengste,

Und verschwand. Der giftige Hafer erhitze die Rosse,
Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen
und wiehern.

Aber von schwarzen Träumen gequält, verließ
schon der Frenherr

Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Mor-
gens.

Dreymal piff er auf Petern mit einer durchdringenden
Pfeife,

Daß das einsame Schloß in allen Winkeln es hörte;
Daß die Fenster erklangen, und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räuberischer Marder, geschreckt vom schmettern,
den Schalle,

Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich
umwand.

Peter erschien. Gleich saddle mein Roß (befahl ihm der
Jüngling,)

Mit

Mit dem Anbruch des Tags will ich zum Obersten jagen.
Da er beschäftigt war, in größter Eil sich zu putzen,
Und schon am gestiefelten Fuß der silberne Sporn klirrt;
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte sie zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur
lieben.

Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie das Lager,
Sah den Freyherrn gestiefelt, und sprach: mein Friß,
mein Geliebter,

Sage! wohin so früh? Zur Gräfin Diana, versetzt er.
Wie? (ruft ängstlich die Tante,) noch eh am östlichen
Himmel

Sich das Morgenroth zeigt, willst du zu Pferde dich se-
ßen?

Wenigstens hof ich, mein Sohn, du wirst mit dem
Trank der Levante

Dich verwahren! Dies that dein seliger Vater! Er ritt
nicht

Ohne Caffee getrunken zu haben. Die Nebel sind jetzt
noch

Giftig. Hast du auch Lust, mein Sohn, zu glühem
dem Weine?

Zachar. Schr. I. Theil.

R

Willst

258 Der Phaeton. Dritter Gesang.

Willst du Ehrlate? Befehl! Sie soll den Augenblick
da stehn.

Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld alles; und
eilet

Von der Tante die Stufen hinauf. Er schwingt sich zu
Pferde,

Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen
den Jüngling.

Heiße Thränen vergießt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern
nach.



Der



Der Bhaeton.

Vierter Gesang.

Und schon zog mit rosichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden
Fluren.

Duftend und glänzend trat sie daher , und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verschwanden ; die schim-
mernden Schaaren

Treibt Lucifer fort , und geht aus dem Himmel der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf stand ietzt hochtönend der
Kuhhirt ,

Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.
Schwarz und scheefigt , und roth, gieng ietzt die blöckende
Heerde

Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen
Schallten die Thäler , der winkende Hain , die glänzenden
Hügel ;

Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,

R 2

Und

Und die Hülle vom Phaeton nahm; mit herkulischen
Kräften

An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof
fährt.

Und er stand in der Mitte des Hofes. Mit gülden-
nem Schnitzwerk

War er geziert; ein Wunder der Welt. Aurora ward
neidisch,

Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleich
kam.

Ganz im barock'schem Geschmack war er vom Künstler
geschaffen.

Eine verguldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
ragt aus der Muschel ein Mohr, mit einem silbernen
Turban,

Welcher einen Sonnenschirm hielt, mit Drotteln und
Franzen;

Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fahrenden
deckte.

Vurpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht,
wie die Räder

An

An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,
Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren
nicht zeigen,

Oder auf thauigtem Gras, wie Zephyr, die Spitzen
kaum biegen.

Ein balsamisches Theer tränkt jetzt die durstigen Räder;
Und es fegет den zarten Staub ein sträubender Borsttwisch
Aus den Fugen der Muschel, und aus den zierlichen
Speichen.

Ären werden probiert, und Ringen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.

Wölzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freyherr,
Sieht den Phaeton stehn, und fürchtet des Traumes Er-
füllung.

Kutscher, wer fährt in dem Wagen? Die Gräfin, ver-
setzte der Kutscher.

Kan dies ihr Vater erlauben? sprach voll Verwundrung
der Freyherr,

Und der Kutscher zuckte die Achseln, und sagte nichts
weiter.

Traurig trat der Baron ins Zimmer des Alten.

Er schrie ihm

Fröhlich entgegen: woher so früh? und füllte die Pfeife.
 Gnädiger Herr, versetzt der Baron, die Gräfin zu retten,
 Komm ich hieher, da kaum die erste Dämmerung anbricht.
 Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren,
 Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet?
 Und was treibet sie denn zu diesem verwegenen Entschlusse?
 Hat sie nicht Zeitvertreib genug? Steht nicht ein prächtiger Flügel

Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahin reißt,
 Wenn sie mit englischer Stimme, gleich ein Astroare,
 zaubert?

Und stehn nicht im Closet in schön verguldeten Bänden
 Witzige Deutsche, Franzosen, und Britten, nur sie zu
 vergnügen?

Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickeren zu vollenden,
 Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?
 Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
 Und in solche Gefahren muß keine Dame sich stürzen,
 Liebreiz schmückt ihr holdes Gesicht, und Sanftmuth die
 Seele,

Jun-

Junge, du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte
zur Antwort,)

Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich ver-
sprochen?

Gestern bringt mir das Mädchen, in meinem äussersten
Schmerzen,

Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
(Sprach ich,) bitte von deinem Vater das, was du ver-
langest;

Ich erfüll es, (und schwur dabey,) so wahr ich Manns
Tromm bin.

Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge
gebeten.

Kanst du es hindern, mein Sohn; du wirst mich ewig
verpflichten.

Wenigstens, (sagte der Freyherr,) theil ich mit ihr die
Gefahren,

Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.

Fahren soll sie zwar selbst, doch sollten die muthigen
Hengste

Sich in Freyheit zu setzen, und flüchtig zu werden versuchen;

So vermag ich doch noch, mit starken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen und sie vor Unglück zu retten.

Also sagt er, der freudige Vater umarmet ihn zärtlich.
Aber dem Frenherrn klopfte das Herz nach seiner Diana,
Die am Nachttisch noch war in Hannchens pudenden
Händen.

Endlich erschien sie, geschmückt, so wie die Göttin des
Krieges,

Aber auch gleich der Cythere von Naphos voll Liebreiz
und Anmuth.

Ihr schwarzlockiges Haar schwimmt über die Schultern;
ein breites

Perlenfarbiges Band nimmt sie nachlässig zusammen.

Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubise,
Und der schimmernde Federbusch strahlt vom drohenden
Mannshut.

Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und sie schwingt die gebiethrische Peitsche. So trat sie
heroisch

Vor den lächelnden Vater, und ihren Frenherrn. Ver-
steinert

Nahm

Nahm der letzte das Wort. Was hör ich, theureste Gräfin?
Wie? du wagst es, allein mit muthigen Hengsten zu fahren!
Welch ein Einfall! Ein schrecklicher Traum weissaget mir
Unglück.

Gräfin, wenn du mich liebst, und diese feurigen Rosse
Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und laß im äussersten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen, und vor Gefahren dich schirmen.
Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal er-
leichtert;

Mit gezwungenem Ton und affectirtem Gesichte
Sagte sie: Soll denn das Flehn des schönen Frenyherrn
umsonst seyn?

Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem
du strebest,

Sollt er im Nothfall die Zügel auch fassen, die Regeln
des Wohlstands

Leiden nicht, daß du allein so flüchtig im Lande herum-
ziehst.

Alles wagt es, der Gräfin Entschluß noch mehr zu be-
stürmen,

Von dem Obersten an, bis auf die hagre Französin,
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.

Und sie sprach: Es sey dann, Baron! doch mußt du
allein nur

In der größten Gefahr die Zügel ergreifen. Der Freyherr
Gab ihr sein Wort, und küßt ihr drauf mit frohem Ent-
zücken.

Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh ge-
harnischt,

Und die Hengste tanzten in Sprüngen und muth-
gen Courbetten

Ueber das schallende Pflaster vom bärtigen Kutscher ge-
leitet,

Castor wiehert zuerst, und der schönmähnigte Vollur
Wiehert noch heller, als er, und hebt sich auf zierlichen
Beinen.

Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen Haupt-
schmuck.

Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stolzen Diana,
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freyherr begleitet,

Diesem

Diesem stralte der Muth aus seinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den staunenden Thierkreis gejagt, als Phaeton
ehmals,

Welcher die Erde verbrannt, und Menschen zu Mohren
gesenget.

Und sie setzten sich beyde nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortreffliches Paar! Friß war der prächtigste
Jüngling.

Roth mit silbernen Schleifen, und eine Weste von gel-
bem

Blendendem Atlas erhob ihn. Schwarz war die Feder
des Hutes,

Welchen die silberne Dresse, gleich einem Nordschein,
umgränzte.

Gieb mir die Zügel, Andreas! rief jetzt die mu-
thige Gräfin.

Und stolz trat er hinzu, und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünschet nunmehr, sie glücklich wieder zu sehen;
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermah-
nung:

Laufen

268 Der Phaeton. Vierter Gesang.

Mädchen , möchtest du doch des Vaters Lehren behalten !
Brauche selten die Peitsche , doch öfters die Zügel. Von
selber

Laufen die feurigen Rosse , nur sie zu halten , ist Arbeit.
Bleib im ebenen Wege : den See vermeide zur Rechten ,
Und die Hügel zur Linken ! und schau nach Linzen und
Rädern.

Alles befehl ich dem günstigen Glück , es wolle dich leiten !
Und im Nothfall , dir , Friß. Fahrt hin , der Him-
mel sey mit euch.

Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die
Hengste

Durch das steinerne Thor. Noch einmal schaut sie zu-
rück ;

Grüßt noch einmal den Alten , der ihr voll Sorgsamkeit
nachruft :

Sittsam , sittsam , Diana ! Sie haut die Hengste zusam-
men ,

Wendet im vollen Trab um , und fliegt nun über die
Ebne.



Der



Der Phaeton.

Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen daher-
fährt ;

Sich in dicke Dunkelheit hüllt , und Flammen umher
streut :

Eben so flogen durchs Feld die Feuerschnaubenden Hengste,
Und bestreuten mit Staub den Frenherrn, und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen ;
War Regentin allein , und machte den Frenherrn zum
Faulen.

Wie den König im Schach die stolze Gemahlin beherrscht,
Listig auf Unternehmungen sint, und ins Treffen sich waget ;
Gleich dem tödtenden Blic durchstreift sie die Länder des
Bretspiels ;

Da indeß der Monarch , tief unter den schwarzen Ver-
schnittnen ,

Für sich arbeiten läßt, und in Panquetten sich groß macht.
Aber der Frenherr ertrug , obgleich unwillig die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu geben.

Drey:

Drey mal wurden sie schüchtern , und drey mal sucht er
die Zügel ,

Aus den Händen Dianens , in seine Hände zu bringen.
Doch sie behauptet ihr Recht , und fährt im fliegenden
Trab fort ;

Zischend sah es der Neid , und sann auf blutige Ränke.

Eine krystallene See lag an dem Wege , gekränzt
Mit sanftflisternden Pappeln , und hohen schattichten Ulmen.
Karpfen wohnten darin , und große corsarische Hechte.

An dem Ufer des See saß eine blonde Sirene ,
Wassernixe genannt , und kämmte die guldernen Haare.
Manchen blühenden Jüngling , indem er am Ufer geangelt,
Oder im flisternden Schilf nach wilden Enten gewadet ,
Hatte die treulose Nymphe mit süßen Liedern gelockt ,
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Pallaste gezogen.
Hier , wofern wir der Sage der Amm' und der Wärte-
rin trauen ,

Werden in Ställen von Kuchen mit süßen Rosinen und
Mandeln

Arme Knaben gemästet , und von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr , mit gleißenden Worten :
Schönste

Schönste der Niren, wie kämmst du so müßig dein güldenes Haupthaar?

Wollen die Knaben nicht mehr zu deinem Teiche sich nahen,
Und verschmähen sie scheu die zuckersüßen Rosinen?

Siehst du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen,

Und den Glanz des stralenden Wagens, der iezzo sich nähert?

Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner hast du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!

Willst du den holden Adonis; so lock ihn mit süßen Gesängen,

Daß die Schöne sich naht, so schreck ich die flüchtigen Rasse,
Daß sie mit Brausen ihr durchgehn, und in die Fluthen ihn werfen.

Alsdann bin ich von Rach, und blutigen Scenen gesättigt,
Wenn sie den Wagen zerbricht, und ihren Liebling beweinet.

Also der Reid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beyfall,
Und sie schießt sich sogleich, die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallt das grüne Gestade,

Daß

Daß die räubrischen Hechte , die Karpfen erstaunten, wie
ehmals ,

Als sie, dem heiligen Antoni zu ehren, die Häupter erhuben,
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes ver-
schlangen.

Und schon sah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren ,
Hörte die schmeichelnden Lieder , und wollte näher sie
hören ;

Beugt aus dem mittellsten Weg , und fährt zur Rechten
am See her.

Bärtlich warnt sie der Frenherr , doch sie , die Warnung
verachtend ,

Rennt in ihr Unglück ; die holde Sängerin näher zu sehen.

Jezo wirkt das Gift in aufgeschwollenen Adern ,

Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger den
Zügeln.

Schäumend giengen sie durch, vom ~~schrecklichen~~ Reide
geschreckt ;

Doch beherzt ergriff sie der Frenherr, und pries sich schon
glücklich ,

Als von der fodersten Aue das Rad verrätherisch abließ,
Und die Gräfin sanft in wallende Fluthen hinabsank.

Aber

Aber den Augenblick sprang der tapf're Jüngling vom
Wagen ,

Faßte die blasse Diana , und hob sie aus schäumenden
Fluthen.

Wiel zu spät entdeckte die Nixe die blühende Beute.

Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfin ans Ufer.

Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,

Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen !

Zärtlich sah sie ihn an, und sprach : O du ! mein Geliebter,

Gern verdank ich es dir , daß du mein Leben gerettet !

Billig hat den verwegnen Entschluß mein Schicksal be-
strafet.

Aber du hast mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich dich
lieben !

Dankbar küßt sie der Frenherr vor dieses Geständ-
niß, und lehnet

Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulm-
baum ,

Und flog hin nach den Hengsten, und nach dem zertrüm-
merten Wagen.

Diese standen , wie Mauren , nicht weit vom verlassenen
Bege ,

Zachar. Schr. I. Theil.

S

Gleich

Gleichsam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück zu
nehmen.

Fritz trat schmeichelnd hinzu, und führt sie durch glüt-
ge Worte

Mit dem schleifenden Wagen, bis an die Füße der Gräfin.
Nichts war an dem Wagen entzwen; das purpurne
Rad schwamm

An dem Ufer, das er sogleich von neuem am Wagen
Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freundlichen
Mienen

Die betrogene Nyx. Der Frenherr hebet die Gräfin
In den befestigten Wagen, und nimt nun selber die Zügel.
Jezo fühlten die Rosse die starken Hände des Jüng-
lings,

Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.
Und der Frenherr wandt um, und fuhr zurück nach dem
Schlosse,

Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den Stygischen Ufern, und Eiane ütet vergebens.
Güftig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,
Und geht hin, und stürzt in eine Bentleysche Seele,

Wel-

Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich
härmet.

Unzufrieden mit sich, und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweiflung
bringen,

Daß er hin geht und trauret, und misantropisch sich auf-
hängt.

Alles stürzte dem Schloßhof zu bey'm Rassel'n der
Räder.

Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters, und brachte den Alten zu
Thränen.

Wiel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Rasse, war er bemüht sie zu trösten.

Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm
auf,

Und bestrafte voll Zorn die durchgegangnen Rebellen.
Castor fühlte die Peitsche, und der schönmähnichte Vollur
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rücken
mit Blute.

Und indem sie der härtige Kutscher zum Stalle zurückführte

276 Der Phaeton. Fünfter Gesang.

Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwingenden
Etange ,
Und sucht Donner und Blitz zu ihren erschrockenen Oh-
ren.

Hannchen nahm ietzt die Gräfin , und zog ihr am
glänzenden Nachttisch
Ihren Waffenrock aus , und gab ihr weibliche Kleider.
In unschuldiges Weiß ward sie , gleich Engeln , gekleidet,
Und die amazonische Miene verlohr sich in Sanftmuth.
Dreymal schöner war sie in einer bescheidenen Haube ,
Als in der kriegrischen Tracht und in dem drohenden
Huthe.

Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gastmahl ,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten bestätigt,
Bis auf den heutigen Tag heist , von dem Unfall der
Gräfin ,

Dieser See , der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischen Schönen , die mit verwegenen Händen
Pferd , und Ehmann regieren , und Huth und Freyheit
uns rauben.

Ende des Phaeton.



L a g o s i a d e,

oder

Die Jagd ohne Jagd.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

In Vier Gesängen.

VIRGIL.

Bella, horrida bella

Et Tiberim multo spumantem sanguine cerne.



L a g o s i a d e.

Erster Gesang.

Singe, Muse, die Abentheuer, und das seltsame Jagdglück eines edlen Vorkschirers, welcher mit fliegenden Füßen einen schnellen Rammier überholte; ihn in den Fluß jagte, und mit einer herkulischen Keule seine Nase zerschmetterte, daß sein unwilliger Schatten zu den finstern Reichen des Pluto hinabflog, und sein leckeres Bildpret auf einer fröhlichen Tafel den Jäger belohnte.

Sage zuerst, o Muse, (denn dir ist nichts verborgen;) wer gab diesem edlen Jünglinge den großen Gedanken ins Herz, die weiten Riddagshäufischen Felder zu durchirren, die unwirthbaren Gebirge zu besteigen, und dem Hasen in sein verborgenstes Lager nachzuspüren? Wer machte ihm zuerst die schmeichelhafte Hoffnung, ohne dem Donner der Jagd, oder die blutdürstige Meute, ihn erlegen zu können?

Phöbe war es , welche den brittischen Jüngling im süßen Schummer erblickte , als sie von ihrem silbernen Wagen auf die stolzen Zinnen des Carolinum herunterschaute. Seine Miene gefiel ihr , und die blühende Wange des Endymion hatte sie ehemals nicht stärker gereizet , als dieser liebenswürdige wilde Jäger , welcher sie schon auf den brittischen Inseln verehrte , und das fürchterliche Jagdgeschrey so stark anzuheben wußte , daß die umliegenden Berge und Thäler erschallten. Sie stieg sogleich zu den Altanen des Musensitzes herunter , nahte sich seinem Lager , und indem sie ihn , schaamhasterröthend , geküßt , sagte sie : Schlafe sanft , edler Jüngling , schlafe sanft ! Kein fürchterlicher Traum müsse dich beunruhigen ; kein altes Weib müsse dich küssen wollen , noch ein sinnichter Kerl mit einer großen gebährenden Nase dir erscheinen. Falle nicht herunter vom Thurm , und ertrinke nicht im schilfsichten See ! Ich , Phöbe , Diana , habe dich zu meinem Liebling erkohren. Und wie sollte ich es nicht thun , da du oft mit verliebten Augen zu ganzen Stunden auf meinem Antlitze gehangen , und deine keusche Liebe niemanden gewidmet hast ,
als

als mir, Darum sollen auch immer die süßesten Träume dein Lager umflattern. Ueber zwölf Fuß breite Gräben sollst du hinwegspringen, oder alle deine Gefährten im Laufe zurücklassen. Tausendmal hintereinander soll der Federball von deinen Schlägen durch die Luft fliegen, und ein achtfaches Entrechas soll dich über den Boden erheben. Du sollst auf dem Bucephalus sitzen, unerschrocken, unbeweglich, ob er sich gleich wie ein Elephant in die Luft hebt, seinen Speckhals krümmt, und hintenausstreicht, und wiehert. Du sollst den hitzigen Schwan gallopiereu, daß seine Augen funkeln, und sein Schweif fliegt wie Feuerflammen; du sollst auf ihm sitzen, wie eine Kerze, wenn er sich levirt; der entzückte Bereiter soll rufen: ah bon! und das Reithaus soll widerschallen: ah bon! Aber noch größere Freuden warten auf dich! Freuden, die nicht Träume seyn sollen, sondern die ich wahr machen will, dich zu großen Thaten zu ermuntern. Ehe noch die Sonne ihr Haupt, in die westlichen Fluten, getaucht hat; ehe noch die Tänzerin ihre Schminke abgewischt haben wird; und ehe noch die schamhaften Nymphen des Violengäßchen, oder der Frosenstrasse aus ihren wohlriechenden

Cabinettern unter dem Dache, oder nah am Hünerrhause, heraustreten, und die einsamen Kirchhöfe und dunklen Gäßgen besuchen, ihren Schleier zurückschlagen, und das Feuer ihrer Augen verdoppeln, einen von Goldschimmernden Tänzer, oder Sängern, zu verführen, oder, wenn alles umsonst ist, das Schilderhaus eines nicht eteln Kriegersmanns mit ihm zu theilen; (Beleidigender Anblick! welcher oft gemacht hat, daß ich mein jungfräuliches Gesicht mit dem Schleier der Wolken bedeckt!) ehe alles dieses geschehn wird, sollst du schon einen Hasen erlegt haben, und als ein Halbgott verehrt und bewundert da sitzen, und lachen, und jauchzen, daß die Gallerien zusammenlaufen, und Rips, Pantalons, und Bellone, und Girt mit weitem Rachen dazwischen bellen, und den liederreichen Nachtwächter aus seiner besten Cadanz bringen sollen. Folge deiner Bestimmung, und verlaß dich auf meine Versprechen! Daß es dir aber nicht an einem Gefährten und Zeugen deiner erhabnen Thaten mangle, will ich dir einen Achates erwecken, dich zu begleiten. Dieser ist Zelindor, welcher oft das einsame Gebirge, und die stillen Einöden darin, besucht, oder am murmelnden Feldbach, und an den anmuthigen Ufern

Ufern der Riddagshäusichen Teiche herumwandelt, Gedanken zu sammeln, die ihn verewigen sollen. Dieser soll dich verewigen; ich will seinen Busen entflammen, dich zu singen, und dein Ruhm soll dauern, so lange noch ein Federhut um das Carolinum herumflattert, und Steinschnallen schimmern, Dägenbänder glänzen, und die Köpfe der Stuzer mit Taubenflügeln herumfliegen.

Also sagte sie, und stieg wieder auf ihren silbernen Wagen, und ließ den Jüngling in der angenehmen Hoffnung seines Glücks. Er erwachte, stand auf, und vergaß bald unter den Geschäften des Vormittags seine Hoffnung und seinen glücklichen Traum.





L a g o s i a d e.

Zwenter Gesang.

Die festliche Mittagsstunde war jetzt vorüber gegangen. Vierzig hungrige Mägen waren gefüllt, und vierzig blühende Jünglinge stiegen auf einmal von ihren künstlich geflochtenen Rohrstühlen auf, und vertheilten sich in Banden, oder einzeln, jeder, wohin ihn seine Neigung, oder Wahl, leitete, die langen Stunden zu verkürzen; entweder auf einer grünen Tafel an elfenbeinernen Kugeln der Bewegung verborgne Gesetze auszuspähen, oder auf dem anmuthigen Walle, und in den langen Alleen, die ersten Frühlingslüfte zu athmen. Einige unterhielten sich von den Abentheuern der letzten Nummern, und giengen mit Anschlägen zu künftigen Verkleidungen schwanger. Andre übten sich mit dem elastischen Federball, schwammen in künstlichen Tänzen dahin, oder kämpften mit blinkenden Rappieren gegen einander. Noch andre, ernster und melancholischer, gesell-

stellten sich zu dem Römer und Britten , und unterhielten sich mit ihnen von Weisheit und Tugend. Hector aber , so hieß der brittische Jüngling , wandte sich zu seinem oftmaligen Gefährten , und sprach : Laß uns den reinen Frühlingshimmel trinken , Zelin-
dor , und die dumpfsichte Stadt verlassen ! Siehe , die trockenen Wiesen winken uns zu sich ; schon ist die Lerche zurückgekommen , und die Frösche fühlen den herannahenden Lenz , und fangen an , aus ihrem langen Winterschlaf zu erwachen. Sieh , wie stralet die Sonne , wie locket das Feld ! Laß uns eilen , damit dieser herrliche Tag nicht ungenossen vorbeiziehet.

Also sprach er , und ergrif seinen knotichten Dornstock , welcher an einem Pfeiler gelehnt stand , und beyde giengen mit eilenden Schritten tief in das Feld. Mitten im Felde liegt ein kleines anmuthiges Gebirge , mit zackigten Tannen und Kiefern beskrönt , welche weit in die Ebne schauen , und den wandernden Ortolan hieherlocken , der hier oftmals vorüberstreicht , und gefangen und gemästet wird , gleich den Kriegsgefangnen eines Cariben , oder Froquoisen , der nach Menschenblut dürstet. In des
Lands

Landmannes Munde heißt dieſes Gebirge der Rußberg, aber in der Sprache der Götter wird er der Berg der Betrachtung, oder die poetiſche Klauſe, genannt. Durch ihn führt ein krummes verwachſenes Thal, eine melancholiſche Einöde, rund umher mit rauhen ſteilen Felsen umgeben, von denen nur einige wilde Geſträuche traurig und maleriſch herabhängen, und ſich unten in einem klaren See ſpiegeln, welcher in alten Zeiten verwünſcht worden, und von Feyen und Waſſernixen bewohnt wird, die an ſeinen Ufern oft ihre goldgelben Haare kämmt, und oftmals tief aus ſeinen Gründen ihre Klagelieder erſchallen laſſen. In dieſem Thale haben, ſeit undenklichen Zeiten, die Kaninchen ihre Wohnungen angerichtet; es iſt eine Freyſtatt der Feldhühner, und die Zuflucht der Füchſe und des geizigen Dachſes. Der brittiſche Jüngling ſtand ietzt hoch auf dem Felsen, ſchaute herab in das Thal, und hob ein Jagdgeſchrey an, daß die Felsen erſchallten. Als er hinabſtieg ins Thal, kam ihm Diana entgegen mit einer leichten Glinte auf den Schultern, und einem Hunde an der Seite. Ihr Haar flog in den Wind,

und

und ein weißer Federhut schmückte die troßige Stirn. Gleich einer Spartanischen Jungfrau, oder der Thrazischen Harpalice, wenn sie die feurigen Rosse müde jagt, und auf ihrer Flucht den schnellen Hebrus überholt; oder gleich einer Amazonin, die mit dem Morgen nach dem Lager fährt, Herzen zu erobern, und die jungen Fähdriche zur Verzweiflung zu bringen. Hast du nicht, hub sie an, eine von meinen Gefährtinnen gesehen, die dort unten im Thal irgendwo meiner wartet, und indem ich hier den Kaninchen nachgehe, oder Hasen aussuche, unterdes Operarien, lernt, und den Bergen, gleich einer andern Echo, die Seufzer eines Tamerlans und Bajazeths wieder sagt? Also Diana; ihr gab der Jüngling zur Antwort: Ich habe deine Gefährtin nicht gesehen, noch ihre Triller gehört, o du, wie soll ich dich nennen, edles Fräulein, wo du nicht eine der Nymphen oder der Göttinnen bist, welche so oft den Dichtern erscheinen. Glückselig seyst du auf deiner Jagd, aber wie glücklich wär ich, wenn mir erlaubt wäre, dir zu folgen, und mit dir die Ehre der Jagd zu theilen! Wir auch ha-

ben

ben die Götter die Augen geschärft, um in die Ferne zu sehn, und mir Geschicklichkeit gegeben, das donnernde Feuerrohr glücklich zu führen. Das wahre Jagdgeschrey wohnt in meiner Kehle, davon sind die Gesilde Brittaniens Zeugen. Warum muß ich auf deutschem Boden meinen Muth zurückhalten, und die edle Beschäftigung verlernen, ohne die mancher Lord vor langer Weile sich aufhängen würde!

Dieses sagte der Jüngling, und die Göttin versetzte lächelnd: Folge mir nach, das Glück ist uns vielleicht nicht ungünstig! Alsobald folgte der Jüngling ihr nach, und stieg hinter ihr her. Als sie ganz aus dem Gebirge gekommen, kehrte die Göttin sich um, und sprach: Siehe, dort unten fließt in den Wiesen ein Bach, nahe dich seinen Ufern, und sey glücklich! Also sagte sie, und ihre Rosenwangen glühten schöner; ihre Haare hauchten einen ambrosialischen Geruch aus, sie gieng, als eine wahre Göttin, einher, und verschwand. Also geht eine Theater schöne in einer süßen Atmosphäre wohlriechender Wasser dahin; sie läßt einen langen Schweif von Lavandergerüchen nach sich, und ihr

Schnupf-

Schnupstuch verkündigt durch eine halbe Gasse die Göttin. Hector staunte, und wandte traurig sich um; er sah seinen Freund von fern hinter sich herkommen, welcher in tiefen Gedanken gewandelt, und nichts von der Erscheinung dieser Göttin gesehen. Hector aber gieng tiefsinnig vor sich fort, und verschloß das Gesicht stillschweigend in seinen Busen.



L a g o s i a d e.

Dritter Gesang

Beyde giengen indes vorwärts in den weiten Gefilden nach einem sanftauschenden Bach zu, der in unzähligen Krümmungen, gleich dem Mäander der Fabel, sich durch das Feld schlängelte, und beynahe zu seinem ersten Ursprunge zurückkehrte. Vom Regen- und Schneewasser taumelnd, strömte er jetzt schäumend dahin; die unterwaschenen Wurzeln der bejahrten Weiden lagen entblößt da, und seine Wellen drohten zusehends, die alten Ufer zu verlassen, und über die jagenden Wiesen zu rauschen. Hector maß schon mit seinen Augen die Breite der Flut, und suchte den Ort aus, von welchem er mit einem kühnen Anlauf über den Graben zu setzen gedachte; als plötzlich ein munterer Kämmler dicht am Fluß vor ihm aufsprang, und so, wie er oftmals gewohnt gewesen, über den Bach hüpfen, und mit einer schnellen Flucht seinen Feinden entgehn wollte.

wollte. Aber das gräßliche Jagdgeschrey, welches Sektor im Augenblick anhub, erschreckte ihn so sehr, daß ihn seine Kräfte verließen; er sprang zu kurz, und plumpete vom jähen Ufer zurück in die schäumenden Fluten. Neunmal versuchte der flüchtige Rammeler das Ufer zu ersteigen, neunmal aber fiel er zurück, und badete seinen schneeweißen Bauch in dem reißenden Strom. Aechzend sah er die Wiesen, vom goldnen Tage bestrahlt, und die wilden Rasenbänke, wo er mit seinen Freunden zu scherzen gewohnt gewesen, und seinen Buhlschaften nachhieng. Als er zum zehntenmal seine Kräfte versuchen wollte, seufzte er also zu den Nymphen des Bachs: O ihr Najaden, die ihr oft meinen Sprüngen zusehn, wenn ich an euren Ufern der schönsten Häßin geschmeichelt; verlasset mich jetzt nicht mit eurer Hülfe, da ich mich zu euch in den Schutz begeben habe. Helft mir das Ufer erreichen, und meinen blutdürstigen Feinden entgehn! Also sprach er bey sich; seine Seufzer aber wurden vom leichten Winde verweht, und drangen nicht zu den Ohren der Najaden. Die schwarze Todesangst hielt ihm dar-

auf ihren gorgonischen Schild vor, er sahe den schrecklichen Kopf der Medusa. Was sollte er thun? Er gab keine Hoffnungen auf, suchte seine letzte schwache Zuflucht in der Verzweiflung, und kehrte sich mitten in den Wellen um, seinen Feinden, als ein Held, entgegen zu gehn, und seinen schönen Tod durch Wunden zu beschleunigen. Im Augenblick ward seine Seele, über gemeine Seelen furchtsamer Hasen, erhoben; seine Miene ward edel und schrecklich, und sein Gesicht drohte wie das Gesicht eines Löwen. So schwamm er herüber, und meinte sein Leben zu retten, aber indem hub Hektor seinen herkulischen Arm auf, mit einer Keule bewafnet, die Drachen zerquetscht hätte. Die knotichte Keule fiel wie ein Donnerkeil auf die Nase des Kämpfers. Er schrie. Blut färbte die schönen Glieder, und er senkte sein Haupt, gleich einer purpurnen Blume vom Astuschaar durchschnitten, oder wie Mohnköpfe vom schwachen Halse herabhängen, wenn sie der stürmische Regen belastet. Hektor zog ihn heraus aus dem Strom, und legte ihn zu seinen Füßen. Die Rajaden, durch das Geschrey erschreckt, flohen aus ihren Wohl-

Wohnungen im Schilf, und der Flußgott hob sein moosiges Haupt hervor, und murrte und schalt, da er Blut sah. Wie ein großmüthiger Löwe, wenn er unvernuthet auf einen unbewaffneten Mann stößt, der im Walde wandelte, und seinen Gedanken nachhieng, oder in ein lehrreiches Buch vergraben war; er reißt ihn zu Boden, aber sobald er ihn todt liegen sieht, schämt er sich seines unwürdigen Sieges, schüttelt die zottigte Mähne, und geht unwillig nach seiner Höhle zurück. Also stand Hector über der Leiche des Hasen unzufrieden und finster, und brach bald in folgende Klagen aus: Armer Kammeler! Wie unedel bist du gefallen! Erschlagen, gleich einem getraustem Pudel, oder kurzohrichtem Spitz, der unter einem unehelichen Knüttel dahingefunken, und dessen Leichnam auf den Misthaufen geworfen, oder von der reißenden Oker verschwemmt wird. O wie stolz wollt ich seyn, wenn ich dich mit bellenden Hunden verfolgt, in den Fluß gejagt, und dich von ihnen zerreißen gesehn; oder wenn wenigstens achtzig Schritt weit mein Donner dich eingeholt, und dein Gehirn mit Schrotkörnern gefüllt hätte. Schade! Schade! daß du also gefallen!

Er sprach, und wandte sich weg und wollte sein Wildpret den Habichten zur Speise lassen, die schon über dem Gebirge herumschwebten, als Zelindor ihn also anredte: Edler Jüngling, traure nicht über das Schicksal des Kammfers, und laß eine falsche Großmuth dich nicht verleiten, einen Braten den Habichten und Füchsen zu überlassen, der mit allem Rechte deiner Tafel gehört. Schöner wird dir kein Hase geschmeckt haben, als dieser, den du heynah durch ein Wunder erlegt; und ein Punsch könnte nie besser angebracht werden, als bey dem Feste, das du dieser Jagd zu Ehren deinen Freunden anrichten wirst. Also Zelindor, und Hektor billigte seine Rede. Alsobald nahm er sein zweyschneidiges Messer, trennte seine Rocktasche entzwey, daß ein Abgrund sich aufthat, welcher ein Reh hätte beherbergen können. Der Hase stürzte kopflangs hinunter, und ward mit stillem Triumph nach der Stadt getragen, und den Händen des lächelnden Kochs überliefert, der sein Eingeweide herausnahm, ihm seinen Balg abzog, und ein großes Feuer anrichtete, des Gaumens eines Engländers ihn würdig zu machen.

Indes

Indessen hatten sich die Flügel des Pantomimenhauses eröffnet; Reisfröcke und besetzte Kleider zu Fuß, in Kutschen und Sänften, strömten hinein; als Hector mit einem Regen von Silber sich den Weg zu der hellen Versammlung der graugepuderten Götter und Göttinnen eröffnete, und seine Freunde auffuchte, welche dem Feste bewohnen sollten, das indessen auf seinen Zimmern veranstaltet wurde.





L a g o s t i a d e,

Vierter Gesang.

Schon waren die letzten Befehle zu Aufhebung der Hölle gegeben. Die Feuerflammen auf Leinwand wurden zusammengewickelt; der Styr und der Acheron vom Silberflor, welche mit ihrem Brausen so viel Lärmen gemacht, wurden wieder in den Kasten gelegt, und die Furie zog iezo ihre mit Glittern besetzten Tanzschuhe aus, und legte ihre ledernen ausgestopften Schlangen weg, die in ihren Händen zu zischen geschienen. Die schöne Welt gieng aus einander, zufrieden und unzufrieden, so wie die Seufzer verstanden, und die Blicke glücklich angebracht worden. Schöne Augen hatten geliebäugelt, und Herzen hatten geblutet. Küsse waren unter dem Fächer oder dem Muffe verschickt, Ehmänner waren betrogen, und alte Ruhmen durch freundliches Lächeln bestochen worden. Alles gieng mit großen Hoffnungen nach Hause, als Hector gleichfalls mit

mit seinen Freunden das parfümirte Zimmer betrat, und an einer Tafel sich niederließ, auf der das erjagte Wildpret unter allen Speisen hervorstach. Bald fuhr ein großes Schlachtmesser durch den zartgespißten Rücken des Hasen, der Jüngling zerstückte seine Gebeine, und sandte jedem seiner Freunde ein wohlschmeckendes Stück zum Zeichen seiner Gewogenheit. Als sich alle gesättigt, ward nach brittischer Gewohnheit sein prächtiges Porcellangefäß auf den Tisch gesetzt, tief und weit gleich einem Becken, welches einen ganzen See, oder die anmuthige Alster verschluckt. Es war mit mancherley Blumen geschmückt, und oben auf seinem Deckel lag ein junger Bacchus, halb mit Weinreben bedeckt, freundlich und lächelnd, und schien zum Trunk einzuladen. Zwölfe von den guldnen Äpfeln, welche ehemals in den Hesperischen Gärten durch einen Drachen bewahrt wurden, sprützten ihren aromatischen Saft auf einen hellglänzenden Zuckerkelsen, der nach und nach in einen See von Citronensaft hinabschmolz. Als der geistvolle Arrak, welchen die braunen Mohren, in ihren weiten Reissfeldern bauen, hinzugethan war, stürzte aus dem Schwanenhalse eines kupfernen Kessels ein siedendes Meer unaufhörlich und wild, gleich der rauchenden

den Lava , welche von dem Gipfel des donnernden Aetna zu den parthenopischen Feldern herabstieß. Ein durchdringender berauschernder Dampf stieg empor; und füllte das ganze Zimmer mit Wohlgeruch. Drauf schloß sich die ganze Gesellschaft , in einen weiten fenerlichen Kraise , um die dampfende Schaal. Ueber ihnen schwebte die Freude , der unschuldige Scherz ; das freye Gelächter gieng oft um die Tafel herum , und man ward nicht müde , die abentheuerliche Geschichte der unweidmännischen Jagd zu hören , die Felder und Gegenden wurden beschrieben , und die merkwürdige Räule gezeigt , welche eine so seltsame That vollführet.

Unterdes füllte der edle brittische Jüngling einen grossen Becher mit dem rauchenden Nektar , hielt ihn empor , und indem er den hohen Mond ansah , sprach er also : O du , Phöbe = Diana , Zierde der Gestirne , Göttin der Jagd , Dank sey dir , daß du mich heute diesen Gang thum lassen , der vielleicht noch niemals in Deutschland erhört worden , und selbst auf den Inseln Brittanien's Bewunderung erwecken wird. Dir nur habe ichs zu danken , daß ich das Lager eines schnellen Kammlers gefunden , ihn in den Fluß gejagt , und sein wohlschme-

cken

Kendes Wildpret erbeutet. Die du mir erschienst, schön wie die schlanke Thalestris, welche zuerst durch ihre Blicke meine Wangen mit Schamröthe gefärbt, die du mit gütiger Hand meine Schritte bis zu dem Schlachtfelde geleitet, und einen Theil deines Versprechens erfüllt hast, erfülle nun auch die andre Hälfte, und laß diese Begebenheit durch die Zeit nicht verlöscht, sondern durch einen kühnen Gesang in dem Tempel der Ewigkeit aufbehalten werden.

Also sprach er, und Diana erfüllte seine Bitte. Ihr Einfluß begeisterte die Brust des Zelindor, sich dem harmonischen Clavier, oder dem bezaubernden Umgange des brittischen Homers zu entziehen, und das Abentheuer eines so edlen Weidmanns zu singen.

Glücklicher Jüngling, glücklicher ich, wosfern meine Lieder etwas vermögen; frey vom Zwange des Reims, und der römischen Füße, aber vielleicht auch aller Schönheit eines heroischen Liedes beraubt. Laß das sterbliche Lied untergehn, dein Werth bleibt ewig in unsern Herzen, so lange der Name der edelsten Stiftung über die Meere gehört wird.

Ende des ersten Theils.





Das Schnupstuch,

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

In fünf Gesängen.



Das Schnupftuch.

Erster Gesang.

Von Zwietracht, Zank, und Haß, und unerhörten
 Dingen,
 Von einem Schnupftuch soll die Heldenmuse singen;
 Und von dem Zorn, in dem ein junger Herr entbrannt,
 Als, ungeschützt von Stolz, und Federhut, und Stand,
 Er, von dem Herrn von Strom hofmeisterlich gezwungen,
 Ein Schnupftuch wiedergab, das sich sein Muth errungen.

Das Schnupstuch.

Und wie durch seinen Bohn, verwandt von Scherz und
Spiel,

Ein prächtiger Ballast in lange Weile fiel;
Bis seine Göttin ihm das Schnupstuch wieder schickte,
Und seine Heldenstirn ein neuer Lorbeer schmückte.

Die wahre Muse ist fern, die mich begeistern kan!
Wer soll die Muse seyn? Dich, Doris, ruf ich an.
Du wirst zwar dieses Lied nicht lesen, und verstehen;
Doch wird man es vielleicht um deine Haare drehen.
Mir geht sein Untergang nicht nah in deinem Haar,
Ob ich gleich manchen Reim nicht ohne Müh gebahr.
Kan man von der Natur zusammen stets verlangen:
Pechschwarzes Haar und Wis, Verstand und schöne
Wangen?

Mir aber, Ewigkeit, die so viel Dichter rühret,
Mir öfne nun das Thor, das zu der Nachwelt führt.
Schon wall ich auf der Bahn, die uns zur Ehre leitet.
Ein Baumann schimpft auf ihr, ein Carl der Xlste
streitet;

Ich sing ein Heldenlied von einer Kleinigkeit,
Und träume, wie der Held, von Ruhm und Ewigkeit.

Wie?

Wie ? träumen ? Nein, mit Recht kan ich den Kranz
verlangen ,

Mit dem auf hohen Haupt die Heldendichter prangen ,
Da , durch der Muse Gunst in Wundern unverirrt ,
Ein zweytes Ilium aus einem Schnupstuch wird.

Gespenster kehrten heim , die Graus und Nacht be-
deckt ,

Alp , Kobold , Poltergeist , und was in Winkeln schrecket.

In der gemeinen Welt war schon sehr viel gethan ,

Doch in der Adlichen brach noch kein Morgen an.

Die Zwietracht flog indeß mit fürchterlichen Schwingen
Durch die galante Welt , die Herzen aufzubringen.

Herrschfüchtig schüttelt sie die Fackel in der Hand.

Sie setzet hier ein Herz, und dort ein Reich, in Brand ;

Sie stürzt Minister bald , bald Josen die regierten ,

Entzweyt bald Mann und Weib , und bald die Allirten.

Sie rühret iezo nicht der Zwist in Corsika ;

Vergebens ist für sie der Pohlen Reichstag da.

Ihr Absehn geht allein auf eine holde Dame ,

Jung , schön und unbeflegt , Belinde war ihr Name.

Schon lange sah mit Reid ihr Auge voller Wuth

Graf Holdens Liebesglück , und dieser Schöne Gluth.

Graf Hold sah sich geliebt. Zwar hielt durch viele Sorgen

Des Grafens ganzes Glück Belinde noch verborgen ;
 Doch manches süße Wort , und mancher sanfte Blick ,
 Verrieth das weiche Herz , und des Geliebten Glück.
 Er , als ein junger Held mit allem ausgerüstet ,
 Was Herzen angesteckt , und Tugenden verwüstet ;
 Beschaute siegreich oft Trophäen mancher Art ,
 In einem festen Schrank sorgfältig aufbewahrt.
 Doch unter manchem Band , geschenkt , und gestohlen ,
 Lag auch ein Schnupstuch da. So wie vor Nachtviole
 Ihr königliches Haupt die Tuberos' erhebt ,
 Und in Vergessenheit die Nachbarin begräbt ;
 So war dies Schnupstuch auch von allen Liebespfändern ,
 Von Locken , schwarz und blond , von Sträußern und
 von Bändern ,
 Das allerherrlichste , das in dem Schatz lag ,
 Und selten kam es nur zum Ansehn an den Tag.
 Bey einem Lomerspiel ließ es Belinde fallen.
 Der Vogel Jupiters schlägt so mit mächtgen Krallen
 In ein gepuztes Lamm , zum Wettlaufspreis bestimmt ,
 Als das entfallne Tuch der freche Sieger nimmt.
 Belinde droht und steht , vielleicht keins recht von , bey-
 den ;

Doch

Doch taub bey ihrem Drohn, und taub bey ihrem Leiden,
Steckt er das Schnupstuch ein, und sie ließ es geschehn;
Und ein Verstohlner Blick, vergab ihm sein Vergehn.
So schien das holde Paar die Zwietracht nicht zu kennen,
Allein die Zwietracht faßt den Vorsatz, sie zu trennen.
Es ist ihr Zeitvertreib, Verliebte zu entzweyn.
Sie hüllt in Puderstaub und Caffeedampf sich ein,
Macht sich ein Neglige und eine Nachtkornette,
Und stellt, Belinden gleich, sich an der Zofe Bette.
Lisette wiegte sich in süßer Morgenruh,
Die Träume hielten noch die holden Augen zu;
Ihr Halstuch hatt im Schlaf ein Liebesgott verschoben,
Man sah die schöne Brust, die sanfte Seufzer hoben,
Halb durch das zarte Tuch verrätherisch versteckt,
Weiß, wie der Frühlingschnee, der Pfirsichblüthen deckt.
Die Schönheit wählet sich sehr ungleich unterthanen.
Man kan sehr häßlich seyn, bey zwey und dreyßig Ahnen.
Das Kammermädchen siegt im schimmernden Wallast
Oft mehr, als ihre Frau, die ihren Spiegel haßt.
Die Zwietracht sprach zu ihr; Ich habe dir erzählt
Lisette, daß mir längst mein bestes Schnupstuch fehlet.
Du weißt, Graf Hold hat es. Er prahlt damit herum,

Geh hin , und nimms ihm weg , so wird der Brähler stumm
 Ich will im Ernst dafür auf deine Heirath denken ,
 Dein gnädiges Fräulein seyn , und fürstlich dich beschenken.

So sprach sie, und verschwand. Ellette macht sich auf,
 Durch dies Gesicht verführt, pukt sich , und betet drauf.
 Zwar sprach sie bey sich selbst: Wie wird mir das befohlen!
 Ich soll von ihrem Graf das Schnupstuch wiederholen?
 Sie weiß, daß er dadurch auf ewig mit ihr bricht ==
 Doch ich gehorche nur , und untersuche nicht.

Die schöne Welt steng an die Ruhe zu verlassen,
 Der Theetisch deckte sich mit buntbemahlten Tassen;
 Der schwarze Caffeedopf goß milde Fluthen aus:
 Toppee wurden krumm , und Locken wurden kraus;
 Schon lang erwarteten , die Vögel und die Hunde,
 Confect und Schmeichelen , aus schöner Fräulein Munde;
 Als Lieschen sich besah , Puz und Gebet verließ,
 Und schon in ihrem Sinn Frau , wie sie wünschte , hieß;
 Ihr Anfangscompliment ein paarmal überdachte,
 Und so im süßen Traum zum Graf von Hold sich machte.
 Johann , der Läufer , stand vor seines Grafen Thür,
 Schön

Schön wie ein Liebesgott, und bückte sich vor ihr.
 Der reinste Puder roch aus seinen blonden Haaren,
 Und Locken spielten noch, die ungerührt waren.
 Schlank, wie ein junger Baum, hatt' er manch Herz
 gerührt,
 Und manches Mädchens Blick durch seinen Blick ver-
 führt.
 Den großen Federhut wußt' er so stolz zu tragen,
 Als ein Patricius, geadelt vor dreyn Tagern.
 Lisette sah ihn an, allein ihr Herz blieb frey,
 So schön er immer war, so war er doch Laffen.
 Verschmähte sie doch schon gewöhnliche Präsente,
 Und Edelleuten nur vergalt sie Complimente.
 Er sagt sie an das Kinn: Lisette tritt zurück;
 Sein Muth sinkt halb dahin vor ihrem hohen Blick.
 Mein Engelchen, (sprach er,) so früh schon aus demBette?
 Wer? ich? sein Engelchen? (sprach voller Stolz Lisette)
 Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,
 Sah ickund hoch herab auf eines Läufers Spaß.
 Wo ist der Herr von Strom? Ich will zu seinem Grafen,
 Kan ich ihn sprachen? Ja! Sie werden wohl noch
 schlafen.

Das Schnupstuch.

Doch, Muse, mische nicht zu sehr in ein Gedicht,
 Was der Bediente sagt, und was die Zofe spricht.
 Der göttliche Homer sang Helden und sang Mäuse,
 Doch es spricht Held und Maus hoch, nach der Götter
 Weise.

So sprich denn du auch hoch, du Magd, und du Lakay,
 Das solcher Thaten auch der Ausdruck würdig sey.

Lisette war bereits ins Borgemach gekommen.
 Kein Flüstern, kein Geräusch, nichts hatte sie vernommen.
 Noch lag in tiefer Ruh der adliche Bedant,
 Den in den Federn oft der hohe Mittag fand.
 Hofmeister ward er bloß zur Ruh in seinem Alter.
 Sonst war er Schreiber, Vogt, Präceptor, und Verwal-
 ter,

Der Zins und Sporteln bald in die Register trug.
 Und bald den Hünern rief, und bald den Junker schlug.
 Es lag viel Zorn und Geiz in seinem hohen Blute;
 Er war zur Feder stark, doch stärker noch zur Ruthe.
 Zween junge Herrn hat er durch seinen Stock formirt,
 Und vor sehr wenig Geld auf Reisen sie geführt.
 Sie hatten Rom gesehn, und gut darin gegessen,

Die

Die heiligen Stufen auch gezählet, und gemessen;
 Paris hatt' ihren Kopf nach neuer Art verflüst,
 Und ihren deutschen Rock mit neuem Gold gepuht.
 Sie hatten auch von nichts wie Reisenden gebühret!
 Und stets der Deutsche thut, ein Tagebuch geführt.
 Er, Strom, sprach ventre bleu, wie ein Franzose spricht,
 Und ruft, Got dam my! aus, denn deutsch flucht er gar
 nicht.

Sein mürrisches Gesicht sprach schweigend Sittenlehren,
 Man kont ihn weit und breit an seiner Stimme hören,
 Und jeden Tag gab er, mit Donner und Geschrey,
 Berweise seinem Graf, und Prügel dem Lakay.
 Er selbst befand sich wohl bey zornigem Geblüte,
 Trank sein Glas Moselwein, und aß mit Appetite.

Es stürzet sich indes Johannis geschwinder Lauf
 Zum Bette seines Herrn; Er zieht den Vorhang auf!
 Und zupft mit viel Respect den Grafen, ihn zu wecken;
 Allein der Graf fängt an, sich besser auszustrecken.
 Er zupft noch einmal: Krrel, (ruft der erzürnte Graf)
 Es ist noch alles Nacht, und du störst meinen Schlaf?
 Bin ich vom Lernen nicht blaß, wie der Tod, gewesen,
 Soll

Soll ich des Nachts auch noch die Teufelsbücher lesen?
 Geh oder ..

Gnädiger Herr, (versetzt der Läufer drauß,)

Es ist ein Mädchen da. Ein Mädchen? (fährt er auf.)

Indem er Mädchen spricht, schallt alles Mädchen wieder:

Der alte Strom erwacht, und wischt die Augenlieder.

Wer schwagt von Mädchen hier? (spricht er mit ern-
 stem Blick,)

Der Graf steht auf und bebt; der Läufer fliegt zurück;

Auch Strom erhebet sich; fängt murrend an zu schellen;

Die Vögel singen laut; Foli und Dame bellen;

Am Fenster thönt das Glas, und an der Wand die Uhr;

Es scheint, als nahe sich das Ende der Natur.

Doch icht fieng nur die Thür ein wenig an zu krachen;

Lisette tritt herein, ihr Compliment zu machen.

Der steife Mentor schiebt die Mütz aus dem Gesicht

Und gafft das Mädchen an, das schalkhaft lacht und
 spricht:

Mein Fräulein läßet sich den Herren schön em-
 pfehlen,

Und sie kan länger nicht dem Herrn von Strom verhehlen,

Wie

Wie wenig artig sich ihr junger Herr bezeigt,
Der seinen Federhut zu sehr den Gassen zeigt.

Mein Fräulein, (fuhr sie fort, im höhern Ton zu sprechen,)

Rächt immer ihr Geschlecht und wird es jetzt auch rächen.
Sie hat kein Pflästerchen vergebens noch gelegt,
Und keinen Blick gethan, der nicht ein Herz bewegt.
Wie kommts denn, daß der Graf, allein sich untersteht,
Und wider das Gesetz der Klugheit sich vergehet?

Denn steht mit schlechter Huld ein Frauenzimmer an,
Der, wenn er glücklich ist, nicht einmal schweigen kan.
Ein Schnupstuch hat er jüngst dem Fräulein weggenommen;

Er hat es halb mit List, und halb mit Scherz bekommen;
Doch warum zeigt er es an die ganze Welt?

Wer hat wohl öffentlich so was zur Schau gestellt?

Die ganze schöne Welt nimmt Theil an dieser Sache

Die Stadt ist voll davon; das Schnupstuch fodert
Rache.

Und ja! es soll gerächt und ausgeliefert seyn!

Ich fodr' es fenerlich von seinen Händen ein.

Wer so ein Glück erhält, der lern es auch verhehlen;

Du

Du wirst, es weiser Strom, dem jungen Herrn be-
fehlen.

So, wie der Ithetis Sohn, von edler Muth ent-
brannt,

Mit jugendlichem Stolz vor grauen Helden stand,
Briseis und sein Recht mit Kunst und Muth beschätzte;
So steht der Graf auch auf, den Rach und Lieb erhitzte.
Er riß im ersten Zorn drey Bapiljoten aus,
Und durch ein Wunderwerk ward eine Locke draus.
Was? (fieng er zornig an die Stimme zu erheben)
Sollt ich Feigherziger ein Schnupstuch wiedergeben,
Das ich mit so viel List und so viel Muth erhielt?
Das zu erobern ich zwölf Luisdor verspielt?
Deswegen hab ich nicht bis in die Nacht gefessen,
Und zweymal Solotout Gedankenvoll vergessen:
Deswegen hab ich nicht mein gräßlich Blut verspritzt,
Und Nadeln nicht gescheut, die diese Hand zerrigt,
Daß ich, so wie es nun ein Kammermädchen wollte,
Des theuren Sieges Preis zurücke geben sollte.
Denn wiß, ich glaub es nicht, daß dich Belinde schießt;
Wer weiß, was für ein Traum dir das Gehirn ver-
rückt.

Wie

Wie lag ein Lumpicht Tuch der Fräulein doch am Herzen !
Und wer prahlt denn damit ? Nie ist bey meinen

Scherzen

Des Schnupstuchs noch gedacht. Hier liegts in stolzer
Ruh ;

Doch kömmt es freylich mir als eine Beute zu ,
Die ich mit Recht gemacht , und auch mit Recht besitze ;
Und die ich voller Muth bis an den Tod beschütze.
Noch überfällt mich nicht vor deinem Drohn ein Graus ;
Was mein ist , das ist mein , ich geb es nicht heraus.

So ? (sprach Lisetta drauf,) der Graf will nicht ? Ich
lache.

Was sagst du , weiser Strom , zu der verworrenen Sache ?
Indem sie dieses sprach , sah sie ihn zärtlich an.

Welch Wunderwerk hat oft ein schöner Blick gethan !

Wie manches Richters Herz , der für kein Gold betrogen,
Hat einer Phryne Brust zum falschen Spruch bewogen.

Durch ihren Blick kömmt Strom aus seiner weisen Ruh ;
Er nimmt voll Ernst Toback , und schnapt die Dose zu.

Mein liebes Kind , (sprach er,) man muß vor allen
Dingen

Den

Den ganzen dunklen Kram in zwey drey Fragen bring-
gen,

Ich vor mein Theil bin so, wie Sokrates, gesinnt,
Und überzeugt, daß man durch Fragen viel gewinnt.

Hät denn == O (schreyt der Graf,) was ist da viel zu
fragen,

Was soll hier Sokrates; dies Mensch hier darf es
wagen.

Ein Schnupstuch === ventre bleu! (ruft Strom von
Wuth erhitzt,)

Indem ihm schneller Zorn aus schwarzen Augen blizt,
Der Graf soll alsobald das Schnupstuch wiedergeben!

God dam my! man soll mir so kühn nicht widerstreben,

Ich wills! == er winket ihm mit wilder Gravität,

Die voller Ernst gebeut, und die der Graf versteht.

So mächtig sitzt Neptun auf seinem Muschelwagen,

Wenn ihn durch Fluth und Sturm die Wasserpferde
tragen,

Und vor des Drenjacks Macht, und seiner Augen Glühn

Die Kinder Aeolus in ihre Höhlen ziehn.

Der Graf wagt es nicht mehr, noch einmal ihn zu bit-
ten;

Es ward durch Schmeicheln nie dies Felsenherz be-
stritten ;

Er bückt sich , schweigt , und geht ; thut standhaft , als
ein Held ,

Da ihm vor Lieb und Born schon eine Thrän entfällt.

Was soll er iezo thun ? Mit stolzem Muth sich wehren ,

Und eine Woche lang das Taschengeld entbehren ?

Mit diesem Schnupftuch selbst ein Staatsgefangner sehn ?

Denn so sehr hart war Strom , er schloß zur Straf ihn
ein.

O Mufe , laß uns mit bis in sein Zimmer dringen ,
Und seine Raserey , und seine Klagen singen.

Der Graf , der sonst so frey den größten Muth ge-
zeigt ;

Der Spröde bändigte , Hochmüthige gebeugt ;

Der zwar dem Thor oft gleich , doch Thoren stets be-
kriegte ;

Und bald mit dem Verstand , bald mit der Wesse siegte ;

Ein Spieler ohne Fluch , auch wenn er was versah ;

Der mit Gelassenheit die Bank sich sprengen sah ;

Und welcher sein Gesicht kein einzigmal verzogen ,

Sachar. Sch. II. Theil.

B

Wenn

Wenn auch zum viertenmal der König ihn betrogen ;
 Der wirft sich fühllos nun in einen Lehnstuhl hin ,
 Und murmelt was daher von tiefverstecktem Sinn.
 Kein Sterblicher versteht's , in Büchern ist's zu lesen ;
 Im Nimrod sprechen so die überirdischen Wesen.
 Ihm gegen über lag in aufgeblühter Pracht ,
 So wie das Morgenroth in bunte Thäler lacht ,
 Dies Schnupftuch , das ihm noch entgegen wallen wollte ,
 Und das er schimpflich nun zurücke geben sollte.

O Muse, mahle mir des seltenen Schnupftuchs Pracht !
 Dir ist nichts unbekannt , wovon war es gemacht ?
 Berewige zuerst des großen Webers Namen ,
 Der mit geschickter Hand in einen engen Rahmen ,
 Von Seide fein und zart , dies Meisterstück gewebt ,
 Das , durch mein Lied erhöht , in Jamens Tempel
 schwebt.

Im heißen Vaterland der Mohren und der Affen
 Hat es mit kühnem Witz ein Indier erschaffen ;
 Viel Blumen drein gewebt , mit Rosenroth gefärbt ;
 Es war noch nie gebraucht , durch keinen Schmutz ver-
 derbt ,

Und

Und in dem Zipsel war B. L. v. L. genähet,
 Charakter, welche Ragd und Wäscherin versteht.
 Der Leineweber selbst hieß Brama Kintinhan,
 Ein Prinz, nicht wie bey uns ein armer Handwerker-
 mann.

Ein allereingimal in seinem ganzen Leben
 Hat er dies Tuch gewebt, und wird nicht wieder weben.
 So sitzt ein Staatsmann oft vor seiner Drechselbank,
 Und schlägt aus seinem Sinn des Reiches Untergang.
 Die Bürger sind sich schon Aufruhr und Tod gewärtig,
 Allein er drechselt fort, und macht die Schachtel fertig.
 Zum Schnupstuch sprach der Graf: Dich soll ich nicht
 mehr sehn?

Mit dir soll ich mich nicht in schwülen Tagen wehn?
 Mit dir soll ich nicht mehr der Junker Reid erregen?
 Dies sagt er, daß ein Stein sich hätte erbarmen mögen.

Er steht den Schmerz nicht aus, er überwältigt ihn.
 Der Lehnstuhl nimmt ihn blaß mit beyden Armen hin;
 Ein milder Thränenstrom stieß von den Wangen nieder,
 Er seufzt, und sein Clavier seufzt dreyimal kläglich wie-
 der.

Nun seufzt er auch nicht mehr. Ohnmächtig und
halbtodt

That er die Augen zu, und sank in tiefste Noth.
Doch ein gepuzter Geist; bunt wie der Regenbogen,
Den Gabalıs erschuf, und Bope groß gezogen.
Ein Sylphe, der getreu am Schnupstuch Schildwacht
stand,

Bewegte rauschend schon sein farbigtes Gewand.
Er durfte diesmal von seinem Posten weichen,
Mit Balsam in der Noth den Grafen zu bestreichen.
Er sah die Wangen schon von Thränen überschwemmt;
Er, der zu Liebenden und Unglückselgen kömmt,
Bald Theodore schützt, die man dethronisirt,
Und bald die Musche hält, die eine Nymphe zieret;
Er steigt zum goldnen Schrank galanter Medicin,
Holt himmlisch Elixir, und kömmt und stärket ihn.
Der Graf fängt nach und nach von neuem an zu leben,
Und matt und reizend blaß die Augen zu erheben.
So sinkt zur rechten Zeit, bey einem kleinen Weh,
Ein angenehmes Kind sanft auf ihr Canapee,
Und hebt, wenn ihr Amant von Gift und Stal gesprochen,
Die holden Augen auf, die sie versteckt gebrochen.

Er

Ermuntre dich, mein Kind, (sprach der bemühte
Geist,)

Und gieb ein Schnupstuch hin, das dir der Neid entreisst.
Wie gern sah ich es nicht in deinen schönen Händen:
Du hattest es verdient, drum half ich dir's entwenden.
Doch gieb es wieder hin. Du kannst versichert sehn,
Belinden wird sehr bald ihr Eigensinn gereun.
Vielleicht = jedoch ich darf das Schicksal nicht entdecken,
Das zu der Menschen Trost Unsterbliche verstecken.
So sprach der holde Geist. Dem Grafen kam es
vor, =

Als kispelt eine Stimm ihm etwas in das Ohr;
Doch halfen ihm sehr bald des hohen Standes Rechte,
Er bildete sich ein, als ob er selbst es dächte.

Indes erscheint Johann, scheu wie ein Candidat,
Der sich zum erstenmal dem Kirchenrathe naht;
Ihn fürstlich speisen sieht; sich bückt, wie sich gebühret,
Und sein fett Unterlapp mit Zittern respectiret.
Er blieb hart an der Thür, die Stirne runzelnd, stehn.
Raum würdigt ihn der Graf, ihn seitwärts anzusehn.
Herr Strom. Ich weiß, Barbar, sprach Hold mit
neuen Klagen,

Ich weiß es, was du willst, du sollst es mir nicht sagen,
Wohlan so fasse dich, bestürmtes armes Herz!

Du warst stets unbeseigt, sey ietzt auch groß im
Schmerz.

Doch Götter! könnt ihr denn dies Schnupstuch nicht
erhalten?

Und darf nun über mich ein Kammermädchen walten?

Ach! soll ich nun der Spott der Promenaden seyn?

Ist denn kein Mittel mehr == Nein, Unglückselger,
nein!

So geh denn hin == Er schwieg, doch sagen viel Auto-
ren,

Er habe den Verstand in seiner Wuth verloren,

Und habe noch zuletzt mehr Teufel hergesucht,

Als je ein Adjutant von Dessaus Heldenzucht.

Der alte Strom indes, den man nie lachen sahe,
Kam scherzend nach und nach dem Kammermädchen
nahe.

Man weiß, daß gegen ihn kein Mädchen gütig ist,

Doch sagt Mnemosine, es hab ihn dies geküßt.

Und wozu kan sich nicht die Politik entschließen!

Sie wird ein Todtenbein, und Roms Pantoffel küssen,
Wenn

Wenn sie den Zweck erhält. Ein Abgesandter sehn ,
 Schließt in Galanterie viel Selbstverläugnung ein.
 Der Graf erscheint , und Strom giebt sich den Anstand
 wieder ,
 Doch schlug er halb verwirrt , beschämt die Augen nie-
 der ,
 Bis Hold die Stimm erhob : Hier Mädchen , ist das
 Tuch.

Doch sagt zugleich dabey Belinden meinen Fluch :
 Ich werde nimmermehr ihr Haus vorüber gehen ,
 Und als Amant und Narr nach ihrem Fenster sehen.
 Ich scheue voller Stolz der Fräulein Gegenwart ,
 Und überlasse sie Liebhabern niedrer Art.
 Ich werde sie nicht mehr vor so viel Thoren schützen ,
 Die , wo sie geht , um sie mit Drottelwesten blitzen.
 Wer heft sie über Mod und Nachred und Gebrauch ?
 Wer spieh so hoch , wie ich , und wer bezahlt auch ?
 Noch dieser Nachmittag wird sie den Graf vermissen ,
 Wenn sie den Lombertisch in ewigen Finsternissen ,
 Und in der alten Nacht die Markenschachteln sieht ,
 Die nun kein Graf von Hold aus ihrem Chaos zieht.
 Dies alles schwör ich dir in meines Zornes Hitze

Bey meinem größten Schwur, bey dieser bunten Müze *),
 Die meine Mutter mir mit hoher Hand gestrickt
 Aus Wolle, die ein Baum aus Spanien uns schickt.
 Sie sendet der Gewinn in weitentfernte Länder;
 Der Weber webt aus ihr Cattun, und bräute Bänder;
 Entehrt verdorrt der Stamm, dem man den Schmuck
 geraubt,

Und Müzen werden draus für unser hohes Haupt;
 Bey dieser schwör ich dir, daß ich Belinden hasse;
 Und nun auf immerdar sie, und ihr Haus verlasse;
 Ihr Haus, das ewig nun die lange Weile plagt,
 Und wo ihr Hold kein Lob auf ihre Bildung sagt.
 Er schwieg; und riß im Zorn, mit wüthender Geberde
 Die Müze von dem Kopf, und schmiß sie auf die Erde.
 Lisette nimmt indes das Schnupstuch, und voll Hohn
 Kümpt sie den Rosenmund, neigt sich, und geht davon.

Das

*) Homer im Ersten Buch der Ilias läßt den Achill eben so weitläufig bey seinem Zepher schwören.





Das Schnupstuch.

Zweiter Gesang.

Die du in tiefer Ruh am Nachttisch Bänder wählst ,
Der Locken Bau besiehst , und Muschen überzählst ;
Und dir mit weisem Ernst viel Ueberlegung nimmst ,
Eh du im braunen Haar der Blume Platz bestimmst ;
Belinde , bis hieher hast du mit deinem Grafen
Die Mittel stets gewußt , die Thoren zu bestrafen ;
Und bis hieher hat es kein goldner Beck gewagt ,
Und ein staatskluges Nein zu Spielparthie gesagt.
Es glänzte stets um dich des Grafen reiche Weste ;
Noch andre glänzten auch , doch seine blieb die beste.
Vor euch erzitterte des Lombards weites Reich ,
Und im Trisset und Wist fiel alles hin vor euch.
Als Lehrer stets bemüht , die Spiele fortzupflanzen ,
Gewann dein Graf mit dir in ewigen Allianzen.
Doch jezo trift dein Haupt der fürchterliche Blitz.
Die Narren rüsten sich mit Wuder und mit Wiß ;
Brünetten lärmten schon mit Hohn und lautem Tadel ,

Und Karten wafnen schon den armgespielten Adel,
 Ach Fräulein! wo ist der, der nun dein Reich erhält?
 Im Ball fehlt der Amant, am Spieltisch fehlt der Held;
 Ach, daß die Zwietracht doch mit Fledermäuseschwingen
 Lisettens Herz verführt den Grafen aufzubringen!
 Und warum gönntest du ihm dieses Schnupstuch nicht,
 Da er für dich voll Muth so manche Lanze bricht?

Doch wer kan in den Rath erhabner Geister se-
 hen!

So wie Kunstrichter oft die Verse nicht verstehen,
 Die ihre Noten uns mit kleiner Schrift erklärt;
 So dunkel bleibt uns auch, was Schönen wiederfährt.

Lisette war nunmehr drey Straßen durchgegangen;
 Sie grüßt die junge Welt, mit sanftverschämten Wan-
 gen;

Fliegt stets eifertig fort; und läßt doch in dem Begeh-
 Den schönsten kleinen Fuß neugierigen Augen sehn.
 Man schlägt die Fenster auf; ihr folgen tausend Blicke;
 Der Rathsherr nickt ihr zu in langer Staatsperücke;
 Der dicke Domherr auch, der ganz die Sänfte füllt,
 Und sein hochwürdig's Haupt in hundert Locken hüllt.

Lisette

Lisetta trat vergnügt in ihrer Fräulein Zimmer.

Doch schnell erhob der Mops ein trauriges Gewimmer,
Und heulte himmelauf; that nicht, wie sonst, bekannt;
Auch maute trauervoll das Kässen, Witz genannt,
Viel Wunderzeichen mehr, auf welche man nicht achtet,
Und die man leider nur nachher zu spät betrachtet,
Begaben sich aniekt; und zeugten klärlich an,
Welch eine böse That Lisettens Herz gethan,
Nun, Mädchen, bist du da? (sprach voller Zorn Belinde)
Wie viel Verdruß macht uns verdorbenes Gefinde!
Noch eh der Morgen graut, gehst du, wohin du willst,
Eh du die kleinste noch von deiner Pflicht erfüllst?
Sprich, wovor hab ich dich? soll ich mich selbst frie-
fren;

Selbst beten, so wie du; selbst den Caffee umrühren?
Daß Papagen und Mops, von meiner eignen Hand,
Caffee und Zucker trlegt, schickt sich für meinen Stand;
Doch daß ich selber soll den Morgensegen beten;
Und selbst mein Mädchen seyn, und vor den Spiegel
treten;

Das wäre bürgerlich. Komm her, und ohne List
Gieb mir jetzt Rechenschaft, wo du gewesen bist.

Sie

Sie sagt's , und nimmt Caffee. Lisette schweigt und
lächelt ,

Wie eine Dame thut , die sich gelassen fächelt ,

Wenn auf den Knien vor ihr , so wie es sich gebührt ,

Ein junger Ritter seufzt , und den Verstand verliert.

Sie schlug den Mantel auf , und ließ mit sanftem Wal-
len

Das Schnupstuch nach und nach auf ihren Nachttisch
fallen ,

Und sprach : Du hast mich früh in meinem Schlaf ge-
stört ,

O Fräulein ! Noch weiß ich's , was ich sehr gut gehört ?

Lisette , war dein Wort , du wirst mich rächen müssen.

Der Graf von Hold hat jüngst ein Schnupstuch mir
entrißen ;

Er zeigt es aller Welt , und prahlt damit herum ;

Doch geh , und nimm es weg , so wird der Prahler stumm.

Ich will im Ernst dafür auf deine Heyrath denken ,

Dein gnädiges Fräulein seyn , und fürstlich dich beschen-
ken.

So klang mir dein Befehl ; ich zog mich hurtig an ,

Und was man mir befahl , das hab ich auch gethan.

Hier

Hier schießt der Graf das Tuch ; doch er hat sich ver-
messen ,

Dich und dieß ganze Haus auf ewig zu vergessen.
Sein Haar , das er voll Zorn aus den Papieren riß ,
Das Tuch , so seine Wuth mir vor die Füße schmiß ,
So mancher Fluch , den er mit Rasern gesprochen ,
Bezeigt , daß ich gehorcht , und daß ich dich gerochen.

O du Verrätherin , wie unverschämt lügst du !
(So rief das Fräulein aus ;) Heb ich mich aus der
Ruh

Ein einzigmal so früh , als du heut ausgegangen ?
Und hab ich dich zu sehn wohl je so ein Verlangen ,
Daß ich , uneingedenk des Standes über dir ,
Zu dir ans Bette kam , o unverschämtes Thier !
Du lügst. In tiefer Ruh hab ich vergnügt geschlafen.
Und hätt ich auch gesagt : Eizette geh zum Grafen ,
Und nimm das Schnupstuch weg ; so bist du doch nicht
flug ,

Ein Wort im Zorn gesagt , ist das sogleich genug ?
Und hättest du vorher nicht untersuchen sollen ,
Ob ich auch das befehl , was ich befehlen wollen ?
O warum eilstest du mit solchem Wüten fort ?

Die

Wie sprach mein zärtlich Herz ein solches hartes Wort!

Wie? (sprach Lisette drauf,) du hättest nicht be-
fohlen,

Das Schnupstuch heute noch vom Grafen abzuholen?

Nein (rief Belinde,) nein == wer weiß, was du ge-
hört,

Und wer dich sonst, als ich, in deiner Ruh bethört.

O Fräulein == Schweig, (sprach sie!) ich will nichts
weiter wissen!

O Himmel! Wie wird das den Graf beleidigen müssen!

Sie sagt es; und ihr fällt die Nadel aus der Hand;
Bewegen sträubet sich das unbiegsame Band;

Ihr schöpferischer Witz, den nichts zu binden pfl egte,
Der Spitzen schnell erhob, mechanisch Muschen legte,

Ward irre. So wie sich ein General verwirrt,

Wenn von dem wilden Bley sein Urinz getödtet wird;

Er weiß den Plan nicht mehr, nach dem er command
diret;

Sein klopfend Herz sagt schon, daß er die Schlacht ver-
lieret;

Die feurigen Majors stehn ängstlich durch das Feld;

Ver-

Vergebens braust ihr Fluch ; des Heeres Hofnung fällt.
So gieng es ietzt auch hier. Mit stürmerischen Schwin-
gen

Nacht sich die Unordnung, das Fräulein aufzubringen.
Das Spiegelglas erblist ; der Tag verliert den
Schein ;

Der Nachttisch hüllte sich in Puderwolken ein ;
Der Staub formirte sich zu vielen Wunderdingen ,
Als sie zu Locken sprach, vergeht ! und sie vergiengen.
Lisette zitterte, und hieß in ihrem Sinn
Sie eine Furie, und eine Mörderin.

Auf einmal ward der Tisch von tausend Stäubchen
steckigt,
Stecknadeln groß und klein, und Muschen rund und
eckigt,

Verfinsterten die Luft ; so wie zur Winterszeit
Der rauhe Nord das Feld mit Flocken überstreut ;
So flog hier Spiz und Band. Sie thats, und gieng
von hinnen ;

Fiel hin auß Canapee mit trauervollen Sinnen,
Und schlug ihr Mäntelchen betrübt um sich herum ;
Auch zornig war sie schön, und sehr beredt, auch stumm.
Lisette

Lisette sucht indes ihr Fräulein zu erweichen ;
 Sie wagt es , unvermerkt bis zu ihr hin zu schleichen ;
 Stellt sich beängstigt an ; und spricht , wer kan davor ?
 Was , (fuhr das Fräulein auf ,) seht doch , wer kan davor ?
 Du Thörin , du allein ! nichts können und nichts taugen ,
 Und doch vorwitzig sehn » = doch geh mir aus den Augen.

Wie ein Minister bebt , und kaum glaubt , was er sieht ,
 Wenn ihm sein Fürst erzürnt den Rücken kehrt und flieht ;
 Er geht den Vorsaal durch , er merket es an allen ,
 Der Hof bückt sich nicht mehr , er siehts , er ist gefallen ;
 So geht das Mädchen auch ; weint laut , und steht und
 klagt ,

Im Glücke gar zu stolz , im Unglück zu verzagt.
 Unbillig ausgeschimpft , und ungerecht gestürzt ,
 Sieht sie auf einmal nun der Hoheit Ziel verkürzt.

Tyrannin unsrer Brust , Monarchin der Natur ,
 Der König auf dem Thron , der Schädler auf der Flur
 Gehorchet dir , und liebt ; ich , Liebe , will es wagen ,
 Und deine Hoheit schmähn , und Böses auf dich sagen.
 Du machst , daß ohne Trost die schönste Nymphe klagt ;
 Daß

Daß sie mit Puder stürmt, und Zosen von sich jagt;
Du machst, daß Scherze stiehn; das Lippen sich ent-
färben,

Und Unschuld, Weiß und Roth, auf zarten Wangen
sterben.

Du machst es, daß den Lord die Tänzerin verführt,
Und daß in Deutschland sich der Graf mesallirt.

Du überschwemmest uns mit Dichtern und Amanten,
Mit Pantens und Corvins, mit Stoppen und Re-
nanten.

Belinde ließ nunmehr dem Zorne freien Lauf,
Und Klagen stürmten hin, und Thränen hörten auf.
Sie nimmt das Schnupstuch, seufzt, und schmeißt es
in die Ecke,

Und hebt die Augen auf zum Schicksal, und zur Decke,
O armer Graf, (sprach sie,) wie jammert mich dein
Schmerz!

Ist dieses nun der Lohn für dein getreues Herz?
Du zähltest keinen Trumpf; verspieltest mit Vergnügen,
Und sahst allein auf mich, dies Schnupstuch zu ersiegen.
Und dies verdammte Tuch, nach dem ich nichts gefragt,
Raubt dir der Borwitz nun der naseweissen Nagd!

Zachar. Schr. II. Theil.

E

Wie

Wie wirst du armes Kind, dein Siegeszeichen suchen,
Auf mich und mein Geschlecht, und seine Falschheit
suchen,

Und glauben, daß nunmehr Belinde dich vergift,
Da sie dir ietzt doch mehr, als je gewogen ist!

Ach dürst ich dir sogleich dies Schnupstuch wieder setzen,
den,

Wie bald wollt ich dein Leid und deine Klagen enden!
Sollt ich: es ist zu spät! Allein wer wehrt es mir?
Ich schenkte dir es ja; mit Recht gehört es dir.

Wohlan, so soll es dir Lisette wieder bringen.

Ein süßer Brief von mir soll deinen Zorn bezwingen;
Es war ein Mißverstand: er soll nicht Ursach seyn,
Daß über diesen Zant sich unsre Feinde freun.

So spricht sie; Scherz und Roth kömmt auf die
Wangen wieder.

Indem stürzt schleunig sich die wache Zwietracht nieder;
der;

Wirft Schlummerkörner aus; verhüllt des Tages
Schein;

Der Nymphe Haupt sinkt hin; sie gähnet, und schläft
ein.

O Zwi-

O Zwietrach, hilf mir icht zu deiner eignen Ehre!

Ich brauche dich icht so nöthig als Voltaire.

Sein Lied war ohne dich vom Wunderbaren leer.

Wie oftmals jaget er dich über Land und Meer

Um eine Kleinigkeit, und macht dich so geringe,

Wie eine Botenfrau: Doch hier thu Wunderdinge.

Es ist im Heldenlied von Alters hergebracht,

Daß man aus etwas nichts, und aus nichts etwas
macht.

Hier wird ein Hauch zum Sturm, ein Fluch zum

Donnerwetter,

Und unter unsrer Macht stehn Satane und Götter.

Die Zwietracht siegt mit List, da sie mit Macht
nicht kan.

Schnell nimt sie die Gestalt von Fräulein Lottchen an,

Und ist von Haupt zu Fuß, gleich der kostbaren Spröde,

Hochadlich in dem Gang, und gnädig in der Rede.

Sie war klein von Person, doch groß von Einbildung;

Dem Tausschein nach, sehr alt, der Schminke nach,
sehr jung.

Ihr gleich, naht sich voll List die Zwietracht zu Belin-
den,

E. 2

Und

Und spricht; Wie, liebes Kind, muß ich dich schlafend finden?

Wie ruhst du, da der Reiz der ganzen Stadt erwacht,
In Unschuld Laster steht, aus Jugend Vorwurf macht?
Von deinen Moden spricht; auf deine Hauben spottet;
Zu Schwärmern Schwärmer bringt; zu Narren Narren
rottet?

Es spricht die ganze Stadt von der Begebenheit;
Man schweiget öffentlich, und schwagt voll Heimlichkeit,
Du suchtest voller List den Grafen zu gewinnen;
Der Mann sagt es der Frau, der Nachbar Nachbarin-
nen;

Und du bekümmerst dich um diese Reden nicht,
Und schläfst, und bleibest stumm, da die Verläumdung
spricht?

O Freundin, laß dir eh die schönste Blume rauben,
Als daß man glauben darf, was alle von dir glauben.
Dies Schnupftuch gabst du ihm aus unvorsichtigkeit;
Nun ist es wieder dein, hat dir das schon gereut?
Laß es den jungen Herrn nur immerhin verdrießen;
Laß einen Thränenstrom von seinen Wangen schießen;
Die Thränen fließen dir zur Ehre: Weh und Ach
Sen

Sey dir ein Jubelton ; In seinem Thränenbach
Wirfst du die Schmach allein von deinem Schnupstuch
baden ,

Und seine Prahlerey wird dir nicht ferner schaden.

So sprach sie, und verschwand. Die Nymph er-
muntert sich.

Was war das (ruft sie aus,) das Fräulein Lottchen
glich ?

Und selbst ist sie nicht da ? Traum ich bey hellem Tage ,
Und sagen Träume mir , was ich mir selbst nicht sage ?
Wer fürchtet mehr , als ich , der Weiber Klatschereyn ;
Ich seh es , wie sie mir mit ihren Zungen draun :
Und ich gedente noch , dies Tuch zurück zu schicken ?
Gewiß mein Herz ist falsch ! Doch es soll ihm nicht
glücken !

Graf , dieses Schnupstuch ist einmal in meiner Hand ,
Und nimmer nimmer wirds von mir zurück gesandt.

Sogleich eröffnete der Puzschrank beyde Thüren.
Hier lag Band alt und neu , Cornetten , Coeffuren ,
Und Spitzen breit und schmal , Mantilien dick und fein ,
Schnupstücher bunt und weiß , Manschetten groß und
klein.

Es standen Dosen hier, verhüllt in dicken Federn;
 Auch Blumen blühten hier, von Haublas und von
 Federn;

Careß und Esklavage, und Schleif und Cavalier,
 Lag unter sich gemengt, und schlief in Frieden hier.

So wie ein Savojard viel schöne Karitäten
 In seinem Kasten zeigt; Trompeter die trompeten;
 Des Kaisers Krönungsfest; den König Salomon;
 Bischof und Erzbischof, Paradebett, und Thron;
 So lag von ickger Zeit, und von der Zeit der Ammen
 Wolfszahn und Liebesbrief, und Doct und Stof bey-
 sammen.

Belinde feuszt, und schmiß das Schnupstuch in den
 Schrank,

Und schlug die Flügel zu, daß Thür und Fenster klang.
 Das Schloß stog krachend zu, als schloß es sich auf immer
 Die Zwietracht sieht es, jauchzt, und brauset durch das
 Zimmer.

Der Snylphé, der auch ickt das Schnupstuch nicht ver-
 ließ,

Stürzt mit ihm in den Schrank, und in die Finsterniß:
 So schlägt dem blassen Faust die fürchterlichste Stunde;

Die

Die Teufel schleppen ihn zum rothen Höllenschlunde ;
Er zappelt in der Luft ; sie achten nicht sein Schreyn ;
Zähnsätschend werfen sie ihn in die Klust hinein ;
Sie stürzen sich nach ihm in die gemalten Flammen ,
Und die grausame Gluth schlägt über sie zusammen.

Die Nymphe machte drauf zum Krankseyn den
Versuch.

Sie bindet um das Haupt ein dünnes weisses Tuch ;
Sieht zu, ob auch dadurch die holde Miene leidet,
Und freut sich, daß sie auch die Krankheit artig kleidet.

Der Mittag herrschte schon , die Essenszeit war nah ;
Den Rathsherr hungerte , und hungrig sagt er Ja.
Was schmausern riechbar war , das war nun schon ge-
rochen ;

Was zu bestechen war , das war nun schon bestochen ;
Clienten kamen leer aus ihres Anwaldshaus ;
Der Räuber gieng zum Strick , der Richter auf den
Schmauß ;

Die fette Gans ward braun ; Schmarozer liefen schne-
ler,

Und folgten entzückt der Harmonie der Teller ;
Als Frau von Lins einmal nach ihrer Tochter sah.

Sie war die beste Frau, die gnädigste Mama;
 Sie liebte selbst sich noch in ihrem schönen Kinde;
 Ihr Hund war ihr sehr lieb, doch lieber noch Belinde.
 Wie sehr erschrock sie nicht, da sie ins Zimmer trat,
 Und mit verbundnem Kopf sich ihre Tochter naht.
 Kind, (sprach sie ganz bewegt,) was hast du angefangen?
 Wo ist das sanfte Roth von deinen muntern Wangen?
 Hat etwa dein Gemüth ein Trauerspiel bestürzt?
 Hat deine Kaze Witz vom Dache sich gestürzt?
 Hat deine Nachtigall zu baden sich vergessen,
 Und will etwa dein Mops, dein Papagen nicht fressen?
 Sprich, Kind, was fehlt dir denn? = O gnädige

Mama,

Mein Kopf thut grausam weh = Dein Kopf thut
 weh? Ja ja,

Da haben wirs, das kommt vom vielen Bücherlesen!
 O wollt ich lieber doch, sie wären nie gewesen!
 Der Himmel weiß es nun, was ich beginnen mag,
 Da so viel Zuspruch kommt auf diesen Nachmittag.
 O zieh dich an, mein Kind, du sprichst doch noch am
 meisten,

Dein lieber Graf von Hold soll dir Gesellschaft leisten.

Wie

Wie in der stillen Nacht, wenn auf die starre Welt
 Der wandelbare Schein des blassen Nordlichts fällt,
 Oft, eh man sichs versteht, das blasser Nordlicht fliehet,
 Und schnell ein brennend Roth den Himmel überziehet;
 Der Aberglaube bebt, und fürchtet Krieg und Tod:
 So schnell ward das Gesicht der schönen Fräulein roth.
 Doch sie bemühte sich, die Unruh zu verhehlen,
 Und sprach noch ziemlich frey: wie die Mama befehlen.
 Der gnädigen Mama küßt sie die sanfte Hand,
 Die süßer lächelte, und durch die Thür verschwand.

Lisette trat herein; demüthig in Geberden,
 Doch insgeheim gewiß, bald ausgesöhnt zu werden.
 Ach Fräulein, (sprach ihr Blick) bist du noch böß auf
 mich?

Belinde lacht, und winkt, und sie ermuntert sich.
 So lachen auf einmal in jugendlicher Wonne
 Die Felder und der Wald beim ersten Stral der Sonne,
 Wenn sie nach Blitz und Sturm, voll stiller Majestät,
 Aus der furchtbaren Nacht der Donnerwolken geht.

Wie schnell kan Menschen nicht der Hoffnung
 Stral beleben;
 Graf Hald wird nur genannt, Lisetten ist vergeben.

42 Das Schnupstuch. Zwechter Gesang.

So fällt ein Staatsmann oft, wie er vermüthet hat,
Und sieht mit frohem Sinn die ungerechte Stadt;
Geht auf sein Rittergut; hört dort vom Hofe wenig,
Und lebt als Philosoph, und fürchtet keinen König;
Bis nach und nach das Reich die Unordnung verwirrt;
Man irrt im Kabinet, und weiß nicht, wie man irrt;
Der weise Prinz nur sieht die Fehler in dem Staate,
Hebt den, den man gestürzt, und folget seinem Rathe:
So nimmt das Fräulein auch Lisetten wieder an.
Die Hofe ward ihr mehr, als jemals, unterthan;
Sie kränzelt das Toppe, das Eigensinn verheeret,
Und richtet Locken auf, die Lieb und Zorn zerstöret.
Die Göttin wird gepuht, und blühet wie der Venz,
Steht sich, und freuet sich der neuen Existenz.





Das Schnupftuch.

Dritter Gesang.

Und du, gebeugter Graf, was thatest du inzwischen?
Du wirfst gehn Himmel sehn, die nassen Augen wischen;
Sprichst: etwa tiefgelehrt von Lieb und Schmerz und
Haß;

Schimpfst auf den Wankelmuth, fluchst, oder pfeiffst et-
was.

Unfehlbar sitzt du vergraben in Gedanken;
Wirfst auf die Untreu schmähn, und mit den Sternen
zanken;

Dies alles that er nicht. Die Miene des Gesichts
Schien wichtig, tief, und klug; allein was dacht er?
Nichts.

So denkt ein Domherr nichts, der Verse lesen höret,
Und wichtig lächelnd dann sein volles Weinglas leeret;
Auf einmal breitet sich die Hofnung zu dem Schmaus,
Und Ruh, und schwerer Spas, auf seinen Wangen aus.
O Graf, kein Seufzer auch stieg zu dem Horizonte,
Dein

Dein Schmerz war noch zu groß, als daß er klagen
konnte.

Der Eindruck, den auf dich ein solcher Schlag gemacht,
Ward zwar von dir gefühlt, allein nicht überdacht.

So steht vom Knall betäubt, ein Wandersmann, und
zittert,

Wenn ein verwegener Blitz den heiligen Eichbaum split-
tert;

Durch seine Kleider irrt, sein Gold zu Staub verzehrt,
Und donnernd im Triumph nach dem Olympus kehrt;

Der Wandrer weiß noch nicht, was ihm der Blitz ver-
dorben,

Steht starr als wie ein Bild, und meynt, er sey ge-
storben.

Und so erstarrt steht auch, mit vielem Gold beschwert,
Ein Stutzer, dem der Wind durch seine Locken fährt;
Den stundenlangen Bau tyrannisch ruiniret,

Und Puder und Verdienst in weite Lüfte führet;

Der Stutzer steht betrübt, und steht der Wolke nach,
Und hüllt in seinen Hut sein Haar, und seine Schmach.

So saß der arme Graf, vom Schmerz zu sehr getrof-
fen.

Er

Er naht sich dem Clavier, und schleunig steht es offen;
 Es breiten sich vor ihm viel Noten bunt und kraus,
 Von Hassen und von Graun in prächtigen Bogen aus.
 Schon läuft ein Silberton durch die belebten Saiten;
 Das Zimmer wird erfüllt mit Haß und Zärtlichkeiten.
 O mächtige Musik, du siegst durch Dur und Moll,
 Und machst ein junges Herz von Overtrieben voll;
 Es trillert in dem Saal, und singet auf den Gassen,
 Der Stutzer und das Volk ein zärtlich Lied von Hassen.
 Auch iezzo ruft der Graf, Arminen gleich, in Noth,
 Mit Trillern Furien, mit Läufern seinen Tod;
 Er fühlt sich nun, und weint, und in dem sanften Herzen
 Entstehen Raserey, und wilde Liebeschmerzen.
 Er hatt am Fenster schon ein Schnupstuch voll geweint,
 Und fieng am zweyten an, als ihm Johann erscheint,
 Der voller Weisheit spricht: Wer wird sich ewig grä-
 men,

Zulezt muß alles doch ein gutes Ende nehmen.
 Natur und Welt ist gut in ihrem Wechsellauf;
 Aus seiner Asche steigt ein junger Phönix auf.
 Aus einem kleinen Dorf ist Amsterdam entstanden,
 Und Feinde binden sich mit neuen Freundschaftsbanden.

Das

Das Fräulein ist versöhnt; die Zwietracht hat ein End,
 Und ein Lakay bringt schon ein großes Compliment
 Von ihr, und Frau von Lins; Sie warten mit Ver-
 langen.

Auf diesen Nachmittag, den Grafen zu empfangen.
 Was? (ruft der Graf erfreut,) welch neuer Hoffnungs-
 schein!

Gewiß! man ladet nicht umsonst mich wieder ein.
 Empfehl mich alsobald, und mir sey es viel Ehre,
 Daß dieser Nachmittag für mich so glücklich wäre.

Auf einmahl fühlt sein Herz der neuen Freude
 Macht,

Sein Auge klärt sich auf, sieht stolz umher, und lacht.
 So sieht man im April den Himmel traurig weinen,
 Und schnell die Wolken fliehn, und schnell die Sonne
 scheinen.

Grüßt mich; (ruft er aus) Vor Lust bebt sein Toppee;
 Die Wunderschachtel hüpfet vor Freuden in die Höh;
 Der ganze Nachttisch jauchzt, mit allen Liebesgöttern,
 So wie im Lenz die Flur nach wilden Donnerwettern.
 Der Schelle Silberton klang schon zum drittenmal;
 Und Ludewig! erscholl zum drittenmal im Saal.

Doch

Doch wo war Ludwig izt! Er saß bey vollen Fässern,
Fern von des Herrn Geschrey, den dürr'n Hals zu
wässern.

Charmant, ein Snylpe sah's, und bat sein Oberhaupt
Zu seyn, was Ludwig war, und es ward ihm erlaubt.
Schnell ließ er sich herab aus hoher Geister Sphäre,
Und kräuselte das Haar, als wenn er Diener wäre.
So geht oft ein Franzos, indem sein Rock zerreißt,
Verhungert aus Paris, das ihm kein Glück verheißt;
Der falsche Marquis läßt dem Schneider seine Schulden,
Und wird bey'm deutschen Volk Sprachmeister für zwey
Gulden.

Es hatte kaum Charmant das braune Haar er-
baut,

Und das Toppee geprüßt, und Locken überschaut;
Als noch einmal der Graf mit finst'rer Stirne fragte:
War denn das Compliment, das dir der Diener sagte,
Auch von der Fräulein? Nein, (versetzt der Lustlaßan.)
So geh zum Teufel Kerl, was sagst du es darben!
So spricht er, und springt auf; so sehr der Snylpe bittet,
So wird doch sein Toppee mit frecher Faust zerrüttet;
Die dicke Locke wird des Eigensinnes Raub,

Und

Und bis zur Decke steigt der wilde Puderstaub.
 Charmant ergrimmt sehr, und im gerechten Eifer
 Verwünscht er Ludwig, Belinden, und den Läufer.

Doch vom Toppee rief ihm gebiethrisch Ariel,
 Der Sylphen Oberster; sein Auge winkt befehl.

Charmant verwechselte die Ehrfurcht mit dem Grimme,
 Und Ariel erhob die königliche Stimme:

O Sylphe, traure nicht, daß Locken untergehn,
 Wenn Käfer durch sie schnurren, und Binde durch sie
 wehn;

Wenn ihnen Zorn und Stolz den untergang gebietet,
 Und mit verruchter Hand in eigne Schönheit wüthet.

Das Schicksal will es oft, und wills zum größern Zweck.
 Kein Staub verfliegt umsonst, umsonst kommt auch kein
 Fleck

In Strümpf und Tugenden. Die Wuth ist ein Ver-
 brechen

Mit der Graf Hold verderbt, allein sie soll ihn rächen.

Ich hörte seinen Fluch, als einer Bose Hand

Das Schnupstuch ihm entriß, und er beschimpfet stand;

Die Sterne hörten ihn; es hörten ihn die Götter,

Und ihn bestätigte ein heilig Donnerwetter.

Belin.

Belinde soll ihn nicht an ihrem Spieltisch sehn ;
 In größter Assamblee soll sie verdrücklich stehn ;
 Die Langeweile soll ihr ganzes Haus verderben ;
 Man schweige voll Vernunft , man gähne bis zum
 Sterben ;

Man wisse kein Gespräch , es sey heut alles dumm :
 Der Narr sey still und klug, der größte Plauderer stumm ;
 So will ich hoch und stolz in Wolken sie verhöhnen ,
 Wenn tief das Fräulein seufzt , und die Matronen steh-
 nen ;

Wenn Spieltisch und Clavier in öder Stille weint ,
 Und alles Holden wünscht , und Hold doch nicht erscheint-
 Charmant , eil alsobald zur Göttin Langeweile ,
 Und merke den Befehl , wie ich ihn dir ertheile.

Sprich : Göttin , deren Macht auf alles sich erstreckt ,
 Dein Sklav ist , der erzählt , und der , der Verse heftet ;
 Du hast in großes Reich in Kirchen und in Sälen ,
 Wenn dort der Redner schreyt , und hier die Narren
 quälen.

Du führest glücklich Krieg ; und deine Streiter sind
 Autoren ohne Witz , und Prahler voller Wind.

Du herrschest überall , im Schloß und in der Hütte ,

Zachar. Sch. II. Theil.

D

und

Das Schnupstuch.

Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte.
 Monarchin , dich ersucht um deinen mächtgen Schutz
 Der Sylphen Oberster ; weil einer Nymphe Trutz
 Schon lange dich geschmäht , und Hohn spricht deinen
 Heeren ,

Als wenn sie ohne Muth , und leicht zu schlagen wären.
 Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan ;
 Bis hieher durftest du dich nicht Belinden nahn ;
 Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder :
 Er ist mit Recht erzürnt , und legt die Waffen nieder.
 Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
 Belinden ganzes Haus , bestätge deinen Ruhm ,
 Und nimm es siegreich ein ; und laß den Spöttern sehen ,
 Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt es ; und Charmant bückt sich beym letzten Wort,
 Und schießet als ein Stral zur Langenweile fort.

Tief in Westphalen (*) liegt ein Wald von alten Eichen ,
 Auf dessen Grund niemals des Tages Stralen reichen ;
 In

(*) Siehe Epitres Divers. T. I. p. 224.

In diesem dicken Wald erhebt sich ein Ballast ,
 Der stolz den Boden drückt mit seiner goth'schen Last.
 Hier herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile.
 Ihr Reich verbreitet sich bis in die fernsten Theile
 Der aufgeklärten Welt ; sie scheut Vernunft und Wiß,
 Und nimmt im Hörsaal gern, und Wochenstuben Sitz.
 Es schwärmt um den Ballast ein großes Heer Autoren ,
 Die Metaphysiken und Logiken geböhren ,
 Und an der besten Welt, mit viel Geschrey und Wind ,
 Vergebens demonstirt, weil sie noch drinnen sind.
 Auch viel gehn hier herum , die todt erzählen können ;
 In London und Paris die größten Straßen nennen ,
 Und wichtig uns vertraun , was kaum zu glauben ist,
 Daß man in Engelland auch junge Hühner ist.
 Liebhaber gähnen hier bey ihren dummen Schönen ,
 Und Mädchens schlafen ein bey dummer Schäfer Thönen ;
 Nur Vufugs singen hier ihr widriges Geschrey ,
 Und Bäche rauschen hier ein ewigs Einerley.
 Der ganze Wald ist voll besonderer Geschöpfe.
 Die Stutzer haben hier die ungehirnten Köpfe ,
 Gleich Hüten , unterm Arm , und treten hoch heran ,
 Und missen nicht den Kopf , der so nicht denken kan.

Der Unmuth haschet hier an weißen Wänden Fliegen :
 Und bey dem Bretspiel sitzt das schwere Mißvergnügen.
 Viel Geister, die der Mensch gebohren, und doch haßt,
 Und die man Grillen nennt, umflattern den Pallast.
 Ein unermesslich Heer mit seltsamen Gestalten.
 Der eine sitzt gehüllt in melancholische Falten,
 Und fürchtet Hungersnoth, ob er auf Gold gleich sitzt,
 Daß ihm kein Gold mehr scheint, und ihm verge-
 bens blizt.

Was Langeweile nur auf Erden ausgebrüet ;
 Was in Gedanken schmerzt, und in dem Herzen wüthet ;
 Des Hofmanns Angst vor Fall, der Nymphen Liebespein,
 Hat eines Geistes Form in diesem weiten Hain
 An des Pallastes Thor steht das Hojanen Wache ;
 Ein widerliches Weib, verdrießlich wie ein Drache.
 Doch ist der Eingang leicht; wer eingeführt will seyn,
 Der gähnt sie drehmal an, und sie läßt ihn herein.
 Der dunkle Pallast theilt sich in tausend Zimmer,
 Die stets erleuchtet sind von schwarzer Kerzen Schimmer.
 Man glaubt, hier werde nie die Zeit Geschöpfen lang
 Bey so viel Zeitvertreib, bey Spiel und bey Gesang.
 Doch man wird alsobald der Göttin Einfluß fühlen ;

Sie

Sie herrscht hier unumschränkt in jeder Art von Spielen.
Der schöne Dummkopf pfeift, sein Pfeifen hilft ihm nichts
Man sieht den Unmuth doch an Runzeln des Gesichts.
Matronen sitzen hier, und lästern Nachbarinnen;
Allein sie können doch dem Unmuth nicht entrinneu,
Die Zeit wird ihnen lang. Ein Kraß von Schönen
spricht

Von Moden, Putz und Band; der Einfall glückt nicht,
Die Zeit wird ihnen lang. Der Dichter liest Gedichte,
Man höret ungern zu, und gähnt ihm ins Gesicht.
Charmant drang endlich durch durch manche dicke
Schaar,

Und kam zum prächtigen Saal, in dem die Göttin war.
Der Zwang ein steifer Geist, der alle Freuden stört,
Mit Rücken alles spricht, mit Lächeln alles höret,
Und in der Assemblée den stolzen Zepter führt,
Bringt ihn bis an den Thron, so wie es sich gebührt.
Schnell ward in dem Pallast ein Auflauf und Gedränge,
Der Audienzsaal wird Neugierigen zu enge;
Die Göttin fürchtete, es käm ihr alter Feind,
Der edle Zeitvertreib, als ihr der Sylph erscheint;
Nachdem er sich gebückt, trat er etwas zurücke,

Und sprach also zu ihr mit ehrfurchtsvollem Blicke ;
 O Göttin , deren Macht auf alles sich erstreckt ,
 Dein Sklav ist , der erzählt , und der , der Verse heczt ;
 Du hast ein großes Reich in Kirchen und in Sälen ,
 Wenn dort der Redner schreyt , und hier die Narren quälen ;
 Du fuhrest glücklich Krieg ; und deine Streiter sind
 Autoren ohne Wiß , und Prahler voller Wind ;
 Du herrschest überall , im Schloß und in der Hütte ,
 Und unter deinem Thron erhenket sich der Britte ;
 Monarchin , dich ersucht um deinen mächtigen Schutz
 Der Sylphen Oberster , weil einer Nymphe Trutz
 Schon lange dich geschmäht , und Hohn spricht deinen
 Heeren ,

Als wenn sie ohne Muth , und leicht zu schlagen wären.
 Bis hieher hat Graf Hold viel Abbruch dir gethan ;
 Bis hieher durfstest du dich nicht Belinden nahn ;
 Allein der tapfre Held trennt nicht mehr deine Glieder ,
 Er ist mit Recht erzürnt , und legt die Waffen nieder.
 Er übergiebt dir nun zu einem Eigenthum
 Belinden ganzes Haus ; bestätge deinen Ruhm ,
 Und nimm es siegreich ein ; und laß den Spöttern sehen ,
 Daß sie nicht ungestraft auf deine Hoheit schmähen.

Er sagt; und halb entschläft die Langerweile schon,
 Doch sie ermuntert sich, und spricht mit süßem Ton:
 Gesandter Ariels des Oberhaupt's der Sylphen,
 Ihr wart mir ehemals treu, und meines Reichs Gehülphen,
 Da ihr noch Mädchen wart; mißfällig hör ich an,
 Wie sehr Belindens Haus uns Widerstand gethan.
 Ich weiß, wie sehr Graf Hold sonst wider mich ge-
 stritten;

Viel Niederlagen hat mein Heer von ihm erlitten;
 Doch da er nicht mehr ficht, und meine Macht bekriegt,
 So hoff ich sicherer, daß meine Rache siegt.
 Ich will Belindens Haus mit allen Ruthen strafen;
 Das Weib soll sprachlos seyn, der junge Herr soll schlaf-
 fen;

Man gähne vor Verdruß, man schweige voll Verdacht,
 Und alles opfere der Langerweile Macht.
 Nimm hin dies schwarze Horn mit Zauberkunst geschloß-
 fen;

Hierinnen liegt verwahrt, was Munt're verdrossen,
 Und Maudrer schweigend macht; gieß auf Belindens
 Haus,

Sobald dein Fürst es will, dies Horn des Unglücks aus;

Auf einmal wird den Saal den Grillen Heer durchwühl
 len,
 Und alles wird die Macht der Längenweile fühlen.

Sie sagt's ; und gab das Horn dem Sylphen in die
 Hand ,
 Der in die Höh sich hob , und durch die Luft verschwand.

Es war nun Nachmittag. Der Sänfenträger
 Schritte
 Fliehn mit der schönen Last eifertig zur Visite.
 Seht den Finanzenrath , der sich im Wagen bläht ;
 Er überstreut mit Staub , die Ehrlichkeit , die geht.
 Aus ihrem Fenster lacht die Gräfin ihm entgegen ,
 Ihn grüßt des Pöbels Hut auf allen seinen Wegen ;
 Mit Versen schwer bepackt steht schon der Gratulant ,
 Und wartet an der Thür auf seine milde Hand.

Belindens prächtig Haus eröffnet beide Thüren.
 Viel Diener , welche Gold und Achselbänder zieren ,
 Stehn froh und laut davor , und grüßen allezeit
 Den weiten Bügelrock , und das besetzte Kleid.

D Muß , melde mir die Kleider und die Namen
 Der Damen und der Herrn , die zu Belinden kamen ;
 Und gieß in mich die Bluth , die den Homer besetzt ,
 Als er die lange Reih der alten Schiff' erzählt.

Die Kutsche braust daher. Zuerst steigt aus dem Wagen
 Die alte Canzlerin mit einem schwarzen Kragen.

Ihr Fräulein folgt ihr nach ; Das Kleid war weißer
 Mohr ,

Und ihre hohe Brust bedeckte schwarzer Flor.

Zwo Sänften stehen still. Aus einer steigt Clorine ;

Ihr blaues Auge rührt , und Sieg herrscht aus der Miene ;
 Das schönste Haar pries noch der Kammerjungfer Fleiß ;
 Ihr Kleid war rosenroth , und die Mantilie weiß.

Nach ihr kam Herr von Baum , frisiert mit der Nadel ;

Sein Kleid war himmelblau , noch neu , und ohne Tadel ;
 Das Westgen glich ihm nicht , die Trottel dran war alt ;
 Sonst war er reich und dumm , und lieblich von Gestalt.
 Der Herr Baron von Knall , Erbherr auf Queis und

Thoren ,

Stieg stolz und laut heran , und sprach sehr hoch geböhren ;
 Sein andres Ich , sein Pferd , ein Fuchs aus Engelland ,

D s

Stand

Stand wiehernd vor der Thür an seines Reitknechts,
Hand.

Die Baronesin Quant, mit schönen blonden Haaren,
Kam von dem Ritterguth mit sechsen angefahren.

Den schlanken Leib umgab ein Amazonenkleid ;

Ihr weißer Federhut ward aller Damen Reid.

Die Fräulein Hellersdorf, die Fräulein Wadersleben.

Ein junger Kriegesrath, groß in der Kunst zu leben.

Ein Hauptmann, Herr von Trumppf, mit einem schwar-
zen Bart,

Beehrten dieses Haus mit ihrer Gegenwart.

Auch irrten tief im Saal ein paar vernünftige Leute,

Doch schlechte Bürger nur, und in gehöriger Weite

Vom adlichen Gespräch. Ein lumpichter Poet,

Voll lächerlicher Reim', und voller Grabsität,

Hielt an der Thür sich auf, an der er oft sich bückte,

Bei allen lächelte, und mit dem Kopfe nickte.

Ein Namenstageslied sah aus der Tasch heraus,

Denn das war sein Tribut an dieses hohe Haus.

Mit Rauschen und Geschrey, und vielen Reveren-
zen,

Umgab der bunte Kreis des Caffetisches Gränzen.

Aus

Aus heiterm Silber ward der schwarze Trank gestecht
Mit dem der holde Blick sich in die Tasse senkt.

Unsichtbar kam indes Charmant im Saal geflogen,
Und hatt' um seinen Hals das schwarze Horn gebogen.
Er öfnet es, und schnell zog draus ein schwüler Duft,
Und tausend Unglück floß in die verderbte Luft.

Stillschweigen, Schläfrigkeit, Kopfweh, Verdruß und
Träumen,

Viel Unstinn und Geschwätz in Prosa, und in Reimen;
Viel Grillen, schwarz und weiß, Zwang, Eigensinn,
Verdacht,

Und was zu Sklaven uns der Längenweile macht;
Dies alles schien im Saal, gleich Atomen, zu schwim-
men.

Auf einmal legten sich so viel verschiedne Stimmen;
Nur Herr von Baum manchmal liebäugelt nach der
Kunst

Bald um Belindens Herz, bald um Elorinens Günst.
Die alte Kanzlerin, die lange sich gezwungen,
Eröfnete den Mund zu sanften Lästerungen;
Mit Lächeln rückte sie zu ihrer Nachbarin,
Und mit dem Lächeln starb ein guter Name hin.

Doch

Doch bald macht Still und Zwang der Fästerung ein
Ende.

Die Fräulein sehn indes auf ihre schönen Hände.
Zwar prahlt der Capitain nach aller Möglichkeit,
Doch niemand höret zu, und alles ist zerstraut.
Ach, „gähnte der Baron, und wußte nichts zu sagen.
Auf allen Lippen schwebt die Lust, etwas zu fragen,
Allein die Frag erstickt; man sitzt sich zur Quaal;
Die tiefste Stille herrscht im ganzen weiten Saal.
Dreymal zieht Herr von Baum zum Wortspiel seine
Miene,

Und dreymal fächelt sich die zierliche Clorine;
Schon dreymal trillerte der junge Kriegebrath,
Und dreymal wünschte sich zum Teufel der Soldat,
Doch alles war umsonst; der Zorn des jungen Grafen
Schien dies verstörte Haus mit Blindheit zu bestrafen.
Der Hauptmann, welcher ganz in tiefe Schwermuth fiel,
Vergaß den letzten Trost, so manches edle Spiel.
O! daß sein hoher Geist ihn nicht unsterblich machte,
Und auf den Lombertisch die bunten Karten brachte;
Vergebens lagen sie in Hüllen mancher Art,
Weiß, roth und blau und grün, in Fächern aufbewahrt.

Auf

Auf einmal tönete aus einer süßen Kehle:

Wo ist Graf Hold? Graf Hold, wo ist er? meiner
Seele!

Brüllt in dem tiefften Baß des Hauptmanns rauher
Hals,

Und jede Lippe wünscht den Grafen ebenfalls.

Von Famen wird sein Lob trompetet aller Enden;

Graf Hold schallt in der Luft, Graf Hold schallt von den
Wänden.

Belinde sprach voll Stolz: er kommt nicht! kommt er
nicht?

Und Mißvergnügen herrscht in iedem Angesicht.

Die Munterkeit erstarb in der verdrossnen Menge;

Den matten Damen ward Schnürbrust und Saal zu
enge.

Sie seuffzen tief und laut in ihrem größten Zwang,
Und alles denkt, wie sehr wird uns die Zeit hier lang.

Die Baronesin Quant hub sich zuerst vom Sessel,

Und alles folgt ihr nach, und brach des Zwanges Fessel.

Sie küßt die Frau von Lins, macht manches Abschieds-
wort;

Fliegt in den Phaeton, und schreyt zum Kutscher: Fort!

Und

Und so war es im Buch des Schicksals angeschrieben!
 Die Damen, welche sonst den ganzen Abend blieben,
 Empfohlen alle sich; und selbst der Kriegsbrath
 Gieng ohne Sänfte fort, und wagte seinen Staat.
 Wie leicht konnt über ihn ein sanfter Regen kommen,
 So ward dem Gallarock der hohe Glanz benommen;
 So waren Wit, und Geist, und Dessen, in Gefahr;
 Vergebens war alsdann Besoldung auf ein Jahr.
 So plötzlich ward noch nie ein adlich Haus verlassen,
 In dem sonst um ein Uhr noch Spielparthien saßen;
 In dem die Mitternacht dem lauten Tage glich.
 O welch ein Haupttriumph, erzürnter Graf, für dich!
 So nahm die Assamblee ein unglückseliges Ende.
 Die Zwietracht, die es sah, schlug jauchzend in die Hände,
 Belindens ganzes Haus war in Verzweiflung;
 Dies war der größte Sieg, die ihr jemals gelang.

An güldner Wand erlosch der Kerzen stolzer Schim-
 mer;

In Einsamkeit und Nacht versank das öde Zimmer.
 So plötzlich überfällt ein deutsches Schauspielhaus,
 So bald der Vorhang sinkt, Stillschweigen, Nacht und
 Graus.

heri

Herr Reibhand endigt nun sein kaiserliches Leben,
Und muß sein schönes Kleid betrübt zurücke geben.
Da steht der große Held, der erst so stolz gethan,
Und zieht den alten Rock mit leerem Magen an.
Dem Todtenreiche gleich, liegt alles öd und wüste;
Nun sieht man ieden Strich am nackenden Gerüste;
Hier liegt die Leinwand, die wie ein Meer gewallt,
Und die Pistole dort, aus der der Blitz gefallt.



Die nahm sie; und so bald sie vor dem Flügel saß,
 So rauschte, Wetter gleich, der fürchterliche Saß;
 Es wüthete der Sturm durch die empörten Saiten,
 Den finstern Wellen gleich, die mit dem Donner streiten.
 Es ward im Zimmer still, und in der Seele Nacht:
 Selbst Thiere fühlten jetzt der hohen Tonkunst Macht;
 Ihr Papagen erschrickt, ihr kleiner Mops Nerine
 Hüllt sich, wie ein Pedant, in eine finstre Miene.
 Ein Orpheus rührte so, durch seiner Leier Schall,
 Den unwirthbaren Fels, den starren Wiederhall;
 Die Eichen grüßten ihn; er ward der Löwen Sieger,
 Und sanft lag neben ihm des Forsts Tyrann, der Lieger.
 Und so rührt Fleischer *) uns, wenn er sein Vorrecht
 fühlt,

Und mit der schnellen Hand in Dissonanzen wühlt;
 Wenn er ein ganzes Meer von Tönen auf uns schwem-
 met,

Und nach und nach den Sturm in unsern Seelen hemmet.

Der arme Graf indes sitzt traurig und allein.

Der alte Strom hüllt sich in seinen Schlafrock ein;
 Nimmt seinen dicken Stock voll schiefgewachsener Knoten,

*) Ein Virtuos auf dem Clavier.

Zachar. Schr. II. Theil.

E

Und

Das Schnupstuch.

Und scheut die Stürme nicht, die der Verücke drohten.
 Nun gieng er heimlich fort zu seinem Wythlas,
 Der schon im dicken Dampf des edlen Knasters saß.
 Wie schlug sein hoffend Herz, auf diesen Trost gegründet,
 Ob er in gleicher Ruh sein Pfeifgen angezündet?

An treues Bier gewöhnt, und von dem Durst geplagt,
 Ward er von dem Affect geschwinde fortgejagt.

Sein Wunsch wird ihm gewährt; der lange Durst ge-
 stillt,

Und seine Pfeife wird in süßer Ruh gefüllet.

Die braune Königin der schlummernden Natur,
 Die durch die schwere Luft mit stiller Hoffstatt fuhr,
 Die Nacht, der Schuldner Trost, der Liebenden Ver-
 traute,

Hielt ihren Nachzug auf, als sie die Welt durchschaute.
 Sie sah den jungen Graf im Lehnstuhl hingestreckt;
 Ein angenehmes Roth, das seine Wangen deckt,
 Sein dunkelbraunes Haar, das sich nachlässig krümmt,
 Und um den schlanken Hals in großen Locken schwimmt;
 Nahm gleich der Göttin Herz zu seinem Vortheil ein.
 So braucht man oft nicht klug, man braucht nur schön
 zu seyn.

Sie

Sie näherte sich ihm, und sah in seinem Herzen
Ein trauriges Gemisch von Pein und Liebesschmerzen.
Sein Schutzgeist, ganz bewegt von seinem Ungemach,
Trat zu der Göttin hin, und bückte sich, und sprach:

Regentin, deren Trost der König oft entbehret,
Wenn deine milde Hand ihm keinen Schlaf gewähret;
Die oft den Sterblichen beneidenswerther macht,
Der in der Hütte schläft, als der in Schlössern wacht;
Sieh diesen jungen Herrn == den artigsten von allen!
So blühend, wie der Lenz, wem sollt er nicht gefallen?
Allein was fürcht ich nicht! Fast keinen Augenblick
Schläft er vor Quaal und Pein, so hart ist sein Geschick.
Er liebt ein schönes Kind, Belinde heißt ihr Name;
Ein Schnupftuch, das er einst der angenehmen Dame
Beym Lomberspiel geraubt, wird ihm ein Quell zur Pein;
Doch, Göttin, wenn du willst, so kan er glücklich seyn.
Ich will von neuem mich in seine Seele wagen;
Du schläfst, geliebter Graf? will ich im Traum ihm
sagen;

Der alte Strom ist fort, und Läufer und Lakay
Liegt in dem tiefften Schlaf durch meine Zauberey;
Gebrauche dieser Zeit; sey kühn, du wirst Belinden

In einem sanften Schlaf auf ihrem Zimmer finden.

Sie ist allein und jung ; o Graf, der Sieg ist dein !

Wenn sie dein Kuß erweckt ! wird sie noch zornig seyn ?

Doch , holde Nacht, dein Schutz wird meinen Helden
leiten :

Du wirst den tiefsten Schlaf auf seine Diener breiten ;

Gieß auf Belindens Haus die angenehmste Ruh ,

Und schließ insonderheit der Mutter Augen zu.

So sprach der holde Geist, und küßet ehrerbietig
Der Nacht den schwarzen Rock ; sie aber reicht ihm gütig
Die schöne braune Hand , und sprach mit sanftem Blick :
Geh , und beschleunige des jungen Grafen Glück.

Sie sprach's ; und kehrte sich zu ihren schwarzen Scharen
Was jemals Aberglaub, und Vorurtheil gebahren ;

So manches grause Bild , so manch sechsfüßig Kalb ;

So mancher Woldergeist, so mancher schwerer Alp ;

So mancher schwarze Hund, dem wild die Augen glänzen ;

So manches Ungetüm mit Klauen und mit Schwänzen ,

Und was die Finsterniß nur schreckliches vermag ,

Folgt ihrem Wagen nach, und scheut Vernunft und Tag.

Nachdem sie tiefen Schlaf auf alles ausgegossen :

So fuhr sie weiter fort mit ihren trägen Kossen.

Der

Der Geist erschien indes dem jungen Herrn im
Schlaf,

Gleich seinem Freund von Turm, und sprach: Du
schläfst, o Graf?

Erwache, Schläfriger, und eile zu Belinden;
Du wirst im Canapee sie eingeschlummert finden;
Sie ist jung und allein, dein Kuß erwecke sie;
Die sprödeste Schöne zürnt nach einem Kusse nie.
Dein alter Strom ist fort, es schlafen deine Leute;
Steh auf, kein Tag vielleicht schließt sich so schön, wie
heute.

Ich seh das Schnupstuch schon in deiner Siegeshand,
Das du in dem Triumph von neuem ihr entwandt.
Es soll dem alten Strom bis in das Herz verdrießen,
Wenn er dich morgen sieht das Schnupstuch wieder küß
sen.

So sprach er, und entwich. Der müde Graf er-
wacht,

Nachdem er gähmend noch an seinen Traum gedacht.
Er sah nach seiner Uhr: acht Uhr hat es geschlagen!
Und schnell entschloß er sich des Traumes Rath zu wagen.
Er warf den schlanken Leib in einen Oberrock;

Es wafnete die Hand ein wilder Dornenstock ;
 Sein Haar flog halbverwirrt , auf das ein Hut sich
 drückte ,

Den um den weiten Rand ein Straußgefieder schmückte.
 Auch ein nachläss'ger Putz bringt Schönen oft Gefahr.
 Er war das Gegentheil von dem , was er sonst war ;
 Und dennoch war er schön. Mit einem blinden Triebe
 Eilt er Belinden zu , geführt von Muth und Liebe.

Was wagt nicht oft der Mensch, und wie viel glückt
 ihm nicht !

Seht , kein Eroberer , dem Jama Vorbeern sicht ,
 Läßt Blut und Menschlichkeit in seinem Herzen reden ,
 Vom Macedonier bis auf den wilden Schweden.
 Und kein Eroberer , dem Amor Kränze sicht ,
 Erwegt , was die Vernunft zu seinem Vorthail spricht.
 Die Ueberlegung ist bey Liebenden verlohren ,
 Vom Räuber Paris an , bis auf den deutschen Thoren.
 Was wagte nicht der Graf ! Verwegen gieng er aus ;
 Verwegen trat sein Fuß in ein geweihtes Haus ;
 In einem Oberrock ; des Abends , ungebeten.
 So hat es noch vor ihm kein junger Herr betreten.
 Er war im Hause noch in einer kleinen Quaal :

Gleich

Gleich einem Herkules stand er in schwerer Wahl.
 Zwo Treppen leiteten zu seiner Schöne Zimmer;
 Die eine war erhellt von einer Leichte Schimmer,
 Die andre war versteckt im Winkel angebracht,
 Und auf ihr ruhte stets geheimnißvolle Nacht.
 Er ließ die letzte sich zu seiner Göttin leiten.
 O Muse, laß uns nun den jungen Held begleiten,
 Damit er nicht etwa sich an die Nase rennt,
 Da ihn kein Trost erweckt, und keine Leuchte brennt.

Schon war sein leiser Schritt auf halben Weg
 gekommen;

Kein Diener, keine Magd hatt' unsern Held vernommen;
 Doch plötzlich stieg etwas von oben her herab,
 Und plötzlich nahm sein Muth bey diesem Zufall ab.
 Er richtete den Blick erschrocken in die Höhe,
 Und sah, damit ich es zu seinem Ruhm gestehe,
 Vielleicht das schrecklichste aus Plutons Höllenreich,
 Zwo Augen voller Gluth, den Käsenäpfen gleich.
 Voll Schrecken stand er da, und grif nach seinem Degen;
 Ein fürchterliches Thier kam ihm indes entgegen.
 Vielleicht hatt' er halbtodt den Fuß zurück gewandt,
 Wann er nicht das Gespenst zur rechten Zeit erkannt.

Es war ein schwarzer Feind der langgeschwängten Katzen,
ten,

Ein Held und ein Amant, wie er, im finstern Schatten ;
Ein Rater, der beherzt, durch dicker Nächte Graus ,
Zu schönen Kagen schlich in seiner Nachbarn Haus.
Der kühne Graf erreicht das Zimmer seiner Schöne ,
Und hemmet voller List der Thüre helle Töne ,
Die sie im Aufgehn macht , und tritt mit frechem Sinn
Bis an das Canapee , in dem sie schlummert , hin.
Wie konnt ein Sterblicher so vielem Reiz entziehen ,
Mit dem, den Rosen gleich, die jungen Wangen blühen !
Wer sieht den schönsten Mund, der ihn nicht feurig küßt.
Wenn Schlummer, Lieb und Nacht, so sehr ihm günstig
ist ?

Wie pries der frohe Graf die ungehoffte Stunde !
Schon nahte sich sein Mund dem allerschönsten Munde,
Als er von hinten zu an einen Theetisch stieß ,
Und Caffeezeug und Tisch in einen Klumpen schmiß.
Ein fürchterlicher Schall tönt durch das ganze Zimmer.
Belind' erwacht, und schrie, und sah die theuren Trümmer
Von ihrem Porcellan, und sah noch halb im Schlaf
Mehr auf das Chaos hin, als auf den kassen Graf.

Doch

Doch endlich sieht sie ihn zu ihren Füßen liegen.
 Sein Anblick macht ihr jetzt kein sonderlich Vergnügen;
 Graf! was führt dich hieher? Du siehst, ich bin allein,
 Und wie, du bringest dich zu meinem Zimmer ein?
 Welch eine freche That! und wo ist denn Lisette?
 Hilf Himmel, wenn jemand den Lärm g'hört hätte!
 Geh diesen Augenblick! So sprach sie blaß und roth.
 Der arme Graf indes, vor Schrecken bleich und todt,
 Versuchte voller Angst die schöne Hand zu küssen;
 Allein sie riß sie weg. Sprich! Graf, ich will es wissen,
 Was dich hieher gebracht. „O Fräulein, (fieng er an,)
 Du fragst gewiß mich mehr, als ich dir sagen kan.
 Mein Unstern bringt mich her zu diesem neuen Schlage.
 Lisette kam zu mir an diesem Vormittage,
 Und nahm das Schnupstuch weg, das mir so theuer war;
 Mein Kummer war zu groß, ich wagte es mit Gefahr,
 Aus deinem schönen Mund, o Fräulein, selbst zu wissen,
 Ob meiner Göttin Zorn das Schnupstuch mir entriß.
 Sonst woltest du hier nichts? (sprach sie mit bitterm
 Hohn,)

Ja, es war mein Befehl! und schnell gieng sie davon.
 Hier stand der arme Graf, erschrocken und verlassen,

Jedoch in dieser Noth half ihm sein Stolz sich fassen,
 Er gieng in voller Wuth zu seinem Hause fort,
 Und murmelte bey sich manch unverständlich Wort.
 Nachdem er heimlich sich in sein Gemach begeben,
 Nahm er, zum erstenmal in seinem ganzen Leben,
 Von selbst ein dickes Buch, und las zwar nicht darinn,
 Doch legt er es zum Schein auf seinem Tische hin.

Der heiste Wächter ließ sein Abendlied ertönen;
 Noch saß der Officier bey den verborgnen Schönen,
 Und wies bey viel Gesang, und bey sehr wenig Wein,
 Die Schlacht bey Chotusitz, den Uebergang am Rhein.
 Der Hauptmann war bisher in dem Quartier geblie-
 ben;

Der Fündling *) und Toback hatt' ihm die Zeit vertrie-
 ben.

Doch schnell entschloß er sich, zum Graf von Hold zu
 gehn.

Kein Geld und auch kein Wein, das war nicht auszu-
 stehn.

Er fand den Graf allein, und gar bey einem Buche,
 Und macht ihm seinen Gruß mit einem schweren Fluche.

*) Ein Roman.

Ein

Ein Teufel war genung für Fährndrich? niedrer Art,
 Er schwur bey tausenden, so bald er Hauptmann ward.
 Das Wetter! (fieng er an,) du willst wohl gar studiren?
 Welch hagelmäßig Buch, mir graut, es anzurühren!
 Dein alter Strom ist doch ein rechter Erzpédant,
 Schickt die Gelehrsamkeit sich wohl für deinen Stand?
 Wirf die Scharteken weg, und sauf ein Glas Bur-
 gunder.

Was hilfst bey Mädchens dir der ganze dumme Munder?
 Die Zeit ward heute mir recht wettermäßig lang;
 Ich weiß nicht welch ein Geist mich zu Belinden zwang;
 Allein so hab ich mich mein Tage nicht gequälet.
 Der Himmel weiß es auch, was der Begine fehlet.
 Und du, ihr Herr Amant, du bist ja sonst stets da,
 Wie kam es, daß man dich nicht diesen Abend sah?
 Der alte Strom wird dich noch ganz zum Narren
 machen,

Mischt der Præceptor sich in alle deine Sachen?
 Der Mucker! gieb ihm doch nicht allezeit Gehör,
 Du lernst bey Mädchen ja, bey meiner Seele! mehr.

So sprach er; und es trat ein schöner Kerl ins
 Zimmer,

In

In dessen schwerer Hand ihm des Burgunders Schimmer
Die Augen blendete. So sehr rührt das Gesicht
Der jugendliche Glanz der Morgenröthe nicht.

Es stürzte sich ins Glas der rothe Saft der Reben;
Ein weißer Stern, wie Milch, steng an sich zu erheben;
Schoß scharfe Strahlen fort, bis an des Glases Rand,
An dem er nach und nach, dem Nordlicht gleich, ver-
schwand.

Der Hauptmann hatte schon viel Gläser ausgeleeret,
Viel Schlachten schon ersegt, viel Länder schon verheeret,
Als er den braven Graf, (brav durch so schönen Wein,)
In tiefer Schwermuth sah; er sah es, und hielt ein.
Was fehlt dir, kleiner Narr? dein Mädchen, Graf, Be-
linde!

Was schämst du dich? stoß an! Wie? (sprach der Graf)
Belinde?

Mein Mädchen? • • Freylich ja, dein Mädchen! läugn es
nicht.

Denn es verräth dich doch dein jüngerlich Gesicht.
Es fiel dem Grafen schwer, der Neigung zu entsagen,
Beleidiget zu seyn, und keinem es zu klagen.
Und wo ist der Amant, der wie ein Staatsmann schweigt,
Und

Und bey dem mächtgen Wein sein zärtlich Herz nicht zeigt?
Ach Hauptmann, (sprach der Graf,) mein Unglück ist
vollkommen!

Ein Schnupstuch, das ich jüngst der Fräulein weggenom-
men,

Wozu ihr holder Blick mir selbst Erlaubniß gab,
Das holt mir heute früh ihr Mädchen wieder ab.

Er, (sprach der Capitän,) laß es dir wiedergeben!
Und schenkt sich tapfer ein, und läßt den Grafen leben.
Doch die Boutelje ward zu seinem Schrecken auß.

Der Wächter rief eilf Uhr, und Strom trat in das Haus;
Das Schrecken kam mit ihm; schon auf den ersten
Stufen

Hört ihn der scheue Graf nach den Lakaien rufen.

Ach, das ist Strom! (sprach er) geh, Freund, eh er
dich sieht: =

Der Hauptmann fürchtet ihn, und nimmt den Hut
und flieht.



Das



Das Schnupstuch.

Fünfter Gesang.

Schon stieg zum zweytenmal die Sonn aus blauen
Wellen ,

Die Hütt und den Pallast gleichgnädig zu erhellen.

Sie streute Freud und Tag auf die glorreiche Bahn ,
Und nach und nach zog sich das Kammermädchen an.

Die Wagen fuhren schon in ihre Silberkleider ;

Die Lerche sang im Feld , und in der Stadt der Schneider ;

Schon stand der Grenadier , und wirte seinen Brat ,

Und alles fühlte schon des Morgens Gegenwart.

Die Frau von Lins stand auf. Ihr Haus schien
ihr erstorben ;

Es hatte längst der Graf ihr zartes Herz erworben ;

Sie war an ihn gewöhnt ; ohn ihn und ihren Hund ,

War sie nicht aufgeräumt , und auch nicht recht gesund.

Und er hatt ihr gefehlt drey Tage schon , und drüber !

Dies überdachte sie , und sie bekam das Fieber.

Zwar war ihr eigentlich das Wetter nur zu rauh ;

Doch

Doch das heißt Fieber schon, bey einer gnädigen Frau.
Sie hatte Zeit genug, in Schwermuth sich zu senken,
Und bey dem Morgenroth an ihren Gram zu denken.

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,
Und früh beym klugen Buch sein sichres Pfeifgen raucht!
Der Thee des Nachmittags, Caffee des Morgens trinket,
Und früh sein Mädchen sieht, wenn es sich nicht geschminkt!
Weit schneller fließet früh dem anwald das Libell;
Purganzen wirken früh; früh reimt der Vers sich schnell.
Doch weh der gnädigen Frau, die ihrem Stand entsaget,
Und, Bürgerseuten gleich, an Morgenluft sich waget!
Kein Kerl, kein Mädchen wacht, Caffee ist nicht bestellt,
Kein Mensch vermuthet sie so früh in unsrer Welt.

Aus Zärtlichkeit war ietzt die Frau von Lins gestorben,
Hätt ihre Dose nicht den Nachruhm sich erworben,
Und ihr Caffee gebracht, eh sie es ihr gesagt;
Druin bläst auch Fama noch von dieser Heldin-Magd.
Die gnädige Frau war blaß außs Canapee gesunken;
Allein sie hatte kaum zwölf Tassen ausgetrunken,
So wirkte der Caffee in ihr phlegmatisch Blut,
Und zärtlich ruft sie aus: Ey, dein Caffee ist gut!
Belinde schläft wohl noch; weißt du mir nicht zu sagen,

Warum

Warum Graf Hold nicht kommt, und zwar schon seit
dren Tagen?

Ach, Ihre Gnaden, (sprach Charlotte voller List,)

Nur zu bekannt ist es, was daran Ursach ist?

Man sagt, der junge Herr will sich zu Tode grämen.

Lisette muß ihm ja das Schnupstuch wieder nehmen.

Das bey dem Spiel einmal das Fräulein fallen ließ.

Und das sie ihm im Scherz selbst aufzuheben hieß.

Wie? (sprach die Frau von Lins,) erstaunt muß ich
das hören!

Will denn mein eignes Kind die Assambleen stören?

Denn sprich, was mach ich mir aus aller Assamblee,

Wenn ich am Lombertisch den Graf von Hold nicht seh.

Mein Haus war wie verwünscht, ich konte mich nicht
fassen,

Denn gestern um acht Uhr sah ich mich schon verlassen.

Hätt' aber uns Graf Hold mit seinem Scherz erfreut,

So hätte sich gewiß kein Mensch so bald zerstreut.

Ich will indeß den Schimpf von meinem Hause rächen,

Ruf mir das Mädchen her, ich will es selber sprechen.

Belinde kam. Wie sanft trat sie in das Gemach!
Und wie erstaunte sie, da ihre Mutter sprach:

Wo

Wo ist der Graf von Gold? Du weißt, ich kan ihn leiden.
den.

Warum mag er mein Haus mit so viel Zwang vermei-
den?

Und warum wirst du roth? Bist du wohl Schuld daran?
Ich, gnädige Mama? Was geht der Graf mich an?
Ja, Fräulein, eben du. Er flieht mein Haus aus Rache.
Ihr Mädchens seyd nicht klug. Ich weiß die ganze Sache.
Doch glaub, es läßt sehr schlecht, so hoch du immer denkst,
Wenn du das wieder nimmst, was du erst selbst ver-
schenkst.

Zur Unzeit stellen sich die Bürgermädchen spröde,
Kein Fräulein hert sich so. Soll unser Haus denn öde,
Und der Quadrilletisch deswegen einsam stehn,
Weil gegen dich ein Graf ein Baggatell versehn?
Ruf deine Zofe nur in diesem Augenblicke,
Und schick ohn allen Zwang das Schnupstuch ihm zurücke.
So eine Kleinigkeit, soll die wohl Ursach seyn?
Daß zwei Familien deswegen sich entzweyn?

So sagte sie, und schwieg. Zwar that die holde
Nymphe,

Als sey sie sehr betrübt bey diesem neuen Schimpfe:

Zachar. Schr. II. Theil.

F

Doch

Doch kaum war sie allein , so pries sie diesen Tag ,
 Und eilte vor den Schrank, in dem das Schnupstuch lag.
 Mit Krachen öfnen sich die aufgerissnen Flügel.

So sprangen von sich selbst des Höllenthores Kiegel ,
 Als um Euridicen der Wittwer Orpheus sang,
 Und durch sein mächtges Lied den Höllenhund bezwang.
 Der Sylphe , der auch hier das Schnupstuch noch be-
 wachte,

Erschrack , da ihn die Hand des Schicksals freyer machte.
 In diesem Schrank geliebt , und zärtlich , und getreu ,
 Bestürzt die Freyheit ihn mehr , als die Sklaverey.
 So wie aus Zärtlichkeit ein Sklave sich betrübet ,
 Der eine Zulima in seinen Ketten liebet ,
 Wenn ihm ein edler Dey die Freyheit wieder schenkt ,
 Und mit dem ersten Schif ihn heimzuschicken denkt.
 Als ihn in diesen Schrank das Schicksal eingeschlossen ,
 So lag er lange Zeit ohnmächtig und verdrossen ;
 Beklagte sein Geschick , und sein verhaßtes Amt ,
 Das ihn , den Buomen Gleich, zur Sklaverey verdammt.
 Ihm gegenüber stand in einem goldnen Kleide ,
 Jetzt bloß zur Karität , sonst zu Belindchens Freude ,
 Ein Döckgen , schön gepuzt mit Flittergold und Band ,

Das

Das durch den süßen Blick den Sylphen überwand.
Der Sylph im Geisterreich war Stutzer sonst auf Erden,
Und sagt ihr seinen Schmerz in zierlichen Geberden;
Die Puppe neigte sich; ihr hölzern Herz blieb kalt,
Doch endlich siegt der Geist durch Jugend und Gestalt.
Was konnte sie denn auch in diesem Schrank erwarten,
Als ein paar Könige aus alten Lombertarten.
Ein hölzerner Husar auf einem lahmen Pferd
Stand auch mit in dem Schrank, doch der war sie
nicht werth.

Der Sylphe traurete, da er nun scheiden sollte.
Mit einem Thränenbach, der von den Wangen rollte,
Mit einem sanften Ach, das jetzt sehr redend war,
Stellt seiner Dido Reiz sich doppelt schöner dar.
Sie nahm ihn zärtlich an, und rang die schönen Hände.
Verräther, (ruft sie aus,) hat nun die Lieb ein Ende,
Die du mir ewig schwurst, und die du nun verschmähtst?
Untreuer, gehst du fort, so sterb ich, wenn du gehst.
Welch Glück, wenn ich, wie sonst, noch unempfindlich
wäre!

Ach! warum folgest du dem Schmutzstuch und der Eh-
re?

Wer weiß, in welchem Schrank du schöne Puppen
stehst.

Doch, Enlphe, denke stets, daß du die Kreuze siehst.
So sprach sie; und der Geist, der nichts zu sagen wußte,
Und seiner Pflicht gemäß, dem Schnupstuch folgen
mußte;

Gieng fort, und weinte laut, als gieng es ihm sehr nah;
Doch faßt er sich sehr bald, da er sie nicht mehr sah.
So folgt der Officier, im kriegrischen Getöse,
Der Trommel auf den Marsch, und denkt nicht an die
Schöne;

Die zärtlich um ihn weint, und nach der Gegend sieht,
In die zu Ehr und Tod ihr langer Hauptmann zieht.

Lisett' erscheint indes. Auf ihren frischen Wangen
War ohne Sorg und Grath die Jugend aufgegangen;
Allein wie schnell erblaßt das blühende Gesicht,
Da sie das Schnupstuch sieht, und so ihr Fräulein spricht:
Nun triumphirt der Graf. Unseliges Gestirne,
Was schüttetest du für Quaal auf mich, und diese Dirne!
Dies Schnupstuch soll zurück zu seinem Räuber gehn!
O! warum leb ich noch, und warum bin ich schön!
Wie? (sprach Lisett' erzürnt,) den Schimpf soll ich erleben,
Wir

Wir sollen dieses Tuch dem Grafen wieder geben ?
 Und ich , ich soll dazu die Abgesandtin seyn ?
 O, Fräulein, was schließt dies für mich vor Demuth ein !
 Ich also soll mich nun , vor diesem Sieger , bücken ?
 Ich soll nun den Triumph des stolzen Grafen schmücken ?
 Hoffärtiges Geschlecht ! glückt es dir allezeit
 Durch einen Federhut , durch ein besetztes Kleid ?
 O könnt ich heute noch zur Amazonin werden ,
 Mein Arm vertilgte das Mannsvolk von der Erden !

So wüthet sie ; und seh , der große Spielnapf klang ;
 Im Zimmer zitterte der aufgesprungne Schrank ;
 Der kleine Mops fuhr auf , sieng zornig an zu bellen ;
 Das Halsband kätete mit allen seinen Schellen.
 So läuten von sich selbst die Glocken in der Nacht ,
 Wenn Furcht und Phantasie in einem Schloß erwacht ;
 Schon spuckt die weiße Frau , und wahrsagt das Ver-
 derben ,

Und jemand aus dem Schloß muß in dem Jahre sterben :
 Und so empört sich oft die zitternde Natur
 In einer Mordgeschichte , auf eines Spielers Schwur.
 Die Sonne wird bedeckt mit schwarzem Ofenrusse ;
 Der Teufel selber kommt mit einem Pferdefusse ,

Schlägt in des Spielers Haar die langen Klauen ein,
 Und führt ihn durch die Luft zur ewigen Höllepein;
 Der Möbel steht umher, und kauft mit seinem Dreger
 Ein ewig Vorurtheil mit diesem Abentheuer.

Lisette gieng betrübt zu der Gesandschaft ab,
 Die Thränen rollten ihr von dem Gesicht herab;
 Doch endlich siegt der Zorn, da sie das Haus erblickte,
 In das ihr Fräulein sie zu so viel Demuth schickte.
 Der Läufer führte sie ins Grafen Borgemach;
 Schnell kamen ihr Lakay, und Kammerdiener nach.
 Und machten einen Kreis um die verschämte Dirne;
 Sie aber schreckte sie mit einer finstern Stirne,
 Und gieng durch sie hindurch mit einem stolzen Schritte
 Zum Grafen ins Gemach, und kein Bedienter mit;
 Sie sah sich spöttisch um, und sah zu ihrer Freude
 Sie alle hinter sich in Ehrfurcht, und in Reide.
 Der Graf, der ganz bequem in seinem Lehnstuhl saß,
 Und eben zum Caffee den sechsten Zwieback aß,
 Beywang, da er sie sah, des ersten Zornes Hitze,
 Und grif bey ihrem Gruß großmüthig an die Mütze.
 Im Kloster sitzt so der Vater Guardian,
 Und zehrt zum Morgenbrod an einem wälschen Hahn.

So

So speiste Rüben auf, die seine Hände brieten.
Der große Curius, der Sieger der Samniten.
Dicht an dem Grafen saß sein Strom in süßer Ruh.
Und sah dem Knasterdampf aus seiner Nase zu.
Lisette neigte sich noch einmal vor dem Grafen;
Mein Fräulein, (sagte sie,) will dich nicht länger strafen;
Ich malt ihr keinen Schmerz, und deine Großmuth ab;
O, sieng mein Fräulein an, da er es wieder gab,
So voll Bescheidenheit, so artig, so gelassen,
O so verdient er es, das Schnupstuch ihm zu lassen;
Sag, es verdiene nicht ein solch besondres Glück,
Und geh, und bring es ihm von meiner Hand zurück.

Indem sie voller Huld das Schnupstuch überreicht,
Ward durch des Sylphen Macht des Grafen Herz erwei-
chet;

Als plötzlich, da er schon das Schnupstuch wieder nahm.
Von Pohlens Reichstag her die Zwietracht wieder kam.
Sie haucht das Schnupstuch an; die königlichen Farben
Carmin und Purpurroth, und Gelb und Weiß erstarben.
Lisette! (schrie der Graf,) dein Fräulein ist verrückt,
Welch ein versuchtes Tuch, das sie mir wieder schickt!
Und welch ein Schimpf für mich! Ich weiß ihn nicht zu
rächen!

So sprach er voller Wuth, und konnte nicht mehr sprechen.
 Lifette steht erschaut, und weint, und schwört dabei,
 Und spricht von Wunderwerk, und schwarzer Zauberei.
 Ich hab es rein und schön in dies Papier geschlagen,
 Und voller Vorsicht es in meiner Hand getragen.

Der Eulphe, der getreu bey seinem Schnupstuch stand,
 Bemerkte, wie geschwind der Farben Pracht ver-
 schwand;

Und schrie der Zwietracht zu: Sollt ich nicht zornig
 werden,

Scheuseligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,
 Da dein verfluchter Hauch mein Schnupstuch mir ver-
 dirbt,

Und seiner Farben Pracht, gleich einer Blume, stirbt?
 Beherrscht in wilder Schlacht zwö alte böse Frauen,
 Laß etwa sich einmal ein paar Fenenser hauen,
 Und jauchze, wenn durch dich ein Magistrat zerfällt;
 Doch mische dich nicht mehr in die galante Welt.
 Er sagt's, und faßt Muth zu einem wilden Streite,
 Und stieß den scharfen Stal der Zwietracht in die Seite.
 Es floß ihr geistig Blut, allein man sah es kaum.
 Sie fiel; So fällt ihm Harz ein hundertjähriger Baum;

Und

Und im Roman haut so ein junger Alexander,
Der tapfre Pharamund, die Drachen von einander.
Auf einmal sieget nun des treuen Sylphen Macht,
Das Schnupstuch zeigte sich in seiner ersten Pracht.
Graf Hold erstaunt, und spricht: ich preise mein Geschick,
Die Götter wollen es, es geht mein Schwur zurück.
Belinde soll auß neu als ihren Held mich sehn;
Der Langenweile Macht soll ewig untergehn;
Gesellschaft, Spiel und Scherz soll wieder Triumphiren;
Der reiche Geizhals soll sein Geld mit Lust verlieren;
Durch mich soll ihr Pallast voll Staatsvisiten seyn;
Ein Ball in Maske soll den wichtgen Zeitpunkt weihn,
Indem wir uns versöhnt; und auf den Lombertischen
Soll sich das Gold, wie Staub, in unsre Marken mi-
schen;

Wenn meine Börse dann das Gold nicht mehr begeistert,
Und wenn ich Louisdor auf Louisdor gehäuft;
Lisette, dann sollst du mich, und Belinden, segnen,
Wenn Schönheit, Gold und Glück in deine Schürze
regnen.

Alsdann giebt dir sein Herz mein Kammerdiener hin,
Alsdann wirfst du durch mich Frau Kammerdienerin.

So sprach der frohe Graf zu der entzückten Dirne,
Und halb verrückt ihr fast die Freude das Gehirn.

Wie schnell verändert sich der Sterblichen Geschick!
Man giebt ein Schnupstuch hier, und dort ein Land zu-
rück.

Der wilde Krieg hört auf, der Land und Herz betrübe,
Und es versöhnen sich bald Fürsten, bald Verliebte.

Der wichtige Triumph ward allen kund gethan.

Laßay und Läufer kam, und sah das Schnupstuch an;
Er selbst vergaß es bald, und ließ es einsam liegen;

Und geht, und wafnet sich zu neuen Liebeskriegen.

Allein indem der Graf im Duz beschäftigt war,

Versammelt sich darum die ganze Sylphenschaar;

Und Ariel nahm es auf seine bunten Flügel;

Schaut in den tiefen Krais, und sprach also vom Spiegel:

Getreue meines Reichs, besonders du, Charmant,

Und du, der voller Muth die Zwietracht überwand;

(Dein Ruhm, o junger Held, wird an die Sterne reichen!)

Seht voll Zufriedenheit auf dieses Siegeszeichen.

Dies Schnupstuch sey nicht mehr in Sterblicher Gewalt;

Kein Kasten schicket sich zu einem Aufenthalt

Für diesen hohen Schmuck; Gleich andern Siegstöphäen,

Muß

Muß es die späteste Welt in Famas Tempel sehen.
 Die Locke, die ehemals ein scharfer Stal getrennt,
 Und Hampton fallen sah, glänzt ietzt am Firmament.
 Dies Schnupstuch, welches wir mit so viel Muth er-
 fochten;

Das ewge Lorbeern und um unsre Stirn geflochten,
 Charmant, dies gab ich dir; mit Recht sey stolz darauf.
 Geh, häng es im Triumph in Famen's Tempel auf.

So sagt er, und Charmant steurt mit den hellen
 Schwingen

Auf Famen's Tempel zu, die Feyer zu vollbringen.

Wer kennt den Wunderbau von Famen's Tempel
 nicht?

Auf ihren Altar steigt manch seltsames Gedicht;
 Die feile Göttin steht, geehrt gleich Charlatanen,
 Und bläst von Stand, und Gold, Bedanteren, und Ahnen
 In die erstaunte Welt; und schweigt die meiste Zeit
 Vom wirklichen Verdienst, und wahrer Tapferkeit.
 Die Wände sind bedeckt mit tausend Siegeszeichen,
 Erobert in Critil, erkaufte mit Blut und Leichen.
 Das Wapen hänget hier von manch erstiegner Stadt,
 Und bey der Fahne weht manch prahlend Titelblatt.

Char-

Charmant kam im Triumph, durch tausend Ehren-
bogen ,

Zum glänzenden Altar der Fama hingefogen ,
Und weihet ihr feyerlich das bunte Siegespfand ,
Mit manchem Reverenz , und vielen Wörtertand.
Alsdann erhob er sich , gleich einem schnellen Pfeile ,
Und ließ es siegreich wehn von einer Ehrensäule :
An ihrem Haupte stund in einer Schrift von Gold :
Der Fama weihen es die Sylphen und Graf Hold.

So viel , versöhnter Graf , kan Lieb und Zorn
erwarten.

Dein Name wehet nun bey Fahnen und Standarten ;
Belindens Locke ward des Firmamentes Zier ,
Dein Schnupstuch aber wird der Liebe Siegespanier.

Ende des Schnupstuchs.

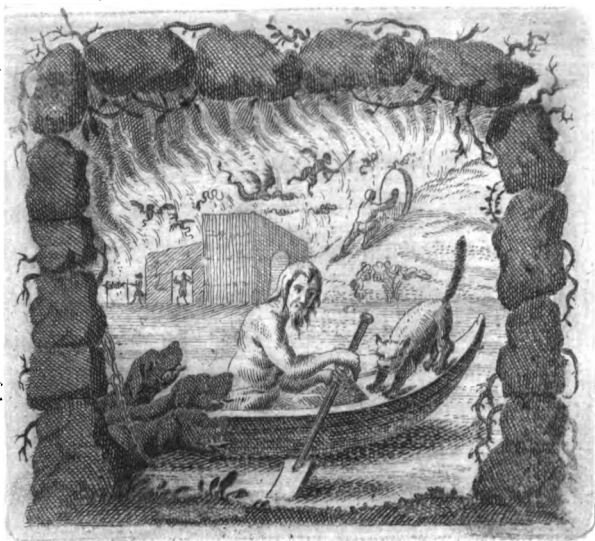


Murner in der Hölle.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

In fünf Gesängen.



Murner in der Hölle.

Erster Gesang.

Singe, scherzende Muse, die großen heroischen Thaten,
 Und den kläglichen Todt von einem unsterblichen Rater ;
 Welcher den schwarzen Cochtus beschifft, und seine Ge-
 beine,
 Gleich den Gebeinen der Helden, mit Marmor bedeckt
 gesehen !

Du,

Du , o holde Rosaura , die du das Ende des Lieb-
 lings
 Fast drey Viertelstunden beweint ; (So lange weint oft
 nicht ,
 Um den verstorbenen podagrischen Mann , die buhlrische
 Wittwe)
 Holde Rosaura , beseele dies Lied mit dem siegenden Auge,
 Welches so viele Herzen entflammt , und lächle der Muse
 Würdige Kühnheit ins Herz , wenn sie die Stygischen
 Wasser
 Unter sich brausen hört, und zu den traurigen Schaaren
 Wandelnder Schatten sich mischt, die Charons Ueber-
 fahrt fodern!
 Mitten in einem veralteten Schloß am Ufer der Elbe
 Bohnete der ehrliche Raban mit seiner Nichte Rosaura.
 Artiger war kein Fräulein umher , als seine Rosaura ;
 Holder waren die Gratien nicht , und schöner nicht Be-
 miß ,
 Als sie noch tröpfelnd vom Schaume des Meers , die
 Fluthen herausstieß.
 Bärtlich liebte die Nichte der Onkel , und was sie nur
 wünschte ,

War

War zu ihrem Befehl; doch wünschte das Fräulein nur
wenig;

Welches dem ökonomischen Alten noch werther sie machte.
Einsam im Zimmer, zufrieden mit sich, durchlebte sie
Tage;

Nicht vom Reide getrübt, noch von dem Stolze ver-
dunkelt.

Mit ihr wohnten in einem Zimmer zwei häusliche Thiere,
Cyper, ein fleckiger Kater, und ein geschwätziges Pap-
pen,

Welches über das Weltmeer kam, und seiner Gebiethrin
Manche Stunde, so gut wie ein leerer Stuger, ver-
plaudert.

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen
Schwingen

Seine letzten Schaure von rieselndem Hagel geschüttelt;
Ueber samtwallende bunte Tapeten von Beilchen und
Tulpen

Fuhr im Trümpe der Frühling daher; und Pandians
Tochter

Stammelte schon gebrochne Versuche zu mächtigen Dia-
dern

Jachar. Sch. II. Theil.

G

In

In halbgrünen Hecken ; als an dem östlichen Himmel
 Blutroth sich Aurora erhob , und schneidende Lüfte
 Vor ihr her das einsame Schloß lautheulend umbraus-
 ten ,

Daß die murrende Magd zum Vorrath des Holzes hinab-
 fieg ,

Und von neuem wohlthätige Feuer die Oefen erhitzten.
 Jetzt kam Cyper über das Dach. Er hatte die Nacht durch
 Einsame Böden durchirrt , und Legionen von Ratten
 Aus einander gejagt ; mit ihrem rinnenden Blute
 Seinen zähnvollen Rachen genetzt , und trunken von
 Siegen

Ueber die todten Leichname her sich brüllend gewälzet.
 Still schlüpf' er zum Zimmer hinein , als eben die Zose
 Brausendes Wasser gehohlt , mit sanftem Chinesischen
 Tranke

Ihre Gebiethrin zu wecken. Doch , als sie das gnädige
 Fräulein

Noch im tiefsten Schläfe gefunden , fiel rauschend der
 Vorhang

Wieder über das seidene Bett , und leise verließ sie
 Ihrer Fräulein Gemach. Von Abendtheuern ermüdet ,
 Legte

Begte sich Cyper gemächlich hin zum glühenden Ofen;
 Streckte die Löwenklauen von sich, und sank bald geruhig
 In den süßesten Schlaf. Die phantasierenden Sinnen
 Schweiften in güldenen Träumen umher. Er sah die
 Gestalten

Schöner Rassen versammelt um sich, und hörte die
 Seufzer,

Welche vom moosigten Dach, von alten verwachsenen
 Gemäuern,

In vertraulicher Nacht um seinerwegen erschollen.

Und dann dünkt ihm, er läge Rosauern vertraulich im
 Schooße,

Würde von ihrer marmornen Hand liebevoll gestreichelt,
 Und vom hölzernen Junker, und herrlichen Fährdrich,

beneidet.

Eitle Gedanken! Er sollte nicht mehr die Höhlen der
 Ratten,

Noch die Geliebte, Wienchen, besuchen! er sollte nicht
 wieder,

In Rosauerns Armen gewiegt, sanftschnurrend ent-
 schlummern!

Eine der Furien , welche das Herz der wildesten Rait,
 tippe

Mit der brennenden Fackel zum Zank mit dem Ehmann
 entflammet ;

Wollte sich von der Oberwelt ietzt zur Hölle begeben ,
 Und flog , scheußlich und schwarz auf einer stinkenden
 Wolke ,

Bei Rosarens Fenster vorbei. Ihr plauderndes Nas-
 chen

Saß im güldenen Kästcht , und rief lautschimpfend : Du
 Scheusahl !

Als die schlangenhaarigte Furie bey ihm vorbeyslog.

Auch die Furien tragen den Stolz im scheußlichen Busen ,
 Einige Schönheit zu haben , zum wenigsten würdig der
 Hölle.

Selbst Mlekto war Dame genug voll Zorn zu entbrennen ,
 Daß sie der Vogel für häßlich geschimpft. Wie leicht ,
 o Berwegner ,

(Sagte sie bey sich selbst) Kann dich Mlekto bestrafen !

Deinen verräthrischen Hals könnt ich im Zorne dir um-
 drehn ,

Oder mit dieser höllischen Fackel zu Asche dich brennen !

Doch

Doch du bist mir zu klein für einer unsterblichen Göttin
Eigene Hand! Geh, schimpfe mich mehr im Magen
des Raters,
Der hier schläft, und welchem ich dich zum Opfer be-
stimme!

Rasend für Wuth, begab sich Aleto zum schlafenden
Rater;
Hauchte mit Mordsucht ihn an, und sprach mit gleisenden
Worten:
Ist es möglich? Du schnarchst hier ruhig unter dem Ofen,
Edler Murner, du Bierde der Rater; und hast es ver-
gessen,
Daß dich die Ehre zu herrlichen Thaten, zu Siegen ge-
rufen,
Welche vor dir kein Rater erstritt? = Verwandter der
Inger,
Willst du die Schaaren allein der stiehenden Mäuse ver-
folgen,
Und mit tapferer Klau langschwänzige Ratten nur wü-
gen?
Durstet dich nicht nach edlerem Blut? O siehe, wie
trozig

Sitzt der Liebling Rosarens in seinem guldnen Kästch,
 Schimpft nach seinem Gefallen dich aus, und waget oft
 selber

Flüche wider die holde Rosaura, worüber sie lachelt,
 Und sie mit gutigem Bliß und Schmeicheleyen belohnet,
 Da sie indes dich, Cyper, vergift. Leide nicht länger,
 Daß der geschwätzige Vogel die Gunst des Fräuleins dir
 raube,

Und den männlichen Laut von deiner Stimme verschotte,
 Wenn er so oft dich lächerlich macht. Den Plauderer
 schützet

Nur sein Kästch umsonst! Wie mancher Canarienvogel
 Ward von deinen tapferen Ahnen im Kästch zerrissen!
 Würge dann du auch den plaudernden Spötter, und
 streu im Trümpe

Seine Federn, worauf er stolziert, in alle vier Winde!
 Also sagte die höllische Göttin. Der Vater er-
 wachte,

Sah mit funkelnden Augen umher, und brüllte nach
 Blute.

Wie ein Blitz sch vom hohen Olymp in die Felsen hinab-
 reißt,

Und

Und den blühenden Baum zerschmettert , worunter der
Schäfer

Oft auf seinem harmonischen Horn die Auen ergötzt :
So riß Cyper sich auch , den Nebenbuhler zu tödten ,
Unter dem Ofen hervor , und sprang so behend , wie ein
Panther ,

Auf den güldenen Kästch. Der Vogel sinket vor Schre-
cken

Auf den Boden des Kästchs ; doch hält ihn Cyper un-
fehlbar

Voller Mordsucht gewürgt , wenn nicht der ehrliche
Raban

Auf das wilde Geschrey dem Vogel zu Hülfe geeilet.
Eben hatte der häußliche Greiß den knotichten Dorn-
stock ,

Seinen Feldstab , in zitternder Hand ; kaum sah er den
Kater

Ueber den Kästch geklammert , so schlug er mit mann-
lichen Kräften

Seiner Nichte Liebling außs Haupt. Die grausame Parce
Schittt sein neunfaches Leben entzwen , und Cyper ,
entselet ,

Fiel vom Kästcht, der Kästcht auf ihn, und über den
Kästcht

Stürzte der Alte; vom donnernden Lärm erbebt das
Zimmer!

Ängstlich erwacht die holde Rosaura vom wüsten
Getümmel;

Fliegt im leichten Gewand zu ihrem Gemache, worin sie
Mit erstarrndem Blick das blutige Trauerspiel wahr-
nimmt.

Dreymal klang mit ängstlichem Schall die silberne Schelle
Durch das hallende Schloß; doch eh Lisette sich naht
Hilft das Fräulein dem Alten bereits in den sammetnen
Lehnstuhl,

Als er Athem geschöpft, erhob er zur weinenden Richte,
Welche den Leichnam des Cyvers erblickt, die donnern-
de Stimme:

Siehe, der Hund! Schon war er bereit, den Papen
zu würgen!

Doch Pok Stern! ich habe noch Kraft in den Knochen!
da liegt er

Todt, der gierige Räuber! Er thut es nicht wieder, ich
wette!

Also

Also sprach er prahlend und stolz, und drohte noch dreymal

Mit dem knotichten Stoc dem schon verblichenen Cyper.
Aber das Fräulein weinete laut; ihr Antlitz verbarg sich
Tief in ihr Schnupstuch, mit Thränen genezt; sie fiel
in den Lehnstuhl.

Sage mir, Muse, die schmerzlichen Klagen des traurigen Fräuleins,

Und vergiß nicht das laute Geheul der Jose Pifette,
Welche der Wiederhall ward von ihrem gnädigen Fräulein.

Armes Cyperchen! (seufzete laut die holde Rosaura)

Welch ein erbärmlicher Tod entreißet dich meiner Gesellschaft,

So unrühmlich fällst du dahin in der Blüthe des Lebens,

Todtgeschlagen, mit einem Stoc, unedel und grausam

Todtgeschlagen von dem, der dich mir selber geschenkt!
Regt kein Leben sich mehr in dir? Und haben auf ewig
Deine grünen funkelnden Augen für mich sich geschlossen?

Werd' ich dir nicht mehr den Knebelbart streicheln , und
nicht mehr im Dunkeln

Feuer dem seidenen Haar entlocken ? und wirst du mich
nicht mehr

Mit dem krummen Buckel , mit scherzenden Sprüngen
ergötzen ?

Also Rosaura . . Die Jose fuhr fort: Du Krone der
Kater,

O wie vornehm siehst du aus ! Ganz anders , wie Kater
Niedrer Bauren im Dorf ! Dein rothes schimmerndes
Halsband

Wurde von allen Katzen im ganzen Umkreis beneidet.
O wie artig ließ es dir nicht ! Nun sollst du vermodern ,
Und das schöne Halsband mit dir ? Das niedliche Hals-
band,

Nein ! ich nehm es für mich ! es soll nicht mit dir ver-
modern !

O wie rinnet dein purpurnes Blut nicht über dein Haupt
her !

Ja , du bist todt ; Du bist es auf ewig , du armer Ex-
per !

Als sie dies sprach, erhob sich von neuem der Fräulein Gewinsel,

Und der Alte weinete selbst. Er faßte die Nichte
Bei der Hand, und führte sie weg vom traurigen Zimmer.
Und die Jose heulete lauter: Der arme Cyper!
Und das Fräulein antwortete schluchzend: Der arme Cyper!

Cyper! rufte die Wand, und Cyper! Cyper! der Pape,
Welcher dem Feind' im Tode vergab. Die Furie sah es
Voller höllischen Fröhlichkeit an, und stürzte sich zischend
Durch die verdunkelte Luft, und sank in die Fluthen des
Orkus.





Murner in der Hölle.

Zwenter Gesang.

Saum beherrschte Lisette nunmehr das einsame Zimmer.
 Unumschränkt und allein ; so nahm sie die Maske der
 Trauer
 Von dem Gesicht , und war nicht mehr der Seuffer
 Rosarens
 Stets gefälliges Echo. Sie warf auf den Leichnam des
 Raters ,
 Den sie so sehr im Leben gehaßt , zufriedene Blicke.
 Also schaut der würgende Sieger zufrieden ins Schlacht-
 feld ;
 Weidet die Augen am Blut der Erschlagenen ; die wie-
 hernden Kasse
 Tragen ihn hoch auf Leichnamen her == Indem die Po-
 saune
 Siegender Heerschaaren um ihn erkönt , so dünkt er ein
 Gott sich.
 Höpisch stieß die erbitterte Zofe den blutigen Leichnam

Mit

Mit dem Fuß ; doch riß sie vorher mit entweichenden
Händen

Von dem Halbe den blendenden Purpur mit silbernen
Blumen ,

Und mit Laubwerk gestickt ; besah ihn mit geizigen Blicken ,
Rolt ihn zusammen , und sprach : Dem Himmel sey
Dank , daß du endlich

Deinen verräthrischen Hals gebrochen , verworfnes Ge-
schöpfe !

Wohl mir ! daß ich dich todt , du falsche Bestie , sehe ;
O wie bin ich so sicher nunmehr , daß künftig mein
Fräulein

In dem Schooße dich wiegt , und dich aus Zärtlichkeit
küßet.

Pfui ! wie konnten die schönsten Lippen so zärtlich dich
küssen ,

Und wie konnte die weicheste Hand dein Fuchshaar so
streicheln !

Geh nun hin , du hungriger Räuber , und friß mir den
Braten ;

Oder das braune Ragout , das ich vom Munde mir sparte !

Geh nun hin , und würg die Tauben , und hohle dir ferner
Nava,

Vapageyen zum leckernen Fraß ! es sey dir erlaubt !

Also spottete sie des armen getödteten Murners.
O wie plötzlich ändern sich nicht die gleisenden Reden
Eines veränderten Hofs, der nichts mehr fürchtet und
hoffet !

Jetzt eröffnet Lisette das Fenster ; sie faßt den Körper
Bey dem hintersten Bein, und wirft ihn zum Fenster her-
unter

Auf den schimpflichen Mist. So stürzten die Statuen
ehmals

Eines Tyrannen herab ; so ward das Schrecken der
Römer

Nun ein verstümmelter Rumpf, in faule Canäle ge-
schmissen.

Fern vom traurigen Zimmer befand sich indessen
Rosaura

Bey dem gütigen Alten, der sie mit holden Gesprächen,
Von anmuthigen Reisen ins Bad, zu trösten bemüht
war,

Ihr Geschenke versprach von neuen modischen Stoffen,
Und mit Soucis, und Lila, und Dauphine sie erfreute
Murner kam sie zu ihrem Gemach ; des Lieblings vergessen.

Denket

Denket sie nicht an sein Grab, und setzt zum Witze sich
nieder.

Schachteln giengen da auf, und Büchsen wurden eröffnet;
Eisen glühten in schwarzen Vulkanen; und Wolken von
Puder

Wälzten sich gegen die Sonne; dann rollte die rasselnde
Kutsche

Glänzender Fremden über den Hof. Es dampfte die
Rüche

Hohen Geruch, von Braten, Tasteten, und kräftigen
Brühen.

Eine muntere Tafel, von leichten Scherzen umflattert,
Schmaugte den langen Nachmittag durch; die hellen
Pokale

Taumelten unter dem Junker herum, bis durch die Ge-
wölke

Freundlich der Abendstern abblinkt; da unterdessen das
Fräulein,

Von der horchenden Schaar, am silbernen Flügel um-
ringet,

Mit dem holden Gesang die eilenden Stunden verkürzte.
So ward alles Leid und alle Trauer vergessen.

Und

Und nun eilte bereits die murrende Seele des Kä-
ters

Zu der Hölle hinab. == Verzeiht es, ihr Stygische
Mächte,

Ihr Beherrscher der Seelen, ihr einsamen Schatten;
du, Chaos,

Phlegeton, und ihr öden Behausungen, daß ich es wage,
Vor der Lebendigen Blick des Abgrunds Tiefen zu zeigen:

Murner wandelte fort durch dicke Cimmerische Mächte

Nebst Plutons finstre Gefilde. Der Vorhof der Hölle

Schlang ihn ein. Da wohnten die Klagen, die räch-
schen Sorgen,

Bleiche tödtliche Seuchen, das traurige Alter, der Hunger,
Armuth und Furcht. Viel scheußliche Larven, der Krieg,
und die Zwietracht

Mit dem Schlangenhaar, hauseten hier. In rauschen-
den Hainen

Dunkler Ulmen flatterten auch die schrecklichen Träume,
Ungeheuer wandelten hier, und schreckende Larven,

Wilde Centauren, Gorgonen, Hyänen, und schmutzige
Harpyen.

Bang und zitternd eilte Murner durch diese Gestalten
Zu

Da den Stygischen Ufern, und wallte verlassen, und
traurig,

Am Gestade des dunkeln Cocytus. Es brausten die
Wasser

Unaufhaltsam und wild zu den Pforten des Todes hin-
über.

Durch sie fuhr der finstere Charon; ein schmutziger Alter,
Dessen graner verworrener Bart den Gürtel herabsloß.

Mürrisch saß er im Kahn, und steuerte langsam sein
Fahrzeug

Gegen die brausende Fluth zum Ufer, wo Schaaren von
Seelen

Zum Gestade sich drängten. Hier giengen unter einander
Fürsten, Comödianten und Dichter, und Huren und
Nonnen,

Goldmacher, Räuber und Procuratoren, und Aerzte
mit ihnen,

Todtengräber, nebst lachenden Erben. Auch giengen hier
Seelen

Vornehmer Damen, mit Seelen von Hunden und Ra-
ken und Vögeln;

Da die Schatten indes von ihren verachteten Kindern

Sachar. Schr. II. Theil.

5

Ein

Einsam an dem Gestade zur Mutter die Stimmen erhö-
ben ,

Welche sie vornehm verließ , und lieber die Seele des
Hündchens ,

Ihres Vergnügens im Leben , in Charons Rachen mit
wegnahm.

Wie im Herbste der Nord die gelbgewordenen Wälder
Brausend durchfährt , und dicke Wolken von fallenden
Blättern

Ueber die Thäler verstreut ; und wie an Thulens Gestaden
Schreyende Schaaren von wandernden Vögeln die Bos-
gen bedecken :

Also stürzten die Schatten zum Ufer , und streckten die
Hände

Bittend zum Charon empor , der einige Bittenden ein-
nahm.

Aber andre mit schwankendem Ruder vom Kahne zu-
rückhielt.

Denn der mürrische Greis führt keine verstorbenen
Seelen

Ueber die Stygischen Wasser , und hohen Coenthischen
Fluthen ,

Wenn

Wenn nicht ihr Körper auf Erden die letzten Ehren er-
halten.

So ward auch der Schatten des Raters vom Fahrzeug
entfernet.

Traurig gieng er am Ufer herum, und hoste vergebens,
Ueber den Fluß zu kommen. Er sprang zuletzt in die
Fluthen,

Und versuchte herüber zu schwimmen; doch Charon er-
grif ihn

Mit dem mächtigen Ruder, und schlug ihn zum Ufer
zurück.

Voller Verzweiflung mischt' er sich drauf zu bleichen Ge-
spenstern,

Welche zur Oberwelt eilten, und kam mit ihnen von
neuem

Zu dem Schlosse zurück, wo sein verachteter Leichnam
Auf dem Miste noch lag, zum Eckel des Knechts und
der Viehmagd.





Murner in der Hölle.

Dritter Gesang.

Lange schon hatte die finstre Nacht mit mächtigen
 Schwingen
 Ueber die Welt und das Dorf sich verbreitet. Die furcht-
 same Schloßuhr
 Schlag ickzt zwölf. Die schreckliche Stunde, worin die
 Gespenster
 Frey umhergehn, mit rasselnden Ketten, mit glühens-
 den Augen,
 Und mit scheußlichen Larven. Die tiefste Ruhe beherrschte
 Das altwärrische Schloß; der alte Raban, Rosaura,
 Koch und Kutscher, und Magd lag tief im Schlafe ver-
 graben.
 Nur Lisette stickete noch bey nächtlicher Lampe
 Ihrem Geliebten, dem schwarzen Jäger, Manschetten;
 als plötzlich
 Die gefürchtete Mitternachtsstunde mit silberner Stimme
 Durch das einsame Schloß erschallt; da fiel ihr die Nadel
 Aus

Aus der zitternden Hand ; im Augenblick nahm sie das
Nachtlicht ,

Und gieng bebend für Angst zur schneckenförmigen Treppe,
Aber wie blind macht öfters die Furcht ! An statt daß die
Zose

Zu dem niedern Gemach dicht an dem Dache hinaufflieg,
Kam sie in ihrer Bestürzung herab zur Thüre des Kellers.
Dieser war, schrecklich und wußt, schon lange die schwarze
Behausung

Aller Gespenster gewesen. In bangen Mitternachtsstun-
den

Hörte man oft ein Winseln darin ; auch hatte der Kut-
scher

Blaue Lichter bey flimmernden Schätzen drin brennen
gesehen.

Wie vom Donner gerührt stand jetzt die furchtsame Zose
Vor dem Schlunde des Kellers ; ein tödliches panisches
Schrecken

Sträubte der zitternden Nymphe das Haupthaar entpor ;
mit Entsetzen

Stieg sie die Stufen von neuem hinauf , und wollte nun
sichrer

Ihre Kammerthür öffnen ; da kam ihr der Schatten der
Kaze

Wild entgegen gebraust. Sie sah die funkelnden Au-
gen

Und den zähnefletschenden Schlund, und stürzte sich
schreend

Tief in ihr Bette. Hier lag sie in Angst drey schreckliche
Stunden,

Ohne den Kopf aus dem tiefen Gewühle der Federn zu
wagen ;

Bis sie der Schlaf mit dem Anbruch des Tages mitlei-
dig besuchte.

Aber der Schatten des Raters begab sich zur Kam-
mer des Alten,

Schnaubte Rache ; sprang wild auf den Tisch, auf wel-
chem ein Nachtlicht

Sterbende blaue Stralen verstreute. Die zitternde
Flamme

Fuhr in die Hüh und erlosch ; drauf schallte durchs ein-
samen Zimmer

Murners Todtengeheul. Der Alte fuhr auf aus dem
Schlase,

Furcht

Furchtsam , und blaß ; da sah er den Cyper mit glühenden Augen ,

Welcher höllische Flammen aus seinem Nasenloch braugte.
Schrecklich riß er den Mund auf und schrie. Vom wilden Geheule

Schallte das Schloß , und endlich verschwand der erscheinende Murner.

Er flog iezo mit wenigerm Schrecken zum Zimmer Rosaura's ,

Und erschien ihr im Schlaf mit blassem entstellten Gesichte.

Schönste Rosaura , (so sprach er zu ihr ,) vergieb es der Seele

Deines getödteten Cyper's , wofern er die süßeste Ruhe
Mit der blassen Erscheinung dir stört ; vergieb es der Seele ,

Welche , sogar von den Ufern des dunkeln Cocytus gewiesen ,

In der Irre sich quält , da unbegraben mein Leichnam
Auf dem Mist verachtet liegt , und meine Gebeine
Nicht einmal mit ein wenig Staub mittheilig bedeckt sind.

Ach Rosaura ! verdienet denn dies dein gewesener Lieb-
ling ?

Hab ich dir darum im Leben so oft die Hände geküßet,
Und die scharfen Klauen verborgen ? und hab ich die
darum

Deine widrigsten Feinde , die Ratten , so treulich gefan-
gen ,

Um nicht einmal ein Grab nach meinem Tode zu haben.

Ach ! was kan ich dafür , daß einer Furie Rissen
Mich auf deinen Vogel erhitzt ? und kan ich die Triebe,
Welche die mächtige Natur zum Morden mir einbließ ,
verändern ?

Bin ich dafür nicht genug mit dem schmerzlichsten Tode
bestrafet ?

Göttliche Schöne , wenn anders dein Herz Erbarmen
empfindet ,

Wenn dein Cyper dir je in seinem Leben gefallen :
O so laß es nicht zu , daß sein verachteter Leichnam ,
Von gefräßigen Hunden , und schnatternden Enten ein
Raub sey !

Gieb den armen Gebeinen ein Grab ; und gönne die
Ruhe

Setz

Seinem irrenden Schatten , daß ihm der mürrische Cha-
ron

Ueber die sygische Fluth die Farth verstatte ; daß nicht
mehr

Sein gepeinigter Geist mit andern Gespenstern umher-
geh ,

Und in finsterner Nacht mit seiner Erscheinung erschrecke.
Also sagte der Schatten des Katers, und flog in die Lüfte.

Angstlich erwachte Rosaura. Die Morgenröthe be-
deckte

Die Gebirge mit Purpur. Es tönte vom blumichten
Anger

Das erweckende Horn des Hirten. Die nützlichen
Stiere

Giengen langsam am Fluge zum Acker. Der frühe
Verwalter

Trabte mit seinem wiehernden Fuchß durch Haiden und
Acker.

Drey mal zog Rosaura mit Macht die tönende Schelle,
Welche mit hellem scharfen Geläute Lisetten erweckte.

Sie erschien, vom nächtlichen Schrecken noch blaß und
entsetzt,

p 1

Und

Und das Fräulein redte zu ihr mit geflügelten Worten:

Ach! wie haben wir denn den armen Cyper vergessen

In die Erde zu scharren! Im Traum erschien mir sein
Schatten,

Welcher herumirrt, weil wir ihn nicht mit Ehren be-
stattet.

Ich vergeß es mir nie, ich undankbare! Wie hast du

Mich nicht erinnert Lisette? So lägen seine Gebeine

Nicht verachtet, in freyer Luft, den Thieren zum Raube!

Eile, befiel dem Gärtner, sogleich vom Mist ihn zu
nehmen,

Und ihm unter den Linden am Wasser ein Grab zu be-
reiten.

Also das Fräulein. Lisette versetzt: Noch beb' ich für
Schrecken,

Denn auch mir ist der Schatten des todten Cyper's er-
schienen.

O wie gräßlich drohte sein Blick, indem er wildheulend

Ueber den Weg mir lief! Wir wollen ihn schleunig be-
graben,

Daß er nicht wieder mit seiner Erscheinung die Nacht
durch uns störe!

Als sie noch sprach, da kam auch der Alte mit zitternden
Füssen,

Lehnte sich auf den Dornstock, und sprach: Ihr Kin-
der, begrabet

Schleunig den Leichnam des Raters! Noch bin ich des
Todes für Schrecken!

Denn Voh Stern! ich hab ihn gesehn! Wie glühten
dem Teufel

Seine höllischen Augen! Wie schnaubte die grimmige
Nase

Flammen umher: ich verlang es nicht wieder noch
einmal zu sehen!

Eilend begab sich die Fris des Fräuleins zum Gärt-
ner, und sagte:

Conrad, folge mir nach, und nimm vom Miste den
Leichnam

Unsers verstorbenen Cypers. Am Wasser unter den Ein-
den

Mach ihm ein Grab, und leg ihn darein; damit er nicht
wieder

In dem Schlosse mit seiner Erscheinung die Lebenden
schrecke.

Deine

124 Murner in der Hölle. Dritter Gesang.

Deine Mühe soll dir ein blanter Gulden belohnen,
Und ein Glas voll herrlichen Brandweins die Kühle dir
nehen.

Also sprach sie. Ihr folgete Conrad, vom Brand-
wein ermuntert,
Gieng auf den Hof, und nahm auf den Spaten den
Leichnam des Eypers,
Trug ihn unter die Linden, und legte die starren Gebeine
Tief in ein kühles Grab. Gleich flog sein irrender Schat-
ten

Wieder zur Hölle hinab, und mischte sich unter die See-
len,
Die zum schwankenden Kahn des alten Charons sich
drängten.





Murner in der Hölle.

Vierter Gesang.

Sind nun wasne dein Herz mit Muth von neuem , Ro-
saura ,
Wenn du die Muse zur Hölle begleitest ; zur Hölle , die
oftmals
Dich im Schauspiel geschreckt , wenn Teufel mit seide-
nen Strümpfen ,
Und mit blitzenden Schuhen getanz't ; wenn Flammen
von Pulver
Ueber die bunten papiernen Wände des Abgrunds sich
wälzten ,
Und Colosoniendampf aus tiefen Schlünden herausschlug.
Stralte nicht durch die Nacht mir dein Auge ; wie könnt
ich es wagen ,
Zu den finstern Gesilden des Erebus zweymal zu wan-
deln.
Doch damit du das Schicksal des Cyper's vollendet er-
fahrest ,

Soll

Soll ihn die kühnere Muse noch jenseits des Styx's
begleiten.

Charon sah den Schatten des Raters dem Flusse
sich nahen.

Weil er mußte, sein Leichnam sey zur Erde bestattet,
Rückt' er den Kahn ans Ufer, und nahm den Murner
ins Schif ein.

Rauschend eilte der Kahn von selbst zum Ufer hinüber,
Wo an den Pforten des Orkus der grausame Cerberus
wachte.

Als die Rake den Höllenhund sah, der seine drey Kachen
Fürchterlich aufreiß, und bellte; da fuhr sie erschrocken zu-
rück,

Krümmte den Buckel, und schnaubte; daß selbst der fins-
tere Charon

Seine Runzeln zum Lächeln verzog. Doch setzt' er sie
endlich

An das Ufer des Tartarus aus. Sie schlüpfte versto-
len Bey dem Höllenhunde vorbei, und kam durch die Höle
Zu den Gestaden des stammenden Phlegetons; welcher
lautbrausend

Ueber die schallenden Felsen die feurigen Wogen verfolgte.
Hier

Hier erblickte der Cyper die hohen ehernen Thüren,
Und die demantnen Pforten, die zu dem Quaalenreich
führen.

Auf der eisernen Warte, die hoch in die Lüfte sich hebet.
Sizet die immer wache Lissiphone schrecklich am Eingang,
Weitschet mit Schlangen den Flüchtling zurück, der vol-
ler Verzweiflung

Aus den schwarzen Gefilden der Pein zu entwischen ge-
denket.

Schauernd hörte der Cyper die brüllenden Seufzer,
die Schläge!

Mit dem Geschwirre des Eisens, und schwerer rasselnder
Ketten,

Welche die Elenden zogen, die hier der höllische Richter
Rhadamantus zu langen und grausamen Martern ver-
damnte.

Jetzt sprangen mit schrecklichem Schall die demantnen
Pforten

Aus den donnernden Angeln. Alecto mit brennender
Fackel

Fuhr heraus, und faßte den Cyper, und wollte schon
scheltend

Vor

Vor den Richter ihn schleppen, als sie ihn plötzlich erkannte.
 O bist du es , (erhub sie die Stimme,) du trauriges Opfer
 Meiner Rache, die du gewagt für mich zu-vollbringen ?
 Dafür sollst du die Quaaalen nicht sehn , die räubrische

Thiere

Hier Jahrhunderte peitschen. Dann wisse, hier werden
 die Löwen ,

Blutige Tiger und Panther , und alle die stolzen Erobrer,
 Ehmals das Schrecken der klagenden Wälder , verschie-
 den gemartert.

Wölfe werden allhier bey langsamen Feuer gebraten ;
 Räubrische Füchse liegen gefesselt an feurigen Ketten ,
 Sehn die Hühner vor sich , und können sie niemals erreichen.
 O was nützet es hier dem Adler, dem König der Vögel ,
 Daß er Monarch war , von allen Poeten und Rednern
 gepriesen !

Ewig sitzt er hier in einem glühenden Käfig ,
 Und versuchet, das man in ihm den Räuber vergötterte.
 Aber wie könnt' ich dir , Murner , unzählbare Quaaalen
 beschreiben ,

Welche das räubrische Thier hier strafen , wofern es die
 Unschuld ,

Oder

Oder die nützlichen Thiere gewürgt ! Doch trift nicht
dies Urtheil

Dich, und alle die Thiere, die mit den rächrischen Zähnen,
Oder mit scharfen Klauen und Schnäbeln, das Ungeziefer,
Ratten und Mäuse, Schlangen und Eidechsen, Spinnen
und Raupen

Zu verderben gesucht ; die gehn in schattichten Hainen
Glücklich einher ; doch müssen die Ragen nicht singende
Vögel

Oder unschuldige Hünere erwürgen , sonst werden sie
gleichfalls

Mit den Wölfen gebraten, und mit den Füchsen gepeinigt.
Wohl dir ! daß dich dein Schicksal bewahrt ! Verfolge
nun ferner

Deinen Wegen von diesem Flusse nach jenen Gefilden ,
Wo die glücklichen Thiere wandeln == dir wird man auf
Erden

Unter den Linden am Bach ein prächtiges Denkmal er-
richten ,

Und bey deinem Grabe weinen == So sprach sie. Die
Pforten

Sprangen hinter ihr zu , und über die ehernen Säulen

Zachar. Schr. II. Theil.

I

Schlug

Schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Flammen
vermischt.

Drauf gieng Murnet mit muthigerm Schritt durch
dunkle Wege,

Bis er zu jenen glücklichen Wäldern und Auen gelangte,
Wo die milderen Thiere nach ihrem Tode spazieren.
Hier herrscht ewiger Lenz; hier fließen die Quellen des
Aethers

Ganster aus gütigen Sonnen; und über die lachenden
Felder

Hat die Natur ihr ganzes blumichtes Füllhorn verschüttet.
Durch die blühenden Auen ergießt in gleisenden Wellen
Lethe den schlängelnden Strom. Hier trinken mit dur-
stigen Zügen

Alle Thiere Vergessenheit ein, und ihre Naturen
Werden hier milder gemacht. Auch baden hier alle die
Seelen,

Welche vom Schicksal zur Wandrung in andre Leiber
bestimmt sind.

Hier sah Cyper den Schatten des Hofhunds, welcher er-
wehlt war,

Eines künftigen Harpagons Körper zur Wohnung zu haben,
See-

Seelen von Papageyen bestimmt , in Weise zu fahren ,
Und in Dichter , welche für sich zu denken nicht wagen ,
Giengen allhier, auch Seelen von Pfauen für eitele Da-
men ,

Seelen von Raben für Richter , und Seelen von Füch-
sen für Schreiber.

Anderer Seelen von besseren Thieren genossen hier Ruhe,
Freiheit und ewigen Lenz , in ihren Elysäischen Feldern.

Hier gieng munter das edle Roß auf grünenden Wiesen ;
Frische Winde kräuselten ihm die fliegenden Mähnen ,
Und es wieherte Freiheit. Auf holden blumichten Angern
Stand der nützliche Stier , auf ewig vom Joche befreuet.
Das unschuldige Schaf sprang auf dem lachenden Hügel
Scherzend einher , und erndtete hier die süße Belohnung
Seiner Geduld und Nützlichkeit ein. Die blühenden
Wälder

Schallten wieder von farbichten Sängern. Der Colibri
Schaaren

Hingen wie Gold an den Nesten. Der holden Nachti-
gall Lieder

Drangen bis in der Seelen Gefild, wo zärtliche Dichter
Ihren Seufzern zuhörten. Die goldnen Canarienvögel

132 Murner in der Hölle. Vierter Gesang.

Füllten die Luft mit Musik; der strahlende Vogel der
Sonne

Machte die Ufer umher von seinen Gesängen ertönen.

Murner trank den Letheischen Fluß mit geistigen Zügen,
Und sein räuberisches Wesen ward bald in Sanftmuth ver-
wandelt.

Als er freundlich im Sonnenschein saß, da kamen die
Tauben

Zu ihm vertraulich herab, und scherzend spielt er mit ihnen,
Er vergaß den schmerzlichen Tod, in stiller Erwartung,
Einst in einem edleren Körper ins Leben zu kehren.





Murner in der Hölle.

Fünfter Gesang.

Muse , laß uns nunmehr aus unterirdischen Reichen
Wieder zur Oberwelt kehren ! Und wenn du mit
güldener Feyer

Mir die einsamen Stunden versüßt ; und wenn dich
Rosaura

Mit holdseeligem Beyfall beehrt , so höre gelassen
Was der tiefgelehrte Pedant , das spitzige Fräulein ,
Oder der Duns in der Knotenperücke zum Hohne dir sa-
gen.

Conrad hatte nunmehr das Mausoleum des Katers
Mit der letzten Erde bedeckt. Er hob nun den Spaten
Auf die breiten Schultern , und gieng , stillschweigend und
feyrend ,

Ueber den Edelhof weg. So wenden sich Todtengräber
Langsam feyerlich wieder zurück , wenn unter dem Beyleid
Christlicher Juden und Wechsler ein reicher Geizhals ver-
scharrt ist.

Ihn sah über den Hof Rosaura ; da stiegen ihr Thränen
In die himmlischen Augen ; sie rührten den ehrlichen Raban,
Und er begleitete sie mit seinem zärtlichen Mitleid.

Endlich brach Rosaura das traurige Stillschweigen , und
sagte :

Geh nun hin , getreue Lisette, bezahle den Gärtner
Für den letzten , dem Cyper erwiesenen , Dienst ; und
befiehl ihm

Weilchen zu pflücken , damit ich sein Grab mit Blumen
bestreue !

Also Rosaura ; drauf nahm sie den Huth , und
stieg mit dem Onkel

Ueber den Hof. = Am Graben der Burg stehn heilige
Linden

Mit den dicken walddichten Wipfeln bey zackigten Tannen.
Ihre Wurzeln waschen beständig die silbernen Wellen,
Und ein höheres Grün belebet die saftigen Zweige.

In der Mitte strecket ihr Haupt die größte von allen
Stolz zu den Wolken empor ; es wohnen die Vögel des
Himmels

Im ehrwürdigen Baum , der fast den Augen ein Wald
scheint.

Ein

Ein erfrischender Balsamgeruch von Timiansbüschen
Und Lavendel herrschet allhier ; und über dem Rasen
Blühen viel tausend gesternte Ranunkeln und schimmernde
Blumen ,

Welche die wilde Natur , die Kunst zu beschämen , her-
vorbringt.

Hier lag Murner am Fuß der großen Linde verscharrt ;
Angenehm war sein einsames Grab von Bäumen um-
schattet ,

Gleich den Gräbern der Alten, die nicht mit Leichengerü-
chen

Ihre Tempel erfüllt , und todt noch Seuchen erweckten.
Bey dem Grabe standen Rosaura , der Onkel, mit ihnen
Conrad , Lisette , nebst Herrmann , dem Jäger. Die
holde Rosaura

Nahm zwei Hände voll Beilchen , und streute sie über
das Grabmal

Ihres geliebten Cyperz. Da nahm der Jäger sein
Jagdhorn ,

Wie der gehörnete Mond gestaltet , von männlichen
Schultern ,

Und fieng an , mit kläglichem Ton in die Haine zu blasen,

Wie nach Jägers Gebrauch der todte Hase beklagt wird.
 Alle Hunde wurden drauf laut ; auch kamen die Raken
 Auf den Dächern des Schlosses zusammen , und heulten
 erbärmlich

Ueber den Tod des treuen Gefährten ; da Ratten und
 Mäuse

Heimlich jauchzten , und Festtage hielten , daß Cyper ge-
 fallen.

Endlich wandte Rosaura sich von dem Grabe ; sie sprach
 noch

Als sie gieng : So ruhet dann sanft im Schatten der
 Linden ,

Werthe Gebeine des Cyper's ! O daß nicht die Musen die
 Stirne

Mit Lorbeer gekrönt , und daß nicht hier in dem
 Dorfe

Jemand die Sprache der Götter gelernt ; sonst sollte dein
 Name ,

Zu den Sternen erhöht , den spätesten Zeiten noch werth
 seyn.

So das Fräulein , und kehrte zurück nach ihren Gemä-
 chern,

Fas

Tama begab sich indes mit ihrer hellen Posaune
Durch das Dorf, und ließ sich herab zum Hause des
Rüsters,
Welcher mit majestätischem Ernst die Jugend des Dorfes
Vor sich sah. Mit lautem Geschrey, und stammelnder
Zunge,
Wiederholten sie oft die schweren Versuche zum Lesen,
Ihm naht sich die Göttin, und spricht: Du Liebling
Apollens,
Schweigst du ietzt beyhm Todte des Cyper des gnädigen
Fräuleins,
Und versäumst nachlässig, unsterblichen Ruhm zu erlan-
gen?
Gab die Natur dir umsonst die Wundergabe zu reimen,
Neujahrswünsche zu machen, mit mancher poetischen
Innschrift
Häuser und Scheuren zu zieren? Und ieko wolltest du
zaubern,
Einen klingenden Vers dem Cyper zu Ehren zu machen?
Also goß sie den dichterischen Trieb in die Seele des Rüsters,
Der sich erhob vom krachenden Thron, aus Binsen ge-
flochten,
I 5 Und

Und sogleich der lärmenden Schule die Freiheit ertheilte.
 Wie die Heerde geschwätziger Gänse, vom Schießhund
 gejaget ,

Mit Geschrey in die Lüfte sich hebt , und über dem Dorf-
 teich

In das sichere Schilf sich rettet ; so drangen die Knaben
 Tauchzend aus ihrem dumpfsichten Kerker , und liefen
 zum Spielplatz ,

Wo mit Jubelgeschrey der elastische Ball in die Luft stieg.
 Aber der Küster steckte die Fasset des wichtigen Lehramts ,
 Seine birkene Ruth' und den Stock an das schwitzende
 Fenster.

Jeko war er allein. Er nahm die zaubrische Feder ,
 Zog an der Stirne schreckliche Runzeln , verkehrte die
 Augen ,

Und fieng an mit Gedanken auf Reime zu finnen,
 Drey mal schmiß er die Feder halbaufgefressen zur Erde ,
 Drey mal beschwor er die Musen , und seinen getreue-
 sten Hübner.

Endlich sprang er freudenvoll auf , und las mit Entzücken
 Den erstaunenden Wänden die herrliche Grabschrift der
 Raze.

Muse !

Muse ! dir ist nichts verborgen , erzehle der Nachwelt
die Grabschrift ,
Wenn dein freyerer Vers nicht vor den Reimen zu-
rückbebt.

Also lautete sie :

Hier liegt ein Kater der schönsten Art ,
Der Cyper von Gräulein Rosauern zart,
Zu seinen Ehr'n hat dieses gestellt
Der Küster , Martin Schinkensfeld.

Als er nunmehr auf Papier , mit Todtenköpfen gezieret ,

Dieses Denkmal geschrieben , und seine Perücke gekämmet ,

Gieng er voll Hochmuth zum Schloß , und überreichte
Rosauern

Feyerlich seine Geburt mit krummen scharrendem Fuße.
Lächelnd nahm Rosaura die Grabschrift ; und sagte :
Herr Küster ,

Dieses werde dem Cyper zu Ehren in Marmor gesetzt ,

Als

140 Murner in der Hölle. Fünfter Gesang.

Als ein ewiges Denkmal sein frühes Grab zu bedecken.

Ihm, dem Dichter sollen zwey Lüneburgische Rosse,

Welche, noch neu, im Silbergewölke die Nasen erhe-
ben,

Seine Mühe versüssen. So sprach sie, und schickte den
Jäger

Nach dem Steinmetz, welcher die Grabschrift mit künst-
lichem Griffel

Auf den abrichteten Marmor schrieb. Er liegt nun auf ewig
Ueber der Gruft; der gefällige Fremde betrachtet ihn
oftmals;

Und der neugierige Wandrer erzählt in fernen Provinzen
Dieses seltne Denkmal. So steigt der Name des Cypers
An die Sterne; die späteste Zeit wird von ihm erschallen.



Hercynia

H e r c y n i a.

Ein scherzhaftes

Heldengedicht.

In fünf Gesängen.



H e r c u l e s.

Erster Gesang.

Singe mir, Muse, den Waghals, welcher sich unterstand, mitten im stürmischen Wintermonat die ungeheuren Gebirge des Harzes zu übersteigen. Schildre mir ihn, bald auf den Felsenhöhn, wo er mit der verwegnen Faust in die Wolken grif; oder zeige mir ihn mitten im Bauche der Berge, nahe am Mittelpunkte

punkte der Erde. Erzähle, was er für Abentheuer erlebt, was er für fremde Sitten gesehn; und wie er endlich nach mancherley Gefahren glücklich wieder in den Mauern der Welfenburg zu den Umarmungen seiner Freunde gelangte.

Die du durch deine sanfte Kunst
Der Kenner Ohr entzückst; die du geneigt
Auch manchmal mir den Weg zum Helikon gezeigt
Noch einmal schenke mir, o Muse! deine Günst
Und führe mich durch dicker Wälder Nacht,
Durch manches Thal voll schreckensvoller Pracht,
Durch manchen steilen dunkeln Schacht,
Beglückt hindurch durch deine Zaubermacht!

Und du, Rosalia, der Aufenthalt
In einer Wüsteney; der unwirthbare Wald
Wird durch dich heiter, wenn dein Blick
Voll Anmuth lächelt. Welch ein Glück
Bist du für ihn, den würdigsten Gemahl,
(So sehr beglückt durch dich!) da sein Geschick
Ihn in der Stürme Vaterland
Zu langer Einsamkeit verbannt.

Du

Du bist ihm Hof und Welt. Der sanfte Stral
Von deinem Auge schaft Zufriedenheit.
Rund um ihn her, wenn gleich der Winter dräut,
Und Thal und Felsen überschneit.

Dein Wint, Rosalia, befahl dies Lied;
Dir sey es auch geweyht!
Wofern es einst der Wuth der Zeit entflieht,
So dankt es dir allein den Kranz der Ewigkeit.

Schon vier langweilige Stunden waren verfloß-
sen, seit dem Zelindor, und der rosenwangichte Hylas
die berühmte Bestung der Guelfen verlassen hatten.
Sie trabten, von einem einzigen Stallknecht begleitet,
langsam über manche steinigten Ebenen, giengen über
manche Sümpfe und Moräste und über manche schma-
len Balken und alten Weidenbäume, welche man sehr
unrecht mit dem Namen der Brücken beehrte. Ein
beständiger Wind mit Regen begleitet wehte ihnen
entgegen, und blies ihre Regenröcke auf, daß sie so
voll von Lust wurden, wie die Seegel eines kleinen
Milchsefers, welches in größter Geschwindigkeit über
die Elbe fliegt, den lechzenden Zungen des hamburgi-

schen Frauenzimmers die fette Karmisch, oder die quit-
tengelbe Butter zu überliefern. Noch lagen die Ge-
genden vor ihnen her in Nebel und Dünste verhüllet,
und sie hatten Mühe, den rechten Weg nicht zu ver-
fehlen, so sehr schlug ihnen der Regen in die Augen.
Ihre sonst so muthigen Rosse wadeten jetzt langsam
durch die grundlosen Aecker, und hiengen die Ohren.
Ihre Reuter selbst waren stumm, ausser daß von
Zeit zu Zeit ein ungeduldiger Fluch sich mit dem stür-
mischen Wetter vermischte. Endlich brach der rosen-
wangichte Hylas zuerst das Schweigen, und wandte
sich also zu seinem Gefährten.

O des vertheufelsten Wegs? Weder das liebens-
würdige Westphalen, noch das angenehme Paderbor-
nerland haben so scheußliche Wege, wie diese. Siehst
du dort jene traurigen Ebenen, wild, schrecklich, ver-
lassen; und öde; wo ein tiefer, bodenloser Fahrweg
sich zu einem abscheulichen Dorfe hinunter windet? = =
Da werden wir uns hindurcharbeiten müssen. Säß-
sen wir nun noch in dem weichen Kanapee in jenem
eingehitzten Zimmer, welches wir mit so grosser Eile
verliessen! Aber, wir Unsinnigen, wir wolten uns
ja

Ja von keinem Bitten unsrer Freunde aufhalten lassen ,
und glaubten , ein halbgestrohrner Regen vom Harn
sollte uns eben so angenehm seyn , als ein sanfter May-
regen ; oder die Schneeflocken , die uns jetzt so reichlich
in den Hals flogen , sollten uns eben so gut schmecken ,
als der Trank der Levante mit dem herrlichsten Glott-
O ich Thor ! ich dreifacher Thor ! Eine Reise auf den
Barz ! Im November ! ..

Hier ward auf einmal der Strom seiner figur-
reichen Beredtsamkeit gehemmt. Dehn ein Stück
weicher Erde ward von dem Hinterfusse des Rosses ,
auf welchem Belindor vor ihm her trabte , und welches
jetzt ausglittschte , so wunderbarlich geschleudert , daß es
ihm gerade ins Gesicht flog , und ihm auf einmal den
Mund stopfte , welcher sich eben in die abscheulichsten
Flüche ergießen wolte. Seine Wuth ward dadurch
vermehrt ; als sein Begleiter in ein lautes Gelächter
ausbrach. Dieser faßte sich indeß gar bald , nahm
wieder eine weise Mine an , und suchte den ar-
men Hylas zu besänftigen , indem er also zu ihm an-
hub :

O Hylas , zürne nicht , wenn das Geschick
 Nicht immer deinen Wünschen lacht.
 Nach einer trüben schwarzen Nacht
 Erhellert uns der Morgensonne Blick.
 Der Weise bleibt im Unglück und im Glück
 Gleich groß. Sieh auf , durch dicker Nebel Floß
 Zieht Goslar sich bereits vor unserm Blick empor.

Als Zelindor. Hylas aber blieb stumm , denn
 es schien nicht , daß die alltägliche Moral der Philo-
 sophie ihn in diesen Reimen sonderlich besänftigt habe.
 Die poetische Prophezeung ward indeß erfüllt. Auf
 einmal zog der Zufall , oder sonst eine unsichtbare Hand
 einen Vorhang von neblichten Dünsten hinweg , wel-
 cher bisher alle Aussicht verhindert hatte. Eine wun-
 derbare Kette von Bergen lag ganz nahe vor ihnen da ,
 und an dem Fusse derselben erblickten sie das so lange
 gewünschte Goslar mit seinen altväterischen Mauern
 und Thürmen. Je näher sie der Stadt kamen ; je
 mehr wurden sie von einem heiligen gothischen Schau-
 der eingenommen , der sie bey dem Anblicke dieser fun-
 stern ehrwürdigen Stadt überfiel. Und in der That
 schien

schien es , als ob die Natur sich hier eine besondere Mühe gegeben , diese ganze Gegend recht schwarz , traurig und abentheuerlich zu machen. Eine lange Reihe von Bergen , jeder waldichter , höher , und fürchterlicher als der andre , erhuben sich hinter der Stadt. Die Sonne schien im Mittag schon untergegangen zu seyn , und ganz besond're Riesenschatten der Felsengebürge hatten sich über die Stadt gelagert. Die Hoffnung zu einem Wirthshause indes beflügelte den Schritt ihrer ermüdeten Rosse ; sie kletterten mühsam die übelgepflasterten Strassen der Stadt hinauf , und gelangten endlich zu einem verwünschten Schlosse , in der gemeinen Sprache der Sterblichen , die Worth genannt. Gern hätte Zelindor dieses Schloß für ein gewöhnliches Wirthshaus halten wollen , aber die leeren Zimmer und Hallen , in welchem kein Stuhl war zum Sitzen , noch ein freundschaftlicher gastfreier Tisch , erlaubte ihm diesen Gedanken nicht. Der Mangel , ein hageres Gespenst , saß an der Thür der Küche , und hatte eine verhungerte Kage bey sich , welche hier nicht einmal Mäuse fand , ihren zusammengeschrumpften Magen zu stillen. Kaum waren die beyden Helden

abgestiegen, und ihre Kasse in den Stall gezogen, als ihnen die Zauberin des Schlosses erschien; eine ungebährliche Feie, welche die geräthelreichen Zimmer dieser Burg bewohnte. Zwar konnte sie nicht, wie die berühmte Circe, ihre Gäste in Schweine verwandeln, dagegen war sie selbst einem Schweine viel ähnlicher, als irgend einem andern menschlichen Geschöpfe. Ihre kleinen, langgespaltenen, mit weißen Haaren eingefassten, Augen waren den Schweinsaugen so ähnlich, als die Augen der Juno den Ochsenaugen. Ihr Mund näherte sich so sehr der Gestalt eines Rüssels, und ein paar grosse Zähne standen auf beiden Seiten so weit heraus, daß sie mit diesem Thiere noch mehr Aehnlichkeit bekam; besonders, da sie sich eben so sehr im Schlamme herumgewälzt zu haben schien, als das von den Juden so sehr verabscheute Geschöpf. Die Zauberin hatte die beiden Reisenden kaum mit einem flüchtigen Blicke betrachtet, als sie schon einen unheimlichen Anschlag auf den rosenwangichten Hylas in ihrem Herzen unterhielt. Sie ließ das Feuer in dem Ofen verdoppeln, sie setzte ihm eine lieblich dampfende Bratwarst auf, und gab ihm reichlich von dem Zaubertrank

tranke, Gose genannt, zu trinken, welcher eben die einschläfernde Kraft hatte, als jener Lethäische Trank, durch welchen man alles vergaß, was man jemals gutes oder böses verrichtet. Ihre liebäugelnden Schweinsaugen warfen brennende Blicke auf den jungen Hylas, und sie wußte die Gefahr, bey Herannahung der Nacht über die schrecklichen Gebirge zu reisen, so zu vergrößern, daß der rosenwangichte Hylas schon geneigt war, diese Nacht in dem gefährlichen verwünschten Schlosse zuzubringen. Zelindor sah die drohende Gefahr, wie ein andrer Ulysses, und wußte, es sey kein andres Mittel, den Lockungen dieser Zauberin zu entgehen, als die Flucht. Aber auf was vor Art sollten sie entfliehen? Ihre Rosse standen ermüdet im Stall, und der Stallknecht schwur, sie würden keinen Schritt weiter gehn, ohne auf den steilen Bergen umzufallen. In dieser Noth nahte sich ein andrer alter Zaubrer dem Zelindor, welcher sich erboth, ihn noch diesen Abend sicher und wohlbehalten auf die angenehmen beschneyten Gefilde des Zellerfeldes bringen zu lassen. Dieser alte Zaubrer war niemand anders, als der Gemahl der verliebten Feye, welcher

wohl wußte, aus was vor sträflichen Absichten seine schöne Hälfte die blühenden Jünglinge bey sich aufzuhalten suchte. Es war von jeher seine größte Freude gewesen, sie in allen ihren Absichten, so viel als möglich, zu stören. Er rieth also den beyden Helden ihre Rosse zurück zu senden, und sich seines Zaubers wagens über die steilen Gebirge zu bedienen. Seine schöne Gemahlin gerieth mit ihm hierüber in einen heftigen Zwiespalt, in welchem er aber doch, mit Hülfe der Beredsamkeit des Zelindor, den Sieg davon trug.

Der Nachmittag hatte noch nicht lange geherrscht: denn schon um drey Uhr verkündigten die Schaaren der Dohlen, welche sich von den Gefilden nach ihrer Residenz, der alten Kaiserlichen Burg, und nach dem einsamen Kirchthurm begaben, die Ankunft des Abends: als auf einmal mit donnerndem Geräusch der Zauberswagen erschien, welcher die Abentheurer über die wolkentragenden Gebirge bringen sollte. Er hatte die Gestalt eines Phaetons, ob er gleich nur von gemeinen Tannenbretern zusammengenanagelt war. Nicht der geringste Zierrath war an ihm verschwendet. Er gieng auf zwey stark mit Eisen beschlagenen Karrenrädern einher, und zwey muthige
schwer

schwere Hengste , einer hinter dem andern , waren davor gespannt , welche Schenkel hatten wie die Schenkel der Elephanten. Auf dem vordersten Ross saß in die Querr ein verwegener Harzjüngling mit um das Maul hängenden Haaren. Er trug einen weiten leinwandnen Kittel , und führte in der Hand eine schreckliche Peitsche.

Die Wandrer besahen lange mit grossen Augen die massiven Räder , den Strohsack , welcher auf ihrem Sitz lag , die Hengste mit Elephantenknochen , und den verwegnen Harzjungen , welcher sie führen sollte. Ehe sie sich aber diesem seltsamen Fuhrwerk vertrauten , giengen sie noch einmahl in den Stall , und nahmen einen traurigen Abschied von den getreuen Rossen , welche sie bisher auf ihrem Rücken getragen hatten. Lebe wohl , Gelber ! seufzete Hylas. Lebe wohl ! Kommst du zurück in deinen bequemen Hoffstall , so müsse dir der Stallknecht doppeltes Futter geben , und kein Page besteige in den ersten acht Tagen deinen edlen Rücken. Lebe wohl , o Schecke ! unterbrach ihn Zelindor ; lebe wohl ! du hast mich zwar unsanft genug getragen ; oftmals habe ich in deinem schweren Trotte gefühlt , daß du ehemals ein Kutschpferd warst , und oftmals hast du Lust bezeigt , mit mir

über und über zu stürzen ; aber alles ist jetzt vergeben ! Lebe wohl ! und kommst du glücklich zu dem Stalle des Hofmanns zurück , welchem du dienst , so sage ihm , wie gut ich dich gehalten , und welchen Gefahren wir entgegen gehn.

Also besprachen sich die beyden Wandrer lange mit ihren Rossen ; und die Rosse hiengen die Ohren , und schienen zu trauern , und gaben eine Art von Seufzern von sich. Doch jetzt erschallte die schreckliche Weitsche des Harzjungen. Alles war bereit ; der Zaubrer führte sie von dem hölzernen Altan die Stufen hinunter , und sprach : sehet da , Wandrer , euer Fuhrwerk , welches euch sicher durch die unwirthbaren Gebirge hindurchbringen wird. Fürchtet keine Gefahr , sondern verlaßt euch auf euren Führer !

So sprach er. Die Wandrer stiegen hinein in das Fuhrwerk ; als die Feye mit lautem Geheul auf den Altan stürzte , und folgendergestalt ihre verzweiflungsvolle Stimme erhob. Fahrt hin , ihr Undankbaren , fahrt hin ! Aber Unglück müsse euch begleiten bey jedem Schritte , den ihr thut. Schnee müsse euch bedecken bis über die Ohren ; die Nacht müsse euch überfallen mitten in den schrecklichen Gebirgen. Geis-
ster

ster und Riesen müssen sich eurem Wege entgegen stellen ,
und euch in der Irre herumführen die ganze lange Nacht
durch , ohne daß ihr den labenden Geruch der Bratwurst
empfindet , oder die dicke leimichte Gose euch erquickt.

So saß ehemals eine der Harpyen auf einem Felsen ,
und stieß Verwünschungen wider die Trojaner aus , daß
dem frommen Aeneas die Haare zu Berge stunden. Aber
das Fuhrwerk gieng fort durch manche lange wasserreichen
Strassen des edlen Goslar. Jetzt kamen sie die alte kays-
erliche Burg vorüber , und die rauchrichte Stadt war
auf einmal hinter ihrem Rücken,





H e r c y n i a.

Zwenter Gesang.

Schon klang mit Fluch und Geschrey
 Der fürchterlichen Peltische Knall
 Mit tausendfachem Wiederhall
 Durch der Gebirge lange Reih.
 Schon kletterten auf mancher Felsenbahn
 Die starken Kasse himmelnan.
 Die Wanderer zitterten, und sahn zuletzt nichts mehr,
 Als Wald und Himmel um sich her.

Aber auch von dem Himmel sahn sie nur einen
 Kleinen Fleck über ihren Häuptern, so sehr verhinderten
 Die waldichten Rücken der Berge die Aussicht. Wie durch
 Zauberrey schienen sie jetzt auf einmal in ein ganz an-
 ders Clyma versetzt zu seyn. Die Wolken, welche kurz
 zuvor in dem platten Felde nur Regen hatten fließen las-
 sen, schütteten jetzt aus ihrem Schooß eine ungeheure
 Menge von Schneeflocken aus, daß die Wanderer, und
 Noß

Koß, und Wagen, und Führer, auf einmal ganz weiß wurden. Die Rosse schüttelten unwillig den Schnee von ihren Mähnen, und glitschten oft auf dem Eise aus, welches bereits die Felsenwege gepflastert hatte. O rief Hylas, wie sehr wünschte ich, daß uns jezo die sanfte Semire, oder die gärtliche Lucinde sähe, welche eine dünnere Gestalt hat, als ein herumfliegendes Sommerinsekt, welches in der Mitten abgebrochen scheint. Diese weichlichen Damen, welche auf ihren Füßen nicht gehn können; die nur aus einem Zimmer in das andere reisen, und niemals andre Berge gesehen haben, als die auf einem Landschaftsbild! Wie würde die fürchterlich schöne Natur sie hier mit Grausen erfüllen! und wie sehr würden sich ihre Begriffe von der Schöpfung dadurch erweitern! Aber die eine sitzt jezo unruhig über eine kleine kupfrige Morgenröthe, durch die sie die Spitze ihrer Nase feuriger werden merkt, als gewöhnlich; und die andere bringt die Artillerie aller ihrer Reizungen in Ordnung, womit sie einem jungen Kriegshelden, welcher eben vor ihr seufzt, eine ganze Lage zu geben gedenkt. Brause nur zu, heulender Sturm; fallet noch häufiger, ihr Schneeflocken! ich sehe

sehe mit einem gewissen Vergnügen dieses mir seltene Schauspiel , welches mir angenehmer dünkt , als alle ruhigen und gewöhnlichen Freuden !

Also sprach Hylas , und war durch das Bewußtseyn seiner Unererschrockenheit auch im Sturme vergnügt , und zufrieden mit sich. Indes ward es immer dunkler und furchterlicher. Die letzte Dämmerung des Abends schien alle Gegenstände grösser und schrecklicher zu machen , und die geschäftige Phantastie , die in diesen einsamen Gebirgen durch nichts zerstreuet wurde , erschuf sich seltsame Gestalten aus jedem verhörrten Stamm , und aus jedem überhangenden Felsen. Plötzlich schien jetzt der hohle Fahrweg ein Ende zu haben. Es kam ihnen vor , als führe eine ungeheure Riesengestalt , groß wie ein Berg , auf einmal aus der Erde heraus , um ihnen den fernern Weg zu versperren. Die Haare richteten sich allmählig unter ihren Hüthen empor , da sie diesen Riesen sahn. Ein furchtbarer Anblick !

Sein sträubicht Haar schien in der fern ein Wald ,
Und Wolken flossen in den Bart.

Ein

Ein ungeheurer Mund ,
Wodurch die schreckliche Gestalt
Noch fürchterlicher ward ,
That sich so weit auf , wie ein Schlund ;
Und dicker Nebel , schwarz , und ungesund ;
Sieg auf aus diesem weiten Schlund.

Man unterschied nichts von diesem Riesen , als das ungeheure Haupt. Sein ganzer Leib schien sich in ein Gebirge zu verlieren , so wie die Mahler oder Dichter den Atlas zu schildern pflegen , welcher auf seinen Schultern den Olymp trug. Zelindor eröffnete ein paar grosse Augen bey dem Anblicke dieser Erscheinung , und stieß seinen Gefährten an ; die Rosse zitterten , und wolten nicht weiter , und der unerschrockne Harkjunge wußte nicht , was er sagen sollte. Indem erhob sich eine Stimme , oder vielmehr eine Art von dumpfigtem Gebrülle , und Zelindor glaubte folgende Worte zu vernehmen :

Wohin , ihr kühnen Wandrer ? Haltet euren verwegenen Schritt auf , oder erfahret die Rache des Riesen Ramobok. Hier ist mein Reich ; und ich habe

be mich noch nie umsonst den Baghälsen in den Weg gestellt , welche die Geheimnisse des Harzes haben erforschen wollen. Kehret zurück zu eurer Heimath , ihr , die ihr nicht gewöhnt seyd , gegen den Himmel zu klettern , oder in die Tiefen der Erde hinunter zu steigen. Kehret zurück , oder ich will ganze Wolken von Schnee auf euch niederschütten ; ich will eure Wagenräder zerschmettern , oder euch unter der Last meiner einstürzenden Felsen begraben.

So brüllte die Gestalt. Aber der Harzjunge bekam auf einmal wieder Muth , peitschte von neuem auf seine Rosse , fluchte einige Teufel und Donnerwetter , und fuhr zu , als wenn er mitten durch den Leib des Riesen hindurchfahren wollte. Und , siehe ! plötzlich schien die schreckliche Gestalt in einen Nebel zu zerfließen ; es war auf einmal wieder ein Weg da , und der Riese verschwand. So rollte es das Schicksal. Muth und Unererschrockenheit sollte dieses Phantom allezeit überwinden. Sie fuhren vorbei , der Wind verwehte seine Drohungen , und nichts gieng davon in die Erfüllung , als daß sie von neuem mit einem dicken Schneegestöber bedeckt wurden.

Indes

Indes war die Nacht völlig eingebrochen. Die Wandrer würden sich gewiß in den ungeheuren Wäldern verlohren haben, wenn es möglich gewesen wäre, aus den hohlen Wegen heraus zu fallen. Sie setzten ihre Reise mit innerer Furcht fort. Bald sahen sie bey dem Schimmer des Schnees in tiefe Thäler hinab; Bald stacken sie wieder zwischen steilen Felsenwänden, die ihnen alle Aussicht verwehrten. Jetzt rollte ein Bach unter ihren Füßen dahin, und jetzt in löcherrichten Rennen über ihrem Haupt weg, daß sie ganz naß wurden. Nach vielem Ungemach kamen sie endlich aus den dicken Wäldern heraus; sie würden aber vielleicht die ganze lange Nacht durch auf den unwirthbaren Haiden herumgefahren seyn, da der Schnee alle Spuren von einem Wege bedeckt hatte, wenn nicht in eben dem Augenblicke ein kleiner Bergsylvphe aus dem Pallaste der Hercynia ganz matt und kraftlos auf ihr Fuhrwerk niedergesunken wäre, so sehr hatte der Schnee seine bunten Schwingen beschwert. Glückliche Wandrer! rief er aus; die Beherrscherin dieser Gebirge, die mächtige Nymphe Hercynia, sendet mich euch entgegen. Sie hat euch unter viel tau-

Zachr. Schr. II. Theil.

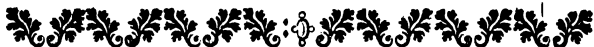
E

send

send Sterblichen ausersehn, alle ihre Wunderwerke zu schauen, und sie auf die Nachwelt zu bringen. Seyd unbekümmert, denn ich bin nunmehr euer Führer!

Also sprach er, und schwang sich in der Gestalt eines kleinen Bergknabens auf das vorderste Roß. Er führte sie glücklich über die pfadlosen Ebenen. Jetzt sahen sie die Wohnungen des Zellerfeldes in der Ferne schimmern, wie Sterne durch die neblichte Luft stralen.





H e r c y n i a.

Dritter Gesang.

So wie ein Reisender , welchen sein unglückliches Gestirn verdammt hat , auf einer Rückenpost zu fahren , wenn der unbequeme Wagen bey Sturmwind , und Sonnenschein , und Regen , immer gleich langsam fortgetrohen ist , endlich sich freut , wenn er nach vielen tödtlichlangweiligen Stunden irgendwo in der menschenleeren Haide ein Licht entdeckt , und ihm jedes schlechte Wirthshaus mit einem Strohdach herrlicher vorkömmt , als ein prächtiges Schloß : eben so sehr , und mit noch größerem Rechte , freuten sich Hylas und Zelindor , als ihr Harzfuhrwerk auf einmal stille hielt , und sie von dem getreuen Bergsylphen in ein Haus geführt wurden , welches zwar von aussen nicht viel versprach , inwendig aber sich alsobald in einen herrlichen Pallast verwandelte. Man nahm ihnen sogleich ihre schneebedeckten Mäntel ab , und führte

sie durch eine Reihe wohlgehißter Zimmer bis in das Gemach der Nymphe Hercynia, welches von vielen Wachslöchtern prächtig erleuchtet war. Die Wände schimmerten von mancherley glänzenden Drusen und Erzen, und ein aromatischer Geruch von Wachholderholz, welches in einem Camin brannte, duftete durch das ganze Zimmer. Unter einem krystallinen Spiegel lag eine wohlgestimmte Zither, mit güldnen und silbernen Saiten bezogen, und ein grosses harmonie-reiches Cymbal stand in der Ecke des Gemachs. Es währte nicht lange, so trat Hercynia selbst aus einem Nebenzimmer in den Saal, und bezauberte die Augen der beyden Wandrer. Ihre goldgelben Locken waren mit Perlen und Edelgesteinen eingeflochten; ihre braunen Augen lächelten voll unbeschreiblicher Anmuth, und ihre Wangen blühten wie Rosen, die sich eben beym Aufgange der Sonne, mit Thautropfen geschmückt, eröffnen.

So glich sie dir, Rosalia,
 Wenn deine sanfte Freundlichkeit
 Jedwedem Auge Heiterkeit,

Dem

Dem Unmuth selbst Zufriedenheit ,
Und jedem Herzen Ruh gebeut.
Den Wanderern schien so Hercynia ,
Rosalia.

Die Nymphe setzte sich auf einen rothsammetnen Sofa, und nachdem sie ihre Gäste gegen sich über gleichfalls zum Sitzen genöthigt, erhob sie folgendergestalt ihre harmonische Stimme:

Seyd mir begrüßt, Wanderer! Lange schon liegen die Gebirge des Harzes unbesucht von Reisenden; der Krieg, welcher nun schon so lange Deutschland verwüstet, hat auch meine Bergstädte zur Einöde gemacht, und in meinen Gruben und Schächten ist es leer von Arbeitern. Meine junge Mannschaft ist mir geraubt, und streitet iezo wieder die gallischen Fahnen. Mehr als einmal haben die feindlichen Kriegsschaaren mein Gebiete durchzogen, und die Schätze mitgenommen, die nicht für sie mit so vielem Schweiß aus den Tiefen der Erde heraufgebracht waren. Seyd mir also begrüßt, edelmüthige Freunde, die ihr weder die stürmische Witterung, noch die steilen unwegsamen

Gebirge gescheut habt : die ihr nicht kommt , meine Schätze zu rauben , sondern die Wunder zu betrachten , welche die reiche Natur auch in dem Innersten der Erde mit reicher Hand ausgeschüttet hat. Nichts sey euch verborgen , wenn ihr anders Muth genug habt , in den Bauch der Gebirge hinunter zu steigen , und da eine neue unterirdische Schöpfung zu bewundern.

So die holdselige Nymphe. Bald drauf stellten einige geschäftige Berggeister eine zierliche Tafel in das Gemach , mit allem besetzt , was der Harz mit den umliegenden Gegenden wohlschmeckendes darbot. Die bunte Forelle rauchte zwischen grüner Petersilie hervor , und ein halber gebratener Hammel , welcher sich mit den schönsten Harzkräutern genährt , war jetzt der schönste Gegenstand von den Augen der Wandrer. Mancherley Früchte , die Castanienbraune Nuß , die bitter-süßen Krohnsbeeren , welche auf dem Rücken des Blockßberges wachsen , und vielerley andre Arten von Beeren reizten die Begierde zum Essen. Auch war hier kein Mangel an seltenen Getränken , welche die Caravannen der Harzmädchen auf ihrem Rücken herauftragen.

Die

Die Wanderer tranken aus Gefäßen von hellgeschliffenem Bergkrystall ; und nachdem sie sich hinlänglich erfrischt , wandte sich Hercynia also zu ihnen : Noch vor Anbruch des Tages will ich euch einen Führer senden , welcher euch zu den Tiefen der Erde hinunterbegleiten soll. Ruhet euch aus , und vergeßt bald in einem süßen Schlummer alle euer ausgestandnes Ungemach.

Also sprach sie , und schied von ihnen. Die Reisenden wurden von vielen dienstfertigen Geistern zu ihrem Schlafzimmer begleitet , und üb erließen sich bald drauf einer ungestörten
Ruh.





H e r c y n i a.

Vierter Gesang.

Naum schimmerte im Osten die erste Dämmerung durch die dicken Nebel, als ein ernsthafter Steiger vor das Lager der Fremdlinge trat, und sie folgendergestalt erweckte: Frisch auf, ihr Wandrer! Verlasset die unedle Ruh, wofern ihr anders noch gesonnen seyd, mit mir in den Schooß der Erde hinabzufahren. Mich sendet die mächtige Hercynia; folget mir ohne Furcht.

Also sprach er, und Hylas und Zelindor warfen sich geschwind in ihre Kleidung, und folgten ihrem Führer über die kalten beschneuten Gefilde, wo das knarrende Gesteige, mit einem ewig einförmigen Tone weit in das Feld hineinschob. Nicht lange, so traten sie unter ein einsamgelegenes Dach, welches ein mit Eise kandirter Tannenwald umgab. Hier reichte ihnen ihr Führer ein schwarzes Grubengewand, welches sie über ihre Kleidung warfen; sie setzten ei-
nen

nen Schachthuth über ihr fliegendes Haar, und nun zündete der Steiger sein Grubenlicht an, und führte sie bis an den Mund des Schachtes. Sehet hier, sprach er, die Anfahrt zu der weltberühmten Dorothea, die ihre Gewerken schon seit so langer Zeit mit einer reichen Ausbeute belohnt. Folget mir nach! Haltet euch fest an die Fahrten, und übereilet euch nicht: denn der Weg hinunter ist lang, und zu der Herauffahrt gehören nicht weniger Kräfte. Also sprach er, und Hylas und Zelindor sahn hinunter in den Schacht, bis da, wo sich das letzte Tageslicht mit der unterirdischen Nacht vermischte. Möglich überfiel den rosenwangigten Hylas ein kalter Schauer, sein Haar sträubte sich empor, er trat zurück, und sprach also zu seinem Gefährten: Vergieb mir, Zelindor, aber mein Herz klopft mir vor Furcht. Was wollen wir unternehmen, wir, die wir nicht gewöhnt sind, die schwindelnden Tiefen zu befahren. Laß uns umkehren, Zelindor! wir möchten vielleicht in den Abgrund hinabstürzen, oder von den giftigen Dämpfen der Gruben ersticken. Laß uns umkehren, oder zürne nicht, wenn ich diese Gefahren nicht mit dir zu theilen verlange.

So sprach er. Zelindor aber lächelte voll Unerfrohenheit, und versetzte: Warum haben wir denn die bequemen Freuden der Stadt verlassen, und sind mit so vielen Beschwerlichkeiten zu diesen unwegsamen Gebirgen heraufgestiegen, wenn wir nicht die Wunder des Harzes unter der Erde betrachten wollen? Wiſſe, Hylas, daß keine eingebildete Gefahr mich abhalten soll, meine brennende Neugier zu stillen. Fürchtest du dich aber so sehr, dein junges Leben in Gefahr zu setzen, wohl! so erwarte mich hier. Lebe wohl, und begleite mich wenigstens mit deinen guten Wünschen!

Als er dieses gesagt, trat er beherzt hinter dem Steiger auf die erste Fahrt, und bald hatten sie den letzten Schimmer des Tageslichts aus den Augen verloren. Noch setzte Zelindor mit vieler Unerfrohenheit seine unterirdische Reise fort; als er aber nichts anders um sich sah, als die dicke unterirdische Finsterniß, die nur noch fürchterlicher durch das schwache Grubenlicht des Stiegers erleuchtet wurde; als immer eine Fahrt nach der andern enger und unbequemer hinunter zu steigen ward; als neben ihm die

don-

donnernde Tonne in dem Treibschachte mit schrecklichem Gerassel von Ketten vorbeifuhr ; da entfiel ihm das Herz. Schweiß stand ihm unter dem Schachthuth , und kaum konnten seine Hände an den nassen kälten- den Fahrten sich fest genug halten. Zu rechter Zeit machte sein Führer hier einen Stillstand ; führte ihn quer durch den Berg , wo er auf einmal ein hohes Gewölbe erblickte , welches voller Arbeiter war. Die Menge der Grubenlichter , das auf allen Seiten schimmernde Erz , das muntre Glückauf ! der Bergleute , erhellte auf einmal sein trauriges Gemüth. Er setzte sich auf einen tausendjährigen Stamm nieder , welcher den sinkenden Berg unterstützen sollte , und konnte nicht genug die Riesenarbeit betrachten , wodurch das unglückliche Metall aus der Erde gewonnen wird , welches die Menschen so wenig glücklich machen kan. Nun setzte er seine Fahrt fort bis zum Gesenke der Dorothea ; kroch darauf die Benedicte hindurch , und fieng an , die Caroline wieder heraufzusteigen. Er hatte kaum die Hälfte des Wegs zurückgelegt , so verließen ihn zum zweytenmal seine Kräfte ; die warmen Wetter drohten ihn zu ersticken , wenn er nicht
zur

zur rechten Zeit an einem Durchschlag sich niedergesetzt, und ihn sein Führer mit einem guldnen Apfel erfrischt hätte. Endlich sahn sie den Schimmer des Tags über ihrem Haupt, und gelangten glücklich wieder zur Oberwelt, wo indes die helle Mittagssonne alle Tannenwälder rund umher erhellt hatte. Hylas gesellte sich hier wieder zu seinem Gefärten, nicht ohne Schaamröthe über seine ungegründete Furcht Zelindor zog sein Grubengewand aus, und nahm Abschied von seinem getreuen Steiger.

Ein andrer Führer brachte sie hierauf zu den lärmenden Puchwerken, und ewigrauchenden Hütten. Sie sahn aufmerksam alle die mancherley Arbeit mit dem zerstoßenen Erz, und wurden zuletzt mit dem Regenbogen des Silberblicks belohnt. Endlich verließen sie die Wohnungen, wo die giftigen Dämpfe der Erze alle Gesundheit zerstören, und die Arbeiter zu schwindsüchtigen Gerippen machen, und wanderten zurück durch das rauchende Clausthal, wo bereits der Nachmittag herrschte.

Jetzt kam Zelindor auf den Gedanken, in die Hütte eines Bergmanns zu gehn, und seine Wirthschaft

zu

zu betrachten. Er trat in die erste Wohnung hinein, wo ihm sogleich aus dem Zimmer eine erstickende Hitze entgegen schlug. Ein munteres Weib mit großen blauen Glassteinen in den Ohren bereitete den Tisch für ihren Mann, welchen sie erwartete, und rief ihre Kinder herbei, welche baarfuß und halbnackend im Schnee spielten. Jetzt kam der Bergmann, grüßte die Fremdlinge, und ließ sich ein andres Gewand reichen; und zündete alsobald seine Pfeife an. Unterdeß setzte sein Geschäftiges Weib fettes Schweinefleisch auf den Tisch, und dicken Reiß, welcher reichlich mit Zucker und wohlriechendem Zimmt bestreut wurde. Hierzu schenkte sie ihm Gose voll ein, so daß er vergnügter war, als ein König. So leben wir! sprach er zu den Fremden. Gesundheit ist unser bester Schatz, und Freyheit unser wahrer Reichthum. Drauf ergrif er die Zither, und besang das Lob des Bergmannslebens; legte sich hernach nieder auf eine harte Bank, und schlief ein. Zelindor konnte sich nicht enthalten, im Weggehn zu sagen:

Beglückte

174 Herennia. Vierter Gesang.

Beglücktes Volk, beneidenswerth bist du;
Ein süßer Schlaf drückt dir die Augen zu,
Wenn du aus deiner tiefen Brust,
Von schwerer Arbeit matt,
Zur stillen Hütte kehrest.
Gesundheit schwebt um deine Lagerstatt,
Und Freude weckt dich auf, wenn du die Zither
hörst,
Die dich zu Tanz und Liedern ruft.



Herenn.



H e r c y n i a.

Fünfter Gesang.

Schon lange hatte sich die Sonne früher wie sonst unter dem Schleyer neblichter Dünste verhüllt, und der Abend brach herein, ehe die Wanderer den Pallast der Hercynia erreichten. Sie sahn ihn schon von fernher prächtig erleuchtet, und als sie hineintraten in die wohlriechenden Zimmer, fanden sie die Nymphe außerordentlich geschmückt, und heiter. Sie empfing sie holdselig, und rufte voll Freuden aus: Welch ein glücklicher Tag, Wanderer! O; nehmet Antheil an meinem Entzücken! Dann vernehmt, der Zorn des Himmels ist endlich versöhnt. Es ist Friede! Nun werden meine verlassnen Städte wieder gesegnet, und meine Gruben wieder mit Arbeitern gefüllt werden. Also sprach sie, und nöthigte ihre Gäste an die schimmernde Tafel. Eine allgemeine Freude herrschte. Es erhob sich eine angenehme Musik; der Triangel, und die harmonische Zither.

Pyther, ertönten, indem zugleich ein Chor von jungen Bergsängern hereintrat, welche folgendergestalt ihre fröhlichen Stimmen unter die Musik erschallen ließen:

Glück auf! Glück auf! der Fried ist da,
Die Völker sind versöhnt,
Und mit dem Eulzweig wird die Stirn
Der Helden nun gekrönt!

Willkommen! langersehnter Tag,
Willkommen tausendmal!
Nun fürchten wir nicht mehr den Feind,
Und des Verderbers Stahl.

Preis euch, ihr Helden, deren Muth
Für uns gefochten hat!
Zieht nun mit Siegeskränzen heim,
Des langen Krieges satt.

Preis dir vor allen, Ferdinand!
Du, jedes Lobes werth!
Preis dir! Wie hast du mächtig uns
Geschützt mit deinem Schwert.

Du

Du hast mit einer Hand voll Volk
Ein furchtbar Heer geschwächt,
Und an dem Stolz der Gallier
Dein Vaterland gerächt.

Sprich, Creveld, seiner Thaten Ruhm!
Auch du, berühmtes Feld
Bey Minden, und bey Grebenstein!
Preis dir, Preis dir, o Feld!

Auch dir, o Braunschweigs Erbprinz, sey
Der Lorbeerkranz geweyht!
Du ellest den geraden Weg
Zu der Unsterblichkeit.

Wie oft warfst du mit Löwenmuth
Dich in der Feinde Schaar;
Und stelltest deine Heldenbrust
Dem Kriegesdonner dar.

Erstaunt sah dich der Weserfluß,
Erstaunt sah dich der Rhein.
O Prinz, du mußt lange noch
Der Völker Wunder seyn!

Zachar. Schr. II. Theil.

in

noch

Noch einen Kranz für seine Stirn
 Dem Sieger Friederich!
 Dem Braunschweig, welches du befreyt,
 Preist, ewig dankbar, dich!
 Glück auf! Glück auf! Erhebe nun
 Dein Haupt, Hercynia!
 Nun kommt die guldne Zeit zurück;
 Glück auf! Der Fried' ist da!

Also sangen die Jünglinge, und die Nacht ver-
 strich unter frohen Gesprächen, die oft durch man-
 cherley Berglieder unterbrochen wurden; bis endlich
 das Morgenroth feurig über die bereisten Tannenwälder
 heraufstieg. Hylas und Zelindor nahmen nunmehr
 voll Dankbarkeit Abschied von der gefälligen Hercynia,
 welche sie auf starken Rossen von einem Berggeiste die
 Felsenwege hinunter geleiten ließ. Mancher seltsame
 Anblick eröffnete sich jetzt mit dem Anbruch des Tages
 ihren Augen. Sie sahn die Wolken bald zu ihren
 Füßen, bald wurden sie auf einmal von ihnen einge-
 hüllt, und bald zogen sie sich über ihre Häupter empor.
 Endlich gelangten sie nach und nach in die Ebenen bey

Gott

Goslar hinab. Sie trabten langsam über die steinigten Gefilde, und kamen mit Anbruch des Abends glücklich in die Welfenstadt zurück, wo ihre Freunde sie mit Ungeduld erwarteten. Nachdem sie sich alle um eine dampfende Schale, mit Punsch gefüllt, herumgesetzt hatten, wurden ihre Abentheuer mehr als einmal erzählt, und mehr als ein Glas vor Freuden über den Frieden ausgeleert.

Germanien, wie selig wirst du seyn!
Kein furchtbar fremdes Kriegesheer
Bedecket deine Fluren mehr.
Die Musen, welche dich geflohn,
Umringen nun von neuem deinen Thron
Und güldene Glückseligkeit
Zieht wieder bey dir ein.
O möchtest du doch lange Zeit
Dich dieses Glückes freun!

Ende des zwenten Bandes.





Poetische Schriften

von
Friedrich Wilhelm Zacharia
Dritter Band.

Neueste Ausgabe
Amsterdam 1767.



D d e
an den Freyherrn
Eberhard von Benningen

Seiner regierenden Herzoglichen Durchl. von
Württemberg ꝛ.

Geheimenrath ꝛ.

Freund, so ich nenne Dich so auch vor den Augen
der Welt,

Als Dich mein hingertissenes Herz

Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,
Die meine durchdrungene Seele gefühlt.

Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickt
Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.

Welch ein seliger Tag war nicht am Leinenstrand der,
Da unsre Herzen zuerst sich vereint!

Zachar. Sch. III. Theil.

A

Als

Als wir in himmlischer Luft, in einem ländlichen Gar-
ten,

Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölfe
Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Banden
Die sich gefundenen Seelen umzog.

Liebt euch zärtlich und treu! (so sprach harmonisch ihr
Mund,)

Ihr wart längst für einander bestimmt.

Ich floh vom stralenden Land, und von dem Pöbel in
Purpur,

Der meine holdseligen Freuden nicht schmeckt.

Ben dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vorüber,
Und schenk' euch im Tempel der Musen mein
Glück.

Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hain
Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.

Sie giebt euch auch nicht umsonst die hohe melodische
Leyer,

Für jeden in glücklichem Gleichlaut gestimmt.

Singt

Singt die Freundschaft darauf , das größte Geschenk
des Himmels ,
Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir umarmten uns , Freund , und sahn mit fühlendem
Blick

Der holden Göttin im Strahlenweg nach.

Der Musen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde
Krause !

Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.

Und sie reichte Dir , Freund , die mächtigstönende Leier ,
Die noch dem Kenner in Nachwelten schallt.

Ich war lauter Gefühl als deine zaubernde Hand

Die reinen silbernen Saiten durchslog.

Erstaunend san ich , wie schnell Du Harmonien gelernt ,
Nur einem Haller und Klopffloß bekannt.

Kaum gedachte mein Stolz des Lehrlings Töne zu hören ,
Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.

Furchtsam sing ich Dir ietzt = Denn eines Pultes Virgil,
 Und einer eroberten Locke Homer,
 Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Tönen entzückt,
 Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.
 Doch der Beyfall von Dir soll meine Kühnheit bedecken
 Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.

Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,
 Auf die Dich die günstige Muse geführt.
 Dies ist mein größter Ruhm, daß mich ein Gemmingen
 liebet,
 Und meinen gewagten Accorden zuhört.
 Meine Leyer soll nie in sanften Tönen erzittern,
 Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.



Oden und Lieder.

Erstes Buch.



An seinen Schutzgeist

Du vom strahlenden Thron des Unerforschten dich
 schwingest,
 Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen
 Seele;
 Himmlischer! sing in mein Lied mit Tönen der göttlichen
 Harfe,
 Vom Halleluja der Himmel besetzt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leier!
 Welche für dich nur ertönt in mitternächtlichen Stunden.

Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, ätherischer
 Jüngling,
 Die mich schon in der Kindheit beschützt;

Aber die iezo noch mehr in einem reifenden Alter
 Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich
 wafnen?

Tief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Ge-
 liebten,
 Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kankst du mir nicht, o mein Beschirmer,
 erscheinen,
 Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne sich
 naht;
 Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Reu ihm
 zuweimend,
 Sich seiner Erbarmung unwerth erkennt.

Oder erschienest du doch in meiner erkenntlichen
 Seele,
 Wenn sie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel sie
 schützt;
 Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tieffinn,
 Zum stralendem Kraiße der Seligen kömmt

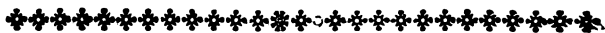
O!

O! mein unselblicher Freund, beschütze noch fer-
 ner die Seele,
 Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich
 umarme,
 Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des
 Todes
 Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feyerlichem Ge-
 wande,
 Und voll Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft
 umlächelst;
 Göttlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung
 zuströmen,
 Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel alsdann, mit deinem Feuer zu den-
 ken;
 Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen
 Spähren,
 Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters
 Sich in unendliche Jubel verliert.





Die Begräbnisse.

Steige hinab, o eremitische Seele,
 Unter den Staub des dich erwartenden Grabes.
 Scheue du nicht den schwarzen entsetzlichen Anblick
 Im dunklen Schattenreich.

Seyd mir begrüßt, ihr Monumente des Schre-
 ckens:

Vor euch erhebt nur die unmännliche Seele,
 Welche, noch nie dem Gegenwärtigen entrisßen,
 Stets an dem Staube klebt.

Schauernd steh ich •• Tief in die traurende Stille.
 Sind sie verhüllt, des Todes öde Gefilde!
 Auf das Gebein, vor seiner Zerstörung gefürchtet,
 Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlt in der betrügerischen Innenschrift
 Vornehmer Grab. Im stillen Schatten des Ahorns
 Ruht, ungerühmt vom panegyrischen Marmor,
 Des Weisen Aschenkrug.

Mich

Mich auch empfängt einst eine der schauernden
Höhlen,
Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,
Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubet,
In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.
Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundschaft
Um mich sich härm't, und meine verlassne Geliebte
Um mich geklaget hat.

Ruhet dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!
Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.
Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,
Und die Geliebte sehn!

Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

Mein G = = =, ist nicht ein frommer Eifer,
Der mit dem Schwerd und mit der Flamme predigt,

Mehr

Mehr hassenswerth , als des Erobrers Blutdurst ,
Der Länder würgt ?

Die Wuth erwacht , sie wüthet in sich selber ;
Und sie vergräbt in rauchende Ruinen
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne ,
Und dünkt sich fromm.

Wenn sie erwacht , wie sie in Frankreich stammte ,
Und dreißig Jahr Germanien verheerte ;
Warum hat sie der kriegerische Priester
Selbst fromm genannt ?

Ach , daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend
Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget !
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker
Mit Blut getrennt !

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln
In fremder Luft die Thränen hingeweinet ,
Die Rache schreyen ; und ihrem Vaterlande
Ungern gesucht.

Weit herrlicher rühmt fama in die Nachwelt
Des Batavers , und Preußens Menschenliebe.

Sie

Sie sind belohnt. In reichen Colonien
Wächst ihre Macht.



Die Orgel.

Höre den rauschenden Wind in der stillerwartenden
Orgel ,

Die er bereitet zum hohen Gesang !

Folge mir, werthester Freund, bis unter die schauern-
den Gräber !

Heilige ganz dich der frommen Musik !

Himmel ! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen
Donner

Brausen zu unserm erstaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich ! So klangen die Hal-
len des Tempels

Von der Trommeten festlichem Schall.

Unter mir dönet der Grund, und einsame Gräber erzit-
tern ,

Von dem belebenden Schalle begrüßt.

Also ,

Also, doch mächtiger noch, wird sie der Engel begrüßen,
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erscheint auf einer verblendenden
Wolke,

Und in dem Felde der Todten es rauscht;

Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehor-
chend,

Stimmen der starken Posaune vernimmt.

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich ver-
sammelt,

Oder Verworfne zum Feuer verstößt;

Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim
fallen,

Vor dem Allmächtigen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben so tönet der Schall durch jubelnde Röhren,

Seele, was hebt dich zum Himmel empor?

Bist du nicht durch die Gewalt der hohen harmonischen
Lieder

Unter die Chöre der Engel verzückt?





An Seline.

Zum zweenen mal, o meine theure Seline,

Reißt dich die schwarze Welle hin?

Zum zweenen mal schwimmst du auf tobendem Meere
Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der Stürmende Himmel,
Der Donner donnert vom Olymp;
Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,
Der eßt dein jagend Schiff verschluckt.

Berfolge nicht ein unglückseliges Mädchen,
Natur, mit so viel Grausamkeit!
Gebeut doch ietzt dem niederrollenden Donner,
Gebeut doch ietzt der frechen Fluth.

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen
Des ärmsten Kindes, das verzagt?

Auß neu wälzt sich auf dunkeln wütenden Wellen
Die blasse Todesangst ins Schiff.

Wohin, wohin reißt dich die brausende Woge
Seline, hörst du mich nicht mehr?

Ich

Ich ruf am Strand mit aufgehabnen Händen:

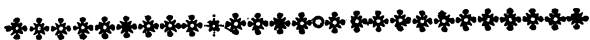
Seline, hörst du mich nicht mehr?

Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade ==

Empfange mich grausames Meer!

Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,

So sterb ich wenigstens mit ihr!



Der Choral.

Schlummer und schimmernder Reif, und stille ver-
trauliche Wolken

Hängen schon über der schlafenden Welt.

Breite dich, einsame Nacht, mit sanftsteinwiegenden Flü-
geln

Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,

Wie er in Wäldern der Gärten gewohnt;

Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Brot-
ten

Frommer veralteter Einsiedler ael.

Singe

Singe der Mitternacht jetzt, du Sänger auf silbernen
Saiten,

Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Gesang! Die Seele fühlt ihn; und
schauend

Schwingt sie sich über die Himmel hinaus.

So, aber rührender noch, ertönten die Chöre des Himmels,
Märtyrer! als ihr mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig
Unter den Qualen den Feinden vergabt;

Als euch der Seraph erschien, und triumphirend die Seele
Ueber des Todeshals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den En-
geln,

Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,

Wenn er die Stunde nun sieht, die fürchterlichste der
Stunden,

Welche den Christen oft selber erschreckt.

Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Bäche des
Todes ;

Sing ihm den hohen Gesang des Olymps !
Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen
Harfen

Jauchzen ihm unter Unsterblichen zu !

*****o*****

Phantasie.

S kehre wieder zurück , schwarzer Gedanke ,
Zum Throne der Melancholen !

In mir erbebend , sah ich , Göttin der Schwermuth ,
Gesandten deines finstern Hofes.

Schon überschatteten mich gräßliche Flügel
Der schreckensvollen Einbildung.

Es schwärmten um mich herum schwarze Phantomen ,
Die in dem schweren Blut entstehen.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten ,
Und Geister kamen um mich her.

Seline selbst trat daher heimlich gestaltet ,
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Ein

Sie setzte sich an den Fuß einer Cypresse,
 Die rauschend aus dem Grabe wuchs;
 Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,
 In denen ich den Himmel sah;
 Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblasste,
 Und mein Geschrey durchdrang die Luft ==
 O kehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,
 Zum Throne der Melancholen!

An Amintas.

Du sahst sie, als in Kleantzens Armen
 Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,
 Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.
 Du sahst Sie == Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen
 Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld.
 Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen
 Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebst, und liebest glücklich!
 Doch du kennst auch der Liebe bittere Schmerzen.

Beflag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,
Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.
Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich;
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?

*****:*****

Die Erscheinungen.

Senk' euch herab, mitternächtliche Schauer,
Von des Olymps dunkeln Wolgengebürgen;
Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe
Furchtsam erhell't.

Jetzt, da das Herz aller Furchtsamen klopft,
Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,
Wünsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,
Geister um mich.

Ach! bist du todt, oder lebst, wie die Todten,
Die mich geliebt, unglückselige Schöne!
O so komm jetzt! Wär es es auch nur ein Schatten
Trauriger Furcht.

Wei-

Weinend wollt ich diesem Schatten zuilen,
 Sah er dir gleich! Doch dich kettet das Schicksal
 Fest an den Fels == Könnten Seelen erscheinen,
 Ach du ersiehst!

Gliesse dahin, ungesehene Thräne,
 Reize dies Blatt mitternächtlicher Klagen!
 Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,
 Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel
 Weise das Buch unsers Schicksals gehüllet,
 Höre du sie! Eine billige Wehmuth
 Opfert sie dir.

*****:*****

Besuv.

An den Freyherrn von G ==.

Wenn sich die schreckliche Nacht mit ihren gefürchte-
 ten Flügeln

Ueber ein schlafendes Thal am dunklen Besuve gebreitet:
 Schaudert der hangen Natur, und eherne Wolken voll
 Donner

Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt , tief in den Gewölben des
Berges ,
Brüllen verschlossener Gluth , und dunkles Gemurmel
des Abgrunds.

Möglich ergießen sich Dampf und Gluth und fliegende
Felsen
Ueber das Thal , das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreift alsdann in voller Verzweiflung ein
Jüngling
Bei der erkalteten Hand sein halbohnmächtiges Mäd-
chen ;
Führt sie mit Todesangst fort von wüsten dampfenden
Feldern ,
Welche das schreckliche Feuer verheert.

Um sie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und
glühender Bimsstein ,
Und der erschrockene Fuß fühlt schon den Abgrund er-
beben.
Beyden eröffnen vielleicht die sich entzündenden Schlünde ,
Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber

Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schützender Engel,

Ehe der glühende Fluß noch seine zerschmelzenden Wellen
Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bache der Hölle,
Aus den metallischen Schleusen ergießt.

Eine gesicherte Höh, gesichert vor Feuer und Asche,
Thürmet sich mächtig vor sie; und frische balsamische
Myrthen

Nehmen sie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,
Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Freund, wie der wilde Besuv, wenn er die flammende Wolke

Ueber Italien jagt, so donnert ietzt Unglück auf Unglück.
Köntest du doch aus der Noth ein zitterndes Mädchen erretten,

Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschonten
Gebirgen,

Grimmiger brüllet um sie das dunkle schwere Gewitter.
Asche bedecket ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten
Folget die zischende flammende Fluth.





Die Nacht.

Das Ende vieler dunklen Tage
 Die treue Nacht bricht schon herein.
 Verhülle dich, mein Geist, und Klage,
 Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrückt,
 Vermehret den geheimen Schmerz;
 Und jede Thräne, die ersticket,
 Gräbt blutig sich in unser Herz.

Jetzt, da die Thoren mich verlassen,
 Die diesen trüben Tag umschwärmt;
 Will ich dem Schmerz mich überlassen,
 Der minder wird, wenn er sich härt.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,
 Der oft den Rücken mir gewandt,
 Wenn noch von aufgehellten Höhen
 Das Morgenroth mich weinend fand.

Ich seh ihn an, mir zu erscheinen,
 Doch er ist wie ein falscher Freund;

Er kömmt im Glück nur zu den Seinen,
Und sieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,
Wo bist du, holder Gott der Ruh?
Er kömmt, und drückt zum erstenmale
Ein Auge voller Thränen zu.

An Seline.

Bortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche
Seele

Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,
Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gott-
heit gerissen,
Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen
Gottes

Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;
Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der
Allmacht,
Und in die güldenen Harfen ein Lied;

Ach daß noch , Seline , mich nicht die hohe Sängerin
lehret

Die G = = E = = und K = = gelehrt !

Sie , welche hoch über mir stehn , sie würden dich edler
besingen ,

Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch wie ? Soll noch länger mein Herz die stillen Lieder
ersticken ,

Die deine Tugenden in ihm erzeugt ?

So schallte mein kühner Gesang , von deinem Werthe be-
geistert ,

Nicht in die hellere künftige Welt ;

So hätte dein Auge noch nicht , wenn es erheiternder
lächelt ,

Als von dem Himmel ein lichter Gewölk

In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen ,

Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt ;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge ge-
trocknet ,

Der über die traurige Wange gethaut ;

Der

Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten
Schmerzen

Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächtige
Liebe

Dein blaues siegendes Auge getrübt;

So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachsprechliche
Worte,

Die eine Seele der andern nur sagt.

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne,
mir aufgieng,

Sei du mir immer ein festlicher Tag!

Da sagte mein klopfendes Herz, und sagt es voller Be-
wegung:

Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Euen vordem ein heitres Auge voll Un-
schuld,

Und fröhlich hüpfte die junge Natur,

Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen
Augen

Tief in die weichere Seele mir drang.

Die

Die Seele verlorh sich in sie , und ward erhabner gebildet ,
Und schloß sich süßen Entzückungen auf ;
So wie dem mächtigen Stral die junge Rose sich öfnet ,
Und froh des Morgenthauß Segen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden ,
Als die , so flatternd die Jugend durchflog.
Wie paradiesfisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen ,
Das dich zu mir , o Seline , geführt !

Da sah ich den Himmel zuerst vom Lenz und Freude ver-
güldet ;

Da erst verstand ich der Büsche Geräusch ;
Da gieng der holdselige West zuerst gefühlt mir vorüber ,
Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den selgen Himmel ge-
segnet ,

Der über schimmernden Gegenden hieng ,
Und glückliche Thäler umfloß , wo Blumen , die du mir
pflücktest ,

Der Tugend einsame Thräne benetzt !

O könnt ich , Seline , dir doch der Stunden eine belohnen ,
Die in schuldlosen Freuden entflohn !

Nur

Nur eine der Gärlichkeit Macht entfallne redende Thräne !

Nur einen mir unvergeßlichen Blick !

Zwar danket dir , Vorsicht , mein Herz für die mir kost-
baren Stunden ,

Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt ,

Ach wenige Stunden finds nur ! Der melancholischen
Tage

Und der durchweinten Nächte so viel !

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblüheten
Frühling

Gleich schwarzen Wintern dahin stürmen sehn ;

Wenn nicht in dem mächtigsten Leid der letzte Trost der
Verlassnen ,

Die Hoffnung selber mir Armen entfloß.

Willst du auch , o Hoffnung , mich stiehn ? Soll ich noch
trostloser weinen ,

Als G = = = Ich = = und G = = geweint ,

Die ihr unerbittliches Loos , den besten Freunden ent-
rissen ,

In ferne leere Gegenden stieß ?

Ich

Ich weine, der Hoffnung beraubt, gleich einem unglück-
lichen Jüngling,

Der sich, zum Treffen und Tode bereit,
Noch einmal mit sehnlischem Blick der Himmelsgegend
zuwendet,

In welcher seine Geliebte verzagt.

O lehre doch wieder zurück in die verödete Seele,

Die deine schmeichelnde Macht nur erhält!

Entdecke mir, Hoffnung, den Trost, auch in der ferne-
sten Aussicht,

Selinen einmal nur wieder zu sehn.

*****o*****

Die Bomben.

Sieh, schrecklich sieht sie dahin die alles zerschmetternde
Bombe!

Sie sprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten
Schlunde;

Aus ihrem Bauche schwingt sich die ungeheure Ver-
wüstung;

Ihr Athem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städte ;
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie prangende Thürme ,

Streut Flammen über die Stadt ; verwüstet heilige Tempel,
Und stürzt Schlösser in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich jetzt in Borrathshäuser von
Pulver

Und Steine , Funken und Rauch , und wilde schmetternde Stralen

Verbreiten gleich Blitzen den Tod ; und eine Nacht der
Verwüstung

Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche sich zu himmelsstürmenden Riesen ;
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die strafenden Donner ,

Und wüthen wider sich selbst mit Flammen des schwarzen
Cocytus ,

Und wafnen sich mit Höllenblitz.





Oden und Lieder.

Zweites Buch.

An den Freyherrn von G . .

Klage nicht immer, o Freund, von einem feindlichen
Schicksal,

Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns
bilden.

Stelle die Welt dir nicht bloß von ihrer traurigen Seite,
Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden
verhüllet,

Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heitern Pros-
pecten

Helle

Helle Gefilde voll Glück, und lachende Landschaften zeigen,
Welche die Melancholie dir verbarg ?

Bist du nicht weise mein Freund ? Gewiß ein Geschenk
de des Himmels

Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reich-
thum !

Kan dir das tobende Meer, kan dir die wütende Flamme
Rauben das, was nur der Seele gehört ?

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen gehorch-
ten,

Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten
Ueber das jagende Meer kleinmüthigen Inseln verkün-
digt,

Würdest du etwa glückseliger seyn ?

Würdest du, einsam und ernst ; mit deiner erhabenen
Seele

Mehr noch bekannt seyn, als jetzt ? und würden ver-
storbene Weisen,

Dichter aus Rom und Athen zum Throne des Königs
sich wagen,

Welcher nur blutiger Ehre gefolgt ?

Zachar. Schr. III. Theil.

E

Oder

Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flotten
 Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trö-
 sten ?

Oder vermeintest du wohl in Cyperns bunten Gefilden
 Glücklicher ohne die Schwermuth zu seyn ?

O ==, glücklich bist du, daß deine denkende Seele
 Sich mit saraphischem Schwung zu höhern Sphären er-
 hebet.

Gießt auch dein Leben dahin, gleich Bächen in trauri-
 gen Thälern ;

Ist denn dies Leben der Klage wohl werth ?

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Le-
 ben

Auch mit dem Glücke durchwebt, und mit der Freude
 gefärbet.

Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden ver-
 tauschen ,

Die du in einsamen Nächten durchdenkst ?

Hörst du nicht auch entzückt der holden Dirkerin
 Stimme ?

Rühret dich nicht im Concert die Biankinische Geige ?

Schau

Schäumet Champagner Wein nicht in deinem umkrän-
zeten Becher ;

Singet die Hubersche Leyer nicht dir ?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Run-
zeln

Lange mit Tieffinn und Ernst und Unzufriedenheit furchen.
Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer
Singe die fröhliche Stunden herab !

Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht ,

Als Jungfer Marionette ?

Allein wer hört wohl , daß sie spricht ,

Wie man vermuthet hätte ?

Sie neigt sich artig , und steht da ,

Und sagt außs höchste : Was ? und Ja.

Ach ! sie ist noch Monade !

Wahrhaftig , das ist Schade !

Finettens Puppenangeficht

Kan noch von fern entzücken.

Sie hat viel Narren, wie sie spricht,
In ihren Liebesstricken.

Der Kluge geht vorbei, und lacht.

Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,

Der Gasse nur Parade.

Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,

Und sanft in ihrer Gnade.

Sie liebt mein bürgerliches Herz

In ziemlich hohem Grade.

Allein ich weiß nicht, wie das ist,

Daß sie den Adelsstand vergift =

Die Lieb ist wohl nur Gnade.

Wahrhaftig, das ist Schade.



An die Sonne.

Die du in dunkeln Wolken
Dein stralend Haupt verstecktest;
O liebe liebe Sonne,
Willst du mir jetzt nicht scheinen?

Du

Du scheinst dem leeren Thoren ,
 Wenn sein gestickter Aufschlag
 In deinen Stralen funkelt.
 Du scheinst der eiteln Dame ,
 Wenn ihre Zitternadel
 Des Bürgers Auge blendet.
 Du wirst ja mir auch scheinen ,
 Damit mein weißes Mädchen
 Mich nicht umsonst erwartet.



An das Clavier.

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne ,
 Und manches jungen Herrn , der dir sein Opfer bringt,
 Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne ,
 Ein welsches Ach in zwanzig Tacten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklingen ,
 Du warst noch von dem Land der ewgen Triller frey.
 Das , was ich sang , ward immer deutsch gesungen ;
 Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so treu.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen.
 Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.
 Du fängst schon an, die Triller nachzulassen,
 Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,
 O siegendes Clavier, da dich die Oper hebt.
 Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;
 Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.



An den Freyherrn von G.

Der du in Acten versenkt, verwirrte Prozesse durch-
 wühlst,

Und deine Leyer vergessen hast;

G., opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,
 Und stieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und
 Schreibern,

Sie ziehn Archive voll Actenstaub.

Nicht oft dringt sich der Geschmack bis zu dem rechten
 den Volke,

Das von der Zanksucht der Menschen lebt.

Und

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu er-
sticken ,

Der dich zum Tempel der Zukunft führt ?

Nein, dazu bist du zu groß ! Auf! stimme von neuem
die Leyer ,

Der oft der Leinenstrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin , und man vergift nach
dem Tode

Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.

Viel Millionen sind Staub ; längst sind die Namen
vergessen ;

Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

Einladung an H. C. :

Sieh, Damon , wie von finstern Bergen
Der Regen und der Unmuth braust,
Und wie ein wolkenreicher Nebel
Den ausgestorbnen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen
Verfließt der melancholsche Tag.

Die Sonne steckt in schwarzen Wolken ;
Wer weiß , ob wir sie wieder sehn.

Doch , Damon , überlaß dem Schicksal ,
Wie es die liebe Sonne führt ;
Und komm , und höre , wie im Ofen
Der Stamm der festen Eiche tracht.

Wir wollen , vor die trüben Fenster ,
Die sichernde Gardine ziehn ;
So sehn wir nicht den wilden Regen ,
Der über hohe Dächer schäumt.

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten
An einem bunten Caffetisch !
Wir können Frühlingswetter schaffen ,
Durch Freundschaft , durch Gespräch , und Wein ,

Komm , Damon , komm , du sollst es sehen ,
Wie Lust und Freude bey uns herrscht ;
Und wie die schimmernde Bouteille
Das traurige Gemüth erhellet.

Jetzt , da uns noch kein krümmend Alter
Die eingeschrumpfte Stirne furcht ;

Jetzt

Fest, Damon, laß uns uns genießen,
 Daß ungesorgt die Tage fliehn.



Die Entschlüsse.

Ulyndor bittet mich zum Weine,
 Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?
 Das kan wohl geschehn!
 Doch denket er mich zu bestechen,
 Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?
 Das will ich doch sehn!

Die Bettern sagen: Bleib zu Hause,
 Und laufe nicht zu jedem Schmause!
 Das kan wohl geschehn!
 Doch denken mich die klugen Herren
 Wie einen Hänfling einzusperren?
 Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Wasquillen singen,
 Und Den und Die in Verse bringen.
 Das kan wohl geschehn!
 Allein denkt man mich scheu zu machen,

Die Narren gar nicht auszulachen ?

Das will ich doch sehn !

Mein Vormund spricht : Er will schon lieben ?

Das könnt er immer noch verschieben !

Das kan wohl geschehn !

Ja, ja ; noch weicht dem Wein die Liebe ;

Doch stets verschmäht ich ihre Triebe !

Das will ich doch sehn !

Daß ich nach meines Docters Lehre

Im Fieber allen Wein verschwöre ;

Das kan wohl geschehn !

Doch wenn das Fieber mich verlassen ,

Sollt ich den Wein noch immer hassen ?

Das will ich doch sehn !



Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit ! Mit pestilenzischem Fittig

Wallet auf Nebeln die Seuche daher.

Furchtbar verjaget ihr Arm den harten mánlichen Winter

Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf.

Hat

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte ge-
schlossen ,

Und die Palläste der Kälte gesperrt ?

Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestö-
bert ;

Oder der Bach sich mit Eise bedeckt.

Aber auf südlichem Sturm braust die verderbende Göttin
Ue ber die faulenden Wasser daher.

Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Re-
gen ,

Lau , wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter ,
Mit der Medusa verderbendem Blick ;

Streuet mit rächender Hand vergiftende Miasmen und
Friesel ,

Fieber und tödtende Pocken umher.

Jünglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel ,
So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.

Schönen vom himmlischen Reiz sehn durch verwüstende
Blatern

Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nache

Nahe dich , wütendes Weib , nicht auch der matten Se-
rene ,

Welche den Einfluß der Bitterung fühlt.

Und melancholischer wird , wenn immer weinende Wol-
ken

Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol , du Feind verderbender
Seuchen ,

Stürme , wohlthätiger Winter , herab !

Reinige gütig die Luft , und ström im schimmernden
Froste

Alle die hitzigen Dünste hinweg.

*****o*****

An die Liebe.

Liebe , du Göttin zärtlicher Schmerzen

In unsern jungen fühlenden Herzen ,

Laß mir , holde Liebe ,

Meine Traurigkeit.

Wenn ich mich betrübe ,

Ehret dich mein Leid.

Einsame

Einsame Thränen liebender Jugend
 Sind oft die Zeichen höherer Tugend ,
 Als des Weisen Lehren ,
 Der in Wüsten flieht ;
 Und das Schwerdt vor Heeren ,
 Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.
 Bärtliche Töne will ich dir weihen.
 Daß mein Herz empfunden ,
 Das verdank ich dir.
 Und auch trübe Stunden,
 Liebe, sende mir !



An drey Drangenbäumchen.

Euch , die aus einer Orange
 Gelinde dankbar gesät ;
 Euch , von holdseligen Händen
 Der Liebe säufelnd erzogen ;
 Euch , Bäumchen , sing ich dieses Lied.

Der

Den sanften Grazien ähnlich ,
 Wachst ihr freundschaftlich empor ,
 Und den geselligen Schatten ,
 Und eure spielenden Blätter ,
 Umtanzt der Beste leichtes Volk.

Das Reich der farbigten Blumen ,
 Wenn es der Frühling beherrscht ;
 Selbst die monarchische Staude ,
 Die nach Jahrhunderten blühet ,
 Die Aloe , reizt mich nicht so.

Der Reif der schimmernden Nächte
 Geh sanfter über euch weg !
 Die bunte Göttin der Blumen ,
 Ja selbst die mächtige Liebe
 Beschütz euch vor der Räuber Hand !



An das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram ,
 Du Meisterstück der hohen Harmonie ,

Du

Du , mein getreues Clavier , o ! finge die Tage hinweg,
Die , Nächten gleich , mit schwarzen Flügeln fliehn.

Sonst rauscht' ein fröhlicher Ton , wie er in Opern ent-
zücht ,

Die Saiten durch , und jauchzte Symphonien ;
Auch klang ein gaukelnder Tanz , von pantomimischen
Fuß

Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanz.

Sonst sang ein lachendes Lied siegender Augen Triumph ,
Die himmelblau , als wie im Lenz die Luft ,

In mein empfindendes Herz die sanfte Liebe gesößt ,
Für die allein mein Herz geschaffen war.

Doch ietzt , verlaßnes Clavier , schweiget das schmeichelnde
Lied ,

Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.

In Dissonanzen gehüllt , schaf ich dir einsam den Ton ,
Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hoffnung mir lacht ,
Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht ;
Dann soll ein scherzendes Lied , dir , o Seline , geweiht,
Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn.





An die Nachtigall.

Du Sängerin der Nächte,
 Du liebe Philomele,
 Du singest ja so kläglich.
 Was ist dir widerfahren?
 Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,
 Ich lieb auch, wie du liebest,
 Und bin der Stadt entflohen,
 Und bin hieher gekommen,
 Einmal recht auszuweinen.

Dort in den grossen Häusern,
 Da ist man immer lustig;
 Da will man immer lachen;
 Da sollt ich auch mit lachen;
 Da bin ich weggelaufen.

Komm, ich will mit dir klagen.
 Wie zärtlich kanst du klagen!
 Mich rühren deine Seufzer;

Du

Du suchst wohl die Geliebte,
Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen
Das Schicksal auch getrennet.
Doch, Vogel, du bist glücklich!
Sieh nur, du hast ja Flügel,
Du kannst ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht sitzen,
Und um mein armes Mädchen
An diesen Linden weinen.
Hätt ich nur deine Flügel;
Wie wollt ich zu ihr fliegen!





Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Frenherrn von Zedlik.

Mein Zedlik, wie glücklich bist du im Umgang der
lehrenden Todten !

Die Noth des Dummkopfs kennest du nicht,
Wenn ihn in seinem Pallast die Langeweile verfolget ;

Wenn sie zu hirnlosen Schönen ihn scheucht ;

Wenn er im wilden Bassett die leeren Nächte durchwachet,
Und in dem traurigen Lomberspiel gähnt ;

Wenn seinem ekelnden Sinn so wenig sein Pferd, als der
Becher,

Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird ;

Wenn

Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schicksal ihn
strafet,

Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;
Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,
Die man nicht immer von Ahnen ererbt;

Dann, Zedlik, findet man dich im Kreis der härtigen
Weisen.

Und bey den Helden des blühenden Roms.
Du wagest kühn auch alsdann dich zu tiefsinnigen Britten,
Und zu der gallischen Dichter Gesang.

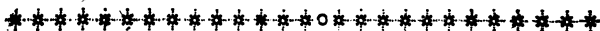
Wo bleibt alsdann dir der Tag, wo bleibt der Abend des
Winters?

Rauscht er mit eilendem Fittig nicht fort?
Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen
Lampe

Auf Miltons Gesänge horchend gesehen?

Welch ein entzückender Trost ist die Gesellschaft der Musen!
Sie folgen selber im Unglück uns nach,
Sie lassen uns niemals allein; und sind sowohl in der Wüste,
Als in bevölkerten Städten bey uns.





An den Sylphen Ariel.

Beschützer meiner Schöne,
 Wachsamer Ariel,
 Erschein auf diese Töne,
 Und nimm von mir Befehl.
 Selinden zu bewachen,
 Sey künftig dein Beruf!
 Nichts muß dich größer machen,
 Seit Gabalis dich schuf.

Dich finde nicht der Morgen
 Bey meines Mädchens Fuß.
 In weit erhabnern Sorgen
 Beweise sich dein Schutz.
 Selindens braunen Locken
 Gab Noxe dich zur Wacht,
 Jetzt nimm so unerschrocken
 Selindens Herz in Acht.

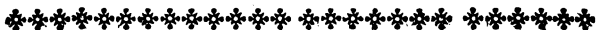
Wenn, überdeckt mit Tressen,
 Der Stutzer um sie schwebt,

Und

Und seinen Blick vermessen
Der Narr nach ihr erhebt;
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Und donnre Narren nieder
Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihren Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungenen Scherzen
Der Landwiz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewafn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der aus Banisen spricht.

Bedeckt nun die Gesilde
Von Abend Thau und Ruh;
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich so sie rühre,
So wie sie mich gerührt,
Als sie an dem Claviere
Mein zärtlich Herz entführt.



Einladung

An H. P. G. = = =.

Freund, unser Leben ist kurz, der Thoren aber sind viel,
 Die uns die theuren Stunden entziehen.
 Sey geizig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft
 noch gönnt.
 Es sey uns jede Stunde, wie Gold.
 Schon lange grünt uns nicht mehr der abgestorbene Wald,
 Der in den süßen Schatten uns rief;
 Schon lange singt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit
 vor,
 Und wüste Stürme brausen daher.
 Der Schenktisch lächelt zwar auch in Strephons prächtigen
 Saal
 Aus heitern Caravinen dir zu;
 Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden
 Wein,
 Und einen Narren, schlimm, wie fein Wein.

Nein

Nein, G = = , eile zu mir ! wie froh erwartet dich schon
Das Weinglas , und mein treues Clavier !

Ein ungeschwefelter Wein , und von der Lieb ein Gespräch
Geht allen Festen der Könige vor.

Wer weiß , wie lange das Glück uns hier beisammen
noch läßt ,

Da es uns immer grausam trennt.

Es hat vielleicht uns vereint , um noch grausamer zu seyn ,
Wenn es uns wieder schrecklicher trennt.

Freund , wo ist G = = hin. Er ward uns wieder geschenkt ;
Nun bringt kein Wunsch ihn wieder zurück.

Es fließt ein trauriger Bach tief in das einsame Thal ;
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund , komm eilig zu mir , und scherz den Unmuth
hinweg ,

Der unsre trüben Stirnen umwölkt !

Es fliehe Schwermuth und Gram , wenn das helltönende
Glas

Auf unsrer Freunde Wohlseyn erklingt !





Auf einen Dompfaffen.

D Vogel , den ein gutes Glück
 Zu einem Dichter brachte ,
 Der dich im ersten Augenblick
 Zu seinem Liebling machte ;
 Mein Papchen , sey nicht so betrübt ,
 Daß nun ein Käse dich umgiebt.

Du kanst zwar nichts , und siehest stumm ,
 Doch niemand soll dich höhnen.
 Du bist , mein Papchen , schön und dumm ;
 Sind das doch viele Schönen.
 Soll deiner Farben Pracht vergehn ,
 So macht dich deine Treu doch schön.

Ach lieber Vogel , könntest du
 Dich zu Selinden schwingen ,
 Und vor der süßen Abendruh
 Mir Nachricht von ihr bringen !
 Ach Papchen , fliege doch zu ihr !
 Den besten Zucker geb ich dir.





An Herrn Fleischer,
einen Virtuosen auf dem Clavier.

D Fleischer, umströme mein Herz mit Meeren seraphischer Töne ;

Reiß mich zu süßen Entzückungen hin !

Du spielst ; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen
Tonkunst

Durch Silbersaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheiligten Sänger
Ein Fest mit Halleluja begrüßt ;

Und in dem Dom der Triumph der majestätischen Orgel
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt :

So rauscht Accord durch Accord ; doch schnell gehn rieselnde Läufe ,

Und zarte Triller die Saiten hinauf.

Wie ängstlich zittert mein Herz vom Winseln der kläglich
chen Saite ,

Die unter dem schaffenden Finger erseufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche
Lieder ;

So sang die Colizzi dem lauschenden Ohr ;
Und so weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth
Um seiner Schöne frühzeitiges Grab.

Unwillig murrest der Bass , daß im Diskante die Saiten
Die schnelle Rechte heller belebt.
Doch plötzlich brausest du auch mit deiner Linken hinunter ,
Und herrschest zur Oberstimme den Bass.

Nun jauchzt das ganze Clavier , und feyert hohe Gesänge ,
In Phantasien voll Anmuth und Pracht.
O Fleischer , folgen dir nicht die mächtig bezauberten
Herzen.

Wie sonst dem Thrazier Wälder gefolgt ?



Der Unwillige.

Man ist geplagt auf allen Seiten !
Man mag stets wider Narren streiten ,
Sie wachsen doch so schnell wie Gras.

Zu

Zuweilen mag man sie noch sehen ;
Doch stets die Herren auszustehen ,
Das ist kein Spaß !

Kleont lud mich vor wenig Tagen ;
Und das kan ich mit Wahrheit sagen ,
Daß ich bey ihm recht vrächtigt aß.
Nicht lange war ich da gewesen ,
Da sieng er an sich herzulesen ,
Das war kein Spaß !

Seline spricht , daß sie mich schäzket ,
Und über alle Menschen sezet ;
Allein der Guckguck glaub ihr das.
Oft find ich , was ich ihr nicht schenke ,
Band , Dosen , Ring , und Ohrgehente ,
Das ist kein Spaß !

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken ,
Vom Staat mir etwas zu entdecken ,
Und lächelt , und vertraut mir was.
Dafür bin ich gar schön verbunden ;
Er raubt mir meine besten Stunden.
Das ist kein Spaß !



An



An den Harz.

Segend, schrecklich und rauh, wo melancholische
Berge

Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;
Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich
sammeln,

Und jede Wolke zum Regenguß wird;

Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche des Reisenden
waltet,

Bald durch die engsten Felsen sich zwingt;

Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken um sich be-
grüßet,

Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt;

Wo nur der knarrende Karm von flimmernden Erzten
erseufzet,

Das Thal vom rasenden Buchwerke schallt;

Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden
Aetna,

Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;

Wo

Wo nur mit blassem Gesicht den Hammerwerken und
Gruben

Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt ;
Verschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Tiefen
der Erde,
Und läßt den Wald so öd, als er war ;

O Harz, wofern auch in dir der lächelnde Morgen sich
bildet,

Und Abends Purpur die Felsen bekrönt ;
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Anmuth sich
schmücken,
Die einen Harztag zu schmücken vermag.

O Donner, rolle du nicht von ungeselligen Bergen ;
Und du, o Sturmwind, stürme du nicht.

Der Westwind flattere durch euch, ihr tausendjährigen
Eichen ;

Die Tanne rausche Vergnügen und Ruh ;

Daß ihr Serenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen
Augen

Die unabsehblichen Wälder erblickt.

Der

Der tödtende Hüttenrauch flieh, von sanften Westen zer-
streuet,

Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!

Die Aufmunterung.

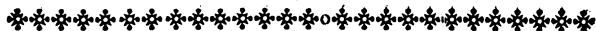
Es ist sonst nicht meine Sache,
Daß ich Complimente mache;
Doch, jetzt fällt mir manchmal bey,
Ob ich nicht zu furchtsam sey.
Meinem Freund darf ichs nicht sagen,
Denn der predigt so genug:
Junger Mensch, werd einmal klug.
Freyhlich muß man etwas wagen.
Wer wird lange fragen?

Neulich sagt ich, mir ist bange,
Daß ich Doris nie erlange;
Sie ist so voll kleiner List,
Daß es nicht zu sagen ist.
Ey, (sprach er,) wer wird verzagen?
Sagt ihr zärtlich Auge nicht

Alles

Alles das , was sie nicht spricht ?
 Soll sie denn ausdrücklich sagen :
 Wer wird lange fragen ?

Liebes Mädchen , laß dich küssen ,
 Sagt ich zärtlich zu Clarissen ,
 Doch das Mädchen that ganz breit ;
 Ey , wer küßt die ganze Zeit ?
 Gleich drauf , ohn ein Wort zu sagen ,
 Macht ich mir von neuem Muth ,
 Küßte sie ; und es war gut.
 Und ihr Auge schien zu sagen :
 Wer wird lange fragen ?



Der Eisbrunn.

Der du vom nackenden Fels im Kraiß der finstern Ge-
 büsche

Dich sammelst , und in die Wiese dich schlingst ;
 O Quell , der Lieder verdient , so wie Blandusien's
 Quellen ,
 Dich singt mein Lied in die kommende Welt.

Schon

Schon sieht mein heiterer Blick von fern den moosichten
Eichbaum ,

Der über den kahlen Felsen sich neigt ;
Und der durch dürres Gestein , mit halbverdorreten Wur-
zeln ,

Zu deinen wohlthätigen Wellen sich dringt.

O du krySTALLENER Quell , zu dir komm ich mit Selinen ,
Dein angekehrtes Gestade zu weihn.

Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut
zierern ,

Von dem die schimmernde Schleife sich krümmt.

Und aus der silbernen Fluth will ich die Wangen benetzen ,
Die ihr mein Blick oft mit Unschuld gefärbt.

Zu gleichem Scherze bereit , wird sie mich lächelnd be-
sprengen ,

Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zehlt der Enkel dich einst zu jenen unsterblichen Quellen ,
Weil ich die rauschenden Eichen gerühmt ,

In deren Schatten zuerst ich sanfterröthend Selinen ,
Die schönste Hand mit Empfindung geküßt.



Da



Der Adel.

An den Freyherrn von G = = =.

Freund, der Adel, der dich unterscheidet,
Den der Bürger spottend oft beneidet,
Dieser Vorwurf in so viel Satyren
Wird dich stets zieren.

Wer gewohnt ist, so, wie du, zu denken,
Und zur Weisheit seinen Trieb zu lenken,
Der stolziert nicht auf zerrigne Fahnen
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter sich zu heben,
Was ein Zufall ihm umsonst gegeben;
Da der Ruhm und Glanz von Wapenschilde
Nicht Helden bilden.

Stand und Adel von dem Muth geböhren
Wird zur Thorheit bey den stolzen Thoren,
Und wie öfters bläht die hohe Dame
Nichts, als ihr Name.

Zachar. Schr. III. Theil

E

hat

Hat sie etwa angenehme Wangen ?
 Macht ihr Auge zärtlicher Verlangen ?
 Und zeigt sie uns etwa höhere Sinnen
 Als Bürgerinnen ?

Ist der Junker zum Soldaten besser ?
 Ist sein Fortgang in der Weisheit größer ?
 Oder ist er, wenn Parteyen sprechen ,
 Nicht zu bestechen ?

Freund , du weißt es , einen wahren Weisen
 Muß die Nachwelt, ohne von , auch preisen ;
 Da der Ritter , der den Fuchs bekriegt ,
 Vergessen lieget.

Dich G : : , braucht kein Stand zu heben ;
 Du wirst ewig für dich selber leben.
 Auch als Bürger müßt es dir gelingen ,
 Dich hoch zu schwingen.





E i n l a d u n g

an einen Freund auf dem Harze.

Fliehe doch einmal, o Freund, aus zugestöberten Thälern,
Welche so bald noch die Sonne nicht sehn.

Bist du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durch-
brausen ?

Wünschest du ewig in Bergen zu seyn ?

Komm in die muntere Stadt ! In einem flüchtigen
Schlitten

Fliegst du über den glänzenden Schnee.

Fröhlicher schüttelst dein Roß schon alle die jauchzenden
Schellen ;

Fröhlicher setzt es den Reigerbusch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen sich öffnen,

Wenn sich die prächtige Scene dir zeigt ;

Wenn du den Helden im Glanz, und seine singende
Schöne

Unter den Wundern der Oper erblickst,

68 Oden und Lieder. Drittes Buch.

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden,
und Drachen,

Schlachten zu Land und zu Wasser siehst du.

Zeiget dir dieses der Harz? Singt dort der heisere
Cantor,

Wie der verschnittne Verliebte hier singt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit lo-
cket,

Welche das bunte Theater verspricht;

Siehst du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel
die Sonne!

Siehst du die oftmals des Winters im Harz?





Oden und Lieder.

Viertes Buch.

An den Verfasser

der Oden, Lieder und Erzählungen *).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thracischen Adler,
Fern von gemeinen Höhn der slavischen Säng'er dich
hebest,
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten
noch liebet,
Womit das Vorurtheil ihn angeschmiedet hat.

Umsonst beneidet er des Sängers muthige Freyheit,
Der nie das Laster schont, wenn es auch Purpur bekleidet.

E 3

Docten

*) Stuttgart 1751.

Poetenpöbel wird nie zu dieser Freyheit sich schwingen ;
Ihn blendet noch zu sehr der Titel , und die Macht.

Doch , Huber , wenn du dich mit deinen freymüthi-
gen Liedern

Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer
entfernest :

O so vergiß nicht , o Freund , daß du in Deutschland noch
singest ,

Daß nicht die Freyheit kennt , die einen Britten hebt.

Nicht hohen Stand zu scheun , und keinen Reichthum
zu fürchten ;

Vom Laster nicht verfolgt , vom Laster sicher zu schreiben ;

Die Freyheit herrschet allein auf jener glücklichen Insel ,

Wo man Unsterblichkeit auch mit Guineen lohnt.

Der Abend.

Der Abendstern winkt unsrer Erde

Die Ruh am Horizont herauf ;

Des Tages Arbeit und Beschwerde

Hört auf dem stillen Erdkreis auf.

Da

Der Landmann, dessen stille Hütte
Der Gott des Schlafes gern bewohnt,
Tritt vor die Thür mit schwerem Schritte,
Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer
Spült man die großen Gläser aus,
Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer
Erhebet sich der Abendschmaus.

Da schimmern Westen bey den Hauben,
Da herrscht und jauchzt der freye Spas;
Und treuer Saft aus rheinschen Trauben
Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,
Der schlechtgenüßt sein Lager drückt?
Und warum hat ihn von dem Rheine
Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale
Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauscht;
Freund, man entheiligt die Vokale,
Wenn man sich so, wie ihr, berauscht.

O! daß in ungewürzten Zügen
 Der edle Saft verschwendet wird;
 Und daß der Mensch auch im Vergnügen
 Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,
 Wenn sie dem Becher Lieder weihn;
 Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,
 So würde dir dein Wein, erst Wein.

An Selinen.

Was ist der Muse Pflicht an diesem festlichen Tage,
 Der deinen holden Namen führt;
 Als daß sie ihn für sich in stiller Einsamkeit seyret,
 Und ihm die Winterblumen weicht.

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenschaffenden Eisen,
 Und kräusle mir mein braunes Haar!
 Verschwende deine Kunst in sanfterduftenden Locken
 Von Puder und von Rosendöl!

Ich will gepukter seyn, als ein besiegender Jüngling,
 Auf den sein weißes Mädchen host;

Den

Den Pracht und Jugend schmückt , und dem Verlangen
und Liebe

Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der schönste Weibrauch soll mein heitres Zimmer durch-
dampfen ,

Daß Gram und schwere Dünste fliehn.

Und der geschmückte Tisch , mit indischem Thone bedeckt ,
Soll unter meinem Spiegel stehn,

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen ,
Nebst einem bunten Blumenstrauß ;

Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wünsche
Zu dem versöhneten Olymp.

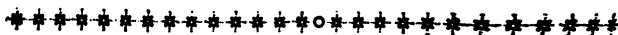
Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen
Zum allzuharten Schicksal stehn.

Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch , o unerbittliches Schicksal,
Da dieser Wunsch nicht eitel ist !

Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen ,
Wenn dieser Tag mir wieder lacht.





Die Linde.

Du majestätische Linde,
 Worunter oft Lucinde
 Mit ruhigem Gemüth
 Der Nacht entgegen sieht;
 O schütte von den Aesten,
 Bewegt von sanften Westen,
 Der Blüthen süßen Duft
 In die gekühlte Luft.

Die einsame Lucinde
 Genießt dich nur, o Linde,
 Und kommt, als Nachbarin,
 In deinen Schatten hin.
 Von Blüthen überdeckt
 Hast du ihr Herz erwecket;
 Wie oft hat deine Pracht
 Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die ersten Stralen
 Die wilden Hügel malen,

Grüßt

Grüßt dich der Vögel Ton ,
 Und auch Lucinde schon.
 Und wenn , mit trägen Rossen ,
 Der Ackersmann verdrossen
 Nach seinen Hütten zieht ,
 Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden !
 Ihr Herz nur kan empfinden ,
 Durch wessen starke Macht
 Dein Haupt in Wolken lacht.
 Mehr kan ein Kleist nicht fühlen ,
 Wenn er , am Bach im Rühlen ,
 Auf Thomsons Laute spielt ,
 Als hier Lucinde fühlt.

Es schleicht mit stillen Schritten
 Der Abend um die Hütten ,
 Der hohe Wald wird grau ,
 Und Wiesen tränkt der Thau ;
 O schicke durch die Lüfte
 Viel tausend süße Düste ,
 Zum Anwunsch sanfter Ruh ,
 Lucindens Fenster zu !



An



An Herrn E. .

D E. ., hülle dich nicht in Melancholen !

Verlaß die Grotte , die du bewohnst ,
Und sitze nicht immer allein beym klagenden Young ,
In schwarze Nachtgedanken verwölkt.

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden
Harz ;

Der Blockßberg dampfet schon Wetter herab.
So wie der Preußen Armee vom Berge sich wälzt ,
So ziehn die Wolken feindlich vom Harz.

Denk an die dunkle Zeit , in Stollberg verweint ,
Da du des Unmuths Vaterland sahst.
Orkane wurden da jung , und reis'ten mit dir ;
Jetzt naht sich diese schreckliche Zeit.

Komm , Freund , und heitre sie auf ! Schon war-
tet Caffee ,

Und ein wohlthätiger Ofen auf dich !
Dem Tobacksgotte brennt schon ein flammendes Licht ,
Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Run ,

Nun, Es = , ist es ein Jahr, daß wir dich hier sahn:
 Ich weihe diesen Abend mit Wein.
 Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stoß mit mir an;
 Seline, Eleon, und Doris, und Du!

*****o*****

Das schlafende Mädchen.

Die Göttin süßer Freuden,
 Die Nacht, stieg aus dem Meer,
 Und sanfter Liebe Leiden
 Sang keine Flöte mehr;
 Der Mond mit blassem Scheine
 Versilberte die stillen Haine.

Da führte mich die Liebe
 Zu meinem Mädchen hin.
 Ich fand ihr Aug oft trübe
 Aus Lieb und Eigensinn;
 Und niemals durst ichs wagen,
 Ihr was von Küssen vorzusagen.

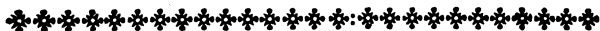
Nach:

Nachlässig hingelehnet,
 Schief sie ietzt am Clavier.
 Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,
 Naht ich mich nicht zu ihr;
 Doch weckten ihre Wangen
 Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich lieblosen,
 Lacht so nicht ihr Gesicht;
 Und so schön schläft auf Rosen
 Die Blumengöttin nicht.
 In ihren sanften Mienen
 War nie der Himmel mehr erschienen.

Kanst du sie ietzt nicht küssen,
 So küssest du sie nie!
 So wollt ich mich entschliessen ==
 Ach! da erwachte sie!
 Nichts konnte mehr mich strafen!
 Sie wird so schön nicht wieder schlafen!





An den Baron von S = =.

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher
Orangen,

Umwölket vom paradiesischen Duft!

Doch sitzt du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel
Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll
Wälder und Felsen

Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versiegt.

Dann wirst du nicht mehr mich sehn; nicht unter den
zackichten Tannen,

Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche
Stimme

Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr hörst;

Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten er-
mahnet,

Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn

Wenn ich nun weg bin , und fern von mir , und fern von
dem Vater ,

Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt ,

Du selbst Gesetze dir giebst : so folge doch immer dem
Glanze ,

In dem die himmlische Tugend erscheint !

Sey groß , nicht durch die Geburt , die oft auch Thoren
erhöhet ,

Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust , welche
dich hindert ,

Zum ewigen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung
dich segnen ,

Wenn du die gegebne Hofnung erfüllst.

So wird , zufrieden mein Herz , in süßen Freuden er-
zittern ,

Wenn du mit reinem Leben mich lohnst.





Der Befriedigte.

Setzt, da die Erde sich verjüngt,
 Und jeder Vogel Freude singt;
 Jetzt sollt' ich Brunnenflaschen leeren?
 Das plaudert mir kein Doktor ein.
 Gebt mir die Flaschen voller Wein!
 Das läßt sich hören!

Was Bav in einem Abend schreibt,
 Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,
 Das lasse, wer da will, sich lehren.
 Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,
 Mein Damon beytm Burgunder spricht.
 Das läßt sich hören!

Speront reimt, doch er reimt für sich.
 Was thut das? Ihr seyd wunderlich;
 Das kan ihm ja kein Mensch verwehren.
 Daß ihr euch, ihn zu lesen, scheut.
 Daß ihr nicht seine Freunde seyd ==
 Das läßt sich hören! /

Zachar. Schr. III. Theil.

F

Man

Man ladet mich in Gärten ein.
 Sie werden uns willkommen seyn = =
 Allein, ich fürchte sie zu stören.
 Es ist wohl viel Gesellschaft da? = =
 Es geht noch. Daphne = Daphne? Ja!
 Das läßt sich hören!



Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,
 Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.
 In prachtloser Einfalt hat sie der welsche Künstler er-
 schaffen;
 Noch schlafen die Harmonien in ihr.
 Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem
 mächtigen Benda?
 O! singt uns niemand vom Benda ein Lied?
 Was hör ich? Täuschet das Ohr der zärtlichsten Sän-
 gerin Stimme,
 Wenn sie verschwindende Triller hinseufzt?

Ist dies ein Künstler allein ? Auf einer einzigen Geige
 Rauscht er vollstimmig , als wie ein Concert ?
 Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in Farben,
 In andern Tönen unmerklich verliert !

Tief unten brauset das G , mit einer donnernden Stimme,
 Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr.

So wie ein wilder Orkan , in Höhlen des Harzes ver-
 schlossen ,

Die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt.

Und in der hellsten Höh , der oft der Stümper entstürzt,
 Ertönt reinklingend der silberne Ton.

Die höchste Note klingt stark , wie an dem Thurm der
 Pagode

Das kleinste Glöckchen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz , Germanien , die du gezeuget.

In Frankreich und Welschland sind Größere nicht.

Klopstocke zählst du nicht viel. Ihn lohnt der nordische
 Ludwig ;

O ! hattest du keine Belohnung für ihn ?





Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte ;
Die schwüle Sonne glühte :
Als ich am kühlen Nachmittag
Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen
Die leichten Wolken fliegen ;
Sie flogen nach der Gegend hin ,
In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmelstheile
Fliegt ihr , wie schnelle Pfeile ,
Rief ich der einen Wolke nach ,
Die aus der dunkeln Tiefe sprach :

Hoch über diese Hügel
Trägt uns des Windes Flügel ;
Wir kommen von dem Ocean ,
Und laufen die bestimmte Bahn.

Da sprach ich zu dem Kinde
Des Meeres und der Winde :

Wie glücklich ziehst du an den Ort
Von allen meinen Wünschen fort.

Vielleicht wirst du Selinden
Im heitern Garten finden,
Wie sie, von dickem Laub beschützt.
An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften
Ein Heer von schwülen Dürften;
So mäßige der Sonne Gluth,
Daß sie in kühlen Schatten ruht.



An Herrn C. C.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein
stäubender Bach,

Der von dem steilen Felsen fliegt;
Und wie ein fliehender West, wenn er dem blühenden Gras
In schneller Flucht die Spitzen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal
entflohn?

Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.

Nicht Wünsche halten sie auf, und keine Leier singt sie
Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftige
dein Herz,

Da es noch zart und fühlend ist;
Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,
Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfindendes
Herz;

Es muß doch wo ein Mädchen seyn,
Daß auf den Jüngling noch hofst, dem sie die Seufzer
verräth,
Und dem ihr loses Auge lacht,

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,
Und windet einen Blumenstrauß,
Und sieht ihn sehnsuchtsvoll an; Die Thräne zittert
herab,
Daß sie ihn keinem schenken kan,

O E = = , suche sie doch, damit das Mädchen nicht
weint,

Daß ihre schönen Tage fliehn!

Du

Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein Beruf,
Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.

Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,
Mein treues Saitenspiel,
Nun kommt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, sanfte Saiten,
Und helfst mein Leid bestreiten —
Doch nein, laßt mir mein Leid,
Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einsam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur ist verlohren,
Die ich mit goldnen Thoren,
Bey Spiel und Wein und Pracht,
So fühllos durchgelacht.

Ihr, holden Saiten, klinget
 In sanfter Harmonie!
 Fliehet, was die Oper singet,
 Und folgt der Phantasie.
 Send sanft, wie meine Liebe,
 Besinget ihre Triebe,
 Und zeigt durch eure Macht,
 Daß sie euch siegend macht.



Die Dose.

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,
 Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen,
 Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angefettet,
 Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet.

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da geseßen,
 Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermaßen
 Und voller Stolz Rappee; und ohne mein Bemühen
 Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben,
 Der Fächer ward dem Frauenvolt gegeben;

Ge

Geschieht darauf zu sehn, ihn auf und zu zu machen,
Bewahrt die Klügsten oft vor Mäudern und vor Lachen,

Ein gutes Glück hat uns die Dof' erfunden.
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!
O Schicksal! soll ich oft mich bey Visiten quälen,
So laß nur nie Rappee der treuen Dose fehlen!



Die Landschaft.

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,
Der sanft und rein um stille Fluren fließt,
Erfange mich vom Lärm und vom Getümmel
Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen
Das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,
Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalischen Schaaren
Mit süßer Stimm auf sichern Haiden fort;
Und fürchtet nicht des falschen Wams Gefahren,
Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

90 Oden und Lieder. Viertes Buch.

Voll Anmuth lockt das blühende Gestade,
Die Ocker fließt mit sanftern Wellen fort;
Am Ufer tanzt die lachende Naiade,
Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Busch, von Blüthen überschneyet,
Besieht sich stolz in spiegelklarer Fluth;
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide
Der bärtge Bock, der die Gesträuche nagt;
Da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude
Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürst ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im ungestörten Hain.
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieser Hirte, seyn!





Oden und Lieder.

Fünftes Buch.

An das Schiff,

welches Klopstock nach Dännemark führte.

S ! der günstigste Wind schwellte dem Seegel auf,
Leichtes Fahrzeug, das jetzt über die Wogen hin
Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewundrung werth,
Zu den dänischen Ufern fliegt.

Leuchte, silberner Mond, in der gestirnten Nacht
Seinem ein'amen Pfad, über die stille Fluth !
Und du schützender Geist, ihm vom Olympus geschickt,
Bring ihn sicher ans treue Land !

Mehr als menschlich schlug dem in der gestählten
Brust

Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz

Auf

Auf der tozigen See, unter der Winde Wuth,
Rühn sein Leben zuerst vertraut.

Der den westlichen Sturm, oder den wilden Süd,
Und den dunkeln Orkan über sich brausen ließ;
Nicht des Siebengestirns Einfluß gefürchtet hat,
Noch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brausenden Meer schwimmender Ungeheur
Lange Schaaren umringt; den Leviathan oft
Stürmend nachgefolgt ist, wenn er in wilder Lust
Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken gnug,
Für den Britischen Mann, welcher die Welt umschifft?
Des Horns Vorgebirg sah, ohne verzagt zu sehn,
Und die Felsen um Staatenland?

Nur vergebens dehnt sich zwischen den Indien
Und der älteren Welt, weites Gewässer aus;
Durch den Ocean steurt sicher Columbus fort,
Und grüßt donnernd die neue Welt.

Im entwendeten Blick schrecklich, den Göttern
gleich,
Tritt er siegreich ans Land; westlicher Reichthum fließt

In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen
Durch das staunende Weltmeer flog.

Doch es brachte zu uns dieses Verwegnen Schiff
Mit dem neueren Gold neuere Laster auch.
Durch Gewürze gestärkt, eilte der Seuchen Gift
Schneller unseren Herzen zu.

Jene schwelgende Stadt hob nun ihr stolzes Haupt,
Stolz durch indisches Gold, gegen die Wolken auf.
Ihr geschmincktes Gesicht spiegelte Hochmuthsvoll
In den Wellen des Tagus sich.

Aber rächend ergrif Gott den verborgnen Blik,
Daß die Besten der Welt unter ihm bebeten.
Und sein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt
Und die Schlösser der Könige.

An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, sieh, der rauhe Harz
Glänzt, weiß von hohem Schnee;
Und von bereisten Kiefern hängt
Kandirtes Eis herab!

Die

Die Ocker rauschet stiller fort ,
 Die blaue Well' erstarrt ;
 Und über kahle Felder fährt
 Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin !
 Mit unsparfamer Hand
 Thürm ich den jungen Buchenwald
 Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauset schon
 Im ehernen Gefäß.

Die güldne Frucht Hesperiens
 Saugt hellen Zucker ein.

Und nun dampft aus dem irdnen Meer
 Der königliche Punsch.

Heil , England , dir ! Heil dir ! o Mann ,
 Der uns den Punsch ersand !

Jetzt lachen wir des Winters Wuth ,
 Der um die Fenster stürmt ;
 Und sprechen Weisheit , hochentzückt ,
 Indem die Schale raucht.





Die Pantomime.

An Herrn Gebr. Gl. in H = = =.

Von tausend Seufzern bestürmt, bewegt sich prächtig
und ernsthaft

Der majestätische Vorhang vor uns.

Auf einmal rauscht er empor! Schon lag vor wartens
den Augen

Die schimmernde Pantomimenwelt da.

Schon borsten Felsen entzwen! schon brannt' im inner-
sten Abgrund

Die Gluth der Hölle, gemalt auf Papier;

Da strömten Wasser dahin; da tanzten scheefichte Teufel
Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die seufzenden Her-
zen;

Da trat sie, die Zauberin, siegend hervor,

Und schnell lief Zauchzen und Lust durch alle frohen Ge-
sichter,

Oh = sagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie

Sie gieng mit siegendem Stolz, so wie die Göttin der
Liebe,

Von Amouretten begleitet, daher ;

Ihr weißes wallendes Haar floß auf den blendenden Busen,
Und jedes Herz ward durch sie bestrickt.

Von hohem Mitleid entbrannt, sprach ihr gefälliges Auge
Trost in des armen Harlekins Herz.

Betröstet, kniet er vor sie ; und küßt ihr die Hand mit
Entzücken,

Und in Gedanken küßt jeder mit ihm.

Auf einmal sah ich erstaunt, an ihre Seite gelehnet,
Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil.

Und bey ihm lag noch gespißt ein ganzer Haufe von Pfeilen,
Die er mit mörderischen Augen besah.

Wie grausam schoß er umher ! Es flog vom bunten Theater
Gewiß des Sieges, der tausende Pfeil.

Ein jeder grif sich ans Herz, und fand sein Herz schon
verwundet,

Und zog den tödlichen Pfeil aus der Brust.

So wie Ulysses ehemals den starken Bogen gespannt,
 Und siegend Freyer auf Freyer gehäuft;
 So siegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Frenherrs auf
 Frenherrs,
 Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

O G == wie gieng es dir da! Ich sah dein Antlitz ver-
 wandelt,
 Da dich der Pfeil des Kupido verlegt.
 Freund! rief ich; == aber schon war mein warnender
 Zuruf vergebens,
 Dich zog die stolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe gesiegt! daß unser G == so gefallen,
 Der Held, der glücklich die Liebe geslohn!
 Nun trägt er Ketten, und seufzt, und schmückt der Sie-
 gerin Wagen,
 Und singet traurige Lieder ihr nach.

*****o*****

An den Herrn Rittmeister von G ==.

Du wafnest dich, o junger Held,
 Mit deiner Ahnen Speer;

Zachar Schr. III. Theil.

G

Und

Und ziehst hin in den dunkeln Streit
Des Siegers Adlern nach.

O rüste nicht den holden Blick
Mit Finsterniß und Tod;
Und schmiede nicht mein Vaterland
In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mauren dich
Ein braunes Mädchen sieht,
Das kläglich nach dem Vater weint,
Den du gefangen fuhrest.

Ihr mächtig Aug entwafnet dich;
Du siehst dich zärtlich um,
Und schliessest Frieden, welchen kaum
Dein Heldenmuth verwünscht.

An Herrn von St ==

St ==, warum ietzt das glänzende Feld an der kri-
stischen Donau

Unter dem streifenden Ungar entflieht;
Oder der eisengeharnischte Reuter, der wilde Vandure
Zu der Jablunka Gebirge sich drängt;

Was geheim in der Seele der grosse Friedrich beschliesset,
Wenn er vor Legionen sich stellt,
Die, wie ein schweres Gewitter am langsam donnernden
Himmel,
Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde ziehn;
St ==, dieß laß uns nicht forschen. Wir brauchen zur
Freude des Lebens
Oesterreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.
Ach! wie entflieht uns so schnell die leichte heitere Jugend,
Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!
Phöbe lachet nicht immer mit hellem Gesicht aus den
Wolken,
Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.
Wird nicht die Locke schon grau? Laß dann die Sorge
dem König,
Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.
Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,
Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?
Uns mit Rosen bekränzen, und mit der Burgundischen
Traube,
Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berausenden Nektar entfliehen die nagenden
Sorgen,

Auch die verhasste Melancholen flieht.

Kühl uns, o Knabe, den Wein in diesem silbernen
Brunnen,

Welcher von schallenden Felsen sich gießt.

*****o*****

Klagen

eines unglücklichen Liebhabers.



Erste Ode.

Denk ihn hinaus == den schrecklichen Gedanken,
Der mächtig dich ergreift!

Wie schwarz! == Er liegt auf der gebeugten Seele,
Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrissnen Herzen
Sagts ein geheim Gefühl.

Bald wächst es auf, und mit dem lautsten Donner
Ruft es: Sie liebt dich nicht!

O M.

O Mitternacht, die dicken Finsternisse
Sind noch nicht finster genug;
Verhülle doch in zehnmal schwärz're Schatten
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kan dir nicht entfliehen,
Gedanke, voller Quaal!
Laß ab, laß ab! Schon blutet dir das Opfer
Schon stirbt das kalte Herz.



Zweite Ode.

Warum dringt durch die lange Nacht
Ein zweifelhafter Stral?
O Hoffnung, Hoffnung! täusche nicht
Ein unglückseligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,
In der die Seele stirbt!
Verzweiflung selbst ist Trost für mich,
Wosfern du mich betrügst.

Zu grausam! = dennoch lispelst du
Dem hängen Herzen ein:

Ich sey vielleicht :: vielleicht geliebt ;
O niedriger Verrath !

Meinst du , der schimmernde Betrug
Soll Kraft dem Herzen leihn ?
Mehr glücklich war es , ganz durchbohrt ,
Ganz , o Verzweiflung , dein.

Umsonst , umsonst ! :: Voll Grausamkeit
Betäubest du den Schmerz.
Verbinde meine Wunden dann ,
Und reiß sie blutger auf !



Dritte Ode.

Nicht verzweiflungsvoll , oder des süßesten Glücks
Ungewiß , klaget mein zärtliches Herz ;
Nein , ich werde geliebt , und nun , da sie mich liebt ,
Bin ich doch dreyimal unglücklicher noch !

Daphne , liebe mich nicht ! Ueber uns hängt voll Nacht
Schrecklich ein eiserne Himmel herab.
Nicht ein gütiger Stral schimmert uns hinter der Nacht ,
Furcht und Entsetzen schwebt rund um uns her.

D

O partenisches Glück , warum lächelst du nie
 Liebender Unschuld und standhafter Treu ?
 Ist's der Zärtlichkeit Loos , immer vom tödtlichen Gram ,
 Langsam gequälet , das Opfer zu sehn ?

Jeko , da du mich liebst , Daphne , faßt mich mein
 Schmerz

Unüberwindlich , wie sprech ich ihn aus !

Ach ! du liebest nur den , welchen ein plötzlicher Sturm
 Auf den betrügerischen Wellen ergrif ;

Grausam schmiß ihn der Sturm von dem zaubrischen
 Land

An den verwüsteten Felsen hinan ;

Ihn ergreift sein Geschick , ach ! und der eiserne Arm
 Schmiedet ihn fest an den blutigen Fels.

*****o*****

An den Frenherrs von Zedliß,
 bey Uebersendung des Murners in der Hölle.

Die Muse , die der Ewigkeit
 Der Mäuse Schlachten sang ,

Und zu der Berenice Haar

Der Fermor Locke hob ;

Die sah ich , (Nachwelt , glaub' es mir !)

Im frischen Lindenhayn.

Ein helles Erz am Göttermund

Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar floß in die Luft ,

Der Zephyr schwebte drauf ;

Daß Lachen sog um ihre Stirn ,

Die Phöbus Laub umwand.

Die Scherze flatterten um sie ,

Gehüllt in falschen Ernst ;

Der ziegenfüßge Satyr sprang

Mit Gratien einher.

Ihr folgten in dem frohen Chor ,

Mit scharfem Hohn im Blick ;

Mäonides , mit ihm Virgil ,

Der Stolz von Latium.

Und Despreaux , der voller Salz

Des fetten Mönchs gelacht ;

Und der , durch welchen Albion
Mit Griechenland sich maß.

Der kühne Deutsche drängte sich ,
Da die Trompet' erscholl ,
Voll Stolz herzu. Die Göttin sprach
Mit heitrer Majestät :

Ihr Söhne Theuts , die lange Nacht
Der Barbaren entflieht ;
Ihr rächet durch den feinren Wiß.
Des schweren Clima Schuld.

Doch nehmet die Posaune nicht
Zu früh ! Und wenn ihr singt ,
So bleibt nicht immer Wiederhall ,
Und seyd Original !

Der deutsche Stutzer wird zu oft
Vom Satyr aufgeführt ,
Und eure Schönen rühren nicht ,
Die ihr aus Wolken greift.

Welch eine große Schilderen
Liegt vor euch , die Natur !

106 Oden und Lieder. Fünftes Buch.

Nhmt ihr , nicht schlechten Mustern , nach ,
Erfindet , und bleibt neu !

So sprach sie , Zedlig , und ich stieg
Hinab zum Erebus.

Das Ungeheur am Höllenthor ,
Gezähmet durch Gesang.

Kroch , mit dem fürchterlichen Schwanz
Sanftschmeichelnd vor mir hin ;
Und durch der Muse Gunst sah ich
Der Thier' Elysium.





Oden und Lieder.

Sechstes Buch.

Ode auf die unvermuthete Ankunft

des

Er b p r i n z e n ,

Nachdem

Braunschweig kurz vorher durch den Prin-
zen Friedrich glücklich entsezt worden.

Das französische Kriegsheer rückte unvermuthet vor
Braunschweig und Wolfenbüttel. Nach einer drey-
tägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel einge-
nommen.

men, und Braunschweig mußte ein gleiches Schicksal erwarten; als der Prinz Friedrich mit sehr vielem Muth einen wichtigen Posten des Feindes angriff, überwältigte, und die Stadt glücklich entsetzte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigner Person mit der größten Geschwindigkeit von den Enden Westphalens herzugeeilt, und vereitelte die Absichten des französischen Heeres.



Der Erbprinz, ist's! Sein Auge blizt
Den Heldengeist, der ihn verräth.
Er hört es, siegt herzu, und schützt
Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang
Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,
Zu dem der Unschuld Winseln drang,
An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wieherte das stolze Roß
Des Galliers um uns herum;
Und Braunschweigs Fluren, öd und bloß,
Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken stumm,

Um-

Umzingelte das freche Heer ;

Sie jauchzten , trunken vor Vergnügen ,

Und sahn im Staub uns schon so sehr ,

Als wie die Welfen Mauren liegen.

Mit Feuer , das der Bosheit Hand ,

Nicht Menschen ähnlich mehr zu sehn ,

Dem finstern Tartarus entwandt ,

Gedachten sie , uns unserm Tod zu weihn.

Schon stand im dunkeln Sturm der Feind

Vor unsern Wällen ; schon versiegte

Vor ihm die Fluth ; und schnell erscheint ,

Da jeder Stral von Hoffnung trügte.

Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht

Sein Phalanx durch ; die Schanze trinkt

Der Feinde Blut ; Er kömmt , Er sicht ;

Der Erge wägt ; und Frankreichs Schale sinkt.

Was flieht er so , der stolze Feind ,

Der mit der Hölle Brand gerüstet ,

Zu unserm Untergang vereint ,

Sich kürzlich noch so hoch gebrüstet ?

Er

Er sieht. Vergebens! Ihn ereilt
 Carl's Erstgebohrner; und sein Schwerdt,
 Daß nie unthätig sich verweilt,
 Nimmt Rach an ihm, da er den Rücken kehrt!
 O Prinzen, Eure tapfre Hand
 Zerbricht die Fesseln! welch Vergnügen,
 Zu streiten für das Vaterland,
 Und für das Vaterland zu siegen!

Gebet um den Frieden.

§ Herr! Gott und Vater deiner Kinder!
 Vergißt du, Schöpfer, deiner Welt?
 Ist niemand, welcher für uns Sünder
 Dir, Richter, in das Rachschwerdt fällt?
 Noch sendest du zum Blutvergießen
 Den Todesengel vor dir her;
 Und unter des Ermürers Füßen
 Liegt alles wüst, entstellt, und leer.
 Schau doch mit Einem Blick der Gnaden
 Auf die zerstörte Welt herab!

Und

Und sieh, wie ganze Myriaden ,
Das Schwerdt frist, und das weite Grab.

Sieh, wie die Fluren öde liegen ;
Wie ohne Trost der Landmann steht,
Der unter seiner Herrscher Siegen
Im Mangel schmachtet und vergeht.

Leer, und mit Thränenvollen Blicken,
Verläßt er sein geplündert Haus ;
Es lodert hinter seinem Rücken ,
Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und seine schwachen Kinder weinen
An seiner Hand umsonst um Brod ;
Und jeder Seufzer von den Seinen
Ist für sein Herz langsamer Tod.

Von seinem Reichthum aller Haabe ,
Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand,
So schleppt er sich am Pilgerstabe
Fern in ein unbekanntes Land.

Rund um umgeben von Gefahren ,
Entrinnt er so aus Mord und Brand ;

Und

Und ferner Völker Kriegesschaaren
Bedecken seiner Flüsse Strand.

Die Elbe wälzt zum Oceane
Die Fluth, durch Leichen aufgeschwellt.
Und an der Oder winkt die Fahne
Zu wilden Schlachten in das Feld.

Die Spree sieht ihrer Kinder Zagen,
Sieht ihrer Freuden sich beraubt;
Und bey der Unterdrückten Klagen
Verbirgt der Weserstrom sein Haupt.

Wohin man blickt, sieht man Verheeren;
Die Städte wüßt, das Land in Blut;
Und über beyde Hemisphären
Verbreitet sich des Krieges Wuth.

O sieh darein! Erbarmen, Retter!
Du wirst dich uns nicht ganz entziehen;
Wirst nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,
Stets wieder uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwert vom Feld der Todten,
Das uns zum Fluch geschärfet ward!

Und

Und sende deinen Friedensboten
Dem Erdkreis, welcher auf ihn harret!

Bernimm das Flehen frommer Bether!

Du lenkst der Fürsten Herz allein;
Lenk es zum Frieden! Laß sie Väter,
Und Menschen wieder Menschen seyn!



D d e

An Seine Hochfürstl. Durchl.

den Herzog

Ferdinand, von Braunschweig.

Am Abend

der feyerlichen Beerdigung der Herzogin
Frau Mutter entworfen.



Wer ist der Traurige, der so gebeugt,
So ganz von Schmerz erfüllt,

Zachar. Schr. III. Theil.

h

In

In schwarzen Leichensfohr gehüllt,
Den Blick zur Erde neigt?

Wie, Muse, Ferdinand? Ja! Sieh ihn stehn
An seiner Mutter Grab.

Die heiße Thräne rollt herab;
Wer kan Ihn trauren schen

Und unempfindlich seyn? Fließt, Thränen, fließt,
Die ihr den Helden ehrt!

Wie sehr war sie die Fürstin wehrt,
Um die er sie vergießt!

O du, ietzt mehr als Fürst, indem du weinst,
Bewundrung schaut dich an.

Wie groß der Fürst, der weinen kan,
So menschlich, wie du weinst!

Der wird einst in der Schlacht, wenn nun das Feld
Voll von Erschlagenen liegt,

Auch dann noch weinen, wenn er siegt,
Und mehr seyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, ietzt öfnet sich
Die dunkle Fürstengruft.

Er geht, wohin sein Herz ihn ruft,
Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie schaudervoll, wie voll Gewalt
Ist dieser Anblick nicht!

Wie steht hier Sarg an Sarg! Wie spricht
Des Todes Schreckgestalt!

Hier schlummern sie nunmehr, o Ferdinand,
Die Helden, die voll Muth,
Mit dir aus Einem Stamm, ihr Blut
Verspricht fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht, dort der tapfre Franz,
Sie fielen in der Schlacht;
Doch schlummern sie nicht hier in Nacht,
Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinst aufs neu, o Muse!) hier
Dein Liebling = = Renne nicht
Den Namen, der das Herz uns bricht!
O Ferdinand, von Dir,

Von seines Bruders Muth zum Ruhm geführt,
Fiel Er, der junge Held;

So wie die zarte Blume fällt ,
Wenn sie der Nord berührt.

Wie oft , o Fürstengrab , eröffnet sich
Dein fürchterliches Thor ?

Was Braunschweigs Stamm auß neu verlohre
Sey lange gnung für dich !

Laß ab , o Vorsehung , mit diesem Schlag !

Noch ruft der nahe Krieg
Die Helden fort zum Ruhm , zum Sieg ,
Zum fürchterlichen Tag ,

Wo Blut vergossen wird. Steh ihnen bey ,
Weh , Vorsicht , ihren Stahl ,
Weh ihn zum Sieg , damit einmal
Dies Blut das letzte sey !

O Zeit , in der des Kriegs Gebrülle schweigt ,
Wenn nahest du dich o , Zeit ,
Da auß des Himmels Herrlichkeit
Der güldne Friede steigt ?





Empfindungen Christlicher Dankbarkeit.

Wenn sich mein Geist, Allmächtiger!

Der Gnaden Menge denkt,
Womit du mich, mein Gott und Herr,
So unverdient beschenkt:

Dan ist mein Herz so hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weiß für heisser Dankbarkeit
Nicht, wie es danken soll.

Als ich noch in der Mutter Schoos,
In Nacht verborgen, schlief;
Bestimmtest du, o Herr, mein Loos,
Das mich zum Leben rief.

Du sprichst des Sterblichen Geschick,
Eh er geboren ist;
Und so ward ich, (o welch ein Glück!)
Durch die Geburt, ein Christ.

Schwach an der Brust , vernahmst du schon ,
Was kein Gebet noch war ,
Und neigtest zu des Weinens Ton
Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Pfad
Der Tugend mich verirrt ;
Hat mich unsichtbar , Herr , dein Rath
Oft wieder drauf geführt.

Du warst mein Schutz , und meine Wehr ;
Für Unglück und Gefahr ;
Und für dem Laster , das noch mehr ,
Wie sie , zu fürchten war.

Ich sah , von Krankheit bleich , durch dich
Mein Leben hergestellt ;
Und deine Gnade schmückte mich ,
Wenn Sünde mich entstellt.

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick ,
Da du so hoch mich liebst ,
Und mir in wahrer Freundschaft Glück
Mehr , als ich wünschte , giebst !

Und

Und welche Wohlthat , Herr , ist nicht

Dies Herz , das fühlen kan !

Dies Herz , ganz dein , das dankbar spricht ,

Was du an mir gethan !

Kein Tag soll würdger mir vergehn ,

Als , Ewger , dir zum Preis ;

Ich will mit Hymnen dich erhöhn ,

Als Jüngling , und als Greis.

In Schrecken , Angst , Gefahr und Noth ,

Trau ich allein auf dich.

Durch dich gestärkt , ist selbst der Tod

Mir nicht mehr fürchterlich.

Wenn krachend ietzt , der Bau der Welt ,

Sich aus den Angeln reißt :

Will ich den preisen , der mich hält ,

Dich , der mich leben heißt ;

Dich , der mich bey der Welten Sturz

Mit starkem Arm erhob ! ==

Selbst Ewigkeit , Herr ! ist zu kurz ,

Zu preisen all dein Lob !





O d e
an die Frau
Schloßhauptmannin von Spiegel.

Ueber
das Absterben Ihres Gemahls.



Noch seh ich Dich gen Himmel schauen,
Mit thränendem von Angst gebrochnem Blick!
O Du gebeugteste der Frauen,
Wo ist nunmehr Dein ganzes irdsches Glück?

Es ist dahin! — Als wenn im Wetter
Ein schneller Stral vom schwarzen Himmel fährt,
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So liegt Dein Spiegel! Laß dem Klagen
Den freyen Lauf; zu sehr verdient er sie!

Du

Du siehest ihn zur Gruft getragen
Zu hart geraubt , zu unverhobt , zu früh !

Nicht deiner Zähren Strom zu wehren ,
Naht sich zu dir die Muse , selbst gebeugt ;
Ich würde weniger dich ehren ,
Wenn weniger Dein Herz sich uns gezeigt.

Ich selbst , der ich nicht das verlohren ,
Was Du verlierst , ich steh noch stumm und kalt ;
Mir klingt in den erschrocknen Ohren
Sein Köcheln noch ; noch seh ich die Gestalt

Des Sterbenden. Mußt ich es sehen ,
O Theurester , wie dir das Auge brach !
Ich sah ; mir blieb der Athem stehen ,
Ich sprach Gebet , kaum wissend , daß ich sprach.

So war die edle Seel entwichen !
Er lag vor uns , den wir so sehr geliebt ,
Ein kalter Leichnam , starr , verblichen ,
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu seiner frühen Bahre
Leichtsinniger ! tritt her , sieh schreckensvoll ,

Daß Jugend , so wie graue Haare ,
Des Todes Schwerdt , gleich grausam , treffen soll.

Du fliehst ? == Mit furchtbar weiten Schritten
Hohlt er dich ein ; wie eitel ist dein Fliehn !

Nicht Klagen , Thränen , oder Bitten ,
Nicht Stand , nicht Pracht , nicht Gold , entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerührt ,
So hätten ihn die Deinigen gerührt ,
Gebeugte Frau ! Doch er vollführet
Den schweren Schlag , und ach ! er ist vollführet !

Du , der du seine Pfeile lenkest ,
O Ewiger ! der du auch solchem Schmerz ,
Auch solchem Jammer , Kräfte schenkest ,
O schau herab auf Ihr zerrissnes Herz !

Zerrissen blutet es == zerrissen
Von deiner Hand ; denn ist's nicht deine Hand ,
Die Ihr das größte Glück entriß ,
Das reinste Glück , das Sterbliche gekannt ?

Wie liebten sie ! Ach ! gieb der Seele ,
Die so geliebt , nun einsam übrig ist ,

Gieb

Gieh an des Gatten Todtenhölle
Ihr deinen Trost , den noch ihr Herz vermißt.

Laß , wenn sie weint , sie Lindrung weinen !
Zwar hört sie noch die heilige Stimme nicht ,
Die unter Gräbern und Gebeinen
Des Christen Trost in unsre Seelen spricht.

Doch einst wird sie die Stimme hören ,
Wird fühlen , Herr , was sie erst nicht empfand ;
Und deinen hohen Willen ehren ,
Der Wohlthat auch im Jammer Ihr gesandt.



An die Göttin der Gesundheit.

Als sich der Erbprinz im Achner Bade befand.

Die Opfer dampfen dir zu Ehren ,
Die du im Himmel wohnst ,
Und von den segensreichen Sphären
Das Flehn der Sterblichen belohnst.

O Göttin , huldreich schaue nieder
Vom Thron , der dich erhebt ;

Wo dich mit goldenem Gefieder
Glück und Zufriedenheit umschwebt ;

Auf ihn , den Helden , der vorm Heere
Geliebt ward ; selbst vom Feind ;
Auf ihn , der edlern Menschheit Ehre ,
Ihn , jeder Tugend wahren Freund.

Den Kranz , der Ueberwinder lohnet ,
Brach er mit tapftrer Hand ;
Hat seines Blutes nicht geschonet ,
Hat es verspricht fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde
Uns sein Verlust gedroht ,
Wie jauchzten da in schwarzer Stunde
Die Kriegesfurien , der Tod !

Viel Tage giengen da verhüllet
In Traurigkeit vorbei !
Doch unser Flehen ward erfüllet ,
Du gabst Ihn , Göttin , uns aufs neu.

Laß jetzt für ihn die warmen Quellen
Zwiefach wohlthätig seyn !

O sprudelt sanft, ihr Heilungswellen,
Du, Himmel um Ihn her, sey rein!

Grünt schöner um Ihn her, ihr Felder,
Rausch Ihm, o Wasserfall!

Umschattet frischer Ihn, ihr Wälder,
Sing Ihm noch süßer, Nachtigall!

Ich seh's! = Schon sinkt Ruh und Vergnügen
Von des Olymps Höhn.

Der Göttersohn soll nach den Siegen
Belohnung seiner Thaten sehn.

Allgemeines Gebeth.

Almächtiger, der seinen Thron

In Himmeln hoch erhöhet;

O höre mich, der Erde Sohn,

Der dir im Staube stehet!

Du schufst mich Staub, und liegest Staub

Zum Engel sich erheben;

Hier unten der Verwesung Raub,

Um ewig dort zu leben.

Ein

Ein denkend Thier ! Wie arm , wie bloß ,
Ist es , der Herr der Erden !

Ein denkend Thier ! Wie frey , wie groß ,
Unsterblich soll es werden !

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht ,
Da du Vernunft mir schenkest ,
Und der Erkenntniß göttlich's Licht
In meine Seele senktest !

Verleih mir doch die Wissenschaft ,
Mein ewiges Glück zu finden ;
Und gieb mir Willen , Muth , und Kraft ,
Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich , was mein Gewissen sagt ,
Dem Himmel vorzuziehen !
Und laß mich , was es untersagt ,
Mehr als die Hölle fliehen.

Nach fühlend dieses harte Herz ,
Wenn meine Brüder leiden ;
Und laß an meines Hagens Schmerz
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand
 Nach deinem Donner trachten;
 Noch jeden, der dich nicht erkannt
 Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth
 Sey alles, was ich sehe.
 Was du, mein Schöpfer willst, ist gut,
 Und was du willst, geschehe!

Laß mich mein Brodt durch deine Gunst
 Nicht ohne Müh erwerben.
 Und lehre mich die große Kunst
 Zu leben, und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,
 Den Cherubim umringen,
 Von allen Sternen schallt das Lied,
 So deine Heilgen singen.

128 Oden und Lieder. Sechstes Buch.

Ich beuge, Herr vor dir mein Knie;

Du hast den Staub erhoben!

Heil mir! ich bin ein Geist, wie sie,

Der Mensch darf, Herr, dich loben!

Ende der Oden und Lieder.



Musikalische Gedichte.

Zachar Schr. III. Theil.

3



Die
Pilgrime auf Golgatha.
Ein musikalisches Drama.

Personen des Drama.

Ein Einsiedler. Der erste Pilgrim.

Der zweite Pilgrim. Ein Engel.

Chor der Pilgrime.



Recitativ.

Der erste Pilgrim.

Ehrwürdger Einsiedler! Wie glücklich bist du nicht!
Fern von der Welt aufrührerischem Getümmel,
Zeigt uns dein ruhiges Gesicht,
Von göttlicher Zufriedenheit
Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.

Die tiefe Nacht der Einsamkeit ,
 In deiner rauhen Höhle ,
 Wird von verwerflichen Gedanken
 Niemals entweicht.

Der ganze feyerliche Golgatha
 Liegt stets vor deinen Augen da ,
 Und bringt vor deine fromme Seele
 Den Tod des Göttlichen , der hier für Menschen starb ,
 Und Eden uns aufs neu erwarb.
 Wir kommen hier zu dieser Höh ,
 Nach einer Reise voll Beschwerde ;
 Und wollen dieser heiligen Erde
 Voll Innbrunst , doch von Aberglauben rein ,
 Auch unsre Thränen weihn.

Arie.

Golgatha !

Meiner Andacht wünscht ich Flügel ,
 Ob ich deine Todesbügel
 In der Fern entdecke.
 Ganz von Andacht hingerissen ,
 Will ich hier die Erde küssen ,
 Die des Hellands Blut befleckt.

Rech

Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,
Wir rissen uns von unsern Sünden,
Einmal mit Ernst bemüht, der Seelen Ruh zu finden.
Wir giengen manche rauhe Bahn,
Die heilige Stelle selbst zu sehen,
Auf der für uns ein solches Heil geschehen.
O! zeig uns jeden Ort, den ehemals der Gerechte
Mit seinem Fußtritt eingeweicht,
Damit wir, seine Knechte,
Im Schatten dieser Einsamkeit
Jedwede Stelle küssen,
O! könnt uns, so wie dir, die ganze Lebenszeit
In heiligen Betrachtungen verfließen,
Und könnten Seufzer Sünden büßen!

Arie.

Für so viel Leiden, so viel Plagen,
Die unser Heiland hier ertragen,
Entbehren wir der irdschen Freuden
Des Lebens gern,
Und weihen es dem Herrn.

Recitativ.

Der Einsiedler.

Heil euch ! ihr Wanderer !
Die Andacht , die den Pilgerstab
Zu dieser Reif' euch gab ,
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.
Nicht träger Müßiggang hat zur Einsiedelei
Voll Eigenliebe mich geleitet ;
Mein jünger's Leben floß nicht ungenützt vorbei ;
Doch da ich meine Jugend
Dem Dienst der Welt geweiht ,
So host ich , würde mir der Himmel es vergeben ,
In dieser wilden Einsamkeit
Mein Alter ihm allein zu leben.
Bequemlichkeit und falsches Glück
Des vorgehen Lebens , hilft die Gnade mir vergessen ;
Sie lispelt mir wahrhafte Ruh
Im Schatten rauschender Cypressen
Mitleidig zu.
Der Wald , der diese Höhle
Mit dunklen Zweigen überhängt ,
Beschirmt meine Seele

Mit einer einsamen beständigen Nacht
 Vor der Zerstreuung Nacht.
 Ihr steht mit mir auf Golgatha ,
 Hier , wo der Thaten größte geschehen ,
 Die je die Welt gesehen ,
 Ob sie im Stillen gleich geschah ;
 Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben ,
 Durch den die Menschen ihre Thaten heben.
 Hier starb ein Gott ! = ein Gott, der für uns Sünder
 Ein Mensch erst ward ;
 Hier starb ein Mensch , der alle Menschenkinder
 An Unschuld übertraf !
 Und warum schweiget denn der Weltkreis , und die Lieder
 der
 Der Völker schallen nicht um dies Gebirge wieder ?
 Warum liegt denn die weite Christenheit
 In träger Unempfindlichkeit begraben ?
 Will sie zu ihrer Dankbarkeit
 Mehr , als das größte von allen Wundern haben ?

Arie.

In siebenfältge Nacht
 Neigt sich das Haupt des Sohns der Allmacht hin.
 Er gab den Thron des Himmels, Glanz und Macht
 Für Sünder hin.
 Und dennoch liegen die Geschlechter
 In Unempfindlichkeit?
 Wer sah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,
 Und von der Erde mehr Undankbarkeit?

Recitativ.

Doch, wie ist's möglich, daß in steten Freuden
 Der Weltmensch, o Messias, deine Leiden
 Mit Dankbarkeit ermist,
 Und nicht vergift?
 Wie kan er bey'm Geräusch der Saiten,
 Bey Liedern der Sirenen;
 Im Strudel mächtger Eitelkeiten,
 Zu innrer Harmonie gestimmten Tönen,
 Und zu Empfindungen der Seraphim,
 Sein Herz gewöhnen:
 Da alle wilden Leidenschaften,
 Empört, und voller Ungestüm,
 Dies Herz bestreiten.

Arie.

Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen ,
Wenn Dunkel den Olymp umzogen ,
Und Donner auf den Fluthen brüllt !
Doch wie viel wilder ist der Leidenschaften Wüten,
Wenn Ernst und Weisheit nicht gebieten ,
Und Tugend ihren Aufruhr stillt.

Recitativ. Der zweyte Pilgrim,

O frommer Alter , zeig uns dann
Die theure Stelle , wo der Pfahl gestanden ,
Woran den Gottmensch Mörder banden ;
Damit ich fromm die Hände
Von da gen Himmel breite ,
Und die Gelübde ganz vollende ,
Mit welchen ich dem Herrn mich weihete.
Der Aberglaube gab mir nicht
Den Pilgerstab zu dieser Reise ;
Ich weiß , der wahre Christ
Kann , ohne diese Wallfahrt anzutreten ,
So feuriger , so frommer Weise
Zu seinem Heiland aller Orten beten ,
Als wir auf Golgatha ;

F 5

Doch

Doch sollte nicht die Höh,
 Worauf das größte Wunderwerk geschah,
 Der Wandrer fromme Neugier mehr verdienen,
 Als alle prächtigen Ruinen
 Der Königsgräber, und der stolzen Mauren,
 Mit Menschenblut erbaut,
 Die, tiefgestürzt, nunmehr im Staube trauren?

Der erste Pilgrim.

Soll der, der selbst die heilige Gegend schaut,
 Worin der Allmacht Sohn die Blinden sehend machte,
 Die Todten aus den Gräbern brachte,
 Und endlich für ein sündiges Geschlecht
 Mit tausend Martern starb;
 Soll der denn nicht mit Recht
 In heiliger Entzückung sich verlieren?
 Und sollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,
 Auf welchem ehemals der große Sühnaltar
 Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

Arie.

Die Wehmut weint der Menschlichkeit zu Ehren
 Auch in der Ferne bittere Zähren,
 Wenn sie den Tod des Freundes hört:

Allein

Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,
Wenn sie sich selber auf sein Grabmaal lehnet,
Und dessen Todtenstaub bethränet,
Den sie noch jenseit des Grabes verehrt.

So trauert der Christ mit bangem Herzen,
Wenn er, Messias, deine Schmerzen
In heiligen Geschichten hört:
Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,
Wenn Golgatha sich selbst ihm zeigt,
Er selbst hinab zu deinem Grabe steigt,
Und deinen Tod darinnen verehrt!

Recitativ. Der Einsiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet diesen Berg
Mit heiligem Vergnügen
Mehr, als die prächtigste der stolzen Pyramiden,
Die seiner Fürsten Aschenkrügen
Aegypten aufgethürmt.
Zu Ehren dessen, welcher hier verschieden,
Steht Golgatha,
Selbst von Ungläubigen beschürmt,
Zum großen Denkmaal seines Todes da.
Ihr werdet zwar für eure Sünden

Durch

Durch diese Wallfahrt nicht Vergebung finden,
 Wenn wahre Buße nicht
 Für euch zum Gottmensich spricht;
 Doch kommet ihr mit tiefgebeugter Seele,
 Nicht gleich den stolzen Frommen,
 In seiner heiligen Grabeshöhle,
 Und seyd ihr durch der wahren Andacht Geist
 Hieher gereist;
 So seyd mir tausend tausendmal willkommen.

Duett.

Der I. Pilgr. Wir wollen uns dem Orte,
 O Jesu, voller Demuth nahen,
 Wo dir des Todes Pforte
 Voll grauer Nacht sich aufgethan.

Der II. Pilgr. Mit tiefgebeugtem Herzen,
 O Heiland, opfern wir dir Dank
 Für alle Todesschmerzen,
 In welche deine Seele sank.

Beide. Verschmäh ihn nicht, der Thränen
 frommer Dank!

Der I. Pilgr. Wir tragen nicht auf unsrer Tu-
 gend Stärke;

Da

Der II. Pilgr. Wir tragen nicht auf unsre guten
Werke ;

Beide. Wir hoffen unsre Seligkeit
Nur von Barmherzigkeit.

Recitativ. Der Einsiedler.

Mit welchem heiligen Entzücken
Muß ich die Demuth nicht erblicken ,
Die , Pilgrime , mit so viel Andacht spricht !
Erhebt dann das Gesicht
Und überschaut erfreut
Den Schauplatz der erhabensten Geschichte :
Bestrahl vom Sonnenlichte
Ragt Tabor dort aus dem Gewölk hervor ;
Biel näher streckt sein Haupt Moria hier empor !
Und unter ihm der Delberg , dessen Höhen ,
Messias , dich im blutgen Schweiß gesehen.
Gethsemane ! die schwärzste Mitternacht
Ward hier vom Gottmensch durchgewacht.
Hier drang der Mordsucht Fackel auf ihn ein ;
Den Missethättern gleich ward er hinweggebracht.
Und endlich starb der Fromme , der Gerechte ,
Alhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

Chor

Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet , du heiliger Berg , du
Zeuge des Bundes ,
Welchen die Allmacht mit sterblichen Menschen
von neuem errichtet ,
Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf ewig
versiegelt.

Recitativ. Der Einsiedler.

Dort unten an des Berges Fuß
Liegt in dem Felsen eingehauen
Das unentweihete Grab , des Heilands Ruhestatt.
Der Hain rauscht hier ein heiligs Grauen ;
Und oftmals hat
Die einsame Melancholey
Hier Lieder der Unsterblichen gehört ,
Die des Erlösers Sieg verehret.

Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet , du heiliges Grab , du
Pforte des Lebens ,
Welches aus dir , von neuem mit stralendem
Schimmer bekleidet ,
Triumphirend heraustrat , und sich zur Ewig-
keit aufschwang.

Reci.

Recitativ. Der Einsiedler.

Was seh ich? Engel steigen nieder =
Ihr hoher Beifall krönt eure Lieder;
Die Töne der Unsterblichen.
Der heiligen Wächter Chor
Erfüllet unser Ohr.

(Man höret eine sanfte andächtige Musf.)

Recitativ. Der erste Pilgrim.

Welch eine süße Harmonie!
So klangen Sterblicher Gefänge nie.
Vom Berge steigt dort
Ein holder Wanderer herab;
Es stralt in seiner Hand der helle Pilgerstab;
Sein jugendliches Angesicht
Gleicht dem Gesicht der Erdenbürger nicht.
O dies ist einer von des Himmels Chören,
Die wir jetzt über uns erschallen hören.
Wir neigen uns vor dir
Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

Accompagnement. Der Engel.

Wie selig sind die frommen Klagen,
Die ihr hier eurem Jesu weint!

Die

Die selgen Geister, die sie hören,
 Antworten euch mit ihren Chören:
 Wie selig sind die frommen Klagen,
 Die ihr hier eurem Jesu weint!
 Es werden es die hellen Sphären
 Durch aller Himmel Himmel sagen:
 Wie selig sind die frommen Klagen,
 Die ihr hier eurem Jesu weint!
 Es schallen eure frommen Lieder
 Vom Golgatha zum Tabor wieder;
 Der Berge Nachhall müsse sagen:
 Wie selig sind die frommen Klagen,
 Die ihr hier eurem Jesu weint!

Chor der Pilgrime.

Seyd uns gesegnet, ihr Thränen des Mitleids,
 um Jesu gewelnet;
 Seyd uns gesegnet, erweicht das Herz zur
 Reue, zur Buße,
 Welche nicht stolz sich brüstet, und nur im Still-
 en zu Gott schreyt.

Recitatio. Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, sollst also
 Von Wanderern nicht unbesuchet liegen!

Da

Der Himmel schaut, ihr Pilger, mit Vergnügen
Die Anbetung, die ihr hier Jesu weihet.
Und sollte nicht der Mensch, voll Dankbarkeit,
Dich, Golgatha, mit Thränen nessen,
Da alles, was darauf geschah,
Für ihn allein geschah?
Für Engel zitterte nicht Golgatha;
Für Engel blutete nicht Gottes Lamm;
Für Menschen ganz allein starb es am Kreuzestamm.
Und dennoch sehn auch Engel mit Ergehen,
Auf dies Gebirg, und stiegen oft herab,
Und singen Lieder um sein Grab.
O welche Leiden ohne Zahl
Hat dazumal
Der ganze Himmel nicht empfunden,
Als Golgatha zerriß,
Und Todesfinsterniß
Das Auge des Erlösers deckte!

Chor der Pilgrime.

O Himmel! wer kan es ermessen,
Daß der, der auf der Allmacht Thron gesessen,
Zachar. Schr. III. Theil. R Dom

Vom Thron herunter steigt , die Krone nieder-
legt ,
Und gleich dem Sünder stirbt , den seine Strafe
schlägt.

Recitativ. Der Engel.

Und dennoch that er es !
Mich dünkt , ich sehe hier auß neu
Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder ::
Der Cherub fällt erschrocken nieder ,;
Und hüllt sein Angesicht
Tief in sein glänzendes Gefieder ;
Der Seraphinen Lieder
Verstummen vor des Höchsten Thron ::
Man höret , um der Allmacht Sohn ,
Ein banges Klagen in den Sternen ,
Ein banges Klagen in den Himmeln ,
Ein banges Klagen auf der Erde. ::
Der Abgrund thut sich auf ::
Die Hölle brüllt Triumph herauf ;
Die Sonne starrt zurück in ihrem Lauf ,
Und schwarze Mitternacht verhüllt die Welt.
Erschüttert fühlt , der Todten weites Feld ,

Da

Der neuen Auferstehung Macht;
 Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geschichte
 Des Heilands Martertod gelehrt,
 Erzittere, wenn einst an dem Weltgerichte,
 Der Gottmensch richtet, welchen du entehrt!

Beym letzten Donner der Posaunen
 Wirst du, Ungläubiger, erstaunen,
 Daß der dein Richter ist, den du verschmäht,
 Dann wirst du glauben, doch zu spät.

Recitativ. Der Einsiedler.

O himmlischer Gefährte, deine Reden
 Sind wie der Warnung Stimm aus Ungewittern.
 Bleib, Himmel! daß wir selig werden
 Mit Furcht und Zittern.

Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,
 Und opfert nicht bloß rednerischen Dank
 Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;
 Erfüllt gehorsam sein Gebot,
 Und preiset seinen Tod
 Durch tugendhaftes Leben.

Arioso.

Ihr seyd theuer erkauft, darum preiset Gott.

Schlußchor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!

Wir preisen dich, sieghafter Held,

Bedecket mit glorreichen Wunden!

Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheilgen Saamen,

Der, Tugend, dein Gefühl verlor,

Entweibe nicht der Christen Namen,

Und singe nicht in unser Chor!



Das befrenete Israel.

Nach Anleitung des Mosaischen Lobgesanges

im 15ten Kapitel des 2. B. Mos.

Chor.

Läßt uns dem Herrn lobsingen,

Er hat die größte der Thaten gethan!

Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;

Kam wieder in schrecklichen Stürmen heran,

Und deckte Rog, und Wagen, und Mann.

I. Hoch

I.

Noch lag von Mann , und Wagen , und Roß ,
 Des Schilfmeers Gestade bedeckt ;
 Denn Gott ergrif sein tödtlich Geschloß ,
 Womit er die Könige schreckt.
 Die Wagen brausten ; auf Leichnamen stunden
 Die Kinder Abrams , und schauten umher ;
 Und sieh , ihre Feinde waren verschwunden ,
 Und Pharaons Heerschaaren waren nicht mehr.

II.

Da kam der Geist des Herrn mit heiligem Ungestüm
 Auf Mosen , seinen Knecht , herab.
 Er sang den Sieg , den Gottes Hand ieweil gab ,
 Und alles Israel sang im Triumph mit ihm.
 Das Chor von einem versammelten Volke
 Erfüllte die Wüste mit Jubelgeschrey ;
 Und Jubel stieg auf zu der beschützenden Wolke ,
 Und Engel stimmten dem Jubelton bey.

III.

Ich will dem Herrn lobsingen ,
 Er hat die größte der Thaten gethan !
 Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen ;

Kam wieder im schrecklichen Sturme heran,
Und deckte Roß, und Wagen, und Mann.

Ich will dem Herrn lobsingn;
Der Herr ist meine Stärke,
Er ist mein Heil, mein Lobgesang.
Verkündiget, ihr Himmel, seine Werke
Vom Aufgang bis zum Niedergang!

Ich will dem Herrn lobsingn,
Er ist der rechte Kriegermann.
Sein Mund gebot dem Meere zu verschlingen,
Und es verschlang Roß, Wagen und Mann.

IV.

Aegypten stand auf, und die rollenden Wagen,
Die eisernen Reuter bedeckten das Feld.
Die Wüste stieg auf im Staub;
Ganz Israel war schon ihr Raub;
Die Krieger besiel Entsetzen und Zagen;
Da schaute der Herr von seinem Gezelt,
Er stieß die Räder mit Ungestüm
Von ihren Axen herab;
Im dunklen Sturme kam sein Grimm,
Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

V.

Wir wollen sie erjagen,
 Gedachte voller Stolz der Feind.
 Des Schwertes Schärfe soll sie schlagen;
 Aegyptens Hand soll sie verderben,
 Sie sollen sterben!

Chor.

Aegyptens Hand soll sie verderben,
 Sie sollen sterben!

VI.

Da liebest du die Tiefe wallen,
 Das Meer bedeckte sie.
 Gefallen, gefallen, gefallen,
 Gefallen, gefallen sind sie!

Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,
 Gefallen, gefallen sind sie!

VII.

Wer ist dir gleich, Herr, unter den Göttern?
 Wer ist dir gleich, Herr Zebaoth!
 Wer geht, wie du, auf tödtenden Wettern?
 Wer hilfst uns, so wie du, o Gott;

Mächtig , heilig ,
 Schrecklich , glorreich ,
 Wunderthätig bist du , Gott !

Chor.

Mächtig , heilig ,
 Schrecklich , glorreich ,
 Wunderthätig bist du , Gott !

VIII.

Du hast dein Volk geleitet ,
 Das du erlöset hast ;
 Und ihm den Weg bereitet
 Zur heiligen Wohnung , deiner Kask.
 Die Völker hörens , und zagen ,
 Und Angst kömmt die Philister an ;
 Die Fürsten Edoms und Moabs verzagen ,
 Und bleich für Furcht steht Canaan.
 Sie sahn , wie du Aegypten bezwangst
 Durch deinen großen Arm.
 Laß über sie fallen Erschrecken und Angst
 Durch deinen großen Arm !
 Bis in dem mächtigen Kriege

Dein

Dein treues Israel siege,
Das du erworben hast.

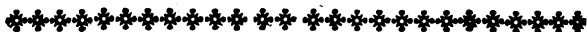
IX.

Pflanze sie, Herr, auf den Hügeln
Deines heiligen Erbtheils ein;
Unter deines Cherubs Flügeln
Laß, o Herr, sie sicher seyn.
Laß sie sich zu deinem Ruhme,
Gott, in deinem Heiligthume
Ihres großen Königs freun.
Pflanze sie, 2c.

Schlußchor.

Der Herr wird König seyn,
Der Herr wird König seyn!
In alle Ewigkeiten!
Antwortet, ihr jauchzenden Reihn:
Der Herr wird König seyn!
Wer kan seine Thaten verschweigen!
Antwortet, ihr Pauken und Reigen:
Der Herr wird König seyn
In alle Ewigkeiten.





Die Auferstehung.

I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille
 Umß heilge Grab; um des Geopferten,
 Des Gottversöhners, Grab!
 Verhülle mich! Verhülle
 Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! ==
 Soll ich den Todten sehn?
 Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?
 Wer wälzet mir vom Grab
 Den Felsen ab?
 Doch wie? das Grab ist offen? == Leer?
 Wie schauderts mich! Auch nicht den Todten mehr ==

Chor.

Der Herr ist erstanden! Der Herr ist erstanden!
 Ihn halten die Banden
 Des Todes nicht mehr!
 Die Sünd' ist verschlungen!
 Der Tod ist bezwungen!

Halle

Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des
Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

II.

Der Engel Gottes fuhr herab,
Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;
Sein Kleid war weiß, wie der schimmernde Schnee.
Des Grabes Hüter sahn erschrocken in die Hdh;
Betaubet, seellos, legte sie sein Blitz,
Um's Grab zerstreuet, vor sich hin,
Er aber trat ans Grab,
Und wälzte die Last des Felsen ab.
Da zitterte der Erde Grund
Dem mächtigen Gange des Kommenden;
Und ietzt trat aus des Grabes Graus
Der Sieger des Todes im Triumphe heraus.

Chor.

Der Herr ist erstanden! der Herr ist erstanden!
Ihn halten die Banden
Des Todes nicht mehr!
Die Sünd' ist verschlungen!
Der Tod ist bezwungen!

Halle

Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des
Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

III.

Was schallt aus allen Tiefen
Für ein Geheul empor?
Mit kaltem Schauer hört mein Ohr
Hinunter in die Tiefen.
Es sind nicht Klagen, Seufzer nicht,
Was aus der tiefsten Tiefe bricht.
Es ist ein scheußliches Gebrüll,
Es ist Verzweiflung!
So brüllt sie, die Verzweiflung!

Chor.

Es ist Verzweiflung!
So brüllt sie, die Verzweiflung,
Wenn sie der Rache Blitz durchfährt,
Und kein Erbarmmer mehr sie hört.

IV.

Als sich der Sieger ietzt aus seinem Grabe riß,
Fuhr er hinab ins Reich der Finsterniß,
Wo sich die Satane, lautjauchzend, im Triumph

Des

Des Todes des Megias freuten.

Mit bitterm, nur der Hölle würdgem, Hohn

Sprach Satan von dem Götterthron :

Ihr habt ihn sterben sehn, den Träumer, den Propheten

Den Sohn der Allmacht, wie er sich genannt ::

Doch Satan konnt' ihn tödten !

Mit meiner viel gewaltgern Hand

Riß ich ihn in den Staub ! :: Verweise da,

Du Göttersohn ! :: ::

V.

So sprach der wilden Lästung Stimme,

Als unter ihm der Hölle Beste bebt,

Er kömmt, er kömmt in seinem Grimme,

Der Gottmensch, der Gekreuzigte,

Der Todte, welcher lebt !

Zehntausend Donner sandt er vor sich her ;

Die Fürsten stürzten von den Thronen,

Und ohn Erbarmen, ohne Schonen,

Ward jeder in dem Feuermeer

An seinen Felsen angespießt,

Um da Jahrtausende in Wein,

Mit Flammen überschwemmt zu sehn.

Da

Da brüllte die Verzweiflung

Das scheußliche Geheul aus allen Höhlen.

Ein scheußliches Geheul drang von verdammten Seelen

Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,

Herauf zur Erde stieg!

Chor.

Preis ihm! dem Starken, der des Raubers

Den Tod, und die Hölle beraubt!

Durch den Gott das Geschlecht des Staubes,

Durch Blut, durch theures Blut erlöst,

Und uns nicht ganz zur Hölle verstoßt.

Hallelujah, dem Gottmensch, dem Sieger der Hölle!

Hallelujah! dem ewigen Sohn.

VI.

Welch eine herrliche Gestalt

Kommt unter jenen Schatten her?

Und welche göttliche Gewalt

Spricht lauter in mir? == Er! ==

Er ist, er ist, den ich beweint ==

Es ist der Göttliche, der Menschenfreund,

Mein Heiland, und mein Gott! ==

VII.

VII.

O laß mich hier zu deinen Füßen
Den Staub, o du Gesalbter, küssen,
Der dich, des Todes Sieger, trägt,
Mein Auge strömte Freudenähren,
Daß du, um einst mich zu verklären,
Dich selber in den Staub gelegt.

VIII.

Mit kaltem Schauer hebt ich sonst,
Wenn ich hinab ins Thal des Todes sah!
Da war kein Stral vom Licht ==
Da war kein Helfer für mich da.
Oft jagte tief in sich
Die Seele, voll Verzweiflung,
Und sträubte sich, und rung
Und fürchtete, nicht mehr zu seyn! ==
Der gegenwärtigen Gottheit Schein
Erhellte iezzo das finstre Todesthal.
Der bessern Hoffnung Stral
Erhellte der Seele Traurigkeit
Mit künftiger Ewigkeit.

IX.

IX.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde
 Dereinst in deinem Schooß, o Erde,
 Sanft ruhn, wie Er.
 Doch soll kein Tod mich jaghaft machen.
 Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,
 Und auferstehn, wie Er.

X.

Und o! des großen Tags!
 Wann iezo der Trommeten Schall
 In alle Gräber bringt;
 Und aller Welten Wiederhall
 Den Kommenden verkündigt, der ins Feld
 Der Todten kömmt und da Gerichte hält.
 Wenn nun, o Herr, so wie dein Wort gebent,
 Das Feld der Todten rauscht; die Ewigkeit
 Die Myriaden nimmt; und insgesammt
 Dein Wort sie losspricht, oder sie verdammt.

XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,
 Wenn Himmel und Erde vergehn,

Ja

In deinem Zorn dich sehn!
 Noch bist du Richter nicht;
 Noch hörst du das Flehn, das durch die Wolken bricht;
 Laß mich, o Herr, zum Leben auferstehn!

Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unser Flehn!
 Laß uns zum Leben auferstehn!

XII.

So bist du auch für mich erstanden,
 O du Gekreuzigter!
 So wird der Hölle Spott zu Schanden,
 Und ich lobsinge dir, o Herr!

Schlußchor.

Jauchzt Lieder dem Herrn, der Herr ist erstanden!
 Jauchzt ihm in seinem Heiligthum!
 Es mischen von den höhern Sphären
 Die Engel sich zu unsern Chören,
 Die Erde schallt von seiner Thaten Ruhm.
 Jauchzt Lieder dem Herrn, der Herr ist erstanden!
 Jauchzt ihm in seinem Heiligthum.





Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.



Der Morgen.

Arie.

Der Morgen kommt, mit ihm die Freude!
 O sieh! mit blitzendem Geschmeide
 Schmückt sich für dich das Feld.
 Indem du aus dem Meere steigest,
 Und dich in Pomp den Völkern zeigest,
 Frohlockt dir eine halbe Welt.

Recitativ.

Der ganze Himmel schwimmt in Glanz.
 Die güldnen Stunden führen ihren Tanz
 Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!
 Und alle Sphären klingen;
 Und alle Wälder singen;

Und

Und alle Harmonien dringen
 Auf zum Olymp, und grüßen, Sonne, dich.
 Dir singt die helle Kriegstrompete
 Im waffenvollen Feld;
 Dir singt des Hirten sanfte Flöte
 Im stillen Thal.
 Dich grüßt, durch feyerliche Lieder,
 Der Muselman, der Heid, und Christ.
 Doch du, o Christ, weih deine frommen Lieder
 Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren ließ,
 Und Erden schuf, und Sonnen leuchten ließ.

Arie.

Allmächtger! groß im Sonnenglanz,
 Und groß in majestätischer Nacht!
 Verschmäh nicht Morgenopfer ganz
 Von Sterblichen gebracht.
 Jauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle Wäl-
 der!
 Jauchzt ihm, erwachte frohe Felder!
 Jauchz' ihm lautwallend, Ocean!
 Und du, o Mensch, o bet ihn an!





Der Mittag.

Arie.

Der Mittag, begleitet von sächelnden Stunden,
 Eröffnet sein Füllhorn, mit Blumen umwunden,
 Und gießt es auf alles verschwenderisch aus,
 Die allgemeinen wohlthätigen Feste,
 Erfrischen des Königs gewölbte Palläste,
 So wie des Landmanns umschattetes Haus.

Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald!
 Jetzt, da wir ganz vom Mittagsstral ermatten,
 Sucht die Betrachtung gern den stillen Aufenthalt
 In deinem kühlen Schatten.
 Der laute Bach rollt murmelnd in das Thal;
 Der Westwind wälzet sich im Wipfel hoher Buchen,
 Da Bienen ohne Zahl
 Von Blumen ihren Raub mit stetem Summen suchen.
 Die Heerde lagert sich im Klee,

Indes

Indeß der Hirt von einer lustgen Höh
 Sein Horn ertönen läßt ! und , durch den West erfrischet ,
 Den süßen Lobgesang zur Bäche Murmeln mischet.
 O wie beglückt ist der , den nie sein Herz verdammt !
 Und den kein leerer Stolz , kein Durst nach Gold entsaamt !
 Der , wenn die ganze Welt in Lasteru um ihn brennet ,
 Sich kalt erhält ; nach keinen Bürden rennet ;
 Und , fern vom Lärm der falschheitsvollen Stadt ,
 Frey unter Linden ruht , die er gepflanzt hat.

A r i e.

Nie kan man größte Wollust fühlen ,
 Indem uns tausend Lüste fühlen ,
 Als wenn ein dankbar Herz den Herrn der Schöp-
 fung ehrt.

Der König , dem der Wein aus güldnen Schalen
 winket ,

Der Hirt , der aus der Quelle trinket ,
 Vergesse nie den Geber , der ihn nährt.





Der Abend.

Arie.

Senke dich von Purpurwolken,
 Holder Abend, sanft herab!
 Sauche reine frische Lüfte!
 Schüttle Thau, und Rosendüfte,
 Von den feuchten Schwingen ab!

Recitativ.

Der Wald steht dunkelgrün; von langen Matten
 Erhebet sich der kühle Thau,
 Der Abendwind erquicket, beym kühlem Schatten
 Das stille Thal, die Au.
 Jetzt rauscht der Busch, jetzt wallen die Gefilde;
 Der laute Bach rinnt hell und milde
 Von Felsen ab, und alles fällt vergnügt
 In Schlaf und Traum, vom Westwind eingewiegt.

Arie.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen sinken
 Die güldnen Sterne winken

Zur

Zur süßen Ruh.

Nichts kan des Frommen Schlummer stören,

Er wird beschützt von starker Engel Heeren;

Der Himmel deckt ihn zu.

Die Nacht.

Arie.

Nacht! und du, o feyerliche Stille!

Indem ich mich in eure Schatten hülle,

Soll ich hin in den Staub vor dem, der mich ge-
macht.

Von dieser Unterwelt Getümmel

Hebt unser Herz nichts mehr zum Himmel

Als deine Majestät, o Nacht!

Recitativ.

Sie kömmt! ihr helles Sternentkleid

Fließt über ihren prächtigen Wagen,

Begeistert von der Macht der dunklen Einsamkeit,

Steht jetzt der Christ, durch sie geweiht,

Und denkt seine Sterblichkeit.

£ 4

Er

Er hört die Todtenglocke schlagen,
 Indem er unter Gräbern irrt,
 Und auf den Staub hinweint, der er auch werden wird.
 Doch welcher Trost strahlt in die bange Seele?
 Umsonst schreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;
 Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,
 Daß er unsterblich ist. Er schmeckt des Trostes Ruh;
 Weit hinter jener Nacht sieht er den Vorhang sinken,
 Und Palmen, ihm bestimmt, und Seraphim ihm winken.

A r i e.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,
 Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,
 Des Christen ewger Morgen glänzt!
 Sein Auge wird den Finsternissen,
 Sein Geist der Sterblichkeit entrissen;
 Und seine Seligkeit ist rein, und unbegrenzt.

Ende des dritten Theils.







